

Catharine Tamara Meyer



Was hindert Mädchen am Fußballspielen?

***Chancen und Barrieren
für Mädchenfußball
im Sportverein***



Die Dissertation kann wie folgt zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:468-20050483

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3Ahbz%3A468-20050483>]

Was hindert Mädchen am Fußballspielen? Chancen und Barrieren für Mädchenfußball im Sportverein

*Dissertation zum Erwerb des
akademischen Grades Dr. phil.*

*im Fachbereich G
Bildungswissenschaften
(Pädagogik, Psychologie, Sportwissenschaft)
der Bergischen Universität Wuppertal*

*vorgelegt von
Catharine Tamara Meyer*

Wuppertal, Januar 2005

*Gutachter:
Prof. Dr. Eckart Balz
Dr. PD Peter Neumann*

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	7
2 Pädagogische Argumente für Mädchenfußball	13
2.1 Elf Freundinnen wollen wir sein – Das Faszinierende an der Sportart Fußball	15
2.2 Kicken ohne Engpässe – Das Fußballspiel und seine Bewegungsmöglichkeiten für Mädchen	18
2.3 Das Fußballspiel – Volltreffer für die Weiblichkeit?	29
2.4 Er steht im Tor und sie nicht nur dahinter – Fußball spielen und trotzdem weiblich sein!	35
2.5 Resümee	41
3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?	43
3.1 Der lange Weg zum „Wunder von Travemünde“ – Zur historischen Entwicklung des Fußballspielens von Mädchen und Frauen	44
3.2 Statistiken und Studien zum Stellenwert des Fußballspiels bei Mädchen und Frauen im Sportverein	52
3.3 Mögliche Hindernisse	66
4 Fußball unter der <i>gender</i>-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?	71
4.1 Zur Bedeutung und Konstruktion von <i>gender</i>	72
4.2 <i>Gender</i> im Sport	79
4.3 Mädchensozialisation und Fußballaktivitäten	84
4.4 Mögliche Hindernisse	94

5 Qualitative Studie: Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?	97
5.1 Anlage der Untersuchung	97
5.2 Darstellung zentraler Ergebnisse	104
5.3 Typenübergreifende Interpretation	135
5.4 Fazit	137
 6 Schlussbetrachtung	139
 Literaturverzeichnis	145
 Verzeichnis der Abkürzungen, Tabellen und Abbildungen	159
 Anhang	163
A DFB-Statistiken	163
B Interviewleitfäden und Transkripte	165
C Verschickungsmaterial	191

1 Einleitung

Was kann es Schöneres geben, als fröhlich und unbeschwert Sport zu treiben? Diese Botschaft erwägt der DSB jedes Jahr in seinen „Sport tut Deutschland gut“-Kampagnen, mit denen besonders Kinder und Jugendliche angesprochen werden sollen. Einleuchtende und kindergerechte Slogans wie „Ene mene meck – der Speck ist weg“ oder „Mitspielen strengstens erlaubt. Die Sportvereine“ sollen darauf hinweisen, wie wichtig es heutzutage für junge Menschen ist, sich sportlich zu betätigen und zwar regelmäßig. Nun ist Sporttreiben im Verein tatsächlich für viele Kinder und Jugendliche ein selbstverständlicher Bestandteil in ihrem Lebensalltag: Sie nehmen am Sport in verschiedenen sozialen Kontexten teil und bevorzugen unterschiedliche Sportarten (vgl. KURZ/SACK/BRINKHOFF 1996; BAUR/BURRMANN 2000; ENDRIKAT 2001; TIETJENS 2001; BRETTSCHEIDER/KLEINE 2002).

Auch Mädchen und junge Frauen sind in den Sportvereinen zahlreich vertreten. Obwohl der Anteil weiblicher Mitglieder im DSB in den letzten Jahren kontinuierlich und im Vergleich zu männlichen Kindern und Jugendlichen sogar stärker gestiegen ist, sind Mädchen laut verschiedener Jugendsportstudien und Jugenderhebungen allerdings immer noch unterrepräsentiert (vgl. NAGEL 2003; SCHMIDT/BRETTSCHEIDER/HARTMANN-TEWS 2003). Allerdings lassen die Studien erkennen, dass Mädchen und junge Frauen im Gegensatz zu ihren männlichen Altersgenossen einen facettenreichen Sport treiben, was bedeutet, dass sie neben Sportarten wie Turnen, Schwimmen und Leichtathletik auch Zugang zu hierzulande eher männerdominierten Sportarten finden, wie beispielsweise Handball, Judo oder Tennis (vgl. MENZE-SONNECK 1998). Blickt man jedoch genauer auf die Ausrichtung des weiblichen Vereinssports, so ist festzustellen, dass sie in *einer* Sportart kaum oder gar nicht anzutreffen sind: im Fußballsport. Bei männlichen Jugendlichen ist Fußball hingegen die populärste Sportart, dort sogar mit großem Abstand. Ihre Dominanz ist in keiner anderen Sportart derart ausgeprägt.

Seit einiger Zeit wird in diversen Sportmagazinen, Tageszeitschriften und besonders Webseiten vom Kommen, ja sogar vom „Boom“ im Mädchen- und Frauenfußball gesprochen. „Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“, so besagen es ebenfalls die viel zitierten Worte des FIFA-Präsidenten Sepp Blatter. In den Werbepausen der live übertragenen Champions-League-Spiele wurde ehemals ein Spot gezeigt, in dem ein Vater dem Ex-Bayern-Trainer Ottmar Hitzfeld das Glanztor seiner fußballbegabten Tochter per Handy schickt (vgl. [Anhang D.1](#)). Hitzfeld bestaunt den Treffer auf seinem Laptop und winkt die Spieler des FC Bayern während eines Trainings zu sich. Kahn und Co.

schauen anschließend interessiert auf den Bildschirm und Hitzfeld kommentiert mit den Worten: „Hier schaut mal, und wehe es lacht nochmal einer über Frauenfußball“.

Unbestritten kämpft der Frauenfußball, besonders in seinen unteren Spielklassen, mit Anerkennungsproblemen und Benachteiligungen. In den Medien, egal ob Presse, Rundfunk oder Fernsehen, sind Übertragungen und Berichte zu weiblichen Fußballspielen eher eine Rarität. Dennoch hat sich der Frauenfußball durch die großen Erfolge der Nationalmannschaft, die in den vergangenen elf Jahren immerhin viermal Europameister, einmal Vize-Weltmeister und einmal Weltmeister wurde, Ansehen und Respekt verschafft. Nach wie vor gehört das Fußballspiel jedoch der Herrenwelt. Dies überrascht nicht, wenn man wiederum bedenkt, dass Fußball von seiner historischen Entstehung her Teil einer männlich dominierten Kultur war bzw. ist und traditionell männliche Werte wie Kampf, Körpereinsatz, Aggression, physische Stärke, Einsatzwillen widerspiegelt (vgl. KNAUF 1995). Nicht Frauen, sondern Männer schreiben Fußballgeschichte, Männerfußball mobilisiert Massen und jedes Jahr plustern (Sport-)Journalisten die Frage zu einem Riesenthema auf, wer den Bayern in dieser Saison ein Bein stellen wird. Wenn es in einer Sportart derartige zwischengeschlechtliche Klüfte gibt, scheint es lohnend, diese nicht einfach nur hinzunehmen, sondern nach den Gründen zu fragen: Warum spielen so wenige Mädchen und Frauen Fußball? Liegt es vorwiegend am Desinteresse der Männer an diesem sportlichen Tun des weiblichen Geschlechts oder trägt allein die weibliche Apathie gegenüber dieser Sportart zu den Durchbruchschwierigkeiten bei?

Im besagten Werbespot fragt das einzige Mädchen, welches in einem Jungenteam spielt seinen Vater, ob die Bayern denn nun Angst bekommen. Die Antwort auf diese Frage müssen sich die Zuschauerinnen und Zuschauer selbst geben¹, aber es scheint sicher, dass es heute immer noch manchen Personen im männerdominierten Fußballgeschäft und auch außerhalb desselben wenig angenehm ist, wenn sich weibliche Wesen jeden Alters mit Fußballstiefeln, Trikots und Hosen bekleiden und den Versuch wagen, den grünen Rasen (oder weitestgehend den Ascheplatz) zu erobern.

Wenn ich in der vorliegenden Arbeit die zentrale Frage stelle, **was Mädchen und junge Frauen² am Fußball spielen hindert**, so bin ich der Auffassung, dass der Mädchenfußball entgegen populistischer Wahrnehmungen (vgl. FIFA-Slogan) *nicht* stark im Kommen ist und dass es immer noch viele ungeahnte Talente in dieser Sportart gibt, deren spezielle Lebenssituation eine Fußballaktivität nicht oder nur zeitweise zulässt. Die Semantik des Wortes *hindern* in der Fragestellung verweist auf zweierlei Aspekte,

1 Vielleicht müssen die Bayern Angst haben, da laut Meinung britischer Forscher Frauen im Jahr 2156 schneller laufen werden als Männer (vgl. TATEM/GUERRA/ATKINSON/HAYS 2004).

2 Ich meine in diesem Zusammenhang Mädchen und junge Frauen im Alter von 10 bis 17 Jahren.

welche genauer zu untersuchen sind. Zum einen bedeutet *gehindert sein*, dass Mädchen das Praktizieren dieser Sportart durch äußere Einflüsse schwer gemacht wird. Zum anderen impliziert das Wort *hindern* und *hinderlich* aber auch, dass es Mädchen selbst lästig, beschwerlich oder gar peinlich erscheint, in den organisierten Fußballsport einzusteigen oder ihn beständig zu betreiben.

Zu der Frage nach den Gründen für spezifische weibliche Sportkarrieren, aber auch Sportabstinenz großer Gruppen der weiblichen Bevölkerung, hat die Frauenforschung in der Sportwissenschaft in den letzten 15 Jahren einige richtungsgebende Beiträge geliefert (vgl. u. a. PALZKILL 1990/1991; PALZKILL/SCHEFFEL/SOBIECH 1991; KRÖNER/PFISTER 1992; KLEIN 1995; PFISTER 1999; KUGELMANN 1996; ANDERS 2001). Auf der Grundlage dieser Arbeiten haben andere – überwiegend auch weibliche – Forscherinnen versucht, die Sportaktivität des weiblichen Geschlechts in einer ganz bestimmten Sportart genauer zu analysieren. NEUMANN (1992) befasste sich mit der weiblichen Karriereentwicklung im Basketball, ADOLPH (1994) führte eine empirische Untersuchung zur Frage durch, warum Mädchen und Frauen reiten, GOMOLLA (1997) untersuchte Zusammenhänge zwischen Bewegungspraxis und Überschreitung von Geschlechtskonturen in der Sportart Aikido, von ROSE (1991) und MENZE-SONNECK (1998) erschienen Arbeiten zu Sportkarrieren von Mädchen und jungen Frauen im Turnverein. SÜBENBACH (2004) ging der Frage nach, inwiefern jugendliche Mädchen hinsichtlich ihrer Identitätsfindung von einem Sportspielengagement profitieren können, dabei bezog sie sich auch auf die Erfahrungen und Motive von Fußballspielerinnen als Teilgruppe ihrer Untersuchung.

FECHTIGS (1995) erstes Buch zum Thema Frauen und Fußball gibt zwar einen Überblick über die Geschichte des Frauenfußballs, enthält Portraits, Reportagen, Berichte und Interviews mit Spielerinnen, Spielerfrauen und Sportjournalistinnen, problematisiert aber nicht die Gründe der Zurückhaltung der jüngeren Generation in dieser Sportart. Wenn ich in meiner Arbeit nach Hindernissen von Mädchen und jungen Frauen im Fußballsport suche, ergeben sich folgende Fragestellungen, die zu überprüfen sind: Welchen Stellenwert hat das Fußballspiel bei Mädchen und jungen Frauen im Sportverein? Hat das Spiel als (Einstiegs-)Sportart (tatsächlich) in den letzten 10 bis 15 Jahren stark zugenommen? Welche Hindernisse und Schwierigkeiten sind zu vermuten, wenn dies nicht der Fall ist? Ist die weibliche Zurückhaltung im Fußballsport nur ein Problem der Vereine und Verbände oder vielmehr eine Folge der Auseinandersetzung von Mädchen und jungen Frauen mit der sozialen Umwelt? Wie stark beeinflussen die gesellschaftlichen Bilder von Weiblichkeit die Sportaktivität von Mädchen im formellen³ Fußballsport?

3 Mit formellem Fußballsport ist der organisierte Fußballsport der Vereine gemeint.

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit beruht auf der Annahme, dass Fußball eine lohnende Sportart für Mädchen und junge Frauen sein kann. Diese Mutmaßung macht es notwendig, Mädchenfußball zunächst einmal unter einer entscheidenden Sinnfrage zu diskutieren: Inwiefern ist der Fußballsport so förderlich für Mädchen und junge Frauen? Welche Chancen kann ein weibliches Sportengagement in der Männersportart Nummer 1 mit sich bringen?

Ausgehend von dem Versuch, die Faszination des Fußballspiels zu beschreiben ([Kapitel 2.1](#)), stelle ich besondere Erfahrungsmöglichkeiten für Mädchen und junge Frauen in dieser Sportart dar ([Kapitel 2.2](#)). Angenommen wird dabei, dass der Fußballsport Mädchen neue Lernmöglichkeiten bietet, welche für ihre männlichen Altersgenossen eher alltäglich sind. Da ich mich bei dieser Fragestellung nicht auf technische Lernmöglichkeiten beschränken will, werde ich acht wünschenswerte Wirkungen des Sporttreibens nach BALZ/KUHLMANN (2003) und ihre Ausprägung im Fußballsport weiblicher Kinder und Jugendliche darlegen.

Zwischen der (formellen) Sportaktivität und der Entwicklung von Identität bei Kindern und Jugendlichen gibt es bestimmte geschlechtstypische Charakteristika. Jungen besitzen mit dem Fußballspiel beispielsweise einen „relativ eindeutigen ‚Identitätsmarker‘, mit dessen Hilfe sie nach wie vor vergleichsweise eindeutig definierte männliche Identität vermeintlich idealtypisch erproben und darstellen können“ (MENZE-SONNECK 1998, S. 144). Wenn Mädchen und junge Frauen eine ausschließlich männliche Domäne besetzen (Fußball), unternehmen sie einen aktiven Versuch der Grenzüberschreitung, d. h. Weiblichkeit wird ihrerseits disparat dargestellt ([Kapitel 2.3](#)). Grenzüberschreitungen können Chancen *und* Risiken für Mädchen und junge Frauen bedeuten. Zum einen können sie dazu beitragen, dass weibliche Potentiale voll entfaltet und auch Grenzen von Weiblichkeitszwängen überschritten werden. Zum anderen birgt die Grenzüberschreitung aber auch Risiken, wenn gesellschaftliche und sportliche Belastungen zu intensiv werden (vgl. ANDERS 2001). Welche Konsequenzen dies für fußballspielende Mädchen haben kann und inwieweit positive *weibliche* Identitätskonstruktionen hierbei möglich sind, wird daher expliziert ([Kapitel 2.4](#)).

Das aktive Fußballspielen ist in Deutschland bei Kindern und Jugendlichen weit verbreitet. Es gibt kaum einen jungen Menschen, der nicht irgendwann einmal Fußball gespielt hat, und dies lässt sich wohlgemerkt nur über wenige Sportarten sagen. Neben dem Männerfußball kann auch das Fußballspielen von Mädchen und Frauen auf eine lange Tradition blicken. Vor zwei Jahren konnte mit dem Gewinn der WM 2003 in den USA durch das deutsche Nationalteam ein vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung gefeiert werden. Eine kurze Skizzierung der historischen Entwicklung der weiblichen Fußballaktivität ([Kapitel 3.1](#)) soll zeigen, inwiefern die

gegenwärtige weibliche Fußballaktivität als Konsequenz einer historischen Entwicklung des Mädchen- und Frauenfußballs zu verstehen ist. Derzeit stellen DSB und DFB jährlich Zahlenwerke zusammen, die scheinbar bestätigen, dass junge Fußballerinnen stark im Kommen sind. Diese Daten können allerdings täuschen, wenn man sich vor Augen führt, dass sie ausschließlich auf Meldungen der Vereine und nicht auf Befragungen der weiblichen Mitglieder beruhen. Verlässliche Aussagen über das Sporttreiben von weiblichen Heranwachsenden erhält man nur, wenn diese selbst befragt werden. Die „Jugendsportstudie 1995“ sowie die Studien zum schulsportlichen Unfallgeschehen (HÜBNER/PFITZNER 2001; 2003) entsprechen solchen repräsentativen Befragungen. Aus den Daten der Studien lassen sich kritische Aussagen darüber ableiten, ob Mädchenfußball als Sportart in den letzten Jahren zugenommen hat (Kapitel 3.2). Die Analyse soll dahin führen, dass aus historischer und vereinsorganisierter Perspektive erste Annahmen über Gründe zum Nichtfußballspielen von Mädchen und jungen Frauen getroffen werden können (Kapitel 3.3).

Die in Kapitel 3 beschriebenen Muster weiblicher Sportkarrieren werden in Kapitel 4 vor dem Hintergrund des Prozesses der Geschlechtersozialisation ausgelegt und vertieft. Auf der Grundlage gegenwärtiger *gender studies* soll zunächst dem Begriff Geschlecht (*gender* und *sex*) und der sozialen Konstruktion von Geschlecht grundagentheoretisch Gehalt gegeben werden (Kapitel 4.1). Daran anknüpfend wird gefragt, wie sich die soziale Konstruktion von Geschlecht im (Fußball-)Sport vollziehen kann (Kapitel 4.2). In Kapitel 4.3 sollen unter Berücksichtigung der *gender studies* die Sozialisationsinstanzen Familie, Gleichaltrigengruppe, Schule (bzw. Sportunterricht), Sportverein und Medien betrachtet und deren Bedeutung für ein weibliches Fußballengagement diskutiert werden. Kapitel 4.4 stellt Thesen zur weiblichen Nicht-Fußballaktivität aus der *gender*-Perspektive auf.

Der Beantwortung der Frage dieser Arbeit nach den Hindernissen eines weiblichen Fußballengagements kann nur näher gekommen werden, wenn die Betroffenen selbst oder Fußballtrainerinnen und Fußballtrainer zu Wort kommen. Ich entschied mich für eine mündliche Befragung mit neun Fußballtrainerinnen und Fußballtrainern unterschiedlicher Leistungsklassen und neun (nicht aktuell-fußballspielenden) Mädchen, um die genannten Sichtweisen und Interpretationen in Erfahrung bringen zu können. Für die Befragung wurde ein Interviewleitfaden auf der Basis der Ergebnisse und Erkenntnisse aus den quantitativen Daten zum Fußballsportengagement von Mädchen und jungen Frauen im Sportverein (Kapitel 3) und des theoretischen Bezugsrahmens zur Entwicklung und Sozialisation von Mädchen und jungen Frauen (Kapitel 4) entwickelt. Bei dieser Analyse zum Nichtfußballspielen oder vorzeitigem Ausstieg aus dem

Fußballverein von weiblichen Kindern und Jugendlichen werden die in [Kapitel 4](#) aufgestellten Annahmen überprüft und diskutiert ([Kapitel 5](#)).

Die Schlussbetrachtung der Arbeit ([Kapitel 6](#)) fasst die Feststellungen und Ergebnisse zusammen und gibt einen Ausblick. Wie könnte ein mädchenfreundlicher Fußballsport von Übermorgen aussehen? Unter welchen Voraussetzungen würden Mädchen für das Fußballspiel (im Sportverein) gewonnen werden?

Die vorliegende Arbeit ist ein Beitrag zur Aufklärung und Weiterentwicklung des Mädchen- und damit auch des Frauenfußballs. Im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland ist es eine lohnende Aufgabe, nicht nur die Entwicklung des Fußballspiels im männlichen, sondern auch im weiblichen Jugendbereich voranzubringen, damit der Fußball, um die Worte des Aphoristikers Werner Mitsch abzuwandeln, *kein* kulturelles Eigentor bleibt.

2 Pädagogische Argumente für Mädchenfußball

„Eleganz der Bewegung, Stellungsspiel und also Intelligenz, Mannschaftsgeist, Ausdauer, Schnelligkeit, faire Härte, Trickreichtum, Phantasie, Könnertum neben allgemeiner körperlicher Durchbildung, Charakter, Hirn, Herz, Lunge, Schenkel, Waden, Spann, auch der Kopf innen und außen; kaum ein Spiel, das so viel verlangt wie der Fußball ... jede Sportart ist schön, aber ich, man verzeihe mir, halte Fußball für die schönste“ (Joachim Seyppel zit. n. RATZBURG/BIESE 1995, S. 30).

Es gibt schon viele Versuche von Fußballexperten, die Bezauberung durch das Fußballspiel mit wenigen Worten auszudrücken. So verdeutlichen auch Seyppels Worte, wie die Sportart Fußball faszinieren kann. In Deutschland ist Fußball nach wie vor die beliebteste Sportart für Jung und Alt. Dies belegen zum einen die Mitglieder- und Vereinszahlen des DFB⁴ und die zahlreich zu beobachtenden unorganisierten deutschen Freizeitkicker auf Bolzplätzen, Parks, Wiesen und Hinterhöfen. Zum anderen kann man die enorme Beliebtheit des Spiels an den hohen Zuschauerzahlen in deutschen Fußballstadien sowie auf Fußballplätzen und dem Fernsehen als meist genutzte Informationsquelle für Fußball⁵ festmachen.

Bis heute wird das „Spiel rund ums Leder“ allerdings diskursiv als eine typische Männersportart eingeordnet. Diese Tatsache überrascht nicht, wenn man auf die Anfänge des Fußballspiels in Deutschland blickt, denn schließlich waren es Jungen und Männer, welche die Sportart als erste für sich entdeckten und lange dafür kämpften, dass Fußball eine männliche Domäne ist⁶. Dessen ungeachtet versuchten auch Mädchen und Frauen immer wieder Fußball zu spielen. Dass Fußball aber kein Spiel für Mädchen und Frauen sein sollte, war (und ist) in unserer Gesellschaft (immer noch) eine vorherrschende Meinung. Fußball sei eine harte (hart = männlich) Sportart und deshalb *unweiblich*. Ausdrückliche Argumente gegen Mädchen- und Frauenfußball kamen von Sportmedizinerinnen, welche gesundheitsgefährdende Gründe nannten. Angezweifelt wurde, dass die weibliche

4 Mit über sechs Millionen Mitgliedern in mehr als 27000 Vereinen zählt der DFB zu den größten gesellschaftlichen Gruppierungen in Deutschland.

5 Die WM 1990 in Italien war mit einem Publikum von 16 Milliarden Fernsehzuschauerinnen und Fernsehzuschauern insgesamt das meistbeachtete Ereignis eh und je (vgl. BROMBERGER 2003, S. 285). Bei der EM 2004 bewegte sich in Deutschland die Zahl der TV-Zuschauer bei den Spielen der eigenen Nationalmannschaft auf einem Rekordwert von rund 28 Millionen. Nachdem die deutsche Elf ausgeschieden war, wurden mit den EM-Übertragungen weiterhin noch zwischen 18 und 20 Millionen Zuschauer vor die TV-Geräte gelockt. Diese Zahlen sind verglichen mit anderen Sportveranstaltungen einmalig.

6 1874 wurde das Fußballspiel auf Anregung eines englischen Austauschschülers in einem Braunschweiger Gymnasium eingeführt. Die Fußballbegeisterung in Deutschland war allerdings im Vergleich zu anderen europäischen Ländern noch Jahre nach der erfolgten Gründung des DFB (1900) eher verhalten (vgl. EISENBERG 2000, S. 69).

Kondition und Konstitution für ein Fußballspiel mit internationalen Spielzeiten und Spielfeldmaßen ausreiche. Ebenso befürchtete man, dass die Geschlechtsorgane der Frauen beim Betreiben dieses harten Männersports Schaden davontragen könnten. Das Verbot des Fußballspielens von Frauen durch den DFB 1955 führte dazu, dass das Kicken von Mädchen und Frauen lange kein Thema in Fußballvereinen war; das Interesse der Mädchen und Frauen an dieser Sportart konnte dadurch aber nicht verhindert werden. Erst nach einem langen Kampf der Frauen um ihre Fußballrechte lenkte der DFB 1970 auf seinem Bundestag in Travemünde ein und verabschiedete die offizielle Zulassung des „Damen-Fußballs“. Trotz gleicher Spielidee wurde das Fußballspielen des weiblichen Geschlechts aber auch nach der Aufhebung des Verbots in seinen Anfängen nicht ernst genommen und bis heute werden Mädchen und Frauen, die sich am (formellen) Fußballspiel beteiligen, immer wieder belächelt. „Man(n)“ richtet die Qualität des Fußballspielens der Mädchen und Frauen an der eigenen Spielauffassung aus und glaubt deshalb, dass das Kampf- und Laufspiel mit dem Ball für Mädchen und Frauen nicht geeignet ist und Mädchen fußballerisch unbegabt sind; Fußball soll Männersache bleiben⁷.

Obwohl heute mehr Mädchen und Frauen Fußball spielen als noch vor 30 Jahren und vielerorts von der neuen Trendsportart „Mädchenfußball“ die Rede ist, gehört Deutschlands beliebteste Sportart nicht zum Alltag von Mädchen und ist noch immer eine eher außergewöhnliche formelle weibliche Betätigung. Diese Annahme dient als Ausgangspunkt, um aus pädagogischer Perspektive herauszuarbeiten, warum und wozu Mädchen Fußball spielen sollen. Erstmals wird Mädchen- und Frauenfußball dabei nicht nur auf die Problemseite fokussiert.

Zur Präzisierung dieser Ausführungen sei angemerkt, dass in der vorliegenden Arbeit das Fußballspielen aus weiblicher Sicht mit seinen besonderen Charakteristika und Möglichkeiten sowie seiner Verschiedenheit zum Fußballspiel der Jungen und Männer behandelt wird. Natürlich mag an der einen oder anderen Stelle ein Aspekt auftreten, der androgyn, also für Mädchen und Jungen gleichsam bedeutend oder charakteristisch ist. Wichtig ist allerdings, dass diese androgynen Gesichtspunkte (beispielsweise die Förderung der koordinativen Fähigkeiten im Fußballsport) doch wiederum eine spezielle Bedeutung haben, weil Mädchen zumeist geringere Spielerfahrung in diese Sportart mitbringen als ihre männlichen Altersgenossen. Die gleiche Fußballaktivität von Mädchen und Jungen kann mit unterschiedlichen Bedeutungen und Bewertungen verbunden werden. Es geht auch nicht darum, ob männlicher oder weib-

⁷ LUCHT/UDELHOVEN (2000) bringen die Meinungen der männlichen Kritiker an Mädchen- und Frauenfußball, wenn auch etwas überspitzt, auf den Punkt: „(...) wenn man sich ein Fußballspiel anschaut, soll's deftig zur Sache gehen. Gerade mörderische Blutgrätschen, gemeine Revanchefouls und hinterhältige Nickeleien machen den Fußball, wenn überhaupt, ansehnlich. Und ihre technischen Feinheiten sollten die Damen doch lieber am Herd ausspielen“ (ebd., S. 102).

licher Fußball *richtiger* Fußball ist, sondern darum, welches pädagogische Potential in dieser Sportart für Mädchen liegt.

Zunächst soll in [Kapitel 2.1](#) der Versuch unternommen werden, die Attraktivität des Fußballspiels zu beschreiben. Darauf aufbauend werden in [Kapitel 2.2](#) die besonderen Anforderungen und Erfahrungen, die das Spiel Mädchen bieten kann, dargestellt. Dass das Fußballspiel auch einen Beitrag zum Abbau von Geschlechterdifferenzen und zum weiblichen Identitätsgewinn leisten kann, wird in [Kapitel 2.3](#) und [Kapitel 2.4](#) besprochen.

2.1 Elf Freundinnen wollen wir sein – Das Faszinierende an der Sportart Fußball

Es gibt unzählige Beiträge zum Fußballspiel, in denen Autoren (selten Autorinnen) versuchen, Aufklärung über das „Spiel rund ums Leder“ und die Gründe seiner Beliebtheit zu geben. Immer wieder bedient man sich in diesen Aufsätzen und Büchern der Weissagungen Sepp Herbergers oder Otto Rehagels, die das Fußballspiel kurz und knapp in unverwechselbarer Weise definieren (vgl. u. a. BALZ 2000; BAUSINGER 2000; MARTÍNEZ 2002). Aussagen wie „Der Ball ist rund“, „Vor dem Spiel ist nach dem Spiel“ oder „Die Wahrheit liegt auf'm Platz“ mögen Fußballlaien auf den ersten Blick verwirren und zur vorschnellen Meinung kommen lassen, Fußball sei ein großer Unsinn. Für diese bedürfen Herbergers oder Rehagels Aussagen natürlich einiger Erklärungen.

Der Ball ist rund, sein Umfang beträgt circa 70 Zentimeter und er ist ungefähr 400 Gramm schwer. Dieses hohle (Synthetik-)Leder wird von zwei Mannschaften zu je elf Frauen oder Männern gespielt. Durch Stöße mit dem Fuß versucht jede Mannschaft den Ball über ein etwa 100 Meter langes und 60 Meter breites Spielfeld in das gegnerische Tor zu befördern und gleichzeitig Vorstöße auf den eigenen (7,32 Meter breiten und 2,44 Meter hohen) „Kasten“ abzuwehren. Neben Stößen mit dem Fuß sind Ballkontakte mit dem Kopf, mit dem Bein oder durch körperlichen Einsatz, mit Ausnahme des Armes oder der Hand, erlaubt. An diese kurze Skizzierung des Regelwerks und der Spielidee könnte man noch weitere Regularien anschließen, die bei einem Fußballspiel, wie man es jeden Samstag oder Sonntag auf unzähligen Hartplätzen und (Kunst-)Rasenplätzen im Fußballland Deutschland sehen kann, gelten. Doch Herbergers oben angeführte Worte abstrahieren das große, aber dennoch simple Regelwerk des Fußballspiels: Wichtig ist schlicht und einfach der Ball, der im Spiel zum Partner der Fußballerin und des Fußballers wird und dieser bzw. diesem sowie dem Spiel durch seine eigenlebige Form unvorhersehbare Situationen bereitet. Der runde Ball

und die Anforderung, ihn mit dem Fuß zu befördern, bringen Zufall, Glück aber auch Raffinesse als Spannungsgaranten ins Spiel.

Was meint Herberger aber mit der Aussage „Vor dem Spiel ist nach dem Spiel“? BAUSINGER (2000) gibt in seinem Beitrag „Kleine Feste im Alltag. Zur Bedeutung des Fußballspiels“ die passende Erläuterung: „Fußball ist ein kleines Fest, herausgehoben aus den alltäglichen Verrichtungen und Zumutungen, abgesetzt von jeder Pflichtmonotonie. (...) Fußball ist ein Spiel, ausgegrenzt aus der sonstigen Wirklichkeit durch räumliche Abgrenzung und zeitliche Ordnung“ (ebd., S. 47).

Vor und nach dem Spiel gilt die Ordnung und die chaotische Freiheit, die während des Spiels von Fußballerin und Fußballer sowie Zuschauerin und Zuschauer erlebt wird, nicht mehr; erst beim nächsten Spiel, das bekanntlich das schwerste ist, darf wieder „abgehoben“ werden. So liegt die Bezauberung durch das Fußballspiel allein „auf'm Platz“ und die „Wahrheit“ auch, so Rehagel. In den zweimal 45 Minuten, manchmal kommen noch zweimal 15 Minuten hinzu, erleben Spielerin und Spieler sowie Zuschauerin und Zuschauer ein Spiel ohne Grenzen; keine Spielszene ist vor dem Anpfiff voraussehbar. Auf dem großen Spielfeld tummeln sich Spielerin bzw. Spieler mit dem Ball in alle Richtungen. Spielzüge sind nicht planbar oder wenn dann nur zu einem gewissen Grad.

Dass Fußballspiele durch spontane und nicht geplante Aktionen eines Einzelnen entschieden werden können, hat uns besonders der letzte Spieltag der Saison 2000/2001 in der Ersten Bundesliga gezeigt. Unvergesslich bleibt der Moment, als Patrick Anderson die Bayern in der Nachspielzeit doch noch zum Meistertitel schoss und „Auf Schalke“ die Sektkorken fünf Minuten zu früh knallten. Erst wenn der „Schiri“ das Spiel abgepfiffen hat, sollte und kann sich eine Mannschaft ihres Sieges oder ihrer Niederlage sicher sein, denn im Fußball kann ein Spiel aufgrund der meist geringen Treffer immer wieder „kippen“.

Um Sieg und Niederlage wird schon lange gekämpft, denn das Fußballspiel ist ein sehr alter Sport. Aus China sind fußballartige Spiele seit 4000 v. Chr. bekannt (vgl. VOGEL 2000). Das heutige, moderne Fußballspiel trägt seine Wurzeln allerdings in England (vgl. EISENBERG 2000) und das dürfte auch jeder Fußballfan spätestens während der Europameisterschaft 1996 mitbekommen haben, als nicht nur englische Fans vor und nach jedem Spiel den Refrain des Hits „Three Lions“⁸ von der Gruppe „Lightning Seeds mit Skinner & Baddiel“ grölten: „Football's coming home“.

Der erste deutsche Fußballverein wurde 1878 in Hannover gegründet; zwölf Jahre später erfolgte die Gründung des DFB. Die Begeisterung für Fußball war zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch bescheiden und damals hätte wohl niemand gedacht, dass

⁸ Der Titel ist auf die Abbildung der drei Löwen auf den Trikots der englischen Nationalspieler zurückzuführen.

der DFB 100 Jahre später 20 000 Vereine mit über 130 000 Mannschaften zählen würde (vgl. BAUSINGER 2000, S. 44).

Was machte das Spiel im Laufe der Jahre immer beliebter? Anhand Herbergers und Rehagels Zitaten wurde bereits verdeutlicht, dass der Reiz des Fußballspiels in seiner Schlichtheit und Unvorhersehbarkeit liegt. Ob im vollen Stadion oder in irgendeinem Großstadttinnenhof – das Spiel „fasziniert durch die Ästhetik seiner Bewegungen, seine Schnelligkeit und seine Überraschungen“ (STEINER 2000, S. 14). Und dann ist da noch die Sache mit dem Tore schießen. Was das für ein Gefühl ist, ein Tor zu schießen, ist nur schwierig in Worte zu fassen. Für das Tore schießen gibt es keine Voraussetzungen oder Bedingungen. Vom dreijährigen Kleinkind in Pampers als auch vom fünfzigjährigen Sportbegeisterten mit Bauch- oder Hüftproblemzonen kann die „Pille“ ins Tor befördert werden. Das „Tor des Jahres“ 2003 schoss Nia Künzer. Sie war damit die erste Frau, welche die begehrte Trophäe der „Sportschau“ (ARD) gewann.

Ein wesentlicher Vorteil des Fußballspiels gegenüber anderen Ballsportarten sind seine Variationen: Fußball kann auf einem Kleinfeld, in der Halle, im Hinterhof oder am Strand mit vereinfachten Regeln gespielt werden. Wenn man aber aus irgendeinem Grund wirklich nicht selbst kickt, kann man dennoch Expertin bzw. Experte im Fußball sein und dies vor dem Fernseher, auf der Tribüne im Stadion oder schlicht und einfach am Spielfeldrand unter Beweis stellen, wenn man beispielsweise dem Schiedsrichter nach dessen Abseitspfeiff empört am liebsten eine Blindenbinde umwickeln möchte.

Für SCHNEYDER (1983) beginnt das Schönste am Fußballspiel schon bei „der optischen Komposition: der (im idealen Fall) durchgehend grüne Rasen, die zwei einander gegenüber stehenden weißen Torrahmen, die weißen Linien“ (ebd., S. 32). Dass er aber beim Anblick eines so gestalteten Rasens immer wieder zu kurzem Optimismus neigt, „was die Zukunft der Menschheit anlangt“, ist für den Fußballlaien, der jetzt etwas mehr von Fußball versteht, wieder völlig unverständlich (ebd.).

Blickt man zurück auf das in der Einleitung dieses Kapitels angeführte Zitat von Seyppel, fällt auf, dass der Autor die Faszination des Fußballspiels nicht nur in den konditionellen und kognitiven Anforderungen, sondern auch im „Mannschaftsgeist“ sieht. Nun mögen Kritiker anmerken, dass dieses Mannschaftsgefühl keine Einzigartigkeit ist, weil es auch in anderen Sportarten erfahrbar ist und Mädchen als auch Jungen dafür nicht unbedingt Fußball spielen müssen. Dennoch fällt diesem Aspekt im Fußballspiel eine besondere Bedeutung zu: Fußball ist eine der wenigen Sportarten, die für Menschen unabhängig von ihrer Konstitution, Bildung und sozialen Schicht (und eben auch des Geschlechts) attraktiv ist. Man kann sagen, dass sich Fußball auch deswegen zum Volkssport in Deutschland und anderen Ländern entwickelt hat. Es ist

ein Spiel, das in einer relativ festen und überschaubaren Gruppe (Mannschaft) gespielt wird. Im Team können Freundschaften entstehen, aber ebenfalls Antipathien erfahrbar gemacht werden. Recht früh lernen Spielerinnen und Spieler, dass unterschiedliche Charaktere mit unterschiedlichen Fähigkeiten zusammen arbeiten müssen; nur Teamgeist und Disziplin können neben spielerischen Fähigkeiten und Fertigkeiten eine Mannschaft zum Erfolg bringen. Im Fußballteam kann sich die soziale Erfahrungswelt junger Menschen also recht früh entwickeln.

Das Wir-Gefühl kann im Fußballsport durch seine spezifischen Rituale noch verstärkt werden: Vor dem Spiel ziehen sich Spielerinnen bzw. Spieler stolz die einheitlichen Trikots an und machen sich auf dem Platz warm, sie laufen in einer Reihe ein, begrüßen die gegnerische Mannschaft per Handschlag, werden vorgestellt und geben sich unter Anführung der Spielführerin bzw. des Spielführers den motivierenden Sportgruß.

2.2 Kicken ohne Engpässe – Das Fußballspiel und seine Bewegungsmöglichkeiten für Mädchen

Im vorangegangenen Kapitel wurde der Versuch unternommen, die Attraktivität des Fußballspiels darzustellen. Welche Bewegungsmöglichkeiten bietet das Fußballspiel nun Mädchen? Enthält das Fußballspiel mit seinen allgemeinen Lernmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche nicht besonders wichtige und neue Bewegungserfahrungen für Mädchen? Gibt es folglich eine Mädchenspezifik im Fußballsport? Natürlich spielen Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männer inhaltlich das gleiche Spiel, aber gibt es nicht Stellen, die im Gegensatz zum Spiel der Jungen und Männer anders sind?

Zu diesem Fragenkomplex gibt es in der Literatur bisher nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen. Bei den meisten Beiträgen handelt es sich um methodische Handbücher, welche Modellversuche bewerten und diese für Schule und Verein weiter empfehlen (vgl. u. a. RATZEBURG/BIESE 1986; MÜTZELBURG 1987; ADOLPH 1988; ASMUS 1992; KÖHLE 1996).

BISCHOPS/GERARDS (1996), MEHRER (1998), JÖCKS (1999), BATSCHA (2004) und KUGELMANN/SINNING (2004) gehen hingegen auf die Besonderheiten der Spielweise und Lernmöglichkeiten von Mädchen und Frauen im Fußballsport ein. Aus zahlreichen Spielbeobachtungen in den verschiedensten weiblichen Leistungsklassen sind beispielsweise BISCHOPS/GERARDS (1996) der Ansicht, dass Mädchen weniger zu körperbetontem und kämpferischem Spiel neigen (vgl. S. 27). Im Gegensatz zum Fuß-

ballspielen der Männer würden, so die Autoren, Fouls, wie etwa Ellenbogencheck, Umstoßen, Beinstellen und robuste Zweikämpfe in geringerem Maße auftreten⁹. Daraus ließe sich ableiten, dass der Spielfluss bei Mädchen seltener durch Pfiffe des Unparteiischen wegen Fouls und Verletzungen unterbrochen wird. Weiter erklären die Autoren, dass Mädchen um den Einsatz „spielerischer Mittel“ bemüht seien; auffallend wären diesbezüglich das schnelle Abspiel, wendige Dribblings und flüssige Kombinationen (ebd., S. 28). Zudem würde Mädchen das Kombinieren mit dem Ball erleichtert, da sie kraftbetonte und kräftezehrende Aktionen mieden und eine auffallende Begabung zu geschmeidigen und koordinierten Lauf- und Bewegungsformen hätten (vgl. BISCHOPS/GERARDS 2000, S. 9 ff.). Zu fragen ist hier, ob nicht ein betontes Kombinationsspiel, wie es Mädchen nach diesen Beobachtungen an den Tag legen, für Außenstehende im Gegensatz zu Fußballkampfspielen, wo ständig gerangelt und das Spiel durch riskante und gefährliche Zweikämpfe oder Stürze und Schreie unterbrochen wird, ansehnlicher ist.

Anknüpfend an die beschriebenen Charakteristika sollen nun elementare Bewegungs- und Erfahrungsmöglichkeiten genannt werden, die das Fußballspiel Mädchen bietet. Die von BALZ/KUHLMANN (2003) formulierten acht Lerndimensionen dienen dabei als strukturelle Hilfe (vgl. S. 90 f.). Die Autoren haben wünschenswerte Wirkungen des Sporttreibens in Anlehnung an die Lerntaxonomien von KURZ (1977) näher gekennzeichnet. Diese acht allgemeinen Wirkungen (motorisch, sensorisch, somatisch, kognitiv, konditionell, sozial, emotional, motivational) werden nun sportartspezifisch mit dem weiblichen Fußballspielen verknüpft. Wie auch bei BALZ/KUHLMANN (2003) bedeutet die hier gewählte Reihenfolge der Lerndimensionen keine Präferenzsetzung. Auch weisen die Autoren darauf hin, dass alle beabsichtigten Wirkungen sich nicht gleichsam von selbst einstellen; es kommt in pädagogischer Absicht darauf an, „förderliche Bedingungen zu arrangieren, damit jenen Wirkungen Raum geboten wird, die wir zu entwickeln und positiv zu verändern beabsichtigen“ (ebd., S. 91).

Die **motorische Lerndimension** betrifft nach BALZ/KUHLMANN (2003) den Erwerb und die Erweiterung von Bewegungsfertigkeiten und Bewegungstechniken sowie der koordinativen Fähigkeiten, damit Bewegungen der Situation angemessen und gekonnt ausgeübt werden (vgl. S. 90). Beim Fußball steht, wie es die Spielbezeichnung schon sagt, das Spiel mit dem Fuß im Vordergrund. Heute werden Mädchen und auch Jungen von ihren Erziehungsberechtigten immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass Hände und Arme das spezifisch Humane und Bewegungen

⁹ Die Autoren bekennen allerdings, dass sich diese These durch den Bezug zum jeweiligen Leistungsniveau der Mannschaft relativiert.

mit dem Fuß grob und unmanierlich sind (beispielsweise wird verboten, Türen mit dem Fuß zu schließen). Im Fußballsport wird nun entschieden auf den Einsatz der Hände verzichtet (mit Ausnahme des Einwurfs und der Torhüterin bzw. des Torhüters) und der Fuß zum wichtigsten Instrument der Spielerin und des Spielers. Mit den Füßen soll ein Ball in Bewegung gesetzt werden. Im Gegensatz zum Basketball oder Handball kann der Ball in jedem Moment von einer Spielerin bzw. einem Spieler erobert werden. Die Freiheit des Balls verursacht ständig wechselnde Situationen im Spiel; Tret- und Abschirmperfektion sind also nahezu unmöglich. Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als könne der Ball durch diese überraschende Eigenwilligkeit Mädchen und Jungen zum Spielen herausfordern. Doch ein scheinbares Argument gegen das Fußballspielen von Mädchen formuliert BUYTENDIJK (1953), der glaubt, dass Mädchen im Fußballspiel keinesfalls „Fuß fassen“ könnten und der damit noch immer die Meinung einer breiten Mehrheit in der Gesellschaft vertritt:

„Der bedeutsamste Gegensatz zwischen Werfen und Treten ist aber wohl, dass letzteres mehr als der Wurf zu einem Verlust an Geschlossenheit der ‚Haltung‘, der normalen Körpergestalt führt. In der starken Beinspreizung sehen wir denn auch das Gegenteil der Bedeutung des weiblichen Rocks. Treten als Bewegung ist also vor allem expansiver. Man kann wohl wie ein Mädchen werfen (...); aber man kann nur wie ein Mann treten, auch wenn man eine Frau ist“ (BUYTENDIJK 1953, S. 20).

BUYTENDIJK (1953) differenziert hier zwei Bewegungsformen, nämlich Werfen und Treten, welche abhängig vom Geschlecht sind. Dabei wird Jungen und Männern der „Verlust an Geschlossenheit der Haltung“ beim Fußballspiel zugestanden, Mädchen und Frauen hingegen nicht. Expansive Bewegungen gelten danach für Mädchen und Frauen als unzulässig. Spielen Mädchen Fußball, sind sie nach Meinung des Autors nicht sie selbst, sondern „jungenhaft“. Diese geschlechtsspezifische Bewertung des Fußballsports ist heute, auch wenn BUYTENDIJKS Worte schon über 50 Jahre alt sind, immer noch gültig und erschwert es Mädchen und Frauen in den Fußballsport einzusteigen. Warum sollen Mädchen auch unbedingt Fußball spielen, mögen sich manche Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen und auch die Mädchen selbst fragen? Was soll es denn, einen Ball zu treten und diesem hinterherzulaufen? Für die Beantwortung dieser Fragen muss man genauer auf die spezifische Bewegung im Fußballspiel eingehen und deren Bedeutung für Mädchen erläutern.

Im Alltag und in den meisten Sportarten, die Mädchen und Frauen gesellschaftlich zugeschrieben werden, haben Bewegungen mit dem Fuß Seltenheitswert. Eine Ausnahme bildet die Gymnastik oder der Tanz, aber hier hat der Gebrauch des Fußes eher ästhetischen Charakter (vgl. JÖCKS, 1999, S. 277). JÖCKS glaubt, dass Mädchen und

Frauen „durch das Fußballspiel bzw. durch das Spielen mit dem Fuß ein eigenes Körperteil neu und in einem anderen Zusammenhang“ entdecken (vgl. ebd.). KUGELMANN/SINNING (2004) sprechen in diesem Zusammenhang auch von der „Begegnung mit dem ‚Fremden‘“, gerade weil das Schießen auf ein Tor in der Vergangenheit als besonders unweiblich erachtet wurde, kann es Mädchen reizvolle „Beweg-Gründe“ bieten und neue Erfahrungen bereithalten (S. 6). Fußballspielen zu lernen bedeutet also für Mädchen eine motorische, bisher allzu oft vernachlässigte Bewegungsschulung aufgrund veralteter Rollenbilder.

Die motorische Lerndimension im Fußballspiel von Mädchen ist mit einer weiteren, der **sensorischen Dimension**, verbunden. Diese betrifft nach BALZ/KUHLMANN (2003) die Schärfung der Körpersinne (Steigerung der Wahrnehmungs- und Erlebnisfähigkeit). Mädchen entdecken, wie bereits erwähnt, den Fuß als eigenes Körperteil in einem anderen Zusammenhang. Zunächst erfahren sie, dass der Fuß zu wesentlich mehr imstande ist als zum Gehen und Laufen. Hinzu kommt ein weiterer neuer Aspekt: Mädchen machen *Ballerfahrungen* mit dem Fuß. Das Schießen des Balles und das anschließende Abbremsen (mit dem Standbein) schärft die „Tiefensensibilität“, welche nach BALZ/KUHLMANN den Stellungs-, Bewegungs- und Kraftsinn umfasst (ebd., S. 90). Auch beim Spiel mit Brust und Kopf können Mädchen ihren Körper auf neue und ungewohnte Weise wahrnehmen. Durch fußballspezifische Bewegungen (den Ball mit der Brust zu stoppen, den Ball zu köpfen) erfahren Mädchen, dass beispielsweise die Brust nicht *nur* eine sensible und sinnliche Körperzone ist, sondern auch dazu genutzt werden kann (und muss), einen hohen Ball anzunehmen, ihn abzudecken und einen Zweikampf zu gewinnen.

Zusätzlich hat das regelmäßige Fußballtraining auch **somatische Wirkungen**. Diese beziehen sich nach BALZ/KUHLMANN (2003) auf alle äußerlich wahrnehmbaren körperlichen Erscheinungsformen, also die Verbesserung organischer Kapazitäten, z. B. kann der Muskelquerschnitt im Fußballsport recht früh beeinflusst werden (vgl. S. 90). Dafür müssen Mädchen aber erst die Gelegenheit bekommen, regelmäßig Fußball zu spielen.

Ein besonderes Kennzeichen weiblicher Sozialisation ist nach KUGELMANN (1995), dass es Mädchen an positiven Ballerfahrungen (mit dem Fuß allemal) fehlt (vgl. S. 256). Der Ball wird selten als Spielgerät erfahren, sondern von Mädchen eher als Wurf- und Treffgerät wahrgenommen (besonders bei Schulspielen wie Jägerball oder Völkerball). Durch das Fußballspiel können Mädchen entdecken, zu was der Ball alles fähig ist. Sie erleben, dass die Beherrschung eines Lederballs mit dem Fuß auch eine Kunst ist, die Spaß machen kann und Erfolgserlebnisse verspricht. Sie können erfahren, dass das kraftvolle Schießen eines Balles keine Schmerzen verursacht.

Den Fußball in die Luft zu befördern, ihn flach am Boden zu halten oder den Ball mehrmals jonglieren zu können, ist ein schönes Bewegungsgefühl sowie ein Erfolgserlebnis für Mädchen. Manche Pass- und Schussformen wie etwa der gelupfte Ball, der Volleyschuss, der Linksschuss auf das Tor und auch Auflagen hinsichtlich des Zuspiels (z. B. mit der Innenseite, Hacke, Sohle vorwärts und rückwärts etc.) können Mädchen das Gefühl vermitteln, eine ganz außergewöhnliche und trickreiche Technik des Fußballspiels zu beherrschen.

Nicht nur die Ballabgabe, sondern auch die Ballkontrolle ankommender Bälle, ist für Mädchen eine lohnende Bewegungserfahrung. Kernstück des Bewegungserlebens bei der Ballannahme ist nach HAMSEN (1992) das Gefühl, „das Tempo aus dem ankommenden Ball herauszunehmen, ihn zu bremsen“ (S. 279). Das Verständnis für die Techniken der Ballannahme wird nach Meinung HAMSENS dadurch erleichtert, dass die Stopparten im Fußball Umkehrungen der entsprechenden Stoßarten sind (vgl. ebd.)¹⁰.

Das Erlernen von Fußballtechniken ist für Mädchen im Gegensatz zu anderen Mannschaftssportarten einfach, weil es keine Schritt- (Basketball, Handball) und Ausführungsregeln (Basketball, Handball, Volleyball) gibt. Der Vertrauensaufbau in die eigenen Füße, die Freude und Lust an der Bewegung werden umso größer, je besser der Umgang mit dem Ball beherrscht wird.

Die Symbiose von Fuß und Ball kommt des Weiteren der Herausbildung koordinativer Fähigkeiten (bei BALZ/KUHLMANN 2003 unter den motorischen Aspekt gefasst) zugute (vgl. ASMUS/HÖNL/PIEKARSKI 1994). Diese haben für Mädchen und Jungen eine gleichermaßen große Bedeutung. Koordinative Fähigkeiten sind Grundlage für das Bewegungslernen und haben einen erheblichen Einfluss auf die konditionelle und technisch-taktische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Koordinative Fähigkeiten verhelfen den Kickerinnen und Kickern zu einem außergewöhnlichen Ballgefühl sowie zum Beherrschen von Tricks und Finten.

Die kinästhetische Differenzierungsfähigkeit äußert sich in der Ballbeherrschung bzw. den verschiedenen Formen des Zuspiels. Sie ermöglicht Mädchen, Bewegungen räumlich und zeitlich zu verfeinern, zu ökonomisieren und Krafteinsätze zu differenzieren. Die Rhythmisierungsfähigkeit zeigt sich zum Beispiel beim Torschuss: Hier müssen Aushol- und Schussbewegung optimal aufeinander abgestimmt werden.

Der Reaktionsfähigkeit fällt im Fußballspiel eine besonders hohe Bedeutung zu, da sich im Spiel, wie schon erwähnt, die Spielsituationen durch die Eigendynamik des

¹⁰ „So wird etwa beim Wegschießen des Balles aus der Hand mit dem Vollspann genau die Position eingenommen, die man einnehmen sollte, wenn der Ball zum Stoppen aus der Luft kommt“ (HAMSEN 1992, S. 279).

Balles ständig ändern. Sie zeigt sich beispielsweise dann, wenn es gelingt, eine Torchance im letzten Moment zu verhindern oder zu nutzen. Auch kommt es im Fußballspiel auf die Gleichgewichtsfähigkeit an, denn im Spiel muss man sich trotz Bedrängung durch Gegenspielerinnen oder Gegenspieler durchsetzen, ohne den Bewegungsfluss zu verlieren.

Die räumliche Orientierungsfähigkeit („peripheres Sehen“) ist im Fußballspiel Grundlage für sinnvolles taktisches Handeln. Sie ist sowohl im Anfängerinnen- als auch im Anfängerbereich noch wenig ausgebildet, verbessert sich aber mit den technischen Fortschritten.

BISCHOPS/GERARDS (2000) messen dem Technikspiel der Mädchen eine besonders hohe Bedeutung zu. Mädchen neigen nach Meinung der Autoren zu „rhythmisch-fließenden und runden Bewegungsformen“ (ebd., S. 10). Diese Behauptung sichern Untersuchungen zur sportlichen Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen, nach denen Mädchen, gegenüber ihren männlichen Altersgenossen, Vorteile bezüglich der konditionellen Komponente Beweglichkeit haben (vgl. GASCHLER 1994; TITTLBACH 2002; DE MARÉES 2003). Die Differenzen werden mit dem höheren Östrogenspiegel der Mädchen, der zu einer geringeren Gewebsdichte und damit zu einer verbesserten Dehnfähigkeit der Muskulatur führt, erklärt¹¹. Durch eine gute Beweglichkeit und Gewandtheit werden Bewegungen schnell, sicher und zweckmäßig ausgeübt. Mädchen können diese Geschicklichkeit und Wendigkeit im Fußballsport sportartspezifisch einsetzen, d. h. mit Härte, Kampf und Körpereinsatz umgehen und diesen natürlichen Mangel durch technische Fähigkeiten kompensieren. Dies meint aber nicht, dass der Zweikampf und Krafteinsatz im Fußballspiel kein wichtiger Bestandteil und bedeutende Lernmöglichkeit für Mädchen ist.

Entschlossenheit, Kraft und Kampfbereitschaft sind üblicherweise Eigenschaften, die in der traditionellen weiblichen Sozialisation nicht vorrangig sind (vgl. KUGELMANN 1995, S. 256). Damit schränken Mädchen (und später Frauen) ihre Handlungsmöglichkeiten nicht nur bezogen auf das Fußballspiel deutlich ein. MEHRER (1998) schreibt, dass Mädchen im Fußballspiel ihre Kraft, welche sie in der Regel verkennen, über den Zweikampf neu entdecken können (vgl. S. 300). Gründe für das Meiden von Zweikämpfen und Krafteinsätzen mit der Gegnerin liegen zum einen in der Sache selbst: Mädchen, die den Fußball gerade erst kennen lernen, richten ihre Aufmerksamkeit sicherlich zunächst nur auf den Ball. Zum anderen meiden viele Mädchen gezielt Körpereinsätze. Bezogen auf das Fußballspiel entwickeln sie eine Körperdistanz, weil ihnen, sei es auf Bolz- und Fußballplätzen oder bei Live-Übertragungen von Fuß-

¹¹ Die Autoren räumen allerdings ein, dass die bessere Beweglichkeit der Mädchen nicht nur genetische, sondern auch erzieherische Ursachen hat.

ballspielen im Fernsehen, immer wieder vor Augen geführt wird, dass Fußball ein raues und hartes Spiel ist.

Durch gelenkte Erfahrungssituationen können Berührungssängste vermindert werden (z. B. Ballabdecken mit dem Körper, Kämpfen um den Ball Schulter an Schulter oder andere Zieh- und Schiebekämpfe auch in der Hocke). Diese Übungsformen zeigen Mädchen, dass Körpereinsatz im Fußball eine normale und oft auch notwendige Sache ist. Er erfordert Risikobereitschaft und Mut, führt aber nicht zwingend zu Verletzungen. Auch BISCHOPS/GERARDS (2000) heben in ihren Trainingsbüchern zum Mädchenfußball die Bedeutung des Zweikampfs im Fußballspiel der Juniorinnen hervor: „Erfolge in diesem Sektor können sehr wohl ein Spiel entscheiden und einer Spielerin Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen vermitteln“ (ebd., S. 10). Zweikämpfe bieten Mädchen eine unmittelbare Rückmeldung über ihren Könnensstand und ihre Leistung. Die Beherrschung von Tricks zur Täuschung der Gegenspielerin dürfte als ein besonders freudvolles Erlebnis empfunden werden.

Kontrolle, Besitz und Weitergabe des Balles haben auch damit zu tun, wie gut die Spielerinnen sich den Raum nehmen können, den sie brauchen, um den Ball sicher zu halten und weiterzubefördern. BALZ/KUHLMANN (2003) definieren diesen Erwerb sportbezogener Kenntnisse (Wissen um Regeln, taktische Pläne anwenden und räumliches Vorstellungsvermögen besitzen) als **kognitive Dimension** (vgl. S. 90). Die Bewegung und das Spielen auf großem Raum unter freiem Himmel, die Beanspruchung und Einnahme des Raums und die Verteidigung desselben gegen Angriffe sind lohnende Bewegungserfahrungen für Mädchen, die sie so in anderen Sportarten nicht machen.

Auf dem großen Platz¹² lernen Mädchen zunächst einmal, wie sie sich bewegen und wie viel Raum sie nutzen können. Im weiteren Trainingsverlauf sind Aufmerksamkeit, Beobachtungsfähigkeit und Antizipationsfähigkeit von den Mädchen gefragt; so gelingt es ihnen, Räume zu erobern. Auch wenn eine Spielerin nicht in Ballbesitz ist, ist sie am Spielgeschehen beteiligt. Mädchen lernen, den „freien“ und „engen“ Raum mit oder ohne Ball zu sehen, ihn einzunehmen oder für die Gegnerin „eng zu machen“ und im „engen“ Raum den Körper zum Schutz des Balles einzusetzen und neuen Raum zu schaffen. Das große Spielfeld im Fußballspiel eröffnet Mädchen Räume, in denen sie Kreativität und Eigeninitiative entwickeln können.

Zu den kognitiven Fähigkeiten im Fußballsport zählen auch Kenntnisse über den Umgang mit dem eigenen Körper während des Sports. Nicht nur über Hinweise zu

¹² Obgleich bei C- bis B-Juniorinnen Spiele auf einem verkleinerten Spielfeld mit kleineren Toren möglich sind, bietet das Fußballspiel Mädchen dennoch ein außergewöhnliches Raum- und Bewegungserlebnis.

Verantwortung und Sicherheit im Fußballsport können Fußballtrainerinnen und Fußballtrainer an die Verhaltensstrukturen der Mädchen appellieren. Auch Informationen zur richtigen Ernährung bei sportlichen Aktivitäten dienen dem guten Befinden von Mädchen. Es reicht zum Beispiel nicht aus, vor, während oder nach dem Fußballtraining oder Fußballspiel ein modisches Sportgetränk zu trinken oder zu wenig zu essen. Fußballspielerinnen müssen sicherstellen, dass sie genügend Kohlenhydrate zu sich nehmen, damit sie auch noch in der letzten Spielminute fit sind. Mädchen können hier früh Ernährungskennntnisse erwerben und auf lange Sicht ein Gesundheitsbewusstsein entwickeln, welches auch den immer häufiger auftretenden Essstörungen bei Mädchen vorbeugen kann¹³.

Neben koordinativen, motorischen und kognitiven Aspekten (Raumerfahrung) spielt auch die **konditionelle Dimension** im Fußballspiel eine wichtige Rolle. BALZ/KUHLMANN (2003) sprechen damit die biologischen Anpassungsprozesse und Trainingswirkungen des Sporttreibens an (vgl. S. 90). Durch das Spielen mit dem Ball entwickeln und erweitern Mädchen ihre Ausdauerleistungen. Beim Fußballspielen gleichen sie ihre Fußarbeit an verschiedene Lauftechniken an. Sie bewegen sich im Training und Spiel sehr komplex und ändern laufend das Tempo und die Richtung. Zu den verschiedenen wechselnden Tempo- und Belastungsformen gehören Gehen, Traben, Sprinten und auch Rückwärtslaufen. Diese Laufleistungen müssen die Mädchen über einen möglichst langen Zeitraum aufrechterhalten. Gefordert und gefördert wird hierbei auch wieder die Körperkoordination aufgrund einer ständigen Verlagerung des Körpers. Im Fußballspiel werden von Mädchen auch Schnellkraftfähigkeiten gefordert (Antrittsschnelligkeit, Schuss- und Sprungkraft).

Die Ausführungen zu den Bewegungserfahrungen im Fußballsport haben gezeigt, dass das Spiel zur Förderung der koordinativen Fähigkeiten und Kondition (besonders Ausdauer, Schnellkraft, Beweglichkeit und Schnelligkeit) einen Beitrag leisten kann. Mädchen erfahren ihren Körper über das Fußballspiel aus einer *neuen* Perspektive, die für ihre männlichen Altersgenossen eher alltäglich ist.

Mit diesen fußballspezifischen Lernmöglichkeiten sind auch sportartübergreifende Kenntnisse verbunden. Mädchen lernen, wie sie während des Sports mit ihrem Körper umgehen. Wie fühlen sie sich, wenn sie sich in einem 40 bis 90 Minuten dauernden Spiel verausgaben? Wie nehmen sie wahr, dass sich ihre körperlichen Grenzen erweitern? Körpererfahrung meint hier auch, dass sie lernen, unter welchen Bedingungen sie Fußball spielen dürfen und unter welchen nicht: Es gibt Verletzun-

¹³ Das weibliche Schönheitsideal unserer modernen Gesellschaft zeichnet sich durch extreme Schlankheit aus; viele Mädchen halten während ihrer weiblichen Entwicklung Diät. Häufig liegt hier der Beginn von Essstörungen (vgl. WILSER 2002).

gen, die im Fußballspiel auftreten, aber nicht schädlich sind, z. B. blaue Flecken oder eine Prellung.

Wenn Mädchen lernen, Fußball zu spielen, lassen sich neben zurückhaltenden Spielerinnen auch Mädchen mit einer gewissen Unbekümmertheit, was das Ballschießen betrifft, finden. Diese Mädchen können noch nicht antizipieren, dass sie ihre Mit- und Gegenspielerinnen anschießen und verletzen können. Auch für Mädchen ist Verantwortung im (Fußball-)Sport eine wichtige Lernkomponente. Sie müssen zum einen einschätzen können, welche Aktivitäten Mit- und Gegenspielerinnen schaden könnten, gemeint ist hier die Erziehung zum Fairplay. Zum anderen darf das Streben nach Sicherheit aber keine grundsätzliche Risikoscheu, was Zweikampfverhalten und Schussstärke betrifft, beinhalten. Erziehung zu Fairness kann bei Mädchen nicht mit Maßnahmen einhergehen, welche die geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen nicht beachten und das *alte* Problem wieder aufrollen. Daher gehören zur Prophylaxe sicherlich auch physische Eingriffe von Trainerinnen und Trainern. Durch kindgerechte Spielformen im Training mit dem Schwerpunkt Koordination und Körperbeherrschung, Auf- und Abwärmübungen und bestimmten Übungen zur Muskulaturanspannung kann man Mädchen auf diese Problematik vorbereiten. Auch wird das Verletzungsrisiko bei Mädchen durch eine fußballgerechte Ausrüstung (Fußballschuhe, Schienbeinschoner, Verwendung von leichten Bällen) gemindert.

Eine weitere wichtige Größe im differenzierten Katalog von BALZ/KUHLMANN (2003) ist die **soziale Dimension**, welche sich auf den Umgang miteinander in einer Mannschaft beim Sporttreiben bezieht (vgl. S. 90). Unter den Besonderheiten des Mädchen- und Frauenfußballs betonen BISCHOPS/GERARDS (1996) in ihren Büchern auch die Bedeutung des Erlebnisses „Mannschaft“. Diesem Aspekt wird sogar ein eigenes Kapitel gewidmet: „Durch Fußball Gemeinschaft erleben“ mit den Untertiteln „Was Frauen und Mädchen zusammenbringt“, „Unsere Mannschaft für andere“ und „Unser Team unterwegs“ (ebd., S. 174 ff.).

Für Mädchen besonders bedeutsam ist allerdings auch, dass sie durch das Fußballspiel nicht nur andere, sondern auch *sich selbst* neu erleben und erfahren können. Um verstehen zu können, welche Erfahrungen für Mädchen außergewöhnlich in diesem Mannschaftsspiel sind, muss man die Größe des Fußballfeldes, die Anzahl der Spielerinnen und die daraus einhergehenden Anforderungen an diese genauer betrachten.

In der Regel ist ein Fußballfeld, wie schon erwähnt, unter freiem Himmel 60 x 90 Meter groß; eine überdachte Gymnastikhalle, wo sich geschlechtstypisch die meisten Mädchen vor einer großen Spiegelwand bewegen (sollen), beträgt hingegen nur 9 x 12 Meter. Der Spielverlauf beim Fußballspiel wird von vielen Mädchen und Frauen meist als Chaos gedeutet. Dieses Chaos resultiert weitestgehend aus der Unerfahren-

heit weiblich sozialisierter Kinder und Jugendlicher in dieser Sportart (vgl. KUGELMANN 1996, S. 84).

In der Gymnastikhalle konzentrieren sich Mädchen meist ganz auf sich selbst, betrachten ihre Bewegungen und ihre Figur im Spiegel. Auf dem Fußballfeld müssen Mädchen freie Räume sehen, um angespielt zu werden, das „Loch“ in der Deckung zum Abspiel des Balles erkennen, die „Lücke“ zum Durchbruch in Richtung Tor wahrnehmen und das richtige Timing zum Freilaufen und Zuspiesen finden. Die Spielidee „Tore erzielen und Tore verhindern“ kann nur gelingen, wenn sich jede Spielerin innerhalb der Gruppe dem Prinzip „Füreinander“ und „Miteinander“ verschreibt. Dies bedeutet, dass sich Mädchen *aktiv* am Spiel beteiligen und auf sich aufmerksam machen müssen. Spielzüge können nur gelingen, wenn die Kommunikation der Spielenden untereinander funktioniert. Die Ballführende muss dadurch Anspielstationen erkennen können und wissen, dass sich die Mitspielerinnen gut positioniert haben.

MEHRER (1998) schreibt, dass das Auf-sich-aufmerksam-Machen eine neue Erfahrung für Mädchen sei, sie aber damit Schwierigkeiten hätten (vgl. S. 302). Mädchen seien es nicht gewöhnt, Dinge (im Fußball: der Ball) in einer großen Gruppe für sich einzufordern. Hier liegt daher eine besondere Lerngelegenheit für Mädchen. Das laute Einfordern des Balles auf dem großen Fußballfeld, wie beispielsweise „Spiel zurück“ oder „Ich“, kann für Mädchen die Überwindung einer Schamgrenze bedeuten. Die laute Stimme stellt einen sehr persönlichen Einsatz dar und gleicht einem Hilferuf, hier allerdings in einer ungefährlichen Situation. Lautes Rufen ist ein Zeichen von Selbstbewusstsein und aktivem Eingreifen in ein Geschehen. Mädchen bieten sich für eine Sache (für ihre Mannschaft) an und nehmen somit Verantwortung auf sich.

Das Auf-sich-aufmerksam-Machen und das Miteinander-Reden können im Fußballsport besonders gut trainiert werden, weil hier das Spielfeld im Gegensatz zum Basketball oder Handball größer ist und Mädchen dazu zwingt, laut und fordernd aufzutreten. Sie können also im Fußballspiel Verhaltensweisen üben, die sie im Alltag nicht machen und die dort auch nicht immer erwünscht sind.

Mit der sozialen Dimension verbunden ist für das Fußballspiel auch eine **emotionale Dimension**. Sie betrifft nach BALZ/KUHLMANN (2003) den Umgang mit Gefühlen, die entweder direkt in sportlichen Situationen hervortreten oder auch vorher und nachher auftreten (vgl. S. 90). In [Kapitel 2.1](#) wurde bereits darauf eingegangen, welche Bedeutung Rituale im Fußballsport haben. Fußballspezifische Rituale schaffen auch einen Raum, in denen Emotionen gezeigt werden dürfen, die sonst unangemessen wären. So kann man zum Beispiel häufig beobachten, dass im Fußballsport die *stärksten* Jungen und Männer ungeniert weinen. In ihrem beruflichen oder privaten Umfeld würden sie dies selten wagen, aber im Fußball gehört auch die Trauer über

die Niederlage zu einer Art Ritual. Auch Mädchen und Frauen können im Fußballsport Emotionen ausleben. Auf dem Platz drohen Mädchen keine Sanktionen, wenn sie entgegen den weiblichen Bewegungs- und Verhaltensgewohnheiten beispielsweise laut rufen, die Gegnerin oder die Schiedsrichterin bzw. den Schiedsrichter beschimpfen, ihrem Ärger bei einer missglückten Aktion einmal verbal Luft lassen oder vor Freude über einen erfolgreichen Torschuss das Trikot über den Kopf ziehen und jubelnd über den Platz laufen. Erinnert sei hier an den 7. Juli 2001 in Ulm, als Deutschland durch das Tor von Claudia Müller den EM-Titel gegen Schweden gewann und die Torschützin aus Euphorie das Trikot über den Kopf zog. Das Fußballspiel bietet Mädchen die Möglichkeit, emotionale Fähigkeiten wie Leistungsbereitschaft, Begeisterung, Mut, Eigenkontrolle und gesunde „Frechheit“ zu entwickeln und auszuleben.

Eng mit dieser emotionalen Befähigung verbunden ist die **motivationale Lerndimension**. Nach BALZ/KUHLMANN (2003) betrifft diese Dimension den Ansporn zum sportbezogenen Handeln, der Situationen im Sport zugrunde liegen. Diese Situationen können individuell unterschiedlich interessant auf Menschen wirken (vgl. ebd., S. 20). Wenn es für Mädchen das Größte ist, ein Tor zu schießen und mit ihrer Mannschaft ein Spiel zu gewinnen, wird Leistungsstreben und Siegeswillen ein wichtiger Beweggrund für sie sein, zum Fußballtraining und Fußballspiel zu gehen. Aber auch andere Motive führen Mädchen auf den Platz: die Anerkennung und Bewunderung durch das Umfeld (fußballspielende Mädchen sind immer noch etwas besonderes) und das Dazugehören zu einer Mannschaft (Anschlussmotiv).

In [Kapitel 2.2](#) wurde dargelegt, welche Erfahrungen und Lernprozesse in der Team sportart Fußball für Mädchen möglich sein können. Nach den bisherigen Ausführungen könnte man annehmen, dass das Fußballspiel eine sehr Erfolg versprechende Wirkung auf die Entwicklung von weiblichen Jugendlichen hat. Den pädagogischen Möglichkeiten, die das Fußballspiel bieten kann, stehen aber nach wie vor Widerstände im Weg, welche die positiven Erfahrungen der Mädchen behindern. Fußball kann beispielsweise bei Mädchen statt Freude Langeweile auslösen; es kann als faires Spiel verlaufen oder in einem aggressiven Wettkampf mit „Abschüssen“ (u. U. beim koedukativen Fußballspiel in der Schule) enden. BALZ (1990) und PÜHSE (1998) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Sport einen ambivalenten Charakter hat, was bedeutet, dass wünschenswerte Wirkungen des (Fußball-)Sports (auf Mädchen) nicht zwangsläufig eintreten. Diese Ambivalenz ist Folge der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung des Sports (vgl. PÜHSE 1998, S. 14).

Damit die Ausführungen zu den Lerndimensionen keiner Idealisierung gleichkommen, bedarf es hier einer genaueren Betrachtung, unter welchen (gesellschaftlichen) Rahmenbedingungen Fußballsport von Mädchen betrieben wird.

2.3 Das Fußballspiel – Volltreffer für die Weiblichkeit?

Wenn hier die Frage gestellt wird, warum Mädchen Fußball spielen sollen, muss das Spiel nun (neben seiner faszinierenden) auch von seiner gesellschaftlichen Bedeutung her belichtet werden. Fußball gilt als männlicher Volkssport.

Unsere Gesellschaft strukturiert sich immer noch primär in Mann und Frau. Schon vor der Geburt eines Kindes beschäftigt uns, so KUGELMANN (1996), die Frage, ob es ein Junge oder Mädchen wird; ist das Kind endlich auf der Welt, erfolgt umgehend die Zuteilung zu einem der beiden Geschlechter (vgl. S. 29). Die Erkenntnis, ein Mädchen oder ein Junge zu sein, ist ein zentrales Ereignis in der Entwicklung persönlicher Identität – und für Mädchen oft ein bitteres Gefühl, weil sich auch heute noch viele Eltern (besonders Väter) lieber einen Jungen wünschen und bei der Geburt einer Tochter eher ernüchternd reagieren.

Nach der Geburt werden Mädchen und Jungen nach HAGEMANN-WHITE (1984) schon früh im „symbolischen System der Zweigeschlechtlichkeit“ bestimmte Rollen der Gesellschaft zugeteilt (S. 103). Dies geschieht durch entsprechende Kleidung, ausgewähltes Spielzeug, verschiedenartige Rollenbilder, spezifische Erlaubnisse und Verbote und später auch durch unterschiedliche Berufsangebote (vgl. KUGELMANN 1996, S. 29). Dabei erfahren Mädchen und Jungen früh, dass Abweichungen gegen die existierenden Geschlechtsstereotype meist mit negativen Reaktionen einhergehen. „Er heult wie ein kleines Mädchen“ oder „Sie trägt die Haare wie ein Junge“ sind Äußerungen, die viele Kinder schon einmal gehört haben. Sie spiegeln wider, wie das Umfeld reagiert, wenn Kinder gegen die Gesetze und Normen der jeweils männlichen oder weiblichen Rolle handeln. Eine Abweichung von der Norm wird besonders ab dem Beginn der Pubertät mit Unverständnis und Ablehnung aufgenommen.

Auch der Sport ist nach KUGELMANN (1996) ein „gesellschaftliches Phänomen, das der subjektiven Wahrnehmung und Bewertung der Personen, die in dieser Kultur leben, unterliegt“ (S. 94). *Doing gender*, die Entwicklung von Geschlechtsidentität geschieht besonders effektiv in den Feldern von Leiblichkeit und Sich-Bewegen. Honoriert werden im Sport besonders die Verhaltensweisen von Jungen und Mädchen, die zur Stabilisierung der gesellschaftlichen geschlechtsspezifischen Strukturen beitragen (vgl. HORTER 2000, S. 44).

Für diese Arbeit von entscheidender Bedeutung ist, dass nirgendwo männliche Identität in Gestalt traditioneller Geschlechtsrollenstereotype deutlicher dargestellt wird als im Fußballspiel. Es ist geradezu ideal, um das männliche *doing gender*¹⁴ zu praktizieren und nach außen und nach innen männliche Stärke und Dominanz zu demonstrieren (vgl.

¹⁴ „Doing gender means creating differences between girls and boys and women and men, differences that are not natural, essential, or biological. Once the differences have been constructed, they are used to reinforce the ‘essentialness’ of gender” (WEST/ZIMMERMANN 1987, S. 137). In [Kapitel 4](#) wird der Begriff *doing gender* noch genauer erläutert.

KLEINDIENST-CACHAY 2001, S. 49). Mädchen lernen (besonders ab der Pubertät), um den subtil vermittelten Weiblichkeitsnormen zu genügen, dass Frauen sich im Sport zurückzunehmen haben und beispielsweise *nicht* hitzig und aggressiv Fußball spielen sollen (vgl. GOMOLLA 1997, S. 36). Dazu schreiben SCRATON/FASTING/PFISTER/BUNUEL (1999): „One key obstacle is the association of football with male sport that contains the conventional stereotypes of hegemonic masculinity in western culture“ (ebd., S. 101).

Kennzeichnend für die Sport- und Bewegungswelt der Mädchen sollen dagegen eher die Freude am Miteinander, die Ästhetik der Bewegung und die Zweitrangigkeit von Leistung, Aggressivität und Körpereinsatz sein. Mädchen und Frauen sind daher auch zahlreicher in Sportarten anzutreffen, in denen die ästhetische Darbietung und die Modellierung des Körpers im Mittelpunkt stehen. Klassische Mädchensportarten sind demnach Pferdesport, Ballett, Gerätturnen, Body Shaping (funktionelles Muskeltraining) oder Gymnastik/Tanz und nicht das Fußballspiel. WERNICKE (1996) beschreibt das Fußballspiel als die „Herstellung von Männlichkeit, denn Durchsetzungskraft, Gewalt und Schmerzresistenz waren und sind auch heute noch wesentliche Bestandteile einer männlichen Erziehung. Der Habitus von Fußball hängt damit genuin mit Männlichkeit zusammen“ (ebd., S. 13).

Beobachtet man Jugendspiele in Fußballvereinen, scheint sich dieser Habitus zu bestätigen. Fußballbegeisterte Jungen, denen es nicht gelingt, den häufig hohen Leistungsanspruch der Eltern und Trainer in erfolgreiche Aktionen umzusetzen, leben ihre Frustrationen nicht selten auf dem Platz aus, was sich in Beleidigungen des Schiedsrichters, Rangeleien mit dem Gegenspieler oder absichtlichen Fouls offenbart (vgl. OLAI DOTTER/BERTET 1998). Auch in den männlichen Amateur- und Spitzenklassen geht es regelmäßig hart zur Sache; Aggressionen und Gewalt werden von Spielern und manchmal ebenfalls von Trainern ausgelebt. Darüber hinaus hat sich auf Fußballplätzen und in Fußballstadien eine Fankultur entwickelt, in der Gewalt eskalieren kann und Sexismus gegenüber Frauen eine Normalität ist. Die Dominanz von Jungen und Männern in Stadien und das damit verbundene Festhalten an vermeintlich traditionellen männlichen Verhaltensweisen gehen mit Frauenfeindlichkeit einher (vgl. HAGEL/WETZEL 2002, S. 148). Die Autorinnen differenzieren den „offenen“ Sexismus“ in Fußballstadien, der von sexuellen Belästigungen wie Hinterherpfeifen, anzüglichen Bemerkungen und Grabschen bis hin zu deutlicher sexueller Gewalt reicht (ebd.).

Blickt man nun auf die oben angedeuteten stereotypen Vorstellungen der Gesellschaft, nach der Mädchen und Frauen vorwiegend weich, anmutig, gefühlvoll, schwach und schutzbedürftig sind (und sein sollen), scheint es durchaus begründet zu sein, skeptisch auf die Beschäftigung derselben mit dem Fußballspielen zu blicken. Viele Eltern, Pädagoginnen bzw. Pädagogen und auch Trainerinnen bzw. Trainer begründen die

Bedenken mit der Angst, dass sich Mädchen auf dem Fußballplatz die Knochen brechen könnten. Auch sind sie von der Unästhetik des Spiels überzeugt: Wenn Mädchen Fußball spielen und über den Platz spurten, wackelt ihre Brust, was angeblich unmöglich aussieht; mit der Zeit bekommen Mädchen durch das Fußballspiel unweibliche, breite Oberschenkel. Die Vorurteile des gesellschaftlichen Umfelds bestehen auch darin, dass fußballspielende Mädchen und Frauen oft als Mannweiber, Exotinnen, keine *richtigen* Frauen und Lesben apostrophiert werden. Sie bezahlen also für die Wahl dieses Sports den Preis der Unweiblichkeit.

Dass die Vorurteile gegenüber fußballspielenden Mädchen und Frauen und somit die Vorstellungen von typisch weiblichen oder männlichen Sportarten aber nur bedingt etwas mit der Sportart zu tun haben, zeigt das Fußballspiel und sein Stellenwert in verschiedenen Ländern (vgl. LAMPRECHT/STAMM 2002, S. 98). Fußball gilt in Ländern wie der Schweiz, Deutschland oder den Niederlanden als eine typische Männersportart. Dieselbe Sportart wird allerdings, so die Autoren, in Kanada und den USA von vielen als typische Frauensportart angesehen, die im Gegensatz zur Männerdomäne American Football „alles habe, was eine Frauensportart brauche: Technik, Gewandtheit, Ästhetik“ (ebd.). Spielen Mädchen und Frauen in den USA Fußball, ist dies eine normale sportliche Betätigung derselben. Mia Hamm, Birgit Prinz oder Sun Well, die in der US-Profiliga spiel(t)en, sind für den Nachwuchs Fußballvorbilder, die Weiblichkeit *und* Fußballspielen koordinieren; im Fußballdress wirbt beispielsweise Mia Hamm dort neben (u. a.) Teeniestars wie den Backstreet Boys und Britney Spears für ein Milchprodukt.



Abb. 1: Mia Hamm hält mit Milchbart
Stellung für ein Milchprodukt

In deutschen Medien werden mittlerweile einige wenige Werbespots ausgestrahlt, in denen Nationalspielerinnen gezeigt werden. FETSCHER (2004) schreibt, dass Frauenfußball (dadurch) ein mädchenhaft-charmanten Image, „weg von den ‚Mannweibern‘ und ‚Lesben‘ hin zu grazilen Gestalten auf dem Spielfeld und beim Après-Fußball“ bekommen soll (S. 19). Ein Werbespot des Landes Baden-Württemberg zeigt beispielsweise Renate Lingor beim ausgelassenen Kicken auf einem Bolzplatz (vgl. [Anhang D.2](#)). Allerdings tragen sie und ihre Mitspielerinnen dabei nicht wie gewöhnlich ihr Trikot, sondern elegante Abendkleider. In einem Werbespot für eine Kaffeesorte schauen sich Nia Künzer und Steffi Jones ein Fußballspiel ihrer männlichen Kollegen an. Die Männer verlieren, weil sie „immer noch das alte System von früher spielen“, wie die enttäuschte Nia Künzer vermutet. Steffi Jones merkt darauf ironisch an: „Und wahrscheinlich sind sie auch noch Filterkaffeetrinker“. Lächelnd wenden sich die zwei Fußballweltmeisterinnen anschließend wieder ihrer Tasse Kaffee zu. Dem Betrachter soll durch diese beiden Werbespots (auf mehr oder weniger geschmackvolle Art und Weise) deutlich gemacht werden, dass (weiblich-attraktive) Frauen etwas von Fußball verstehen können.

In Werbefilmen mit fußballspielenden Jungen und Männern steht die sportliche Leistung und Stärke im Vordergrund. Toni Schumacher und Jörg Butt gelingt zum Beispiel in einem Spot beim Tischfußballspielen mit der „aktivierten inneren Kraft“ eines Heilwassers das Tor. In einem anderen Beitrag kämpfen Puma gesponserte Fußballspieler gegen Monster; mit dem Puma schießen sie das Siegtor. Kevin Kurányi, Benjamin Lauth und Arne Friedrich schwören in einem Werbespot auf einen Schokoladenaufstrich, der dafür sorgt, dass ihr Körper alles hat, was er für Höchstleistungen benötigt.

Allerdings ist weiterhin trotz der Präsenz einiger Fußballerinnen in den Medien die Dominanz des Fußballs von Männern offensichtlich, sowohl im Fernsehen als auch im Rundfunk, in den Sportteilen von Tageszeitungen und Zeitungen (vgl. u. a. PFISTER 2004). VOIGT (1999) untersuchte die „Bild“, wo im Zeitraum eines Jahres in vier Prozent aller Beiträge von weiblichen Sportaktivitäten berichtet wurde, davon bestand fast die Hälfte der Berichterstattung aus Fotodarstellungen. HAGEL/WETZEL (2002) sprechen hier vom „versteckten Sexismus“ (S. 151). Besonders das Aussehen, aber auch Alter, Familienstand und soziale Beziehungen von Sportlerinnen werden hauptsächlich zum Inhalt der Sportberichte gemacht. Bei Fußballübertragungen liefern TV-Anstalten immer wieder gerne Bilder von leicht bekleideten Frauen im Publikum und in den Berichten über Sportlerinnen „ist von hübschen Mädchen, langbeinigen Schönen, Eisprinzessinnen, Turnkiken, Goldköpfchen usw. die Rede“, so VOIGT (1999, S. 19). Auch als der DFB und die DFL im August 2003 auf einer großen Gala ihre vierzigjährige Erfolgsstory feierten, galt dem Auftritt von 48 mit Bodypainting geschminkten jungen Damen mit nacktem Oberkörper (die Bodypaints stellten die 48 Vereine dar, die bisher in der Bundesliga spielten) die meiste Aufmerksamkeit.

In den Medien werden also fußballspielende Mädchen und Frauen, deren Erfolg sich auf die sportliche und weibliche Seite bezieht, quantitativ eher noch selten gezeigt. Dies hat oft zur Folge, dass viele Mädchen und Frauen das Fußballspiel für keine geeignete Sportart halten. Mädchen und Frauen, die sich in die männliche Domäne trauen, werden nicht selten mit Jungen und Männern verglichen. „Das können sie auch schon (wie die Männer)“ als Reaktion auf fußballspielende Mädchen oder Frauen, die ihren Gegnerinnen beispielsweise am Trikot ziehen, gehört zu solchen typischen Bewertungen (vgl. auch [Kapitel 4.3](#)).

Es herrscht die Meinung vor, dass Mädchen im Fußballsport Jungen und Männer in ihrer Domäne kopieren wollen. Dies hat zur Folge, dass die Andersartigkeit des Mädchenspezifischen Spielcharakters im Fußballsport von vorneherein als Minderwertigkeit oder Mannhaftigkeit ausgelegt wird. Dass Mädchen und Frauen im Fußballsport vor ganz anderen Herausforderungen stehen und dies auch daran liegt, dass Mädchen- und Frauenfußball im Vergleich zum Männerfußball eine noch relativ ungewohnte Sportart ist, übersehen diese Kritiker vollkommen. Zu den neuen Herausforderungen für Mädchen, die im Fußballsport zu verwirklichen sind, gehören beispielsweise das Laufen auf einem großen Platz mit großen Schritten, das kraftvolle Auftreten in einem Zweikampf, das laute Einfordern des Balles oder auch das Fallen des Körpers (in den Matsch).

Sport ist so gesehen *zweischneidig*. Einerseits ist er eine gesellschaftliche Institution, die zur Stabilisierung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse beiträgt (vgl. KUGELMANN 1996, S. 92). Dadurch übt er Identitätszwang aus, d. h. dass ein natürliches Bewegungsinteresse von Mädchen und Frauen in Bezug auf Sportarten wie beispielsweise dem Boxsport oder dem Fußballspiel mit Schwierigkeiten einhergehen kann, weil diese Sportarten als typisch männlich gelten. Andererseits bietet sich der Sport, so die Autorin, aber auch als „Fluchtmöglichkeit vor Weiblichkeitszwang an, dort, wo er Emanzipationsmöglichkeiten eröffnet“ (ebd.).



Abb. 2: Botschaft der Lottowerbung:
„Frauenfußball kommt immer mehr
in Mode.“

Als mit Männlichkeit assoziierte Sportart kann das Fußballspiel diese Emanzipationsmöglichkeit bieten. Dies verdeutlicht die Werbeanzeige in [Abbildung 2](#). Zunächst nimmt man einen Stöckelschuh wahr. Der Stöckelschuh gilt in unserer Gesellschaft als Stigma von Weiblichkeit und stellt vordergründig die Zierlichkeit einer Frau, ihre Attraktivität und ihren Sexappeal dar. Die eingeschränkte Bewegungsmöglichkeit durch die hohen Absätze, die trippelnde Gangart und die Gefahr des Umknickens mit dem Fuß durch den Schuh bleiben dabei unbeachtet. Eine Frau im Stöckelschuh tritt nicht großspurig auf, sitzt nicht breitbeinig (auf der Ersatzbank) und läuft erst recht nicht raumgreifend über den Fußballplatz. Für PALZKILL (1990) ist das „Abstreifen der Stöckelschuhe“ ein zentrales Thema unserer Zeit: „Es symbolisiert das Streben von Frauen, sich aus einer Rolle zu befreien, die ihnen in jahrtausendelanger Entwicklung zugeschrieben wurde und in die sie selbst hineingewachsen sind“ (ebd., S. 3).

Die Stöckel des auf der Werbeanzeige abgebildeten Schuhs bestehen aus Schraubstollen, das Schuhprofil ist mit zwei Sportschuhstreifen verziert. Der Schuh ist Stöckelschuh und Fußballschuh zugleich. Hier wird der Stöckelschuh, bezogen auf PALZKILLS (1990) Aussage, nicht abgestreift, sondern als Fußballschuhvariante getragen, die nun immer mehr „in Mode“ kommt, sozusagen wie die vielen anderen Stöckelschuhtypen, die jahrzehntelang vom jeweiligen Zeitgeschmack beeinflusst wurden. Der Frauenfußball erhält den Charakter einer Trendsportart, wie Beachvolleyball, Mountainbiking oder Streetball, welchen allesamt gleich ist, dass sie ein Sportverständnis proklamieren, das quer zum traditionellen Sportverständnis steht. Der Bruch mit der Tradition bezieht sich hier aber nicht auf neue Sportgeräte oder neue Bewegungsformen, sondern erstmalig auf die Geschlechtskomponente. Mädchen- bzw. Frauenfußball läuft dabei zunächst wie andere neue Sportarten, die sich als Trend oder Mode entwickeln, an der etablierten Sportwelt vorbei und findet in Sport- und Massenmedien sowie in institutionellen Organisationsformen der Vereine und Verbände keine große Beachtung (vgl. LAMPRECHT/STAMM 2002). Seitens der etablierten Sportart, dem Männerfußball, begegnet man der neuen Sportart nicht selten mit Geringschätzung und Spott.

In der Werbeanzeige wird die Vereinbarkeit der Extreme Fußballschuh (männlich) und Stöckelschuh (weiblich) symbolisiert. Die Kompetenz in einer Männerdomäne und die Fähigkeit zu weiblicher Attraktivität (und somit weiblichem Selbstbewusstsein) werden kombiniert.

Das Bild der Anzeige soll über den folgenden Ausführungen zum Mädchenfußball stehen: Der Fußballsport ist auf vielfältigste Weise attraktiv für Mädchen und junge Frauen, er bietet ihnen neue Bewegungs- und Erfahrungsmöglichkeiten (natürlich auch

in anderem „Schuhwerk“ als dem Schraubstollenschuh), die verhindern, dass Mädchen sich einseitig in Bezug auf Sport und (weiblicher) Identität entfalten. Mädchen und Frauen können Fußball spielen!

2.4 Er steht im Tor und sie nicht nur dahinter – Fußball spielen und trotzdem weiblich sein!

In den obigen Kapiteln wurde deutlich, dass das Fußballspiel in vielerlei Hinsicht eine attraktive Sportart für Mädchen sein kann. Die beschriebenen Erfahrungsmöglichkeiten und Wirkungseffekte durch das „Spiel rund ums Leder“ werfen die Frage nach der Reichweite dieser Impulse auf, z. B. wie können die Lernerlebnisse, die Faszination, die Bewegungserfahrungen und die Rauman eignung den Alltag der Mädchen bereichern? Kann der Fußballsport als Medium aufgrund seiner Eigentümlichkeit und seinen besonderen Strukturen von Mädchen auf unterschiedliche und individuelle Art genutzt werden, um ihre Bewegungs- und Handlungspotentiale sowie ihre Bedürfnisse auszuleben? Können Mädchen durch den Fußballsport die Entwicklung ihrer Identität und Persönlichkeit über gesellschaftliche Weiblichkeitsstandards hinaus erweitern?

Definitionen und Konzepte zum Identitätsbegriff gibt es zahlreiche aus Philosophie, Soziologie, Psychologie und Pädagogik. Nach PALZKILL (1990) bezieht sich die überwiegende Zahl dieser Konzepte auf den Mann, wobei die Identität von Mädchen und Frauen meist „nur unter dem Blickwinkel der Abweichung ‚menschlich-männlicher‘ Norm betrachtet wird“ (S. 41).

Der Identitätsbegriff wurde in den 1950er Jahren von dem Psychoanalytiker ERIKSON (1974) eingeführt. Mit Identität meint ERIKSON die wechselseitige Beziehung von innerer, personaler (biographische Dimension, Individualität) und äußerer, sozialer (die zu einem gewissen Zeitpunkt nebeneinander aktualisierten Rollen) Entwicklung. Dies meint, dass jeder Mensch wichtige Teile seiner Erfahrungen sammeln muss, daraus die Synthese bildet und die in seinem Leben wichtigen Menschen fragt: „Akzeptiert ihr diese Gestalt, die ich bin?“ (BUBOLZ 2002, S. 25). Identitätsfindung ist folglich die ständige Auseinandersetzung zwischen Individuum und sozialer Umwelt. ERIKSONS (1974) Konzept, das in einem Lebenszyklus-Modell verortet ist, berücksichtigt biologische Rahmenbedingungen in Form einer vorgeschriebenen Stufenfolge von körperlichen, kognitiven und sozialen Kompetenzen, deren Entwicklung auf psychischer Seite mit altersspezifischen Krisenerlebnissen und Bewältigungsversuchen verbunden sind (vgl. S. 214 f.). In der Jugendphase hängt der

Aufbau der Identität nach ERIKSON (1980) beispielsweise besonders von der Unterstützung der Eltern und dann von der Anerkennung durch Gleichgesinnte ab. Die jugendliche Entwicklung ist durch das Bemühen um die Konsistenz von körperlicher Bemeisterung und kultureller Bedeutung, von funktioneller Lust und sozialer Anerkennung gekennzeichnet, welche zu einer realistischen Selbstachtung beitragen (vgl. ebd., S. 47). Die heutige Kritik an ERIKSON orientiert sich zum einen auf seine Ansicht von Identität als einem stabilen Fundament, das – einmal abgeschlossen – sich im Erwachsenenalter nicht mehr wesentlich ändert. Zum anderen richten sich seine Ausführungen einseitig an der „männlichen Normalbiographie“ aus (LUCA 2003, S. 45). Da aber sein formuliertes Gegensatzpaar von Identität und Identitätsdiffusion¹⁵ die Entwicklungsphase des Jugendalters recht treffend beschreibt, lege ich jenes für die weiteren Ausführungen zugrunde.

Der Körper und das Sportverhalten spielen bei dem von ERIKSON (1974; 1980) beschriebenen Identifikationsprozess eine entscheidende Rolle. Sie können als Medium der Einverleibung und Verkörperung von Identität gesehen werden. Besonders in der Pubertät definieren Heranwachsende ihr Selbstbild (auch durch den Einfluss der Massenmedien) über ihren Bezug zum eigenen Körper. Sport müsste demnach ein ideales Gebiet der Identitätsgestaltung sein, weil hier die „Körperhaftigkeit“ von zentraler Bedeutung ist. Der Umgang mit dem eigenen Körper sowie dem Bewegungsverhalten ist zudem durch die Variable „Geschlecht“ modelliert (vgl. auch die Ausführungen zu *doing gender* in [Kapitel 2.3](#) und [4.1](#)). Auch im Sport müssen Jugendliche bei ihrer Selbstfindung viele gesellschaftliche Erwartungen integrieren und mit den eigenen Wünschen abstimmen. Da Sport und insbesondere das Fußballspiel als männliche Domäne ausgelegt wird, wirkt sich das Sportengagement von Mädchen und jungen Frauen erheblich auf die Identitätsentwicklung aus.

Im feministischen Fachdiskurs wird die Verbindung von Fußball und Mädchen meist auf die problematische Seite festgelegt. Vorwiegend stellen Autorinnen die missliche Lage des fußballspielenden Mädchens dar (vgl. u. a. SCHEFFEL 1996; PFISTER 1999; SPÄTH 2003). Es wird geschildert, wie Mädchen über ihre Brüder, Väter oder Freunde,

¹⁵ Das Ziel der Jugendzeit ist nach ERIKSON (1980) das Wachsen einer „Ich-Identität“, die es der Person erlaubt, sich als in die Gesellschaft eingebettete und von ihr akzeptierte Persönlichkeit zu begreifen, die aufgrund ihrer erworbenen Fähigkeiten den Anforderungen der Zukunft gewachsen ist. Dabei orientiert sich die Person an modernen Idealen und Leitbildern, die sie in ihr in der Kindheit gewonnenes Selbstgefühl zu integrieren versucht; ein mühsamer Prozess, der laut ERIKSON immer verbunden ist mit bisherigen Erfahrungen, und der nicht jedem Jugendlichen gelingt. Deswegen spitzt sich die „Identitätskrise“ in der Lebensphase Jugend besonders zu. Der Ausgang dieser Identitätskrise ist nach ERIKSON offen, er kann sowohl in eine „Identitätsdiffusion“ als auch in eine gefestigte Identität führen (vgl. HURRELMANN 2004, S. 62).

also durch männlichen Einfluss, zum Fußballspiel gelangen. Die Autorinnen berichten auf der Grundlage empirischer Arbeiten, mit welchen Konflikten sich fußballspielende Mädchen ab dem Eintritt in die Pubertät konfrontiert sehen: Mädchen erleben das Fußballspielen und die (von ihnen geforderte) Weiblichkeit als unvereinbar und problematisch. Ein Weg zur Kompensation des Widerspruchs ist, dass Mädchen in anderen Bereichen dann eindeutig Weiblichkeit demonstrieren: „Im Alltag muss die Weiblichkeit der Betroffenen [fußballspielenden Mädchen und Frauen, die Verf.] außer Frage stehen und verbal oder auch mit dem eigenen Körper und Aussehen den anderen überzeugend demonstriert werden“ (SPÄTH 2003, S. 200).

Andere Mädchen kehren dem Spiel den Rücken. In der Regel widmen sich diese Mädchen dann einem anderen Sport, welcher der Weiblichkeitsrolle gerecht wird. Nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen ergründen, ob und welche *Chancen* sich für Mädchen durch das Fußballspielen (im Alltagsleben) eröffnet haben. MEHRER (1998) erörtert Übertragungsmöglichkeiten einer weiblichen Fußballaktivität:

„Wenn Frauen/Mädchen es lernen, z. B. über Fußball Räume einzunehmen, wird es ihnen vielleicht auch gelingen, diese Erfahrung auf den Alltag zu übertragen. Eine Frau, die über ihren Schatten springt, sich traut, auf das Tor zu schießen oder den Ball einzufordern, probiert sich vielleicht auch im Alltag einmal aus und tritt fordernder auf. Frauen/Mädchen, die daran arbeiten, Drucksituationen standhalten zu können und handlungsfähig zu bleiben, hilft diese Fähigkeit vermutlich auch in anderen Lebensbereichen. Zusammen mit anderen Frauen um den Ball zu kämpfen und ihn nicht verloren zu geben, kann motivieren, auch andere Sachen nicht so schnell aufzugeben“ (MEHRER 1998, S. 304).

Um Beispiele für gelungene Mädchenfußballkarrieren zu finden, muss man auf Kinder- und Jugendbücher zurückgreifen. In „Ninas Geheimnis“ von MEIBNER-JOHANNKNECHT (1994), „Wir werden Meister“ von MAI (1994), „Verliebt zwischen Ecke und Elfmeter“ von HAGERUP (2001), „Pia am Ball“ von KÖNIG (1998) und zuletzt BOIES (1993) „Lena hat nur Fußball im Kopf“ wird gezeigt, wie Mädchen ihrer Lieblingssportart Fußball nachgehen, dabei auf Widerstände stoßen, diese überwiegend alleine überwinden und im Alltag von diesem Prozess profitieren können. BOIE (1993) beschreibt in ihrem Buch, wie fußballbegeisterte Mädchen ihrer weiblichen Rolle gerecht werden wollen und können.

„Lena hat schon immer ordentlich Fußball gespielt. (...) ‚Du willst doch bestimmt lieber mit deinen Freundinnen spielen!‘ hat Papa gesagt. Aber der Trainer im Fußballverein wollte, daß sie es erst mal versucht. ‚Vielleicht wird es ihr sowieso schnell langweilig‘, hat er gesagt. ‚Bald kommt die Zeit, wo sie schöne Kleider tragen und nichts mit Jungs zu tun haben will.‘

Es ist Lena aber nicht langweilig geworden, kein bisschen. Weil sie nämlich Fußball spielen und schöne Kleider tragen und mit ihren Freundinnen spielen kann. Und gegen Jungs hat sie auch nicht soviel“ (BOIE 1993, S. 14).

MEIBNER-JOHANNKNECHT (1994) erzählt die Geschichte von Nina, die sich wünscht, statt Kleider, Röcke und Puppen auch ein Torwardress zu besitzen und ab und zu¹⁶ mit den Jungen Fußball zu spielen. Beide Autorinnen schildern, wie schmerzvoll es für fußballbegeisterte Mädchen ist, wenn die Ausübung dieser Sportart von den Eltern verboten wird. KÖNIG (1998) und MAI (1994) beschreiben, wie Mädchen sich durch ihr fußballerisches Können bei den gleichaltrigen Mädchen und Jungen, die den Kickerinnen anfangs skeptisch gegenüber standen, Respekt und Anerkennung verschaffen. Die witzigen Geschichten enden damit, dass Mädchen und Jungen eine Mannschaft zusammenstellen, die auf einem Schulturnier erfolgreich ist und besonders durch das Können der Mädchen zum Sieg kommt. Bei HAGERUP (2001) organisieren Jungen sogar ein Fußballspiel und trainieren hart, um ein hübsches und fußballbegabtes Mädchen kennen zu lernen und es zu beeindrucken.

Allen Protagonistinnen der genannten Kinder- und Jugendbücher ist gemeinsam, dass sie ihre Lieblingssportart und ihre Interessen nicht so schnell aufgeben und ihren Kritikern (meistens sind es die Eltern oder gleichaltrige Jungen) gegenüber selbstbewusst auftreten: Sie wollen und können Fußball spielen. Auch werden in den Büchern Vorurteile widerlegt:

„Bis vor wenigen Tagen waren Fußball spielende Mädchen noch ein Albtraum für den Direktor. In dieser Hinsicht war er richtig altmodisch. ‚Fußball ist für Mädchen viel zu grob‘, hatte er immer gesagt. Ehrlich gesagt, hatte er noch nie Mädchen spielen gesehen. (...) Der Direktor wiegte nachdenklich den Kopf. ‚Wirklich gut am Ball, die Mädchen‘, musste er zugeben. ‚Schnell, geschickt und kein bisschen zimperlich (...)‘“ (KÖNIG 1998, S. 60 ff.).

Die Mädchen beweisen ihrem Umfeld, dass sie trotz der Fußballtätigkeit nicht schlecht in der Schule werden, sich nicht zum Jungen entwickeln, vielfältige Interessen haben (z. B. Treffen mit Freundinnen, sich schön anziehen) und sich sowohl für das fußballerische Können als auch für die Jungen selbst interessieren.

Eine wohl populärere Geschichte über fußballspielende Mädchen erzählt die Autorin DHAMI (2002) in ihrem Buch „Bend it like Beckham“ (deutscher Titel: „Kick it like Beckham – Spiel nach deinen eigenen Regeln“). Zu den Protagonistin-

¹⁶ „Jeden Tag nur Fußballspielen, das wär mir zu langweilig. Aber ab und zu, das fände ich gut“ (MEIBNER-JOHANNKNECHT 1994, S. 28).

nen gehören ein indischstämmiges Mädchen, das David Beckham¹⁷ verehrt, und ein resolutes englisches Girl, das so sein möchte wie der US-Frauenfußballstar Mia Hamm. Das indische Mädchen stößt mit ihrer Fußballbegeisterung in der Familie auf harte Widerstände, denn diese will aus der Tochter eine männerbecircende Frau machen, die studieren und möglichst bald den schon Auserwählten heiraten soll. Zunächst muss das Mädchen ihre Sportart heimlich ausüben und führt ein Doppelleben. Sie muss sich unbemerkt Fußballschuhe kaufen, Trainingssachen im Gebüsch verstecken und sich Alibis verschaffen, um zum Training gehen zu können. Durch ihren Durchsetzungswillen und ihre Fußballbegabung, die Unterstützung des Trainers und des Fußballteams gelingt es dem Mädchen allerdings, sich mit ihrem Hobby letztendlich Respekt und Anerkennung auch bei den Eltern zu verschaffen.

Die oben genannten Kinder- und Jugendbücher machen deutlich, dass sich verschiedene Autorinnen und Autoren mit fußballspielenden Mädchen, ihren Chancen und Problemen beschäftigen. Diese sind dabei nicht immer selbst Fußballexpertinnen und Fußballexperten, sondern Schriftstellerinnen und Schriftsteller, welche die Fußballaktivität von Mädchen als frühe Auseinandersetzung derselben mit gesellschaftlichen Rollenklischees ansehen. Wie sich das Fußballspielen von Mädchen und jungen Frauen, das gleichzeitig ein Spielen mit weiblichen Körperbildern bedeutet, tatsächlich gestaltet, ist bisher wissenschaftlich nur auf die problematische Seite fokussiert worden (u. a. PALZKILL 1990; KERN 1998; PFISTER 1999). In diesen Beiträgen wird deutlich, dass der Fußballsport zwar Mädchen eine Chance bietet, ihre Potenziale zu entfalten und Grenzen von Weiblichkeitszwängen zu überschreiten, die dabei einhergehende Orientierungslosigkeit und Unsicherheit bei der Konstruktion weiblicher Identität (besonders ab der Pubertät) halten viele Mädchen nach diesen Berichten allerdings nicht aus. Das Geschlechtsrollenproblem gestaltet sich als derart hartnäckig, so dass die Mädchen und Frauen dem Fußballspiel den Rücken kehren.

Dennoch – der Fußballsport bedeutet eine Chance für Mädchen und Frauen. Nach KLEINDIENST-CACHAY (2001) liegen die individuellen Chancen und Risiken für Mädchen und Frauen bei diesen Grenzüberschreitungen dicht beisammen (vgl. S. 51). Sie

17 Nach Meinung der Drehbuchautorin und Regisseurin der gleichnamigen Verfilmung, Gurinder Chadha, bot sich David Beckham als Idol aus zweierlei Gründen an: Er sei einer der berühmtesten Fußballer der Welt. Und er sei zudem ein Spieler, der die Ansichten darüber, wie ein Fußballer zu sein hat, radikal auf den Kopf gestellt hätte, da er allen Fußball-Macho-Klischees widerspräche. In den USA wurde der Film allerdings umbenannt. Als Synonym für Fußball-Erfolg wurde statt Beckham die US-Spielerin Mia Hamm im Filmtitel erwähnt. Fußballstar David Beckham war in den USA nicht bekannt genug, um den Film zu einem Kassenschlager zu machen.

können ihnen, so die Autorin, neue Möglichkeiten jenseits tradierter Grenzen eröffnen. Die Liebe zum Fußball hat nicht nur mit dem Versuch zu tun, in eine Männerdomäne einzubrechen, denn im Vordergrund sollte immer noch das Spiel selbst stehen. Durch das Praktizieren der Sportart können Mädchen und Frauen ihr Rollenrepertoire erweitern, ob bewusst oder unbewusst, und sich gleichzeitig vom Weiblichkeitszwang befreien. Die Sportart kann Mädchen und Frauen, die dem gängigen Weltbild aufgrund ihrer körperlichen bzw. psychischen Voraussetzungen nicht entsprechen wollen und können, Chancen bieten, eine ganz spezielle, einzigartige Identität als Frau herzustellen. KÖHLE (1996) schreibt, dass Fußball dazu beitragen kann, „daß Mädchen sich mit ihrer weiblichen Identität im Zusammenhang mit ihren Körper- und Schönheitsidealen auseinandersetzen und eine vorurteilsfreie Einstellung zu ihrem Körper und zu ihrer Bewegung erhalten“ (S. 54).

In der Fachdiskussion um fußballspielende Mädchen und Frauen ist diesbezüglich eine Lücke zu verzeichnen, welche die genannten fiktiven Kinder- und Jugendbücher nicht zu füllen vermögen. Wünschenswert wäre, dass erfolgreiche Karrieren von fußballspielenden Mädchen und Frauen biographisch aufgearbeitet würden. Dazu gibt es genügend Beispiele. Die Erfolgswege von Birgit Prinz, Steffi Jones und anderen fußballspielenden Frauen könnten das Thema „Mädchen und junge Frauen im Fußballsport“ von einer neuen Seite beleuchten und zeigen, wie es Frauen, die eine fremde und ungewohnte Sportart betreiben, gelungen ist, ihre Persönlichkeit zu entfalten, eine Ordnung zu verändern und dennoch Integration zu erfahren. Solche Erfolgsbeispiele könnten verdeutlichen, dass das Schicksal von Mädchen und Frauen nicht darauf hinaus laufen muss, auf bestimmte Fähigkeiten und Möglichkeiten festgelegt zu werden.



Abb. 3: Zukunftsvision:
„Du spielst wie ein
Mädchen!“ „Weißt Du
noch? Das war mal eine
Beleidigung.“

2.5 Resümee

In [Kapitel 2.1](#) wurde beschrieben, worin die Faszination im Fußballsport liegt. Das Spiel zeichnet sich durch sein simples Regelwerk, seine Schlichtheit und Unvorhersehbarkeit aus. Tore in allen Variationen zu schießen, ist ein beliebtes Hobby bei Kindern und Jugendlichen; dies bestätigen u. a. die Vereins- und Mannschaftszahlen des DFB. Neben dem emotionalen Gehalt dieses Sports faszinieren auch seine konditionellen und kognitiven Anforderungen, seine spezifischen Rituale und das Wir-Gefühl einer Mannschaft innerhalb und außerhalb des grünen Rasens. Fußball hat sich in Deutschland aufgrund dessen zum (männlichen) Volkssport schlechthin entwickelt.

Anknüpfend an die Tatsache, dass das Fußballspiel als Männerdomäne gilt, wurde in [Kapitel 2.2](#) analysiert, welche besonderen Anforderungen und Erfahrungen das Fußballspiel Mädchen und jungen Frauen bieten kann. Die von BALZ/KUHLMANN (2003) entwickelten acht Lerndimensionen (motorisch, sensorisch, somatisch, kognitiv, konditionell, sozial, emotional, motivational) dienten dabei als Raster, um wünschenswerte Wirkungen des weiblichen Fußballspielens zu erläutern. Fazit dieser Analyse war, dass Mädchen ihren Körper beim Fußballspielen in vielerlei Hinsicht aus einer neuen Perspektive erfahren können, welche für ihre männlichen Altergenossen eher zum Alltag gehört.

Nicht nur in körperlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht kann das Fußballspiel Mädchen voranbringen und zum Abbau von Geschlechterdifferenzen beitragen. In [Kapitel 2.3](#) wurde erklärt, welche Zusammenhänge es zwischen dem gesellschaftlichen Phänomen Sport und der Entwicklung von Geschlechtsidentität (bei Mädchen) gibt und welche (ambivalenten) Konsequenzen dies für fußballspielende Mädchen haben kann. Da Fußball als typische Männersportart gilt, können Mädchen und junge Frauen, die Fußball spielen, als Mannweiber, Exotinnen oder Lesben tituliert werden. Die Kombination von Weiblichkeit und Fußballsport wird Frauen versteckt (beispielsweise durch die Medienberichterstattung) und offen (durch abfällige Bemerkungen) aberkannt, was zur Folge hat, dass Mädchen das Spiel als keine geeignete Sportart für sich ansehen. Gerade weil der Fußballsport die Assoziation mit Männlichkeit hat, kann er aber auch als Fluchtmöglichkeit vor typischer Weiblichkeit dienen und Emanzipationsmöglichkeiten eröffnen. Die Kombination von Stöckelschuh und Schraubstolle kann verhindern, dass sich Mädchen und junge Frauen in Bezug auf Sport und (weiblicher) Identität einseitig entfalten.

In [Kapitel 2.4](#) wurde der Zusammenhang zwischen einer weiblichen Fußballsportaktivität und der Entwicklung von Identität auf Grundlage der Identitätstheorie nach ERIKSON (1974; 1980) genauer erläutert. Da Sport und insbesondere Fußball als

männliche Domäne gilt, kann sich das Sportengagement von Mädchen und jungen Frauen im Fußballsport erheblich auf die Identitätsentwicklung auswirken. Neben Risiken und Problemen ergeben sich wichtige Chancen für Mädchen und junge Frauen; letzteres veranschaulichen bislang fiktive Materialien aus der Kinder- und Jugendliteratur. In der Fachdiskussion fehlt es an (positiven) Beiträgen darüber, wie Mädchen und Frauen durch die Fußballaktivität eine ganz spezielle und einzigartige Identität herstellen, eine vorurteilsfreie Einstellung zur ihrem Körper und ihren Bewegungen entwickeln und dadurch die Reduktion ihrer Persönlichkeit und ihres Geschlechts auf wenige typisch weibliche Aktivitäten und Verhaltensweisen verhindern.

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

So viele Bücher zur Geschichte des deutschen Fußballs, zu sportmedizinischen, trainingswissenschaftlichen, soziologischen oder sportpsychologischen Aspekten im Fußballsport, so viele Memoiren von Fußballern, so viele fußballspezifische Kongresse¹⁸ und Veranstaltungen, so viele Zeitungen, die über Fußball berichten, so viele Video- und DVD-Spiele, mit denen man das Fußballspektakel selbst managen kann¹⁹ und so viele Sendestunden im Fernsehen, Kino oder Radio: In vielfacher Hinsicht wirft die WM 2006 in Deutschland schon Jahre vorher ihren Schatten voraus. Mittelpunkt des Interesses ist dabei die männliche Jugend. Dies verwundert nicht, steht doch der Fußballsport in Vereinsstatistiken und Jugendsportstudien bei männlichen Jugendlichen im formellen und informellen Bereich unangefochten auf dem ersten Platz.

Beiträge, die sich explizit mit weiblichen Jugendlichen und Fußball beschäftigen, gibt es hingegen wenige. Entweder tauchen fußballspielende Mädchen und junge Frauen in den Daten zu den vereinsorganisierten oder vereinsunorganisierten Sportarten gar nicht erst auf (vgl. BRETTSCHEIDER/KLEINE 2002) oder sie sind zum Teil unter die Sammelkategorie „andere“ gefasst (vgl. MENZE-SONNECK 2002, S. 157 f.).

Ziel dieses Kapitels ist es, den vereinsorganisierten weiblichen Fußballsport einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Die Untersuchung des nationalen Mädchen- und Frauenfußballs erfolgt zunächst auf einer historischen Analyse seiner Entwicklung ([Kapitel 3.1](#)): Es soll hinterfragt werden, inwieweit die gegenwärtige Fußballaktivität von Mädchen und Frauen als Konsequenz der historischen Entwicklung des weiblichen Fußballspielens zu verstehen ist.

Anschließend wird die aktuelle Situation des vereinsorganisierten weiblichen Fußballsports in quantitativer Hinsicht dargestellt ([Kapitel 3.2](#)). Dies erfolgt zum einen anhand der Mitgliederstatistik des DFB, zum anderen durch die Analyse verfügbarer repräsentativer Studien zum Sportvereinsengagement von Jugendlichen (besonders in Nordrhein-Westfalen). Bei einer Gegenüberstellung der beiden Datenquellen wird geprüft, ob Mädchenfußball tatsächlich stark im Kommen ist, wie es vielfach vermu-

¹⁸ Hier sei auf die Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball „Fußball vor der WM 2006“ hingewiesen (vgl. NEUMANN 2003) oder auch auf die Bildung eines „Akademischen Fußball Teams“ an der Westfälische Wilhelms-Universität Münster.

¹⁹ Bei einer Suchanfrage mit dem Stichwort „Fußball“ in den Suchkatalogen von www.amazon.de erhält man als Resultat 30 Suchergebnisse in „DVD“, 2 134 Suchergebnisse in „Bücher“, 169 Suchergebnisse in „Video“, 14 Suchergebnisse in „Zeitschriften“, 58 Suchergebnisse in „Pop-Musik“, 63 Suchergebnisse in „Computer- & Videospiele“, 495 Suchergebnisse in „zShops“ und 29 Suchergebnisse in „Auktionen“ (Zugriff am 4. März 2004).

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

tet wird²⁰. Die Analyse des repräsentativen Datensatzes soll zudem Aufschluss darüber geben, *wer* sich genau in der Sammelkategorie „andere“ befindet. Die Betrachtung des Organisationsgrades von Fußballspielerinnen hinsichtlich ihres Alters, ihrer Sozialschicht, Bildungskarriere und nach demographischen Aspekten kann dabei hilfreich sein.

Die zentralen Aussagen sollen schließlich dazu genutzt werden, erste Vermutungen über Gründe zum Nichtfußballspielen von Mädchen und jungen Frauen zu treffen (Kapitel 3.3).

3.1 Der lange Weg zum „Wunder von Travemünde“ – Zur historischen Entwicklung des Fußballspiels von Mädchen und Frauen

Mädchen- und Frauenfußball hat eine lange Tradition. Die Geschichte der kickenden Frauen ist allerdings gekennzeichnet durch ein Auf und Nieder, denn zu allen Zeiten wurde der Mädchen- und Frauenfußball hierzulande, aber auch in anderen europäischen Ländern, vorverurteilt, kleingehalten und zeitweise verboten. Die folgenden Ausführungen zur Entwicklung des Frauenfußballs erheben nicht den Anspruch einer umfassenden historischen Aufarbeitung, sondern beleuchten schlaglichtartig die unterschiedlichen Argumentationen, mit denen Mädchen und Frauen am Fußballspielen gehindert wurden. Die Analyse erfolgt hauptsächlich auf Grundlage der Arbeiten von FECHTIG (1995; 1998), PFISTER (1998; 2002 a, b) und HOFFMANN/NENDZA (2001), welche die historische Entwicklung des Frauenfußballs in Deutschland erforscht haben. Als Quelle für umfassende internationale historische Aufarbeitungen sei u. a. auf die Arbeiten von WILLIAMS/WOODHOUSE (1995), LOPEZ (1997), DIKETMÜLLER (2002), GUTTMANN (2002) und MARSCHICK (2003) verwiesen.

Die Anfänge des Frauenfußballs liegen gar nicht so viel später als die des Männerfußballs. Im zwölften Jahrhundert betrieben Bäuerinnen in Frankreich eine Sportart, die dem Fußballspiel sehr ähnlich war. Ausführliche Berichte über fußballspielende Frauen tauchen erstmals im mittelalterlichen England und Schottland auf, diese überliefert der englische Historiker WILLIAMSON (1991):

„Frühes 18. Jahrhundert in Schottland. Die verheirateten und die unverheirateten Frauen von Kaledonien versammeln sich auf den Hügeln von Iverness für ein jährlich wiederkehrendes Ritual. Zwei Bäume sind die Torpfosten, und in der Mitte des Spielfeldes liegt schon die frisch gefüllte Tierblase bereit. Die beiden Gruppen stehen einander gegenüber – verheiratete Frauen auf der einen Seite und unverheiratete Mädchen auf der anderen.“

²⁰ Vgl. dazu beispielsweise die Internetseite von www.soccergirls.de (welche seit Mai 2001 existiert), auf der behauptet wird, dass in den Vereinen immer mehr Mädchenmannschaften entstehen.

Wie in jedem Jahr, so ist auch dieses Mal das Spielfeld von Männern umrundet. Sie sind hierher gekommen, um sich aus dem Team der unverheirateten Ladies eine Braut auszuwählen. Oder aber, um ihre Ehefrauen im Spiel anzufeuern, die vielleicht noch im vergangenen Jahr in den Reihen der Gegnerinnen gestanden haben“ (WILLIAMSON, S. 1 zit. n. d. Übers. von FECHTIG 1995, S. 11).

WILLIAMSONS Bericht kennzeichnet die anfängliche Organisation des weiblichen Fußballspiels (hier: festgelegter Spielort, feste Tore, Eingrenzung des Spielfelds) und macht deutlich, dass Frauenfußball damals nicht bloß eine Modeerscheinung war, sondern ein alljährlich durchgeführter Brauch.

Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich in England neben den zahlreichen Fußballclubs der Männer auch Frauenmannschaften. 1894 gründete die Londonerin Nettie Honeyball das erste englische Frauenfußballteam mit dem Namen „British Ladies“ und ein Jahr später fand das erste „Ladies Football Match“ vor 10 000 Zuschauern statt. Was die englische Öffentlichkeit am Fußballspielen der Frauen allerdings hauptsächlich interessierte, war weniger die Spielweise, sondern vielmehr das äußere Erscheinungsbild der Ladies. Die meisten Frauen trugen zum Spiel Knickerbocker (Kniehosen), was in der damaligen Zeit strenger viktorianischer Moralvorstellungen durchaus revolutionären Charakter hatte (vgl. OSSES 2000, S. 298). Die britische Regierung sprach daraufhin ein staatliches Verbot gegen die sportliche Betätigung der Frauen und Mädchen aus und unterbrach dadurch die Entwicklung des Frauenfußballs²¹.

Erste Berichte über eine (nicht vereinsmäßig organisierte) fußballerische Betätigung von Frauen in Deutschland tauchten um 1900 auf. Zunächst wagten sich die Frauen aber nur an eine entschärfte Variante mit einer eher gymnastischen Konnotation des Fußballspiels: Die Frauen bildeten einen Kreis und spielten sich den Ball mit dem Fuß zu. Auf diese Übung reagierte man(n) alsbald besorgt und argumentierte, dass Spreiz- und Grätschbewegungen sowie Hiebe und Stöße beim Fußballspiel die Anmut der weiblichen Bewegung verunstalten würde. Neben seelischen mutmaßte man auch über körperliche Schäden und glaubte, dass die weiblichen Sexualorgane durch Springen und Beinspreizen aus ihrer Lage gebracht werden könnten: „Die körperlichen Veränderungen sporttreibender Frauen bedeuteten eine Überschreitung der Grenze zwischen den

²¹ Die Diskussion über die passende Kleidung für Fußballerinnen scheint in diesem Zusammenhang auch nach über 100 Jahren weiblicher Fußballgeschichte aktuell zu sein. Ähnlich wie Franz Beckenbauer heute noch darüber nachdenkt, warum die Fußballerinnen sich nicht ein wenig netter kleiden, legte auch DFB-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder unmittelbar nach dem WM-Erfolg der Frauennationalmannschaft 2003 offen, dass ihn die Kluft der Frauen nachhaltig störe: „Dass die Mädchen in den Männer-Trikots spielen – ich weiß nicht. Ich habe eben auf der Bühne mit einem Herrn von Adidas gesprochen, dass die mal etwas machen. Und wir müssen uns etwas mit den Sternen überlegen. Entweder wir produzieren Trikots mit vier Sternen, oder die Frauen bekommen eigene mit einem Stern. Einem Großen“ (zit. n. LOER 2003, S. 17).

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

Geschlechtern, d. h. eine Vermännlichung, da sich der Gegensatz enges versus weites Becken bzw. muskulöser versus weicher Körper physisch manifestierte“ (PFISTER 1991, S. 22). Welche Sportarten für Frauen geeignet bzw. ungeeignet seien, war umstritten. Als „weiblich“ oder der „weiblichen Eigenart“ entsprechend galten aber vor allen Dingen die Sportarten, die vom männlichen Muster der Linearität, Dynamik, Leistungsorientierung und Überbietung abwichen, wie beispielsweise Turnen, Gymnastik und Schwimmen (ebd., S. 23). Allerdings gab es auch Ärztinnen, die das Fußballspiel ausdrücklich zur Stärkung von Ausdauer und Beweglichkeit empfahlen (vgl. PFISTER 1998, S. 84). Nachdem aber GIRULATIS (1925), von welchem der Satz stammt: „Elf Freunde müsst ihr sein, um Siege zu erringen“, im ersten systematischen deutschen Fußballlehrbuch dieses Spiel als Kampfsport beschrieb, zählte Fußball fortan nicht mehr zu den von Frauen und Mädchen auszuübenden Sportarten. „Der Fußball birgt alle Merkmale des Gemeinschaftskampfes“, schrieb GIRULATIS; den Kampf deklarierte er als „Männerklasse“ (zit. n. HOFFMANN/NENDZA 2001, S. 42).

Von den Frauen wurde ein weiblich angemessener Stil in der Sportausübung gefordert, welcher mit der Wesenhaftigkeit der Frau begründet wurde, auch wenn er sich, wie oben schon erwähnt, hauptsächlich auf soziale Vorschriften (Kleidung) bezog. Diese *sanftere* Art der Sportausübung praktizierten Mädchenschulen mit der Einführung des Korbballspiels: „Das Spiel bietet gewissermaßen dem weiblichen Geschlecht einen Ersatz für Fußball“, heißt es 1896, „denn Fußball wird wohl niemals von Mädchen gespielt werden“ (zit. n. JAKSCH 1998, S. 14).

Durch die Weimarer Verfassung wurde Frauen neben einem gleichberechtigten Zugang zum öffentlichen Leben auch die Ausübung sportlicher Aktivitäten möglich gemacht. Neben das klassische Frauenbild trat nun der Typ der selbstbewussten sportlichen Frau und des „Sportgirls“ (FECHTIG 1998, S. 86). Sportarten wie Tennis, Leichtathletik, Skillaufen, Bergsteigen, Motorsport und auch Fußball galten nun als Modesportarten der jungen Frauen. 1930 berichtet die „Frankfurter Illustrierte“ über die Gründung des ersten Frauenfußballclubs Deutschlands durch Lotte Specht. Die Kabarettistin motivierte dabei weniger die Liebe zum Fußball als vielmehr frauenrechtlerische Ziele. Binnen weniger Wochen hatten sich über 30 Frauen dem Fußballverein angeschlossen und hielten ein regelmäßiges Training ab (als Schutz vor Kopfbällen trugen die Frauen Baskenmützen). Die Medien reagierten allerdings empört auf den Fußballeifer um Spechts Pionierinnen. Nach nur einem Jahr setzte der Druck der Öffentlichkeit auf die als „Emanzen“ und „Mannweiber“ bezeichneten Frankfurter Fußballdamen dem Club ein Ende.

In der Nazizeit endete dann jeder weitere Ansatz einer sportlichen Emanzipationsidee. Die Nationalsozialisten reduzierten Frauensport auf den Erhalt der Gebärfreudigkeit und drängten die Frauen wieder in das traditionelle Rollenmuster; Männer sollten

durch einen gesunden und starken Körper ihre Wehrtüchtigkeit ausbilden. Frauenfußball wurde als Frauensport verboten, denn, so hieß es in der DFB-Pressemitteilung vom 5. März 1936, eine Ausübung des „männlichen Kampfsports Fußball“ sei unvereinbar mit der „Würde der Frau“ (zit. n. HOFFMANN/NENDZA 2001, S. 42). Die geschlechtsspezifische Polarisierung der Leibesübungen im Allgemeinen und dem Fußballspiel im Speziellen hatte damit seinen Höhepunkt erreicht (vgl. FECHTIG 1995, S. 24).

Als die deutsche Herrennationalmannschaft 1954 im „Fußballwunder von Bern“ durch das „Tor für Deutschland“ (Herbert Zimmermann) die Weltmeisterschaft gewann, löste dies in Deutschland nicht nur bei Jungen und Männern eine (neue) Fußballbegeisterung aus. Auch Mädchen und Frauen wagten sich (wieder) in die Fußballstiefel (vgl. HOFFMANN/NENDZA 2001, S. 42). Auf Privatinitiative gründeten sich recht schnell viele Frauteams. Der DFB sah sich daraufhin mit der für ihn eher unangenehmen Frage beschäftigt, ob man fußballspielende Mädchen und Frauen in den Verband integrieren sollte. Die Diskussion über die Anerkennung des weiblichen Fußballbetriebs endete auf dem Bundestag des DFB im Juni 1955 in Westberlin, wo die Bildung von Frauenfußballmannschaften untersagt wurde. Entscheidend trug BUYTENDIJKS (1953) angesprochene Studie über das Fußballspiel von 1953, welche dasselbe als eine männliche Spielform darstellte, zum Verbot bei (vgl. [Kapitel 2.2](#)). Der DFB wollte aber auch die voyeuristischen Massenansammlungen, die weibliche Fußballveranstaltungen hervorgerufen hatten, unterbinden. Zudem wurden die DFB-Funktionäre durch die Bedenken von Sportmedizinerinnen gegen Frauenfußball bestärkt, diesen zu verbieten. Der Mediziner Albert Zapp übertrug beispielsweise die Ergebnisse psychologischer und gynäkologischer Studien über die Schädlichkeit von Leistungssport auf das weibliche Fußballspiel. Zapp ging sogar soweit, Frauenfußballspiele mit Zirkusveranstaltungen ähnlich den Frauen-Ringkämpfen zu vergleichen (vgl. OSSES 2000, S. 301).

Daraus resultierte 1955 der Ausschluss des Frauenfußballs auf dem DFB-Bundestag²² in Westberlin. Die Zahl der fußballinteressierten Mädchen und Frauen wurde aber nicht geringer. Im Rahmen von Freizeitteams spielte „frau“ inoffiziell weiter. Es gab Berichte über einen „Westdeutschen Damen Fußball-Verband“, der im Jahr 1957 schon 22 Vereine umfasste. Um die Kontrolle über den Frauenfußball zu behalten, entschloss sich der DFB, Frauenfußball unter dem eigenen Dach zu integrieren. Am 31. Oktober 1970 wurde das Verbot auf dem DFB-Bundestag in Travemünde außer Kraft gesetzt und „Damen-Fußball“, so die gebräuchliche Bezeichnung bis 1995, zugelassen. Allerdings waren Meisterschaftsspiele nicht erlaubt. Auch stellte man ein Regelwerk auf, welches die Vorurteile gegenüber dem weiblichen Fußballspiel regelrecht festschrieb, was die sportliche Entwicklung zusätzlich behinderte. So mussten die Frauen mit Jugend-

22 Ob der Bundestag auch mit Frauen besetzt war, ist nicht bekannt.

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

bällen und ohne Stollenschuhe spielen, die Spielzeit betrug zweimal 30 Minuten, (Schutz-)Handspiele wurden erlaubt und Spiele nur zwischen dem 1. März und 31. Oktober ausgetragen²³ (vgl. NOVAK 1999, S. 489). 1971 fanden die ersten Rundenspiele statt, in der folgenden Saison bestritten die Frauen erste Meisterschaftsspiele in den Landesverbänden und 1974 wurde die erste Deutsche Meisterschaft ausgetragen (vgl. u. a. FECHTIG 1995; PFISTER 1998; NOVAK 1999). 1971 gab es in Deutschland bereits 1 110 Frauenteam; bis 1982 verdreifachte sich diese Zahl. Entscheidend war sicherlich dabei der Gewöhnungseffekt des Frauenfußballs: Mädchen und Frauen trauten sich, einem Fußballverein beizutreten, da die größten Diskriminierungen in Form von Verboten der Vergangenheit angehörten. Auch hatte sich der Frauenfußball durch das ständig steigende Spielniveau Respekt verschafft und damit Mädchen und junge Frauen neugierig auf das Spiel gemacht. Frauenfußball erfreute sich vor allen Dingen in der Provinz großer Beliebtheit. Nicht aus Dortmund oder Stuttgart kamen die ersten Meisterinnen, sondern aus Wörrstadt, Bergisch-Gladbach und Siegen.

Tab. 1: Meisterinnen und Pokalsiegerinnen seit 1974 bzw. 1981

Jahr	Meisterinnen	Pokalsiegerinnen
1974	TuS Wörrstadt	–
1975	Bonner SC	–
1976	Bayern München	–
1977	SSG 09 Bergisch Gladbach	–
1978	SC 07 Bad Neuenahr	–
1979	SSG 09 Bergisch Gladbach	–
1980	SSG 09 Bergisch Gladbach	–
1981	SSG 09 Bergisch Gladbach	SSG 09 Bergisch Gladbach
1982	SSG 09 Bergisch Gladbach	SSG 09 Bergisch Gladbach
1983	SSG 09 Bergisch Gladbach	KBC Duisburg
1984	SSG 09 Bergisch Gladbach	SSG 09 Bergisch Gladbach
1985	KBC Duisburg	FSV Frankfurt
1986	FSV Frankfurt	TSV Siegen
1987	TSV Siegen	TSV Siegen
1988	SSG 09 Bergisch Gladbach	TSV Siegen
1989	SSG 09 Bergisch Gladbach	TSV Siegen
1990	TSV Siegen	FSV Frankfurt
1991	TSV Siegen	Grün-Weiß Brauweiler
1992	TSV Siegen	FSV Frankfurt
1993	TuS Niederkirchen	TSV Siegen
1994	TSV Siegen	Grün-Weiß Brauweiler
1995	FSV Frankfurt	FSV Frankfurt
1996	TSV Siegen	FSV Frankfurt
1997	Grün-Weiß Brauweiler	Grün-Weiß Brauweiler
1998	FSV Frankfurt	FCR Duisburg

23 Auch wurde über die Verkleinerung des Spielfelds nachgedacht.

Fortsetzung Tab. 1:

Jahr	Meisterinnen	Pokalsiegerinnen
1999	1. FFC Frankfurt	1. FFC Frankfurt
2000	FCR Duisburg	1. FFC Frankfurt
2001	1. FFC Frankfurt	1. FFC Frankfurt
2002	1. FFC Frankfurt	1. FFC Frankfurt
2003	1. FFC Frankfurt	1. FFC Frankfurt
2004	1. FFC Turbine Potsdam	1. FFC Turbine Potsdam

Von den Entwicklungen des Frauenfußballs in der DDR berichtet PFISTER (2002 a). Dort behinderten Probleme mit den Sportanlagen (enge Platzverhältnisse) und der fehlende Rückhalt bei der Sportführung der jeweiligen Vereine die Fußballbegeisterung der Frauen und den Aufbau des Frauenfußballs (vgl. ebd., S. 123 f.). Zudem wurde die Sportart von Seiten des Deutschen Fußballverbandes der DDR (DFV) trotz ihrer Verbreitung seit den 1970er Jahren nicht offiziell als Leistungssport anerkannt. Frauenfußball ordnete man dem Freizeit- und Erholungssport zu (vgl. ebd.). Dies hatte Vor- und Nachteile: Einerseits fehlte aus finanzieller Sicht die staatliche Unterstützung, andererseits waren die fußballspielenden Frauen von offiziellen Vorgaben frei. Erst 1990 erkannte der DFV Frauenfußball als Leistungssport an und bildete eine Frauennationalmannschaft, deren erstes Länderspiel auch gleichzeitig das letzte war. „Als der Frauenfußball in der DDR endliche Anerkennung fand,“ so fasst Doreen Meier zusammen, „hörte die DDR auf zu existieren“ (zit. n. RATZBURG/BIESE 1995, S. 42).

Ab 1970 war in verschiedenen Teilen Europas ein Wachstum des Frauenfußballs zu konstatieren und auch eine generell gesteigerte Anerkennung durch die Fußballverbände. Dies war allerdings nicht die Folge geänderter Einstellungen zum weiblichen Fußballspiel: „Um das Entstehen von eigenständigen Organisationen des Frauenfußballs zu vermeiden und die Ausbreitung des Frauenkicks kontrollieren zu können, empfahl die UEFA ihren nationalen Mitgliedsverbänden im November 1971, den Frauenfußball unter ihre Fittiche zu nehmen“ (SCHULZE-MARMELING 2000, S. 99).

In der Bundesrepublik wurde 1982 die erste deutsche Frauennationalmannschaft ins Leben gerufen. Der Unterbau derselben, also die Mädchen- und Frauenmannschaften im DFB, konnte sich in den nächsten Jahren allerdings nicht festigen. Von 1985 bis 1990 war sogar eine rückläufige Entwicklung erkennbar: Waren 1985 noch 3 443 Frauen- und Mädchenmannschaften im DFB gemeldet, so gab es 1990, als die zweigleisige²⁴ Bundesliga eingeführt wurde, nur noch 2 902 Mannschaften (vgl. BISANZ/VIETH 2000, S. 21).

Eine andere Entwicklung machte die deutsche Frauennationalmannschaft in der Öffentlichkeit und den Medien. Mit kurzen Berichten in der „Sportschau“ und den Sportrubriken der Tageszeitungen reagierten die Medien auf die ersten europäischen

²⁴ Die Bundesliga war in die Staffel Nord und Süd unterteilt.

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

Erfolge der Nationalmannschaft (1989, 1991, 1995, 1997) eher verhalten. 1996 wurde Fußball für Frauen olympisch. Entdeckt wurde der Frauenfußball von der Öffentlichkeit erst beim Gewinn der Europameisterschaft 2001 in Deutschland und dem Weltmeistertitel 2003 in den USA. Die Euphorie der Medien war ebenso ungewöhnlich wie die Einschaltquoten beim Fernsehen. Zeitungen berichteten emphatisch vom „Siegeszug des Frauen-Fußballs“, von „Golden Girls“ und „First Ladies“; sicherlich wurde dadurch auch versucht, die Misserfolge der Männer, die sich als Vizeweltmeister mit „Müh und Not“ durch die EM-Qualifikation für Portugal 2004 schleppten, zu kaschieren. Sachliche Berichte und Reaktionen auf den WM-Erfolg waren eher selten, so wurde beispielsweise Nia Künzer, die Schützin des Golden Goal im Fußball-WM-Frauenfinale gefragt, ob sie Nacktfotos von sich machen lassen will, die Torfrau Silke Rottenberg taufte man „unsere Kahn“, und Franz Beckenbauer beteuerte: „Von den Frauen kann man sehr viel lernen – aber nicht im Fußball“.

Tab. 2: Tabellarische Übersicht über die Entwicklung des Frauenfußballs

Jahr	Ereignis
12. Jahrhundert	Französische Bauersfrauen betreiben einen fußballähnlichen Volkssport.
18. Jahrhundert	Anfängliche Organisation des weiblichen Fußballspiels in Schottland.
1894	Nettie Honeyball gründet das erste englische Frauenfußballteam: die British Ladies.
1900 – 1920	Erste Berichte über fußballerische Betätigung von Frauen in Deutschland. Die Sportart setzt sich aber in den folgenden Jahren nicht durch. Gynäkologen warnen vor Beschädigung der weiblichen Sexualorgane. Grundsatz des Frauensports sind Anmut und Ästhetik, der Kampf gebührt dem Mann, der Natur des Weibes ist er wesensfremd.
1930	Lotte Specht gründet den ersten deutschen Frauenfußballclub – aufgrund des Drucks der Öffentlichkeit löst sich dieser allerdings nach einem Jahr wieder auf.
1933 – 1945	Unter den Nationalsozialisten wird Frauensport auf den Erhalt der Gebärfreudigkeit reduziert. Männersportarten werden für Frauen verboten, so auch das Fußballspiel.
1954	Das „Fußballwunder von Bern“ löst auch eine weibliche Fußballbegeisterung aus, auf Privatinitiative werden Frauenfußballmannschaften gebildet.
1955	DFB-Gremien untersagen die Bildung von Damenfußballmannschaften. Frauenfußball existiert aber dennoch inoffiziell.
1970	In Travemünde hebt der DFB-Bundestag das Verbot für den Frauenfußball auf. Ein Sonderregelwerk wird erstellt. In den Vereinen gründen sich zahlreiche Frauenabteilungen.

Fortsetzung Tab. 2:

Jahr	Ereignis
1974	Erste offizielle Deutsche Meisterschaft.
1982	Gründung der ersten deutschen Frauennationalmannschaft.
1989	Die Frauennationalmannschaft wird Europameister in Osnabrück (Deutschland).
1990	Einführung der Frauenbundesliga (vorerst zweigleisig, seit 1997 eingleisig).
1991	Die Frauennationalmannschaft wird Europameister in Aalborg (Dänemark).
1995	Die Frauennationalmannschaft wird Europameister in Kaiserslautern (Deutschland) und Vize-Weltmeister in Stockholm (Schweden).
1996	Frauenfußball wird olympisch.
1997	Die Frauennationalmannschaft wird Europameister in Oslo (Norwegen).
2001/2003	Der Gewinn der Europameisterschaft in Ulm (Deutschland) und der Weltmeisterschaft in Los Angeles (USA) rückt Frauenfußball vorübergehend ins Interesse der Öffentlichkeit und der Medien.
2003	Die Frauennationalmannschaft gewinnt die Bronzemedaille bei den Olympischen Spielen in Athen (Griechenland).
2003/2004	Einführung der Zweiten Bundesliga (zweigleisig).

Frauenfußball ist eine Sportart, die eine lange Entwicklung mit vielen Hemmnissen und Widerständen hinter sich hat (vgl. Tab. 2). Eine Barriere, die der Entwicklung des Frauenfußballs entgegenstand und entgegensteht ist das kulturelle Image des Fußballspiels als *männliche* Sportart. Dieses Image beruht auf traditionellen Denk- und Deutungsmustern: „König Fußball“ repräsentiert in deutschen Landen wie keine andere Sportart ein Stück Kultur, das kampfbetonte und aggressive Verhalten auf dem Platz dient(e) Männern zur Produktion von Männlichkeit; *Frauenfußball* wird und wurde immer als Abwertung des vermeintlichen Männersports empfunden und rief entsprechenden emotionalen Widerstand hervor (vgl. DIKETMÜLLER 2002, S. 211). Dieser manifestierte sich in Verboten und Benachteiligungen. Fußball galt (und gilt) in Deutschland und anderen europäischen Ländern wie kein anderer Sport als „Refugium von Maskulinität“ und produziert(e) folglich auch nur männliche Vorbilder und Helden (MARSCHICK 2003, S. 9). Warum aber ist Fußball in Deutschland und anderen europäischen Ländern *das* Demonstrationsmittel von Männlichkeit, nicht jedoch in den USA? GUTTMANN (2002) sucht nach historischen Erklärungen und verweist auf die britische Kolonialzeit Mitte des 19. Jahrhunderts (vgl. S. 208 f.). Seiner Meinung nach erwuchs aus dem Nationalismus der zehn britischen Kolonien, die zu den Vereinigten Staaten von Amerika wurden, eine harte Fußballverweigerung – die „englische Sportart“ wurde lange Zeit verschmäht. Heute ist Fußball in den Köpfen der meisten

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

Amerikaner Ausdruck weiblicher Athletik, weil die Frauennationalmannschaft wesentlich erfolgreicher im internationalen Wettbewerb ist als die Männer (vgl. ebd., S. 213)²⁵.

Die Entwicklung der Olympiateilnahme von Frauen in anderen Sportspielen macht die *beharrliche* männliche Dominanz im Fußballbereich in Deutschland und anderen europäischen Ländern deutlich (vgl. SÜBENBACH 2004, S. 67). 1976 wurden Frauen bei den Olympischen Spielen in Montreal erstmals für das Handball- und Basketballturnier zugelassen, Hockeyspielerinnen erhielten die Anerkennung 1980. Frauenfußball wurde hingegen erst 1996 bei den Olympischen Spielen in Atlanta zugelassen. Somit kann durchaus behauptet werden, dass sich der organisierte Frauensport (insbesondere die Sportspiele) gegenüber dem der Männer immer und in mehreren Sportbereichen lange Zeit als nachlaufend gezeigt hat; allerdings ist der kulturell bedingte, durch Unterdrückung der Männer geförderte Rückstand im Bereich des Frauenfußballs als beinahe unvergleichbar anzusehen. Es gibt keine ähnliche Entwicklung in anderen Sportspielen. Auch gibt es über eine ähnliche Unterdrückung von Jungen und Männern in weiblich dominierten Sportbereichen (z. B. im Reitsport) bisher keine Befunde.

Die größten Auswüchse gegen fußballspielende Mädchen und Frauen gehören zwar der Vergangenheit an, dennoch sind die Diskriminierungen und Benachteiligungen der Frauen noch nicht beendet, denn Frauenfußball ist dem Männerfußball heute nicht gleichgestellt (vgl. FECHTIG 1995; RATZEBURG/BIESE 1995; PFISTER 1999). Zu fragen ist nun, ob diese strukturellen Bedingungen auch heute noch dazu beitragen, dass nur wenige Mädchen und junge Frauen Fußball spielen. Im Folgenden soll aus empirischer Perspektive überprüft werden, wie sich die weibliche Fußballaktivität auf formeller Ebene in den letzten Jahren entwickelt hat; als Datengrundlage dienen dazu die Mitgliederstatistiken des DFB und eine fußballspezifische Analyse der „Jugendsportstudie 1995“²⁶, sowie die „Unfallstudien“ von HÜBNER/PFITZNER (2001; 2003).

3.2 Statistiken und Studien zum Stellenwert des Fußballspiels bei Mädchen und Frauen im Sportverein

Betrachtet man die Mitgliederstatistiken der vergangenen 15 Jahre, so fällt auf, dass der DFB von 1990 bis 1999 einen kontinuierlichen Anstieg sowohl der Zahl der weiblichen Mitglieder als auch der weiblichen Mannschaften verzeichnen kann. Es ist zu vermuten, dass der Gewinn der Europameisterschaft (1989) im eigenen Land den Mädchen- und

²⁵ Vgl. Kapitel 4.2, S. 82

²⁶ Allgemeine Ergebnisse der „Jugendsportstudie 1995“ vgl. u. a. KURZ/TIETJENS 2000; MENZESONNECK 2002; SCHMIDT/HARTMANN-TEWS/BRETTSCHEIDER 2003.

Frauenfußball einen Schritt nach vorne gebracht hat. Sieht man diese Zahlen allerdings in Relation zu den Gesamtzahlen, ist festzustellen, dass Mädchen und Frauen 1999 mit 3,9 Prozent Mannschafts- und 13,9 Prozent Mitgliederanteil nur eine Minderheit darstellten.

Der DFB stellt in den letzten Jahren ein starkes Wachstum im Mädchen- und Frauenbereich fest, Medienberichten zufolge soll der Frauenfußball sogar boomen²⁷. Mit Hilfe der DFB-Statistiken der letzten fünf Jahre (1999 bis 2004) soll die Zahl der Mitgliedschaften im Mädchenbereich genauer betrachtet werden (Tab. 3).

Für die Jahre 1990 und 1995 können hier nur Gesamtzahlen angegeben werden, da der DFB zu diesem Zeitpunkt noch keine geschlechtsspezifische Mitglieder- und Mannschaftserhebung durchgeführt hatte.

Tab. 3: Entwicklung der weiblichen Mitgliederzahlen und Mannschaften im DFB von 1990 bis 2004 in Tausend

	1990	1995	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Mitglieder	495.891	612.844	876.839	826.787	841.816	846.308	850.534	857.220
Mädchen (bis 16)			214.514	208.905	211.734	214.534	214.997	222.148
Frauen			662.325	617.882	630.082	631.774	635.537	635.072
Mannschaften	2.902	4.415	6.891	6.812	6.608	6.496	6.499	6.866
Mädchen (bis 16)			3.473	3.450	3.206	3.113	3.134	3.400
Frauen			3.418	3.362	3.402	3.383	3.365	3.466

Quelle: DFB

Die enorme Zunahme der Mitgliederzahlen in der Zeit von 1990 bis 1995 ist auf die Integration des Deutschen Fußballverbandes der DDR (heute Nordostdeutscher Fußballverband) zurückzuführen.

Eine enorme Aufholbewegung im Mädchen- und Frauenfußball ist nur bis zum Jahr 1999 zu beobachten. Von 1999 bis 2003 ist eine stagnierende bis leicht abnehmende Tendenz im vereinsorganisierten weiblichen Fußballsport erkennbar. 2004 registriert der DFB eine leichte Steigerung im Mädchen- und Frauenfußball (besonders bei den Frauenmannschaften und Mitgliedschaften von Mädchen unter 16 Jahren), was wohl auf den Weltmeistertitel der Frauennationalmannschaft 2003 zurückgeführt werden kann. Ob sich diese Zunahme zu einem Aufwärtstrend entwickeln wird, ist allerdings ungewiss.

²⁷ Einen Tag vor dem WM-Finale 2003 (Deutschland - Schweden) strahlte das ZDF in seiner Sendung „sonntags TV fürs Leben“ einen Beitrag mit dem Titel: „Emanzipation auch im Fußball. Warum Frauenfußball boomt“ aus.

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

Blickt man nun genauer auf die Zahlen der Landesverbände von 1999 bis 2004 (vgl. [Anhang A.1](#) und [A.2](#)), ergibt sich folgendes Bild: Im Frauenbereich konnten nur einige *kleine* Verbände ihre Mitgliederzahlen deutlich erhöhen (Berlin, Brandenburg, Schleswig-Holstein), die Mannschaftszahlen nahmen allerdings nicht in ähnlicher Weise zu. Die größere Zahl der Landesverbände verzeichnet abnehmende Zahlen im Frauenfußball, davon sind hinsichtlich der Mitgliederzahlen besonders die Verbände Bayern, Hessen, Saarland und Mecklenburg-Vorpommern betroffen. Auffallend ist aber, dass zwölf von den insgesamt 21 Landesverbänden zunehmende Mannschaftszahlen im Frauenbereich verzeichnen; in den restlichen Landesverbänden sanken die Mannschaftszahlen allerdings.

Welche Entwicklungen lassen sich im Mädchenbereich seit 1999 beobachten? Nach einem starken Mitgliederrückgang von 1999 bis 2000 ist die Zahl fußballspielender Mädchen (bis 16 Jahre) im Verein bis 2004 wieder leicht angestiegen. Auf der Ebene der Landesverbände fallen allerdings die Nordostdeutschen Landesverbände negativ ins Auge. Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen verzeichnen starke Mitgliederrückgänge im Mädchenbereich. Die Mannschaftszahlen haben sich 2004 insgesamt (3 400) im Vergleich zu 1999 (3 473) kaum verändert. Bei 14 von den 21 Landesverbänden sind abnehmende Tendenzen zu erkennen, besonders auffallend in den Landesverbände Nordost, Südwest und Süd.

Die Statistik des DFB lässt erkennen, dass die Zu- oder Abnahme im Mitgliederbereich oft keine äquivalente Entwicklung im Mannschaftsbereich hat. So stehen beispielsweise Baden, Mittelrhein, Rheinland, Saarland oder Berlin für Landesverbände mit zunehmenden Mitgliederzahlen im Mädchenbereich (1999 bis 2003), die Anzahl ihrer Mädchenmannschaften hat allerdings abgenommen. Ähnliches kann man auch im Frauenbereich beobachten. Es stellt sich die Frage, warum die Mädchen nicht, wie es zahlenmäßig zu erwarten wäre, in die Mädchen- oder Frauenmannschaften nachrücken. Wie lässt sich diese ungleiche Entwicklung erklären?

Die Zahlenwerke, die der DFB alljährlich zusammenstellt, beruhen auf den Meldungen von Mitgliedern und Mannschaften in den Regional- bzw. Landesverbänden. Hier muss man allerdings anmerken, dass nicht wenige Vereinsführungen ihre weiblichen Mitglieder vorzugsweise als Fußballerin melden, weil dort die Vereinsbeiträge häufig am niedrigsten sind (vgl. BAUR/BECK 1999, S. 95 f.). Wenn also beispielsweise in einem Fußballverein mehrere „Gymnastikgruppen“ bestehen, werden diese häufig der Sportart Fußball zugerechnet (vgl. ebd., S. 99). Neben dem Fußball profitiert vor allen Dingen das Turnen davon. Die hohe Mitgliederzahl im Fachverband Turnen kommt vermutlich maßgeblich durch die Mädchen und Frauen zustande, die an den Gymnastik-, Gesundheits- und Fitnessprogrammen in den bei den Turnerbünden gemeldeten „Gymnastikgruppen“ teilnehmen. Zu vermuten ist, dass nicht jede Entwicklung im

Bereich der Mitgliedschaft von Mädchen und Frauen in einem Fußballverein auch einer Entwicklung in der Zahl fußballspielender Mädchen und Frauen entspricht.

Diesem Aspekt gehen auch BÜCH/EMRICH/PITSCH (2003) in ihrer Untersuchung zum Einfluss der Bevölkerungsentwicklung auf den vereinsorganisierten Fußballsport nach. Um den Einfluss angenommener zukünftiger Entwicklungen auf den Fußballsport in Deutschland abzuschätzen, nehmen die Autoren eine demographische Analyse vor. Darüber hinaus differenzieren sie zwischen dem Mitgliederpotenzial des DFB einerseits und der Zahl der unter der Ägide dieses Verbandes organisierten Fußballspielenden (vgl. BÜCH et al. 2003, S. 53 f.). So würden demographische Entwicklungen im vereinsorganisierten Fußballsport durch eine Vorverlegung des mittleren Eintrittsalters in die Fußballvereine partiell kompensiert (vgl. ebd.). Weiterhin berücksichtigen BÜCH et al. fußballspezifische Besonderheiten, da im Unterschied zu anderen Sportverbänden der DFB und die darin organisierten Vereine im Frauenfußball noch ein mögliches Entwicklungspotenzial haben. Dieses wurde in anderen Sportarten bisher nicht erschlossen oder, wie im Fall anderer Spilsportarten, ähnlich weit ausgeschöpft wie beim männlichen Anteil der Bevölkerung.

Die Autoren entwerfen für Mädchen und Frauen bestimmter Altersklassen, die von 1992 bis 2002 Mitglied in einem Fußballverein waren und (oder) vereinsorganisiert Fußball spielten, unterschiedliche Entwicklungskurven (Abb. 4 und 5).

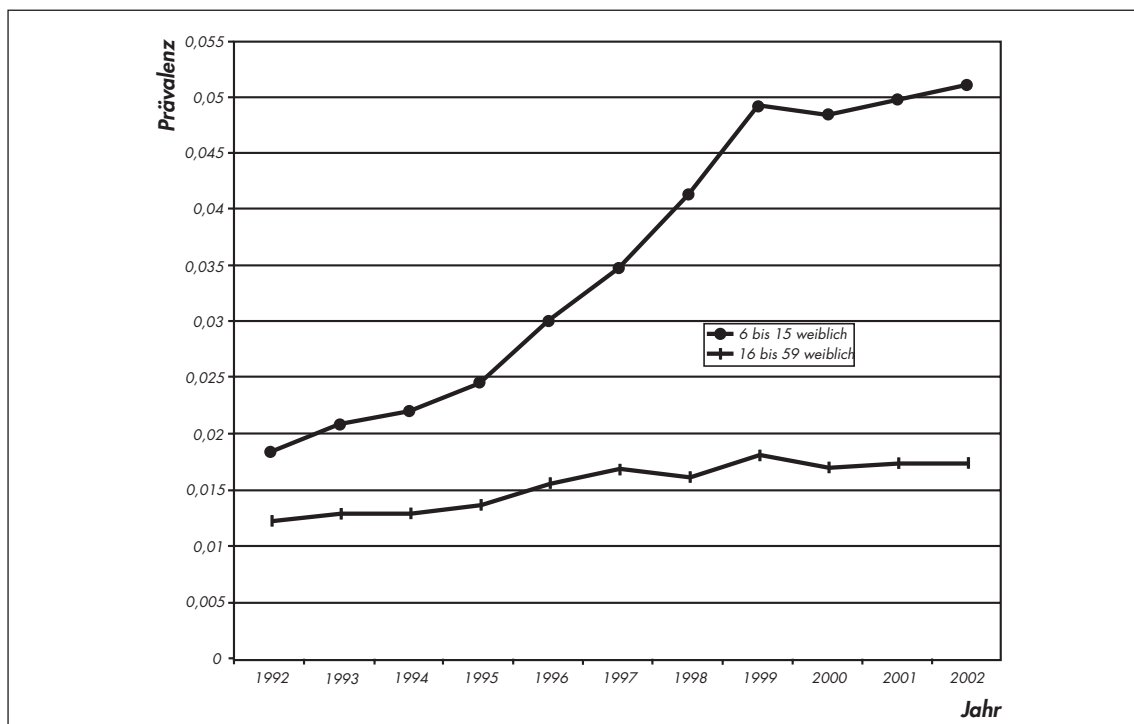


Abb. 4: Entwicklung des Ereignisrisikos der Mitgliedschaft in einem Fußballverein von 1992 bis 2002 für unterschiedliche Risikopopulationen innerhalb der weiblichen Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (BÜCH et al. 2003, S. 58)

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

Das Ungleichgewicht von weiblichen Mitgliedern im Fußballverein und tatsächlich fußballspielender weiblicher Personen veranschaulichen die Autoren mit der sogenannten „Prävalenz“ (auch Grundanteil). Die Prävalenz ist der Anteil von Personen einer Population, die eine bestimmte Eigenschaft (hier Mitgliedschaft in einem Fußballverein oder fußballspielende Mädchen im Verein) zu einem bestimmten Zeitpunkt aufweisen. Zur Risikopopulation gehören danach nicht alle auf dem Gebiet der Bundesrepublik lebenden Personen, sondern nur diejenigen, die überhaupt das betrachtete Merkmal aufweisen konnten (vgl. MÜLLER 1993, S. 5 f.). Die Risikopopulation wurde hier auf einen Altersbereich von 6 bis 59 Jahre festgelegt. Die Zahl aktiv fußballspielender (weiblicher) Personen schätzen die Autoren auf der Basis einer ermittelten mittleren Kaderzahl von 16,5 Spielern je Mannschaft und der Zahl der Mannschaften je Alters- und Geschlechtsgruppierungen in der DFB-Mitgliederstatistik.

Für den Frauenfußball ergibt sich folgendes Bild: Bei der Analyse der Prävalenzen zeigt sich, wie bei der von mir vorgenommenen Untersuchung der rohen Mannschaftszahlen von 1999 bis 2002 eine stagnierende bis leicht zunehmende Entwicklung. Die Autoren halten diesbezüglich fest, dass sich „das Ereignisrisiko für weibliche 6- bis 15jährige von 1992 bis 1998 von ca. 0,006 auf ca. 0,012 zwar verdoppelt hat, allerdings bewegt sich dieses auf einem derart niedrigen Niveau, dass selbst bei einem weiteren Anhalten dieser Entwicklung deutliche Einflüsse auf die Zahl der Sporttreibenden in den Fußballvereinen nicht zu erwarten sind“ (BÜCH et al. 2003, S. 56).

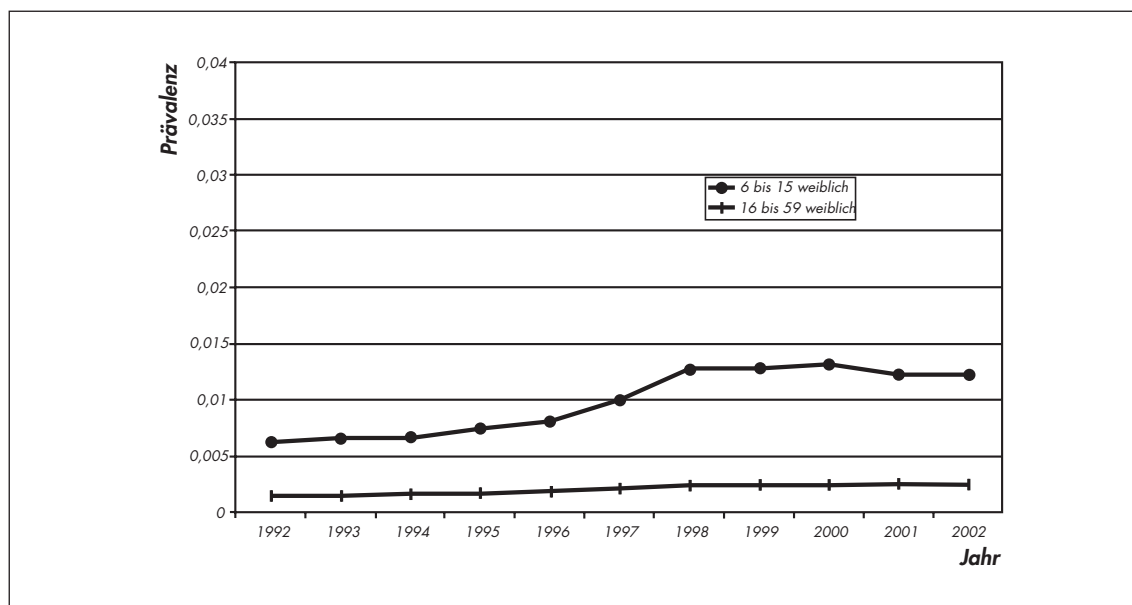


Abb. 5: Entwicklung des Ereignisrisikos, vereinsorganisiert Fußball zu spielen von 1992 bis 2002 für unterschiedliche Risikopopulationen innerhalb der weiblichen Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (BÜCH et al. 2003, S. 57)

Bei der Analyse der Entwicklung fußballspielender Mädchen und Frauen fällt auf, dass die Ereignisrisiken der Mitgliedschaft im Fußballverein für Frauen und Mädchen wesentlich über denjenigen des aktiven Fußballspielens in den Vereinen liegen (Abb. 5). Dieses Ergebnis lässt schlussfolgern, dass viele Mädchen, die in einem Fußballverein gemeldet sind, nicht unbedingt Fußball spielen. Für die Zukunft (2004 bis 2020) prophezeien die Autoren eine stagnierende Entwicklung bezüglich der Zahl weiblicher Mitglieder in den Fußballvereinen, wobei mögliche positive Wirkungen durch Erfolge auf internationaler Ebene (WM-Erfolg 2003) durchaus berücksichtigt wurden (vgl. BÜCH et al. 2003, S. 59 ff.). Behauptungen von einem starken Wachstum²⁸ des Mädchen- und Frauenfußballs von Seiten des DFB sind folglich eher kritisch zu betrachten.

Um ein zuverlässiges Bild über die Anzahl fußballspielender Mädchen und junger Frauen im Verein zu erhalten, muss man auf umfassende Befragungen weiblicher Kinder und Jugendlicher zurückgreifen. Die folgende Datenanalyse erfolgt auf Grundlage der „Jugendsportstudie 1995“. Im Rahmen eines Sonderforschungsbereichs der Universität Bielefeld und der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden im Herbst 1995 unter der Leitung von Klaus-Peter Brinkhoff und Dietrich Kurz Jugendliche des siebten und dreizehnten Schuljahrs in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen hinsichtlich ihres Sportengagements untersucht. Anhand soziodemographischer Kriterien befragte die Bielefelder Forschungsgruppe insgesamt 3 426 weibliche und männliche Jugendliche nach ihren sportlichen Aktivitäten. Im Folgenden sollen zunächst Einstiegs- und aktuelle Hauptsportart von Mädchen und Jungen im Sportverein genauer betrachtet werden.

Einstiegssportarten und aktuelle Hauptsportarten von Mädchen und Jungen. In [Abbildung 6](#) sind zum einen jene Einstiegssportarten aufgelistet, die von mehr als fünf Prozent der befragten Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen als erste Sportart innerhalb ihrer Vereinskariere genannt wurden, zum anderen zeigt eine weitere Skala die aktuellen Vereinssportarten der Mädchen und Jungen. [Abbildung 6](#) vermittelt somit einen Überblick über Einstiegssportarten und aktuelle Hauptsportart von Mädchen und Jungen in Nordrhein-Westfalen²⁹.

²⁸ In einem Telefonat mit Herrn Klaus Koltzenburg, dem Bearbeiter der Statistiken beim DFB, am 5. März 2003, sprach dieser von einer erkennbaren Steigerung im Mädchenfußball.

²⁹ Bei den folgenden Ausführungen muss beachtet werden, dass sich der Sport in Ost und West immer noch grundlegend unterscheidet (vgl. SCHMIDT/HARTMANN-TEWS/BRETTSCHEIDER 2003). Die Organisationsgrade der Heranwachsenden in ostdeutschen Sportvereinen liegen weit unter denen der westdeutschen. Zum einen sind Sportvereine in Ostdeutschland „dünnere gesiedelt“. Zum anderen konzentrieren sich (Klein-)Vereine überwiegend auf wenige Sportarten (in erster Linie Fußball); ostdeutsche Vereine bieten also nur bescheidene Wahlmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Speziell für Mädchen kommt es hier zu Benachteiligungen, weil die meisten Vereinssportarten auf Jungen zugeschnitten werden (vgl. BAUR/BURRMANN 2000).

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

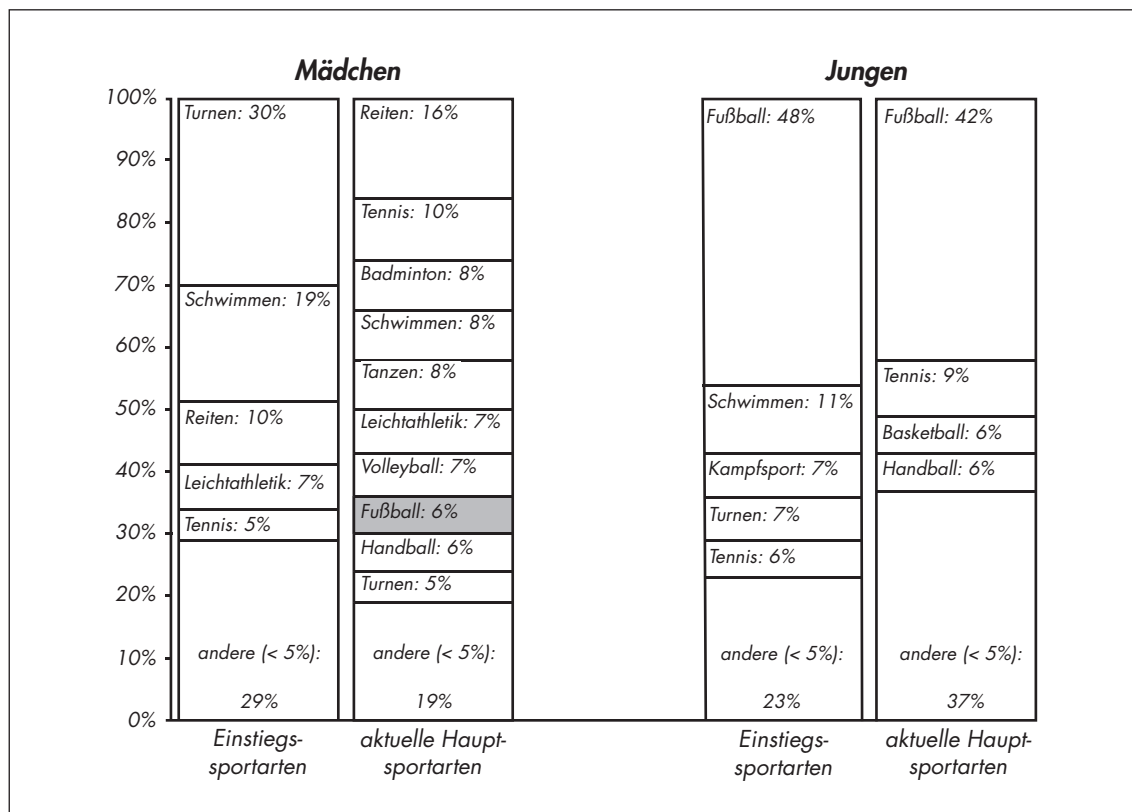


Abb. 6: Einstiegssportarten und aktuelle betriebene Hauptsportart in Nordrhein-Westfalen (7. – 13. Schuljahr) (MENZE-SONNECK 2002, S. 157)

Zu Beginn der Sportvereinskarriere findet man eine relativ kleine Palette an Sportarten bei Mädchen und Jungen. Weibliche Jugendliche suchen den Weg in den Sportverein über die Sportarten Schwimmen, Reiten³⁰ sowie Turnen als eindeutige Nummer 1 des weiblichen Vereinssports. Bei Jungen dominiert Fußball als *die* Einstiegs- (46 %) und aktuelle Hauptsportart (42 %). Einstiegs- und aktuelle Hauptsportarten sind mit Ausnahme des Fußballspiels bei Jungen nicht identisch. So sind als Einstiegssportart Schwimmen, Kampfsport und Turnen beliebt, im Jugendalter dagegen nur noch Tennis, Basketball oder Handball. Bei Mädchen gibt es keine Sportart, die wie das Fußballspiel bei Jungen über alle Schulstufen (7. bis 13. Schuljahr) hinweg dominiert.

Die Befunde der vorliegenden Studie machen deutlich, dass Mädchen im Gegensatz zu den Jungen im Jugendalter ein ausgesprochen differenziertes Sportvereinsengagement aufweisen, welches mit dem oben schon erwähnten häufigen Sportartenwechsel zu erklären ist. Gegenüber der Jungen-Zentrierung auf Ballspiele favorisieren Mädchen neben ästhetischen Sportarten auch Ballspiele. Die höchsten weiblichen Beteiligungsquoten haben die Sportarten Reiten, Tennis, Badminton und Schwimmen.

³⁰ In diesen Sportarten beginnt die Vereinskariere auch zu einem biografisch früheren Zeitpunkt als in anderen Sportarten.

Insgesamt sind Mädchen seltener in Sportspielen zu finden; dagegen erfreuen sich weiterhin Einzelsportarten bei ihnen großer Beliebtheit. Die gegenwärtigen Vereinskarrerien von Jungen (und Mädchen) machen deutlich, dass diese noch sehr von einer traditionellen *männlichen* Sportartentreue (Fußball) gekennzeichnet sind. Jungen bleiben häufiger in *geschlechtstypischen* Sportarten verhaftet als Mädchen. MENZE-SONNECK (1998) spricht in diesem Zusammenhang von der sportlichen aber auch von gesamtgesellschaftlichen Tendenzen einer „(einseitigen) Annäherung der Geschlechter, nach denen das Männerbild noch relativ stabil und ungebrochen ist, während die Rollendefinition von Frauen zunehmend aufweicht“ (S. 81)³¹. Vor dem Hintergrund dieser Ansicht erscheint es sinnvoll, die Ergebnisse der „Jugendsportstudie 1995“ dahingehend zu prüfen, ob und inwieweit Mädchen *die Sportart Fußball als Sportart Nummer 1 ihrer männlichen Altersgenossen wählen*.

Fußballspielende und nichtfußballspielende Mädchen im Sportverein. Wie in [Abbildung 6](#) bereits deutlich wird, spielen sechs Prozent aller befragten Mädchen (n = 1 162) *aktuell* Fußball im Verein. Im Vergleich der Bundesländer Brandenburg und Nordrhein-Westfalen ist festzustellen, dass es unter 100 Mädchen nur halb so viele Fußballerinnen im Osten wie im Westen gibt. Auch bei den Sportarten, die außerhalb des Vereins betrieben werden, liegt Fußball bei den Mädchen nicht in der Spitzengruppe, in der sich Radfahren, Tanzen, Schwimmen, Inlineskaten und Joggen befinden. [Abbildung 6](#) macht deutlich, dass das Fußballspiel nicht zu den typischen Einstiegssportarten weiblicher Kinder und junger Erwachsener zählt. MENZE-SONNECK (2002) fasst das Fußballspiel und auch weitere Mannschaftssportarten (Basketball, Hockey u. a.) unter „andere“ Sportarten, die weniger als fünf Prozent ausmachen, zusammen. Bei einer genaueren Prüfung dieser anderen Sportarten stellt sich heraus, dass das Fußballspiel von 2,1 Prozent aller befragten Mädchen (aus beiden Bundesländern) als erste Vereinssportart gewählt wird. Der gleiche Prozentwert gilt auch für die Mädchen, die das Fußballspiel als zweite Vereinssportart wählen; 1,6 Prozent aller Mädchen entscheiden sich für das Fußballspiel als dritte Sportart im Verein. Es schließt sich die Frage an, *wer* aus der Gruppe der Mädchen überhaupt Fußballerfahrungen macht oder gemacht hat. Hierzu ist die Betrachtung des Organisationsgrades jugendlicher Vereinsmitglieder in Abhängigkeit von den Variablen Alter, Sozialschicht und Bildungskarriere hilfreich.

Auf der Grundlage der Daten der Jugendsportstudie (6 % fußballspielende Mädchen Jetzt und Früher) wurde dazu eine gesonderte Stichprobe gezogen. Da die zur

³¹ Dieses Verständnis des Geschlechterverhältnisses im Sport wird in der Sportpädagogik unter dem Begriff „Angleichungsparadigma“ diskutiert (ROSE 2002). Gemeint ist damit die Verringerung der Geschlechterdifferenzen im Sport durch das Gleichziehen der Mädchen und Frauen im gesellschaftlichen Feld Sport.

**3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder:
Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?**

Auswertung herangezogenen Merkmale der Befragten bis auf ihr Alter über nominalskalierte Variablen ermittelt wurden, wird mithilfe des Kontingenzkoeffizienten (cc, Werte 0 bis 1) der Zusammenhang geprüft. Theoretisch gesehen liegen alle Werte des Kontingenzkoeffizienten zwischen 0 und 1; der Wert nähert sich dabei 1 an, wenn beide Variablen maximal voneinander abhängig sind. Besteht keinerlei Zusammenhang zwischen den beiden Variablen, hat cc den Betrag 0. Ein Signifikanztest (sign, Werte 0 bis 1) gibt Aufschluss über die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse. Diese ist gegeben bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 5 von 100 Fällen ($< 0,05$) (vgl. BORTZ 2003). Ist der Test signifikant, so gibt cc also den Grad der Abhängigkeit der beiden Merkmale voneinander an.

Tab. 4: Fußballaktivität (Jetzt und Früher) differiert nach dem Alter in Gruppen³²

Fußball (Jetzt und Früher) „Alter in Gruppen“		ja	nein	Gesamt
Alter in Gruppen 12 – 14 Jahre	Anzahl	31	377	408
	% der Gesamtzahl	7,6	92,4	35,1
15 – 17 Jahre	Anzahl	16	414	430
	% der Gesamtzahl	3,7	96,3	37,0
18 – 20 Jahre	Anzahl	17	306	323
	% der Gesamtzahl	5,3	94,7	27,8
Gesamt	Anzahl	64	1097	1161
	% der Gesamtzahl	5,5	94,5	100,0
Kontingenzkoeffizient (cc)	P-Wert			
0,072	$P \leq 0,05$ 0,047			

Quelle: Jugendsportstudie 1995

In **Tabelle 4** ist der Zusammenhang zwischen den Variablen „Alter in Gruppen“ und „Fußball (Jetzt und Früher)“ bei Mädchen und jungen Frauen dargestellt. Während in der Altersgruppe 12 bis 14 Jahre noch 7,6 Prozent aller Mädchen angeben, Fußball zu

³² Die Stichprobengröße macht hier eine gruppische Betrachtung nötig.

spielen oder gespielt zu haben, sind es in der Altersgruppe 15 bis 17 Jahre nur noch 3,7 Prozent. 5,3 Prozent der Altersgruppe 18 bis 20 Jahre spielen bzw. spielten Fußball im Verein. Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass die Fußballbeteiligung im Verein nach dem Alter differiert. Speziell mit dem Eintritt ins Jugendalter (Einsetzen der Pubertät) scheint die Fußballaktivität im Verein abzunehmen.

Tab. 5: Fußballaktivität (Jetzt und Früher) differiert nach der Jahrgangsstufe

Fußball (Jetzt und Früher) „Schuljahr“		ja	nein	Gesamt
Schuljahr				
7. Schuljahr	Anzahl	24	235	259
	% der Gesamtzahl	9,3	90,7	22,3
9. Schuljahr	Anzahl	13	298	311
	% der Gesamtzahl	4,2	95,8	26,8
11. Schuljahr	Anzahl	14	302	316
	% der Gesamtzahl	4,4	95,6	27,2
13. Schuljahr	Anzahl	13	262	275
	% der Gesamtzahl	4,7	95,3	23,7
Gesamt	Anzahl	64	1097	1161
	% der Gesamtzahl	5,5	94,5	100,0
Kontingenzkoeffizient (cc)	P-Wert			
0,088	$P \leq 0,05$ 0,028			

Quelle: Jugendsportstudie 1995

Auch die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen „Schuljahr“ und „Fußball (Jetzt und Früher)“ (Tab. 5) legt nahe, dass sich Mädchen im Laufe ihrer jugendlichen Entwicklung vom Fußballverein distanzieren. Während im siebten Schuljahr noch 9,3 Prozent aller Mädchen (Jetzt und Früher) Fußball spielen bzw. gespielt haben, sind es ab dem neunten Schuljahr nur 4,2 Prozent bis 4,7 Prozent. Somit hätte jedes zehnte

**3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder:
Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?**

Mädchen im siebten Schuljahr Fußballerfahrung, in höheren Jahrgangsstufen nur jedes 25. Mädchen. Die Berechnung des Kontingenzkoeffizienten und des P-Wertes zeigt, dass statistische Unabhängigkeit zwischen den Variablen Alter und Schuljahr nicht gegeben ist: Mädchen spielen mit fortdauerndem Alter und Schuljahr weniger Fußball im Verein. Die Distanzierung vom Verein im Verlauf der jugendlichen Entwicklung ist allerdings auch in anderen Sportarten zu beobachten (vgl. MENZE-SONNECK 1998). [Tabelle 6](#) zeigt den Fußballvereinsstatus in Abhängigkeit vom Schultyp.

Tab. 6: Fußballaktivität (Jetzt und Früher) differiert nach dem Schultyp

Fußball (Jetzt und Früher) „Schultyp“		ja	nein	Gesamt
Schultyp	Anzahl			
	% der Gesamtzahl			
Hauptschule	Anzahl	8	42	50
	% der Gesamtzahl	16	84	4,4
Realschule	Anzahl	6	82	88
	% der Gesamtzahl	6,8	93,2	7,7
Gesamtschule	Anzahl	10	196	206
	% der Gesamtzahl	4,9	95,1	18
Gymnasium	Anzahl	24	442	466
	% der Gesamtzahl	5,2	94,8	40,8
Berufsschule	Anzahl	15	317	332
	% der Gesamtzahl	4,5	95,5	29,1
Gesamt	Anzahl	63	1079	1142
	% der Gesamtzahl	5,5	94,5	100,0
Kontingenzkoeffizient (cc)	P-Wert			
0,101	$P \leq 0,05$ 0,019			

Quelle: Jugendsportstudie 1995

Der Vergleich der Bildungskarrieren innerhalb der gesamten Teilgruppe der weiblichen Fußballspielerinnen verweist auf die Bedeutsamkeit dieser Variable für die Mitgliedschaft in einem Fußballverein. Den größten Teil an Jetzt- und Frühermitgliedern im Fußballverein machen Hauptschülerinnen aus (16 %), gefolgt von Real-schülerinnen (6,8 %). Mädchen mit Gesamtschul-, Berufsschul- oder Gymnasialkarriere sind dagegen unterpräsentiert (4,9 % bzw. 5,2 %). Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der prozentual größte Anteil an fußballspielenden Mädchen ist bei den Hauptschülerinnen zu finden, der geringste Anteil bei den Gymnasiastinnen. Da die Teilgruppe der Hauptschülerinnen ($n = 50$) jedoch im Gegensatz zu den Gymnasiastinnen ($n = 466$) nur sehr klein ist, darf dieser Befund nicht überbewertet werden.

Die vorliegenden Befunde für die weibliche Fußballaktivität in Abhängigkeit von Alter, Schuljahr und Schultyp zeigen signifikante Zusammenhänge. Sehr deutlich differiert das fußballspezifische Vereinsengagement nach Alter bzw. Schuljahr. Dies ist allerdings auch in anderen Sportarten, welche Mädchen und junge Frauen betreiben, zu beobachten und ist somit nicht unbedingt als *fußballerisches* Problem zu erachten (vgl. MENZE-SONNECK 1998).

Die Fußballbeteiligung von Mädchen scheint also durch Merkmale ihrer Lebenslage eingefärbt zu sein. Dabei spielt offenbar das Alter und der Schultyp der Mädchen eine nicht unerhebliche Rolle. Die quantitativen Daten erlauben hier aber keine weiteren Aussagen. Als Erklärung für die Vermutung scheint eine qualitative Befragung von fußballspielenden Mädchen hilfreich. In diesem Zusammenhang wird vielleicht die Kritik aufkommen, dass die Daten der Jugendsportstudie zu alt sind und dass sich die Entwicklung des Mädchenfußballs vielleicht erst in den letzten Jahren so positiv vollzogen hat. Die Jugendsportstudie hätte dann zeitlich gesehen den Aufwärtstrend der weiblichen Kickerinnen noch nicht einfangen können. Eine repräsentative Studie mit einem ähnlichen Untersuchungsschwerpunkt und einer ähnlichen Anzahl an Versuchspersonen lag zum Zeitpunkt der Anfertigung dieser Arbeit nicht vor, doch lassen sich bei der Betrachtung neuerer sportwissenschaftlicher Untersuchungen mit anderen Untersuchungsschwerpunkten auch keine positiven Veränderungen des vereinsgebundenen weiblichen Fußballspiels erkennen. Ich beziehe mich hier auf die Ergebnisse der Forschungsstelle „Mehr Sicherheit im Schulsport“ der Bergischen Universität Wuppertal. Die Forschungsgruppe um HÜBNER/PFITZNER (2001; 2003) führte zwei repräsentative Untersuchungen zum schulsportlichen Unfallgeschehen in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen (Schuljahr 1998/1999, $n = 1387$) und Bayern (Schuljahr 2001/2002, $n = 1932$) durch. Die befragten Unfallschülerinnen und Unfallschüler der ersten bis dreizehnten Klasse

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

(und deren Lehrpersonal) machten bei der Untersuchung auch Angaben zur Mitgliedschaft in einem Sportverein und der dort ausgeübten Sportart. Die Ergebnisse der Studie können für die vorliegende Untersuchung verwendet werden, da in einem Vergleich der Studie von HÜBNER/ PFITZNER mit der älteren Jugendsportstudie³³ von KURZ/SACK/BRINKHOFF (1996) für die Variable „beste Sportnote“ nachgewiesen werden konnte, dass es sich bei Unfallschülerinnen und Unfallschülern nicht um eine besondere Schülergruppe handelt (vgl. HÜBNER/PFITZNER 2003, S. 39).

Für Nordrhein-Westfalen ergibt sich für Fußball als außerschulisch-betriebene Sportart von weiblichen und männlichen Jugendlichen folgendes Bild: Von den 1387 befragten Unfallschülerinnen und Unfallschülern in Nordrhein-Westfalen geben 21,5 Prozent Fußball als erste außerschulisch betriebene Sportart an. Hinsichtlich der Verteilung der Geschlechter ergibt sich ein Verhältnis von neun zu eins (91,1 Prozent aller befragten Jungen und 8,9 Prozent aller Mädchen spielen außerschulisch Fußball). Dieses Verhältnis zeigt sich auch für jegliche Organisationsformen des außerschulisch betriebenen Fußballs (im Sportverein, privat, mit Freunden usw.), beispielsweise spielen 90,7 Prozent Jungen und 9,3 Prozent der Mädchen Fußball im Sportverein.

Für das Bundesland Bayern fallen die Zahlen ($n = 1932$) noch deutlicher zugunsten der Jungen aus. Damit steht Fußball in Bayern wie auch in Nordrhein-Westfalen an Platz 1 der Hitliste außerschulisch betriebener Sportarten. Von den Befragten spielen 92,4 Prozent aller männlichen und 7,6 Prozent aller weiblichen Jugendlichen Fußball im Verein. Eine jahrgangsspezifische Differenzierung beider Datensätzen zeigt ein ähnliches Ergebnis wie das der Jugendsportstudie. Mädchen scheinen sich im Laufe ihrer jugendlichen Entwicklung vom Fußballverein zu distanzieren. Während in den Jahrgängen 7 und 9 in Nordrhein-Westfalen und Bayern noch zwischen fünf und sechs Prozent aller Mädchen angeben, Fußball zu spielen, liegen die Werte in den Jahrgängen 11 und 13 bei Null.

In den oben genannten Ausführungen sollte der Stellenwert des Fußballspiels bei weiblichen Jugendlichen empirisch hinterfragt werden. Dazu wurden Ergebnisse von zwei repräsentativen Befragungen sekundäranalytisch aufbereitet. Die nachfolgende [Tabelle 7](#) bietet eine Übersicht der analysierten Daten.

33 Die Jugendsportstudie 1992 und 1995 sind vom Untersuchungsdesign ähnlich angelegt.

Tab. 7: Gesamtübersicht über Ergebnisse zum weiblichen Fußballengagement

Studien, die Erkenntnisse zum Fußballengagement von weiblichen Kindern und Jugendlichen liefern					
Erhebungs- zeitraum	Untersuchungs- gebiet	Thema/Titel der Studie	Stichproben- größe	Untersuchungs- form	Autoren
1992	Nordrhein- Westfalen	„Jugendsport- studie 1992“	n = 2425	Schriftliche Befragung	KURZ/SACK/ BRINKHOFF ³⁴
	Anteil Mädchen – Fußball Einstiegssportart Fußball bei Mädchen: 2,1 % Jemalige Sportart Fußball (weibliche Jetzt- und Früher-Mitglieder, n = 848): 5,1 %				
1995	Nordrhein- Westfalen/ Brandenburg	„Jugendsport- studie 1995“	n = 3426	Schriftliche Befragung	KURZ/ BRINKHOFF ³⁵
	Einstiegssportarten und aktuelle betriebene Hauptsportart bei Mädchen in Nordrhein-Westfalen: 6 % Anteil Mädchen – Fußball nach Jahrgang (NRW/BBG) 7. Jahrgang: 9,3 % 9. Jahrgang: 4,2 % 11. Jahrgang: 4,4 % 13. Jahrgang: 4,7 %				
1998/1999	Nordrhein- Westfalen	Unfälle im Schulsport	n = 1387	Schriftliche Befragung	HÜBNER/ PFITZNER ³⁶
	Anteil Mädchen – Fußball nach Jahrgang 7. Jahrgang: 5,0 % 9. Jahrgang: 6,3 % 11. Jahrgang: 0 % 13. Jahrgang: 0 %				
2001/2002	Bayern	Unfälle im Schulsport	n = 1932	Schriftliche Befragung	HÜBNER/ PFITZNER ³⁷
	Anteil Mädchen – Fußball nach Jahrgang 7. Jahrgang: 5,8 % 9. Jahrgang: 6,0 % 11. Jahrgang: 0 % 13. Jahrgang: 0 %				

Wenn man sich ein Bild über das Fußballsportengagement von weiblichen Jugendlichen machen will, kann man auf oben stehende Untersuchungen zurückgreifen (Tab. 7). Aus diesen Daten lässt sich die Tendenz einer Entwicklung aufzeigen. Sowohl am Anfang als auch Mitte der 1990er Jahre genießt das Fußballspiel bei weib-

34 Vgl. BRINKHOFF 1998; KURZ/SACK/BRINKHOFF 1996; MENZE-SONNECK 1998; SYGUSCH 2000.

35 Vgl. MENZE-SONNECK 1998; KURZ/TIETJENS 2000; ENDRIKAT 2001; TIETJENS 2001; GOGOLL 2004.

36 Vgl. HÜBNER/PFITZNER 2001.

37 Vgl. HÜBNER/PFITZNER 2003.

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

lichen Jugendlichen einen geringen Stellenwert. Neuere Untersuchungen (HÜBNER/PFITZNER 2001; 2003) zeigen diesbezüglich keine Veränderung. Wagt man den Vergleich aller vier Studien, so zeigt sich, dass Fußball zu allen Untersuchungszeitpunkten mehr oder weniger eine *kleine* Sportart bei weiblichen Jugendlichen war. Die Analyse dieser umfangreichen Daten konnte somit die Annahme vom starken Aufholen der weiblichen Heranwachsenden im formellen Fußballsport widerlegen.

Es bleibt abzuwarten, ob neuere Studien zum Sportengagement von Mädchen positive Entwicklungen hinsichtlich der Fußballaktivität derselben verzeichnen.

3.3 Mögliche Hindernisse

In Kapitel 3.1 und 3.2 wurden die historische Entwicklung und die aktuelle Situation des Mädchen- und Frauenfußballs dargestellt. Wenn man nun nach den verantwortlichen Faktoren sucht, die Mädchen von der Ausübung der Sportart Fußball abhält oder sie dazu veranlasst, frühzeitig aus dieser Sportart auszusteigen und einen anderen Sport auszuüben³⁸, können verschiedene Erklärungen hilfreich sein.

Historische Erklärungsansätze. Das Spiel wurde stets als Kampfspiel aufgefasst, galt als konkurrenzorientiert, anstrengend, aggressiv und potenziell gefährlich. Dieses Meinungsbild ist heute keinesfalls überholt. PFISTER (2002 a) schreibt, dass die Vorstellung noch immer weit verbreitet ist, „dass Frauen, wenn sie ‚richtig‘ Fußball spielen, keine ‚richtigen‘ Frauen sein können“ (S. 126). Engagieren sich Mädchen und junge Frauen also in der scheinbar *unweiblichen* Sportart Fußball, sind sie Außenseiterinnen und machen mit dem Sportengagement nicht nur positive Erfahrungen: In einer Studie zum internationalen Frauensport wurden fußballspielende Frauen aus vier europäischen Ländern (Deutschland, Spanien, Norwegen, England) u. a. zu ihren kindlichen Erfahrungen in dieser Sportart befragt (vgl. PFISTER 1999; PFISTER/FASTING/SCRATON/BUNUEL 2001). Die Autorinnen fanden heraus, dass die diskriminierende Haltung gegenüber Frauenfußball in Deutschland nachhaltiger ist als in anderen europäischen Ländern. Auch bei den Interviews mit den spanischen und norwegischen Spielerinnen stellte sich heraus, dass diese ihre Entscheidung, Fußball zu spielen, nicht als eine Entscheidung für eine *männliche* Kultur ansahen. Es ist daher anzunehmen,

³⁸ Das hier beschriebene Phänomen Fluktuation gilt nicht allein für den Fußballsport, sondern für die Sportarten allgemein. Sportartenwechsel von Jugendlichen sind als Normalität anzusehen, allerdings gibt es intrageschlechtsspezifische Differenzen (vgl. u. a. MENZE-SONNECK 1998; BAUR/BURRMANN/KRYSMANSKI 2003).

dass die fehlende Tradition und die Glorifizierung des Spiels als männliche Nationalsportart hierzulande dazu beitragen können, dass Mädchen und junge Frauen die Wahl dieser Sportart nicht in Erwägung ziehen³⁹.

Die historischen Faktoren können aber die Distanz vieler Mädchen zum Fußballsport nicht hinreichend erklären. Eine Analyse aus empirischer Perspektive ist notwendig: Welche Rolle spielen die Vereine bei der Verbreitung von Mädchenfußball?

Sportvereinsorganisierte Erklärungsansätze. Zunächst muss also gefragt werden, wie es um die Organisation des Mädchenfußballs steht. Ist es für Mädchen immer noch schwierig, einen Platz im organisierten Fußball zu finden? Wie sind die fußballspezifischen Angebote für Mädchen angelegt? In diesem Kontext möchte ich die Schwierigkeiten eines mir bekannten fußballtalentierten Mädchens darstellen:

Nadine ist zwölf Jahre alt und eine talentierte sowie begeisterte Fußballspielerin. Das Mädchen kommt „vom Dorf“ und kickt regelmäßig mit ihrem Bruder „vor der Tür“. Bis vor einem Jahr war sie auch aktive Fußballerin in dem örtlichen Fußballverein und spielte als einziges Mädchen mit in der D-Jugend. Ab einem gewissen Zeitpunkt wurde es allerdings nicht mehr gerne gesehen, dass Nadine mit den Jungen Fußball spielte (und mit den Jungs duschte). Nadine verließ den Fußballverein. Eine Mädchenmannschaft gibt es in einem 20 Kilometer entfernten Ort, doch es bestehen keine privaten oder öffentlichen Fahrmöglichkeiten für das Mädchen. Nadines Mutter muss zu den Trainingszeiten arbeiten.

Mit einiger Plausibilität kann angenommen werden, dass das Beispiel Nadine kein Einzelfall ist. Das Fußballinteresse von Mädchen scheint von der Organisation und der Sportangebote im Mädchenfußball abhängig zu sein. Wo die örtlichen Vereinsverhältnisse es notwendig erscheinen lassen, können Mädchen und Jungen bis zu einer bestimmten Altersklasse (D-Junioren/D-Juniorinnen U13/U12) zusammen Fußball spielen (vgl. DFB-Jugendordnung § 5). In der Klasse der C-Juniorinnen und C-Junioren (Mädchen und Jungen, die das 13. oder 14. Lebensjahr vollenden oder vollendet haben), sind gemischte Mannschaften allerdings nur noch mit Zustimmung der Erziehungsberechtigten möglich. In Nadines Fall wird von dieser Regelung gar kein Gebrauch gemacht. Von einer „Gleichstellung vor dem Ball“ kann man immer noch nicht sprechen, z. B. werden Mädchen- und Frauenabteilungen bei der Vergabe von Trainingszeiten, Geldern und Spielterminen weiterhin hinten an gestellt (vgl. LINSEN 1997).

³⁹ Hier schließt sich allerdings die Frage an, ob nicht auch einige Mädchen und junge Frauen eine für sie befriedigende Geschlechtsidentität auch beim Fußball entwickeln können (vgl. [Kapitel 2.3](#) und [2.4](#)).

3 Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wird Fußball bei Mädchen im Sportverein flach gehalten?

Nach PFISTER (2002 b) kann auch die männliche Vorherrschaft in den Führungspositionen (des DFB) Konsequenzen auf die Situation von Mädchen und Frauen bei der Verteilung der Ressourcen besitzen. Auf der höchsten Ebene des DFB, im Präsidium, ist keine Frau vertreten. Lediglich Hannelore Ratzeburg ist als einzige Frau Mitglied im Vorstand des DFB (Ausschuss für Frauenfußball). *Traditionelle* Geschlechterverhältnisse herrschen ebenso in anderen Präsidien der Sportfachverbände, Frauen sind unterrepräsentiert (vgl. COMBRINK 2004). SINNING (2002) überprüfte die Anzahl der Trainerinnen im Frauenfußball: 0,8 Prozent Trainerinnen stehen ca. 99,2 Prozent Trainern gegenüber. Die Unterrepräsentation von Trainerinnen wird u. a. erklärt mit frauenfeindlichen Strukturbedingungen der Sportorganisationen, wonach Frauen keine Gelegenheit erhalten als Trainerin zu arbeiten und Stellenausschreibungen meist auf Männer ausgerichtet werden (vgl. ebd., S. 104 ff.). JÖCKS (2002) kritisiert darüber hinaus auch das Festhalten der Fußballvereine an altbewährten Trainingsmethoden und Spielkulturen. Neue Spielformen, z. B. ein Spielbetrieb für Mixed-Teams wie im Volleyball oder Basketball würden erst gar nicht in Erwägung gezogen (vgl. ebd., S. 136).

In einer Untersuchung zur Akzeptanz von Ballspielen bei Schülerinnen und jungen Frauen ging GLORIUS (1998) der Frage nach, welche speziellen Interessen, Einstellungen und Motive zur Erklärung der weiblichen Zurückhaltung allgemein in Ballspielen (im Sportunterricht) zu finden sind. Dabei wurde eine Vielzahl von Gesichtspunkten erkennbar, welche die Akzeptanz und Beliebtheit von Ballspielen und somit auch des Fußballspiels bei Mädchen beeinflussen können. Ganz eindeutig stellte sich dabei eine zentrale Forderung heraus: Mädchen wünschen sich von Ballspielen, dass sie Spaß machen, was u. a. beinhaltet, dass sie „frei von Angst“⁴⁰ spielen wollen (ebd., S. 441 f.). Weitere wichtige Aspekte für die Akzeptanz der Spiele sind nach GLORIUS u. a. Abwechslung, Spieldynamik und Regelwerk, Spielanteile, Lernerfolge, Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit und Leistungsfähigkeit der Mitspielerinnen bzw. Mitspielern sowie Gemeinschaftserlebnisse. Dies bedeutet, dass Mädchen das Spielen keinen Spaß macht, wenn Spielzüge immer gleich ablaufen, die Regeln zu kompliziert sind, wenn sie nicht angespielt werden, nichts dazu lernen und wenn sie nur die anderen als Könnerrinnen ansehen. Wann macht das (Fußball-)Spiel Spaß, damit es mehr weibliche Interessierte findet?

NEUBER (2003) fand bei der Prüfung der Erwartungen Jugendlicher zum Sport im Verein heraus, dass Mädchen dem Bereich Kontakt und Entspannung deutlich mehr Gewicht beimessen als Jungen, für die Körper und Erfolg im Verein wichtiger sind.

⁴⁰ GLORIUS (1998) fand heraus, dass Mädchen Angst vor harten und/oder großen (fliegenden) (Leder-) Bällen haben, außerdem mochten die von ihm befragten Schülerinnen keine Spiele mit Körperkontakt.

Hat Fußballspielen im Verein zu wenig Berührungspunkte mit den Bedürfnissen weiblicher Kinder und Jugendliche? Wird das Fußballspiel von Mädchen und jungen Frauen gemieden, weil es keine oder wenige Angebote aus den derzeit beliebten Themenfeldern Fitness, Wellness und Gesundheit hat (vgl. WOPP 2003)? Verstärkt sich dieses Problem dadurch, dass im formellen Fußballsport auch Trainerinnen und Übungsleiterinnen deutlich unterrepräsentiert sind (vgl. CACHAY/BAHLKE 2003)? Jungen werden fast ausschließlich von gleichgeschlechtlichen Trainern trainiert, Mädchen hingegen selten. Die Trainerkongresse des BDFL unterscheiden sich beispielsweise von denen der USA in erheblichem Maße. Dort liegt der Anteil an Trainerinnen bei 20 bis 30 Prozent. In den USA ist Mädchenfußball eine große Sportart und bei den weiblichen Jugendlichen an den Colleges die Nummer 1, was u. a. auch daran liegt, dass der amerikanische Frauenfußball eine größere Tradition hat als der Männerfußball. Erheben sich also auch Widerstände in Form von (männlichen) Trainern, Vereinsfunktionären und anderen Verantwortlichen, die hinsichtlich der Förderung von (fußballspielenden) Mädchen mangelndes Wissen sowie fehlendes Engagement aufweisen? Sind im Jugendfußball Neuorientierungen zugunsten der weiblichen Spielerinnen und auch Trainerinnen erforderlich?

Viele Mädchen und jungen Frauen interessieren sich wenig für die Sportart Fußball. Als Gründe lassen sich, wie im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, zum einen strukturelle Hindernisse, die in der Genese der Sportart begründet liegen, vermuten. Zum anderen scheinen aber auch die Vereine und Verbände des organisierten Sports Mädchen und jungen Frauen den Zugang zum Sportspiel Fußball zu erschweren.

4 Fußball unter der *gender*-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?

Um die in [Kapitel 3](#) analysierten Tendenzen weiblicher Fußballkarrieren in Sportvereinen erklären zu können, sind neben strukturellen und vereinsorganisationsbezogenen auch geschlechterbezogene Erklärungsansätze notwendig. Wie in anderen Lebensbereichen werden im Fußballsport Handlungen, Körper und Bewegungen als weiblich oder männlich interpretiert. Dabei beeinflussen geschlechterstereotype Erwartungen das Handeln von Mädchen und jungen Frauen. Zu fragen ist, ob diese Erwartungen das Agieren von Mädchen und jungen Frauen im Fußballverein bestimmen.

Kapitel 4 arbeitet vor diesem Hintergrund Ergebnisse aus der geschlechterbezogenen Sozialisationsforschung auf, die zur Klärung der Fragestellung herangezogen werden, was Mädchen und junge Frauen am Fußballspielen hindert: In [Kapitel 4.1](#) soll zunächst das für diese Arbeit zugrunde liegende Verständnis der Kategorie Geschlecht skizziert werden. Dass Geschlecht keine Naturtatsache (*sex*) ist, gehört in der Geschlechter- und Frauenforschung zu den zentralen Einsichten. *Gender* versteht Geschlecht als eine soziale, ökonomische und kulturelle Kategorie. Gegenwärtige sozialisationstheoretische Ansätze werden von der Annahme geleitet, dass auch die Kategorie Geschlecht nicht mehr haltbar sei. Begründet wird dies mit aktuellen gesellschaftlichen Umbrüchen, z. B. mit der Zunahme individueller Ausgestaltungsmöglichkeiten von Geschlecht oder den Auflösungstendenzen klassischer Geschlechtszuschreibungen und -darstellungen (vgl. HORSTKEMPER/ZIMMERMANN 1998). Um hier genauere Einblicke zu gewinnen, wird der sozial-konstruktivistische Ansatz von LORBER (2003) vorgestellt. Dieser scheint mir aufgrund seiner Aktualität und Integrationskraft anderer Ansätze als geeignet. Für alle weiteren Ansätze (u. a. HIRSCHAUER 2001; BUTLER 1990/2004), die angesprochen werden, lege ich LORBERS Theorie zu Grunde. LORBER orientiert sich an den Ethnomethodologen KESSLER/McKENNA (1978).

„Geschlecht ist also nicht etwas, was wir sind oder haben, sondern etwas, was wir herstellen und tun“ so PFISTER (2002 a, S. 22). Männlichkeiten und Weiblichkeiten erscheinen danach in einem Prozess des *doing gender*. Die Inszenierung von Geschlecht vollzieht sich in Alltagssituationen, aber auch im Sport (vgl. LORBER 2003). In [Kapitel 4.2](#) wird hinterfragt, wie sich die soziale Konstruktion von Geschlecht für Mädchen und junge Frauen im Sport und insbesondere in der *Männerdomäne* Fußball vollziehen kann.

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?

Die Sportkarriere eines jeden Menschen enthält einerseits eine eigene biographische Ausformung, andererseits ist sie aber auch sozialökologisch determiniert (vgl. BALZ/KUHLMANN 2003, S. 100). Die sozialen Handlungsfelder (Herkunftsfamilie, Gleichaltrige, Schule, Medien, Verein) tragen zur Formung der Sportkarriere bei. Solche Felder sollen in [Kapitel 4.3](#) vorgestellt und spezifiziert werden: Wie beeinflussen das familiäre Umfeld und die Peergroup eine weibliche Fußballbeteiligung im Verein? Welche Botschaften und Vorbilder über weibliches Fußballspielen liefern die Medien? Welche Bedeutung hat die Schule, insbesondere der Sportunterricht, für eine weibliche Fußballkarriere? Schließlich soll erklärt werden, ob und inwieweit Mädchen und junge Frauen Schwierigkeiten haben, das fußballerische Sportengagement mit Weiblichkeit zu vereinbaren.

In [Kapitel 4.4](#) werden die recherchierten Befunde bilanziert und in Form von Thesen über Hindernisse in der fußballspezifischen Mädchensozialisation dargestellt.

4.1 Zur Bedeutung und Konstruktion von *gender*

Geschlecht ist eine zentrale Kategorie unserer Kultur. Beinahe alle Lebensbereiche sind in Bezug auf Zweigeschlechtlichkeit strukturiert und aufgebaut⁴¹. *Gender studies* setzen sich mit der Konstruktion von Geschlecht auseinander. Im Mittelpunkt steht die Kritik daran, dass Geschlecht quasi als natürliche Kategorie zur Herstellung einer Geschlechterdichotomie verwendet wird. Die Wurzeln der Debatte um den Begriff *gender* liegen nicht in Deutschland, sondern in den USA. Im Folgenden soll deshalb zunächst eine begriffliche Unterscheidung von Geschlecht bzw. den englischen Begriffen *sex* und *gender* vorgenommen werden.

Während die deutsche Sprache nur das Wort Geschlecht kennt, differenziert die englische Sprache in *sex* (für das biologische Geschlecht) und *gender* (für das soziale Geschlecht). *Gender* bezeichnet das Geschlecht in der Vielfalt seiner sozialen Ausprägungen. LORBER (2003)⁴² unterscheidet drei Kategorien: *sex* (Biologie, Physiologie), *Sexualität* (sexuelle Wünsche, sexuelle Präferenz, Orientierung, Identität) und *gender* (sozialer Status oder die Position einer Person in einer sozialen Ordnung) (vgl. S.34). Dabei ist *gender* nicht die Summe aus Biologie, Physiologie und Sexualität, sondern eine übergreifende Kategorie, die fast alle Bereiche des sozialen Lebens in sich auf-

41 Neben *gender* konstruiert auch Alter, Schicht, Nation und Religion soziale Wirklichkeit.

42 Die englische Originalausgabe „Paradoxes of gender“ erschien 1994 und wurde 1999 erstmals ins Deutsche „Gender Paradoxien“ übersetzt.

nimmt und Ausdruck gesellschaftlicher Normen wie auch eigener Aneignungsstrategien ist (vgl. BUDDE 2003, S. 15). Nach BUDDE sind es die gesellschaftlichen Diskurse um Geschlecht, also z. B. Einschätzungen wie „typisch Mann“ und „typisch Frau“, die zwei identifizierbare geschlechtliche Positionen erzeugen. Diese werden kaum mehr hinterfragt, sondern mit der „biologischen Wahrheit des Geschlechts“ begründet (ebd.). BILDEN (2002) spricht in diesem Zusammenhang auch von „Selbst-Bildung in sozialen Praktiken“; d. h. eine Person lässt sich danach anleiten, ein angemessenes (oder unangemessenes) Verhalten umzusetzen; Geschlecht im Sinne von *gender* wird danach in Interaktionen durch die Personen selbst andauernd produziert (S. 280). Was bedeutet das?

„(...) jede und jeder ‚macht *gender*‘, ohne darüber nachzudenken“, so LORBER (2003, S. 55). Dies geschieht durch Anredeformen, Sprechstile, Stimmen (auch durch Lacharten), Haartracht, Körperpflege, Körperpräsentationen und auch Räume⁴³ (vgl. u. a. BILDEN 2002, KRAIS 2003). Dabei ist anzumerken, dass die dichotomen Darstellungen durchaus einem Wandel unterworfen sind, z. B. indizieren Hosen oder kurze Haare heute nicht mehr unbedingt Männlichkeit. Männer tragen heute auch beispielsweise Ohrringe und schminken sich, sie zeigen Emotionen und hüten die Kinder. Viele Männer achten inzwischen auf ihren Körper oder auf ihre Figur und kleiden sich modebewusst. Frauen, auf der anderen Seite, werden beruflich als auch sexuell eigenständiger und strahlen Stärke aus. Derzeit entwickelt sich eine Vervielfältigung von Geschlechterbildern. In der Werbung findet man Darstellungen, die in Richtung Androgynität gehen. Es gibt beispielsweise inzwischen Parfums⁴⁴ oder Frisuren, die für beide Geschlechter kreiert werden.

Ellis Cashmore sieht dies exemplarisch als Modell einer heute um sich greifenden *gender confusion* und verdeutlicht dies am Beispiel David Beckham: „Junge Leute lösen traditionelle Unterschiede zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit auf. Männer haben Tattoos, Frauen auch, Männer sind gepierct, Frauen auch. Sie tragen gleiche Schuhe und gleiche Hüte (...). Männer tragen sogar Make-up. Beckham verkörpert diese Konfusion. Er wurde in einem Salon fotografiert. Er trägt sein Haar ständig anders. Er zeigt sich mit Schmuck. Und kürzlich trug er dieses Alice-Band (...). Er trägt dieses Mädchen-Band, trotzdem scheint er sehr selbstbewusst in seiner Rolle als Mann“ (zit. n. BÖHNISCH 2003, 226 f.)⁴⁵.

43 Als Beispiel für einen vergeschlechtlichen (Sport-)Raum kann das Fitnessstudio gelten, wo sich in der Gymnastikhalle eher Frauen, im Krafraum eher Männer aufhalten.

44 „Mansani’s Androgyn“ oder „CK One“ sind beispielsweise Düfte für Frauen und Männer.

45 BÖHNISCH (2003) merkt allerdings an, dass Beckham nicht zum androgynen Ereignis geworden wäre, wenn es nicht die warenästhetische Medien- und Konsumgesellschaft gäbe, in der androgyner Chic und harte Männlichkeit ohne weiteres nebeneinander existieren (vgl. S. 228).

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?

Nach LORBER (2003) gibt es nichts wesentlich Weibliches oder Männliches. Sobald aber ein *gender* zugewiesen wird, so die Autorin, werden die einzelnen Personen nach vergeschlechtlichten Normen und Erwartungen konstruiert und auf diese festgelegt (vgl. ebd., S. 70). Da *gender* durch Alltagssituationen hergestellt wird, ist es nach LORBER allerdings auch veränderbar, wenngleich *gender* der sozialen Organisation tief verwurzelt ist (vgl. ebd., S. 34). Versuche zur Aufweichung der *gender*-Grenzen sind, so die Autorin, nahezu unmöglich, weil es absurd erscheint, nicht eindeutig zu einem der beiden Geschlechter zugeordnet zu werden. LORBER unterscheidet im Weiteren zwei Ebenen, auf denen *gender* fungiert:

Gender auf institutioneller Ebene. LORBER (2003) versteht *gender* zum einen als Institution, „die die Erwartungsmuster für Individuen bestimmt, die sozialen Prozesse des Alltagslebens regelt, in die wichtigsten Formen der sozialen Organisation einer Gesellschaft, also Wirtschaft, Ideologie, Familie und Politik, eingebunden und außerdem eine Größe an sich und für sich ist“ (S. 41). *Gender* als soziale Institution setzt sich ihrer Meinung nach aus verschiedenen Komponenten (*gender-Status*, *vergeschlechtliche Verwandtschaftsverhältnisse*, *gender-Ideologie*) zusammen, von denen ich die vergeschlechtliche Arbeitsteilung herausgreife (ebd., S. 76). Die vergeschlechtliche Arbeitsteilung ist meiner Meinung nach eine bedeutende, weil klassische Kategorie des „Systems der Zweigeschlechtlichkeit“.

Gender fungiert als Prozess, als Schichtungssystem einer Rangordnung und so auch als Struktur einer Arbeitsteilung (vgl. insb. BÜHRMANN/DIEZINGER/METZ-GÖCKEL 2000; RIDGEWAY 2001). Die Einteilung der gesellschaftlichen Sphären in einen privaten und einen öffentlichen Raum hat auch heute noch eine starke Gültigkeit (vgl. RENDTORFF 2003, S. 26). Frauen ist dabei zunächst der private Raum zugeordnet, die unbezahlten Arbeiten im Haus, in der Familie, und höchstens nebenbei eine Berufstätigkeit. Männer stehen hingegen im öffentlichen Raum; für sie ist der Beruf *die* anerkannte und bezahlte Form von Arbeit. Es ergibt sich daraus ein hierarchisches Verhältnis der Geschlechter. Denn der öffentliche Bereich des Berufslebens, in welchem die machtvolleren Positionen noch fast ausschließlich von Männern besetzt sind, ist gesellschaftlich dominant gegenüber dem Privaten (vgl. BILDEN 2002, S. 292). Diese Teilung in privat und öffentlich ist weder rechtlich statuiert, noch besteht sie in allgemeinen Moralvorstellungen, sondern geht aus weitgehend unbewussten kulturellen Übereinkünften und Konventionen hervor (vgl. RENDTORFF 2003, S. 28). Mädchen und Jungen werden (passiv und aktiv) früh in diese Arbeitsteilung integriert, zunächst spielend z. B. mit Puppenspielen für Mädchen oder Matchboxautos für Jungen, später lernend und arbeitend, z. B. indem Mädchen in

Hausarbeit einbezogen, Jungen meist davon freigestellt werden (vgl. KLEINE 2003, S. 26 f.).

Allerdings ist festzustellen, dass die geläufigen Trennlinien zwischen öffentlich und privat zunehmend aufgebrochen werden und dass das normative und institutionalisierte Modell der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung fragwürdig geworden ist (vgl. DÖLLING 2001). Die Tatsache, dass Frauen zunehmend berufstätig sind, ändert allerdings wenig daran, dass das traditionelle Geschlechtsvorrecht der Männer im öffentlichen Raum (heimlich) weiter bestehen bleibt (vgl. RENDTORFF 2003, S. 28 f.).⁴⁶ HEINTZ (2001) schreibt, dass neben der Auflösung der Geschlechterungleichheit in vielen Bereichen neue Ungleichheiten eingerichtet oder bestehende nahezu unverändert weiter tradiert werden (vgl. S. 12-16). So gibt es z. B. weiterhin eine geschlechtsspezifische Segregation in so genannte Frauen- und Männerberufe (und auch in Frauen- und Männersportarten), und Führungspositionen werden nach wie vor hauptsächlich von Männern besetzt. Eine Abschaffung der geschlechtlichen Arbeitsteilung sei nur dann möglich, wenn der Bereich des Privaten anders verstanden und gemeinsam, also von Frauen *und* Männern, neu gestaltet werde. (vgl. RENDTORFF 2003, S. 28 f.).

Gender auf individueller Ebene. Nach LORBER (2003) entsteht *gender* nicht nur auf institutioneller, sondern auch auf individueller Ebene. Auf dieser wird *gender* u. a. gebildet aus der *sex-Kategorie* und der *gender-Darstellung* (ebd., S. 77).

Die *sex-Kategorie* bekommt das Kind bei seiner Geburt aufgrund der Erscheinungsformen seiner Genitalien zugewiesen. Die Babies werden dann so angezogen und ausgestattet, dass die Kategorie deutlich zum Ausdruck kommt (vgl. LORBER 2003, S. 56). Diese Geschlechtsbestimmung erfolgt oft schon pränatal⁴⁷. Die Geschlechtszuweisung anhand der Genitalienbestimmung kann allerdings nach neueren biologischen Erkenntnissen nicht mehr ganz so eindeutig zur Unterscheidung des biologischen Geschlechts angesehen werden wie angenommen (vgl. BECKER-SCHMIDT/KNAPP 2003, S. 69). Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist bekannt, dass die Körper von Frauen und Männern mit Ausnahme der Geschlechtsorgane einander ziemlich gleich sind: „Über 99 % des genetischen Erbes ist bei allen Menschen gleich, und von dem einen Prozent variabler Gene prägt wiederum nur ein winziger Bruchteil die Geschlechterdifferenzen. Es gibt also zwischen beiden Geschlechtern weitaus mehr Gemeinsames als Trennendes“ (ROMBERG 1999, S. 160). Ist die *sex-Kategorie* aber erst

⁴⁶ Wie Studien zeigen, übernehmen Männer auch heute nur einen kleinen Teil der Aufgaben im Haushalt (vgl. KÜNZLER 1994).

⁴⁷ Die Geschlechtsbestimmung vor der Geburt ist durch den Ultraschall möglich geworden.

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf'm Platz“?

einmal vergeben (aufgrund der Beschaffenheit des zu diesem Zeitpunkt einzigen nach außen sichtbaren Unterschiedes des Genitals), vergeschlechtlichen sich auch die entsprechenden Verhaltensweisen der Person. Es ist deshalb so schwer zu sehen, wie *gender* konstruiert wird, weil es für selbstverständlich erachtet wird, dass Aussehen und Verhaltensweisen von Individuen biologisch oder hormonell bzw. durch die Natur des Menschen bedingt scheinen (vgl. LORBER 2003, S. 62).

Eine weitere Komponente von *gender* beim Individuum ist die *gender-Darstellung*. LORBER (2003) meint damit die Selbstdarstellung durch Kleidung, Kosmetik, Schmuck und permanente oder reversible Körpermerkmale als eine bestimmte Art von geschlechtlicher Person (vgl. S. 77). Die *gender-Darstellung*, als eine entscheidende Komponente von *gender* beim Individuum, wird in der deutschen Geschlechterforschung von HIRSCHAUER (2001) in einem „mikrosoziologischen“⁴⁸ Ansatz“ erläutert (S. 31). Geschlecht wird verstanden als „interaktive Episode“ (ebd., S. 55).

HIRSCHAUER (2001) betrachtet den Körper als Text, was bedeutet, dass es keinen kulturfreien Beobachtungspunkt bei der Beschreibung des Körpers (und somit der Darstellung des Geschlechts) gibt; dies veranschaulicht er an einem Beispiel aus der Mode: „Stöckelschuhe formen nicht nur optisch den Fuß, sondern auch physisch die Zehen und sie strukturieren den Gang einer Person so, dass sie ‚anlehnungsbedürftig‘ erscheint“ (ebd., S. 35). Gesellschaftliche Wirklichkeit wird, so der Autor, auf, in und besonders durch den Körper geschrieben: „Den Körper als Text zu betrachten, hat den Vorzug, sich von der Idee einer natürlichen Basis zu verabschieden und zu akzeptieren, dass es keinen kulturfreien Beobachtungspunkt bei der Beschreibung des Körpers gibt“ (ebd.).

Grundlage seiner Mikrosoziologie der Geschlechtskonstruktion ist der Begriff *doing gender*⁴⁹: Durch *doing gender* werden die kulturell tradierten Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit durch Selbstinszenierung dargestellt und verkörpert. Die dabei präsentierten Zeichen und Symbole müssen aber auch von anderen verstanden und akzeptiert werden (vgl. PFISTER 1999, S. 47). Für das Funktionieren von Interaktionen ist es also von enormer Bedeutung, dass Zeichen und Verhalten deutlich als männlich oder weiblich erkennbar sind. VILLA (2001) beschreibt dies am Beispiel *doing sehen*.

⁴⁸ In der Soziologie wird nach dem Verhältnis von gesellschaftlichen, verobjektivierten Strukturen („Makro“) und individuellem Handeln und Subjekthaftigkeit („Mikro“) differenziert. Mikrosoziologische Ansätze beziehen sich auf das Handeln bzw. die Interaktionen in der Alltagswelt (vgl. VILLA 2001).

⁴⁹ Dieser Begriff wurde von WEST/ZIMMERMANN (1987; 1991) geprägt und lässt sich umständlich mit „interaktive Konstruktion des sozialen Geschlechts“ übersetzen (KOLIP 1997, S. 63). Mit diesem Begriff ist gemeint, dass das Geschlechterverhältnis in sozialen Situationen produziert und reproduziert wird, weil Individuen sich so verhalten, dass ihr Geschlecht eindeutig dargestellt und auch erkannt bzw. zugeordnet werden kann.



Abb. 7: Fußballerin Birgit Prinz

Wenn wir nicht wüssten, dass es sich bei der abgebildeten Person⁵⁰ um Birgit Prinz handelt, hätten wir sie dann auf den ersten Blick als Frau erkannt? Birgit Prinz ist auf diesem Foto (Abb. 7) durch vielfältige – bezogen auf die Geschlechtszugehörigkeit – widersprüchliche sichtbare Merkmale markiert: kurze Haare, ein breitbeiniger *männlicher* Stand, eine muskulöse Figur *und* ein Fußballtrikot. Warum schauen wir auf diese Zeichen und warum wissen wir, dass sie zu Frauen bzw. Männern gehören? Das angeführte Beispiel macht deutlich, dass *doing sehen* bisweilen nicht eindeutig ist. „Das Wissen um diese Zuordnung liegt nicht in den Zeichen selbst, sondern in sozial produzierten Bedeutungen“, so VILLA (2001, S. 84). Viele sichtbare geschlechtsrelevante Konstruktionsmittel haben sich hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Bedeutung verflüssigt und stehen nicht mehr eindeutig für ein Geschlecht. „Wenn es hingegen den Körper selbst betrifft“, so VILLA, „so ist das Alltagswissen (immer noch) von der Vorstellung geprägt, wie z. B. dass Männer im Durchschnitt größer als Frauen sind, dass Frauen breitere Becken und weniger breite Schultern haben als Männer oder dass die ‚Beulen unterm Pullover‘ bedeuten *müssen*, dass es sich um eine Frauen handelt“ (ebd.).

⁵⁰ Um VILLAS Idee vom *doing sehen* zu beschreiben, habe ich entsprechend der Thematik meiner Arbeit ein eigenes Beispiel (Birgit Prinz) gewählt.

Ergänzende Ansätze. Die Art und Weise, wie Geschlecht inszeniert wird und wie *doing gender* funktioniert, machen Transvestiten und Transsexuelle deutlich. Nach HIRSCHAUER (2001) muss die „quasi-natürliche“ Darstellung des Geschlechts besonders für Transsexuelle bis in die Details hinein erlernt werden. Die Möglichkeit eines *undoing gender*, der individuellen Entziehung einer Geschlechtszuweisung, schätzt HIRSCHAUER kritisch ein: Entsprechend der Sentenz, dass Personen „nicht *nicht* kommunizieren können“, gibt es für ihn auch hinsichtlich der symbolischen Repräsentation der Geschlechtszugehörigkeit kein „‘ungeschehen machen’ von Geschlecht“ (ebd., S. 41).

BUTLER sieht allerdings Möglichkeiten eines *undoing gender*. Im Zuge ihrer Bücher „Gender trouble“ (1990) und „Undoing gender“ (2004) hat sich eine neue Stufe der *gender*-Auseinandersetzung in der Frauenforschung entwickelt: die Diskussion um die Dekonstruktion von Geschlecht. *Undoing gender* oder *degendering* meint das Anstreben von Entgeschlechtlichung. Eine Möglichkeit, Geschlechtsidentität anders zu denken, sieht BUTLER darin, den Begriff Körper zu dekonstruieren. Zu fragen ist dabei, wie BUTLER die scheinbar „realen“ Geschlechterdifferenzen beurteilt: Männer und Frauen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht, z. B. in der Größe. Nach LORBER (2003) sind die Bedeutungen und Ursachen solcher Unterschiede mit ihren jeweiligen geschlechtstypischen Erfahrungen sehr variabel und wiederum vom jeweiligen kulturellen bzw. subkulturellen Kontext abhängig.

In Kapitel 4.1 wurde geklärt, welche Bedeutungsdimensionen im Begriff Geschlecht stecken. In der vorliegenden Arbeit wird Geschlecht als soziale Konstruktion verstanden. Personen werden aufgrund ihres Geschlechts typisiert und orientieren sich in ihrem Verhalten und Handeln daran (*doing gender*). Geschlecht kann darüber hinaus als ein wesentliches Moment struktureller sozialer Gliederung gelten.

Aus biologischer Sicht erklärt sich noch keine Geschlechterhierarchie, aber aus der Geschlechterordnung können biologische Merkmale eine zentrale Bedeutung erhalten. Hier knüpfen dekonstruktivistische Theorien an. BUTLERS Ziel ist es, „durch systematische Entnaturalisierung des Denkens von Geschlecht einen Vorstellungsraum für die verschiedensten Konstellationen von Körperlichkeit, Begehren und Identität zu eröffnen“ (BECKER-SCHMIDT/KNAPP 2003, S. 87). Die Schwierigkeit der Dekonstruktion von Geschlecht erwähnt auch LORBER (2003): Dadurch, dass *gender* als Kategorie zur Analyse von Gesellschaft gebraucht wird, besteht die Gefahr, dass eben dadurch eine gesellschaftliche Ordnung verstärkt wird, die aus feministischer Perspektive eigentlich überwunden werden soll. Die Autorin formuliert als ein erstes und oberstes Paradox, dass *gender* als soziale Institution, bevor sie abgebaut werden kann, zunächst einmal sichtbar gemacht werden muss: „Wenn die *gender*-Ungleichheit abge-

schaffen werden soll, müssen die *gender* entweder in jeder Hinsicht völlig gleichgestellt werden, oder *gender* darf nicht länger eine zentrale soziale Kategorie sein, die bestimmt, welcher soziale Status einem Menschen zugewiesen wird“ (ebd., S. 35).

Im Sport werden Körper und körperliche Leistung präsentiert und demonstriert. Sport scheint die Existenz der Körper und Geschlechter und deren Unterschiede besonders anschaulich zu belegen und darüber hinaus „die ‚natürliche‘ Hierarchie der Geschlechter zu beweisen“ (PFISTER 2002 a, S. 24). Im Folgenden soll erläutert werden, inwiefern *doing gender* im Sport und in der sportwissenschaftlichen Forschung von Bedeutung ist. Kann Sport ein Spielfeld sein, auf dem die Gegensätze von Männlichkeit und Weiblichkeit verändert werden können?

4.2 Gender im Sport

HARTMANN-TEWS (2003) bezeichnet Sport als ein Sozialsystem, das sich angesichts seiner Ausrichtung auf den Körper und der Steigerung der körperlichen Leistungen einer besonderen Indifferenz gegenüber den sozialen Phänomenen der Geschlechtsunterscheidung auszeichnet (vgl. S. 24). Dies verwundert nicht, scheinen doch männliche und weibliche Körper und deren unterschiedliche Leistungsfähigkeit eine *natürliche* Hierarchie der Geschlechter aufzuzeigen.

Auch der Sport erzeugt eine Geschlechterordnung. HARTMANN-TEWS (2003) spricht hier von einer „visuellen Empirie“ der scheinbar natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern (S. 24): Männer sind größer, muskulöser, stärker und kräftiger als Frauen. Diese Merkmale und das Erkennen derselben aktivieren Stereotype und fügen sich zu Vorstellungen über einzelne Sportarten zusammen (vgl. PFISTER 1999, S. 49; WEIB 1999, S. 79): Zu *männlichen* Sportarten zählen beispielsweise Motorsport, Fußball, Rugby oder Eishockey, zu *weiblichen* hingegen Gymnastik, Tanzen oder Turnen. Dass Fußball zur Kultur männlicher Sportarten gehört, ist schon in der Bezeichnung festgelegt: Männer spielen Fußball, Frauen spielen *Frauen-*fußball.

Die Aktiven unterstützen bzw. reproduzieren die jeweils spezifische Sportkultur: „So sind beispielsweise die Körperbilder und Eigenschaftszuweisungen an fußballspielende Frauen grundsätzlich andere als die an Gymnastinnen; die einen kräftig, durchsetzungsfähig, kumpelhaft, die anderen zierlich, nahezu magersüchtig, individualistisch. Diese Bilder üben ihre Wirksamkeit aus, indem sie das Wissen über die Sportarten immer wieder neu produzieren“ (KLEIN 1997, S. 117).

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf'm Platz“?

Nach LORBER (2003) macht Sport anschaulich, „wie Körper durch soziale Praxis vergeschlechtlicht und wie der weibliche Körper sozial als minderwertig konstruiert wird“ (S. 90). Die Kenntnisse über weibliche und männliche Physiologie und entsprechende sportliche Fähigkeiten beeinflussen die Wettkampffregeln (ebd., S. 91). LORBER veranschaulicht dies am Beispiel der Turngeräte: Turngeräte seien auf schlanke, drahtige, vorpubertäre Mädchen abgestimmt und nicht auf reife Frauen; Turngeräte für Männer wären umgekehrt auf muskulöse, reife Männer zugeschnitten, nicht auf schlanke, drahtige, vorpubertäre Jungen. Bedeutet dies, dass selbst Wettkampfgeräte männliche und weibliche Aktivitäten prägen?

Als weiteres Beispiel können auch die „Sonderregeln“ für den Frauenfußball, die 1970 festgelegt wurden, den rückwirkenden Einfluss von geschlechtsspezifischen Wettkampffregeln bestätigen (erst seit 1993 gilt auch im Frauenfußball die Spielzeit der Männer von 2 x 45 Minuten). In der Leichtathletik ist heute immer noch der 3000 Meter Hindernislauf frauenfrei, Synchronschwimmen und Rhythmische Sportgymnastik werden nicht von Männern ausgeübt. Wenn das Wesen des Sports vorrangig auf physisch durchtrainierte Männerkörper abgestellt ist, sind Frauen *von Natur aus* unterlegen, so ENGLISH (1982). „Wären jedoch die Frauen der historisch dominante *sex* gewesen, hätte sich unser Begriff vom Sport zweifellos anders entwickelt“ (ebd., S. 266). Was passiert, wenn sich Frauen oder Männer in ein Sportterrain des jeweils anderen Geschlechts wagen?

„Spiel ohne Grenzen“ im Sport? Nach PFISTER (1999) kann im sozialen Feld Sport „gender nicht nur produziert, sondern auch verändert werden“ (S. 50). In diesem Zusammenhang kommt häufig der Begriff „Grenzüberschreitung“ ins Spiel (HARTMANN-TEWS 2003, S. 25). Geschlecht wird in seinen Erscheinungsformen als Polarität gedacht und schafft dadurch ein duales Klassifikationsschema mit einer Grenzziehung⁵¹. Diese Grenzziehung ist ein wichtiges Mittel, um Gegensätze zu konstruieren (vgl. FAULSTICH-WIELAND 1999, S. 59). Als Grenzüberschreitende können Personen gelten, die von der Grenzziehung abweichen, also sich z. B. an Aktivitäten beteiligen, die stereotyperweise dem anderen Geschlecht zugeordnet werden. Bei diesen Abweichungen von geschlechtlicher Normalität kann der Fokus sowohl auf dem Körper, dem sozialen Verhalten als auch dem sexuellen Begehren liegen (vgl. SCHRÖTER 2003, S. 7). Die Form und der Grad der Abweichung sind bei Mädchen und Jungen allerdings nicht äquivalent: „Vielmehr erscheint der Abweichungsspielraum für Mädchen (z. B. sehr männliche Mädchen) in Richtung männlicher Verhaltensweisen größer zu sein als der von Jungen, die ausgeprägt weibliche Züge und Wünsche zeigen“ (METZ-

51 Der Begriff Grenzziehung *border work* stammt von THORNE (1995).

GÖCKEL 2000, S. 109). Zudem weist ROSE (2002) darauf hin, dass das Kindesalter geschlechtliche Grenzüberschreitungen eher zulässt als das Jugendalter, in dem jugenhafte Mädchen nachhaltiger Sanktionen ausgesetzt sind (vgl. S. 172).

Übertragen auf den Sport wäre eine Grenzüberschreitung dann zu vermerken, wenn Mädchen und Frauen Sportarten für sich reklamieren, die vorwiegend Jungen und Männern zugeschrieben werden, also beispielsweise Boxen, Gewichte stemmen, mit Skiern vom Schanzentisch springen und Fußball spielen. Auch Jungen und Männer, die tanzen, begeben sich folglich in eine Frauendomäne und betreiben *border work*. Dies bedeutet nicht, dass Männer nicht auch Frauensportarten betreiben, allerdings bringen ihnen Sportarten, die nicht auf Dominanz, Kraft und Stärke ausgerichtet sind, keinen Zugewinn an dem, was als Männlichkeit gilt⁵². Beide Phänomene, besonders letzteres, sind allerdings noch ein weitgehend unbearbeitetes Feld in der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Die Arbeiten von PALZKILL (1990), PFISTER (1999) oder SÜBENBACH (2004) konzentrieren sich vermehrt auf Mädchen und Frauen, die Männersportarten betreiben. Die Gegenrichtung wird als Forschungsinteresse kaum wahrgenommen⁵³.

In einer Untersuchung „Männlicher’ Sport – ‚weibliche Identität’ – Hochleistungssportlerinnen in männlich-dominierten Sportarten“ gehen KLEINDIENST-CACHAY/KUNZENDORF (2003) der Frage nach, was Frauen reizt, sich ein männliches Sportterrain anzueignen und welche Probleme sich daraus ergeben. In ihrer Studie konstatieren die Autorinnen, dass das Eindringen von Frauen in die untersuchten Sportarten⁵⁴ nicht unbedingt folgen- und risikolos ist. Vielmehr wird den Frauen eine besonders hohe Konflikttoleranz abgefordert. Die Frauen erfahren verbale Ablehnung als auch Ausgrenzung in Form von gezielt unterlassener Unterstützung vorwiegend von Männern. Auch haben die Frauen Probleme bei der Partnersuche: Aufgrund der praktizierten Männersportart (und die damit einhergehende Anpassung des Verhaltens und des Körpers an die Anforderungsstruktur der jeweiligen Sportart⁵⁵) wurden die Sportlerinnen von den Männern eher als Kumpel angesehen und nicht als attraktive potenzielle Sexualpartnerin. Problematisch ist, dass nur ein Entweder-Oder möglich zu sein

52 In dem Film „Billy Elliot – I will dance“ wird eindrucksvoll gezeigt, wie sich ein 11-jähriger Junge den Traum vom Tanzen erfüllt. Billys Vater ist gegen die sportlichen Pläne seines Sohnes: Ballett sei nichts für Jungs, es sei denn, sie sind schwul. Richtige Männer spielen Fußball.

53 Arbeiten zur männlichen Sozialisation und Jungenarbeit stehen noch in den Anfängen (vgl. BÖHNISCH 2003; 2004).

54 Zu den untersuchten Sportarten gehörten Bobfahren, Boxen, Eishockey, Fußball, Gewichtheben, Hammerwerfen, Mountainbiken und Ringen.

55 Jene Frauen, die zu den sportartbedingten körperlichen Veränderungen außerdem wenige äußere Merkmale aufweisen, die eine eindeutige Zuordnung zum weiblichen Geschlecht erlauben, werden nicht selten für Männer gehalten. Dies ist häufig dann der Fall, wenn die betreffende Frau einen kurzen Haarschnitt hat (vgl. KUNZENDORF/KLEINDIENST-CACHAY 2003, S. 293).

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?

scheint. Die Studie belegt, dass Frauen in Männersportarten mit männlichen Strategien der Abwertung und Ignoranz ihrer Leistungen konfrontiert werden. Wenn Athletinnen auch noch gegenüber den Athleten überlegen sind (Beispiel eines gemeinsamen Fußballspiels Frauenmannschaft gegen A-Jugend), führt dies in vielen Fällen dazu, „dass die Aggressivität in körperlicher Härte im Spiel übertragen wird, d. h. die männliche körperliche Überlegenheit wird gegen die Frauen zum Einsatz gebracht: es wird z. B. deutlich härter gespielt oder auch geschlagen, absichtlich hart gefoult, oder aber es werden absichtlich Regelverstöße begangen, mit Hilfe derer die Frauen doch noch besiegt werden sollen“ (ebd., S. 137).

Nach KLEINDIENST-CACHAY/KUNZENDORF (2003) würden diese Frauen ihr Sportengagement nicht aufrechterhalten, wenn die Ausübung der Männersportart nicht auch ganz spezifische persönliche Gewinne bereithält. Diese bestehen neben der Freude an der jeweiligen Sportart auch in der Anerkennung der sportlichen Leistung durch das (soziale) Umfeld, der Aussicht auf weitere Leistungshöhepunkte und dem Stolz auf die eigenen Leistungen.

Reflektiert man nun die oben stehenden Ergebnisse, so ist zunächst einmal klar, dass so genannte Männersportarten in formaler Hinsicht durchaus von Frauen betrieben werden können. Dennoch ist das Handeln von Frauen in Männerdomänen in hohem Maße ambivalent. So sind die Frauen doch erheblichen Problemen in Form von Abwertung ihrer Leistungen und ihres äußeren Erscheinungsbildes ausgesetzt.

Warum aber ist Fußball in den USA Frauensport, und wie kommt es, dass die berühmtesten amerikanischen Spielerinnen Frauen sind? Wie in [Kapitel 3.1](#) bereits angesprochen, ist Fußball historisch bedingt in den USA nicht als *männliches* Terrain festgeschrieben. Im Zuge des Feminismus in den Vereinigten Staaten zwischen den 1960er und 1970er Jahren wurde eine Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern gefordert. Zunächst richtete sich dabei der Blick auf Haushalt und Arbeitsplatz, später auch auf den Sport. Die feministische Forderung nach gleichen Zugangschancen zum Sport bedeutete nicht, dass Mädchen und Frauen automatisch Fußball spielen, so GUTTMANN (2002), „(...) mit Fußball stand jedoch eine Sportart zur Verfügung, die noch nicht geschlechtsspezifisch als typisch männlich festgelegt war. Baseball, Basketball, American Football und Eishockey – nicht Fußball – waren Demonstrationsmittel ‚hegemonialer Maskulinität‘“ (S. 213). So konnten sich in den Vereinigten Staaten viele Mädchen- und Frauenteam bilden. Durch deren Erfolg im internationalen Wettbewerb und die entsprechende Würdigung in den Massenmedien hat sich Fußball als Ausdruck weiblicher Athletik entwickelt.

[Kapitel 4.2](#) hat verdeutlicht, dass durch Sport eine Unterschiedlichkeit der Geschlechter konstruiert und die Vorstellung eines natürlichen Ungleichgewichts

der Geschlechter gestützt wird. Besonders der Fußballsport bildete und bildet (kulturabhängig) männliche Identität(en), deren Wirkung und Bedeutung das Terrain des Sports weit übersteigt (vgl. MARSCHIK 2002). Geschlecht ist in allen Ebenen der Gesellschaft eingebettet, die gesellschaftlichen Strukturen bilden dabei die Rahmenbedingungen für das soziale Handeln von Individuen.

Nach BALZ/KUHLMANN (2003) wird die Sportaktivität oder Sportsozialisation zum einen durch die Aktivitäten von Individuen und zum anderen durch die Strukturen von Sozialisationsinstanzen bestimmt. Die Autoren beziehen sich auf HEINEMANN (1998) und messen folgenden Instanzen eine zentraler Bedeutung bei (vgl. BALZ/KUHLMANN 2003, S. 117):

- **den Medien,**
- **der Familie,**
- **der Schule,**
- **der Gleichaltrigengruppe,**
- **dem Verein (vgl. Kapitel 3),**
- **den kommerziellen Anbieter⁵⁶.**

Die genannten Sozialisationsinstanzen nehmen nacheinander und nebeneinander Einfluss auf die Sozialisation von Menschen im und durch Sport und formen ihre persönliche Bewegungskarriere mit. Jede Sozialisationsinstanz macht spezielle Erfahrungen mit Sport zugänglich. Dabei ist zu beachten, dass die Art der Ausübung und Vermittlung sportlicher Aktivität nicht nur zwischen den Sozialisationsinstanzen differiert, sondern auch von Individuum zu Individuum innerhalb der gleichen Sozialisationsinstanz: „Ob ein Kind in einer sportinteressierten Familie aufwächst oder diesbezüglich wenig Anregungen erhält, ist für seine sportliche Sozialisation von hoher Relevanz. In diesem Sinne können Sozialisationsinstanzen strukturell erziehen (...) und mit ihren organisierten Bedingungen gewisse pädagogische Zielsetzungen unterstützen oder behindern“ (BALZ/KUHLMANN 2003, S. 117).

Im Folgenden wird unter Berücksichtigung des Geschlechteraspekts inhaltstypisch gefragt, wie diese Sozialisationsinstanzen ein Fußballsportengagement von Mädchen und jungen Frauen beeinflussen.

⁵⁶ Zu den kommerziellen Anbietern zählen u. a. Fitness- und Bodybuilding-Studios, große Sport- und Freizeitanlagen und moderne Tanz- und Gymnastikstudios. Ihren Einfluss auf die Sportsozialisation von Mädchen zu untersuchen, halte ich für wenig ergiebig, da es sich bei den Kunden gewerblicher Sportanbieter meist um Frauen in der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren handelt (vgl. HEINEMANN 1998, S. 89).

4.3 Mädchensozialisation und Fußballaktivitäten

Frauen und Fußball in den Medien. Mit Blick auf den Medienkonsum von Jugendlichen und dem nicht zu unterschätzenden Einfluss auf ihre Entwicklung soll zunächst die Darstellung des Fußballspiels bzw. die Präsentation von Fußballspielerinnen in den sportbezogenen Medien betrachtet werden.

Medien schaffen eine Sportwirklichkeit, deren konstituierendes Element neben der sportlichen Leistung vor allem die Präsentation ist. Die in den Medien inszenierte Weiblichkeit und Männlichkeit kann zur Verstärkung geschlechtstypischer Zuschreibungen beitragen (vgl. SÜBENBACH 2004, S. 68). Aus Untersuchungen ist bekannt, dass Frauen bei der Sportberichterstattung sowie bei der Darstellung des Sports in den Medien nur eine marginale Rolle spielen (vgl. HARTMANN-TEWS/RULOFS 2002; 2003). Zudem weist die Berichterstattung über Sportlerinnen verschiedenste Merkmale einer hierarchisierenden Differenzierung auf, die verdeutlicht, „dass Sport (r)eine Männersache ist, und ‚Frauensport‘ etwas anderes ist“ (HARTMANN-TEWS/RULOFS 2002, S. 144)⁵⁷.

Dass beispielsweise Fußball (r)eine Männersache ist, verdeutlichen drei „Sportschau“-Trailer, die im Zusammenhang mit der Wiedererlangung der Übertragungsrechte für Bundesligaspiele in der ARD zu sehen waren. Im ersten Trailer beschreiben Frauen unterschiedlichen Alters, begleitet von Richard Strauß’ „Zarathustra“, das eigenartige bzw. unverständliche Verhalten von (ihren) Männern während der „Sportschau“, insbesondere bei der Übertragung von Spielen aus der Fußballbundesliga (vgl. [Anhang D.3](#)). Die befragten Frauen beschreiben das Verhalten humorvoll, so berichten sie zum Beispiel, dass sie während der „Sportschau“ „nix reden, nix machen, nix tun“ oder keine Fragen stellen dürfen, während ihre Männer mit „leuchtenden Augen“ an der Sessellehne „kratzen, weinen und flennen“ sowie den Eindruck erwecken, als könnten sie „dieses Extreme“ besser machen. Der Trailer endet damit, dass die Frauen den Freudentaumel ihrer Männer bei einem „Tor!“ nachzuahmen versuchen.

In einem zweiten Trailer erklärt eine junge Frau mit französischem Akzent das Fußballspiel: „Das ist ein Kampf (...) das ist manchmal ein bisschen grausam (...) das ist ein richtiges Sport (...) das ist kein Sport für Weichei (...)“ (vgl. [Anhang D.4](#)). Eine weitere Filmvorschau zeigt unzählige Spermien unter den Kommentaren bekannter Fußballsportjournalisten auf eine Kugel zuflitzen, die sich dann in einen Fußball verwandelt (vgl. [Anhang D.5](#)).

⁵⁷ LORBER (2003) schreibt, dass schon die Namensnennung im Sport eine implizierte Hierarchie aufweist: Frauen werden gewöhnlich beim Vornamen genannt, Männer beim Nachnamen. Auf die Fußballberichterstattung kann dies übertragen werden, denn es hat tatsächlich noch keine Überschrift gelautet „Michael schießt die Bayern zum Sieg“ oder „Oliver hält für Deutschland“.

Den beschriebenen Trailern ist gemeinsam, dass sie (sicherlich auf amüsante Weise) eine wichtige Botschaft vermitteln: Fußball ist eine Sache, die nur Männer betreiben und faszinieren kann und daher für Frauen nur schwer zu beschreiben, zu verstehen⁵⁸ oder sogar selbst auszuüben ist. Dass auch Frauen sich für Fußball begeistern können, wird nicht in Betracht gezogen. Der erste Trailer beginnt beispielsweise mit dem Satz „Also, Männer funktionieren ganz anders als Frauen“.

Im Bereich der Sportberichterstattung finden fußballspielende Frauen wenig Beachtung. Eine Ausnahme waren die Berichte vor, während und nach der WM 2003 in den USA. Der Triumph der Frauennationalmannschaft und das erfolgreiche Fußballspielen der Frauen wurde *das* Thema in den Sportnachrichten. Besonders auffallend war der Medienrummel um Nia Künzer. Dabei wurde nicht so sehr die Leistung der Golden-Goal-Schützin in den Vordergrund gerückt, sondern ihr Aussehen, ihr Name, ihre interessante Familiengeschichte und ihre eindrucksvolle Rückkehr auf die Fußballbühne nach drei Kreuzbandrissen⁵⁹. HARTMANN-TEWS/RULOFS (2003) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Semiotik“⁶⁰ (S. 67). Danach inszenieren Medien weibliche und männliche Körper auf unterschiedliche Weise. Dem männlichen Körper werden Attribute zugewiesen, die klassisch zum Konstrukt von Männlichkeit und Leistungssport passen (Dynamik, Stärke und Undiszipliniertheit). Die Inszenierung der Körper von Sportlerinnen basiert neben Assoziationen von sportlicher Aktivität auch auf Attributen weiblicher Schönheit. So werden Männer in den Sportmedien auch signifikant häufiger in sportlichen Aktionen dargestellt (Fotos), während Sportlerinnen überwiegend in einem privaten Kontext abgebildet sind (vgl. BACHMANN 1999). Wenn Sportlerinnen in den Medien groß raus kommen wollen, muss auch „die Optik stimmen“ (HARTMANN-TEWS/RULOFS 2003, S. 67).



Abb. 8: Beispiel für die Darstellung einer Sportlerin im privaten Kontext – Nia Künzer mit Hund

58 Dass Frauen scheinbar nichts von Fußball verstehen, *bestätigte* ehemals die erste Moderatorin im „Aktuellen Sportstudio“. Mit den legendären Worten „Schalke 05 gegen (...) jetzt hab ich es vergessen, Standard Lüttich“ ging Carmen Thomas am 21. Juli 1973 in die TV-Geschichte ein.

59 Leider wird es Nia Künzer als neues Gesicht des Frauenfußballs schwer haben, ihre populäre Rolle auszubauen. Aufgrund eines erneuten Kreuzbandrisses fällt (fiel) die Spielerin sehr lange aus und kann (konnte) auch nicht im Sommer 2004 bei den Olympischen Spielen dabei sein.

60 Semiotik meint die Wissenschaft vom Ausdruck und der Bedeutungslehre.

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?

Diese Darstellungsweise von „sportlicher Weiblichkeit“ wird allerdings, so HARTMANN-TEWS/RULOFS (2003), stärker von boulevardesken Zeitungen und kommerziellen Fernsehsendern als von anderen Medien eingesetzt (S. 56). In manchen Zeitungen war der Frauennationalmannschaft durchaus Raum für objektive Darstellungen und seriöse Berichte und Bilder gegeben. Insgesamt wurde aber immer versucht, auch mit Fußballfrauen das Bild traditioneller Weiblichkeit darzustellen, was bedeutet, dass besonders deren Ausstrahlung und Aussehen und nicht so sehr die sportliche Leistung im Vordergrund stand.

Über Sportlerinnen wird in Presse, Hörfunk und Fernsehen also nicht nur weniger, sondern auch *anders* berichtet. Nia Künzer, dem „Goldköpfchen aus der Nische“, wurde nach der WM große Aufmerksamkeit geschenkt. Spielerinnen wie Silke Rotenberg oder Bettina Wiegmann wurden keine Fußballstars. Dass dies mit der äußeren Erscheinung dieser Fußballerinnen zu tun haben mag, die nicht stereotypen Idealen von weiblicher Attraktivität entspricht, kann hier nur vermutet werden.

Medien konstruieren ihre eigenen Vermarktungsbilder, und diese Frauen müssen neben Leistung vor allen Dingen Weiblichkeit und Erotik signalisieren. Hier muss man allerdings auch anmerken, dass sich nicht wenige Fußballfrauen ihrer aktiven Rolle in Sachen Imagestellung (und Vermarktung) bewusst sind und diese ausnutzen: Die Spielerinnen des TuS Niederkirchen (Frauenfußball Regionalliga Südwest) fanden beispielsweise einen Sponsor, indem sie sich nackt für einen Kalender fotografieren ließen.

PFISTER (2002 c) schreibt, dass in der medialen Präsentation der Sportlerinnen (und auch der Sportler) die jeweils herrschenden Geschlechterideale eine bedeutende Rolle spielen (vgl. S. 41). Dies wird auch besonders dadurch deutlich, dass bei Berichten über Frauenfußball fast immer die Frage auftaucht, was Frauenfußball von Männerfußball unterscheidet. Meistens erscheinen diese Gegenüberstellungen auch versteckt, beispielsweise fragte der Kommentator des Testspiels Deutschland gegen China⁶¹, als Torhüterin Nadine Angerer verletzt am Boden lag: „Ka(h)n(n) sie weiterspielen?“.

Beim Vergleich zu männlichen Fußballern erfahren die Frauen meistens eine Relativierung ihres Könnens. So wird beispielsweise immer wieder erwähnt, dass die Nationalmannschaft gegen drittklassige Männermannschaften keine Chance hätte.

Exkurs Diskussionsforum: „Findet Frauenfußball genügend Beachtung?“ Im Zuge der Berichterstattungen während und nach der WM 2003 eröffnete sich auch eine Diskussion über den (zukünftigen) Stellenwert des Frauenfußballs in den Medien. In der „Süddeutschen Zeitung“ entstand sogar ein Online-Diskussionsforum zum

⁶¹ Das Testspiel fand am 4. März 2004 in Fürth statt. Deutschland verlor 0:1.

Thema: „Findet Frauenfußball genügend Beachtung?“ Dabei diskutierten im Forum hauptsächlich männliche User, Frauen beteiligten sich fast gar nicht. Oft waren hier negative und frauenfeindliche Beiträge über Frauenfußball zu lesen. Ein sogenannter „Moebius80“ mischte sich im Dezember 2003 mit folgendem Posting in die Diskussion ein: „Man muss sich nichts vormachen. (...) Die Frauenfussballnationalmannschaft hat höchstens Bezirksliganiveau! Sie hat 3:0 in 45 Minuten gegen die B-Jugend des VfB Stuttgart gespielt. (...) Wenn man ein langsames Spiel sehen will, kann man ja einfach in die nächste Kleinstadt sonntags zum Fußballplatz hinfahren oder zur Frauenfussballbundesliga gehen. Ins Fernsehprogramm gehört so was bestimmt nicht“. Es folgten mehrere Postings, die Frauenfußball als unattraktives Geschehen darstellten. „Garvey“ schrieb: „Wenn diese erhöhten Zuschauerzahlen nicht gehalten werden konnten, liegt das nicht daran, dass die Zeitungen nicht mehr berichten, sondern am Frauen-Fussball selbst!“. Eine anonyme Stellungnahme konkretisierte: „Und gerade die fehlende Härte macht für mich so ein Frauenmatch eher langweilig, es kann auch kein Funke auf die Zuschauer überspringen, die sich an einem härteren Tackling begeistern (positiv oder negativ) können“. Mehrere Beiträge beinhalteten auch abschätzige Bemerkungen, so auch die von „Paul“: „Da zerreißen sich die Frauen hierzulande nun seit Menschengedenken in übelster Art und Weise das Maul über Fußball, und kaum gewinnen sie mal ein Turnier, führen sie sich so auf, als hätten sie den Fußball höchstpersönlich erfunden (...). Es lebe der Fußball! Und zwar das Original“. „Schorsch“ bezeichnete die Nationalspielerinnen als „Testosteronbomber“ und ein anonym User fragte: „Wer will schon vermännlichte Frauen beim Fußballspielen zusehen?“ Hier könnten noch mehrere ähnliche Beiträge und die entsprechenden (empörten) Contrastimmen aufgeführt werden. Die zitierten (weitestgehend männlichen) Stimmen zum Diskussionsthema verstärken die Behauptung, dass die negativen Voreingenommenheiten über Frauenfußball heute immer noch Geltung besitzen.

Mit dem ewigen und wenig sinnvollen Vergleich zum Männerfußball erfahren die Leistungen der Frauen eine Abwertung, Frauenfußball wird hier mit negativen Attributen wie Schwäche und Langsamkeit umschrieben. Auch ein Interview des „stern“ mit Nia Künzer und Silke Rottenberg arbeitete (versteckt) durch Fragestellungen wie „Was bedeutet Frauenfußball für sie – ist das Emanzipation?“, „Ihre männlichen Kollegen sind in der Regel mit 23 verheiratet – warum ist das bei Fußballerinnen nicht so?“, „Haben sie als Kind die ‚Sportschau‘ gesehen oder ‚Unsere kleine Farm‘?“, „Angenommen, Ihr Team würde gegen Rudi Völlers Elf ...“, auf eine Gegenüberstellung von Frauen- und Männerfußball hin (vgl. BÜLOW von/TEICHMANN 2003). Dies geschieht in ausgeprägter Form, wenn Tests der Fußballfrauen gegen männliche Fußballmann-

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf'm Platz“?

schaften publik gemacht werden. Auch wenn sich die Frauen mit solchen Matches⁶² weiterentwickeln wollen, schadet es ihrem Image doch in erheblichem Maße.

Sinnreich ist deswegen auch die Entscheidung von Weltfußballerin Birgit Prinz, die trotz eines siebenstelligen Angebots nicht zum AC Perugia in die italienische Serie A wechselte. Eine Mitwirkung im Männerteam hätte der Spitzenfußballerin voraussichtlich spielerisch nur kurze oder gar keine Spieleinsätze und Anzüglichkeiten und Nichtakzeptanz von Seiten ihrer männlichen Kollegen gebracht.

Kritik an der Leistungsdichte bezogen allein auf die Frauenliga erscheint im Zusammenhang mit Vermarktung allerdings nicht ganz unberechtigt. Tatsächlich gelingen in der höchsten weiblichen Spielklasse Vereinen wie dem 1. FFC Frankfurt oder Turbine Potsdam nicht selten zweistellige Resultate bei Meisterschaftsspielen. Die Zuschauerzahlen der meisten Bundesligaspiele (durchschnittlich nur einige hundert pro Spiel) sprechen dabei eine deutliche Sprache. Wenn Medien nicht umfassend über solche Spiele berichten, ist auch zu vermuten, dass sie auf diese Weise keine Quote machen können. Die Folge ist, dass durch das geringe öffentliche Interesse am Frauenfußball Sponsorengelder spärlich ausfallen und die Entwicklung der Mannschaften, besonders im Nachwuchsbereich, eingeschränkt bleibt. Trägt dies auch dazu bei, dass Mädchen und jungen Frauen der Weg zum Fußball versperrt bleibt oder sie ihn erst gar nicht finden? Fehlen Mädchen die weiblichen Fußballvorbilder⁶³? Nach der WM stand in vielen Leserbriefen, dass das Geld „hoffentlich“ draußen bleibt aus dem Frauenfußball, damit es ihn nicht so verdirbt wie den Männersport. Ist es also besser für den Frauenfußball, wenn er weiterhin nur eine marginale Rolle in den Medien spielt und nicht so hart geführt und vermarktet wird wie der Männerfußball?

In der Sozialisationsforschung wird der Rolle der Medien eine große Bedeutung für die Entwicklung Jugendlicher beigemessen (vgl. HURRELMANN 2004). Dies lässt vermuten, dass die mediale Vermittlung von Fußballerinnen auch auf Mädchen und junge Frauen wirken kann. Spielen nur wenige Mädchen und junge Frauen Fußball, weil erfolgreiche Fußballerinnen in den Medien nur eine geringe Präsenz genießen und damit nicht als Vorbilder auftreten?

Familie. Die Körper- und Bewegungskarriere eines Menschen wird wesentlich durch die Herkunftsfamilie vorgespurt und in ihrem weiteren Verlauf geprägt (vgl. BALZ/

⁶² Gemeint sind hier die Spiele der Nationalmannschaft gegen die B-Jugend von Eintracht Frankfurt und die U17 des VfB Stuttgart.

⁶³ Nach der WM 2003 habe ich vier Ausgaben der Zeitschrift „BRAVO-Sport“, zu deren Beziehern auch viele Mädchen gehören, auf Berichte über Frauenfußball untersucht. Das Ergebnis war ernüchternd. Im ersten Heft wurde den Fußballfrauen eine Seite mit dem Titel „Unsere Mädels sind mega-in“ gewidmet. In den übrigen waren in den beiliegenden Postern unverändert Ballack, Beckham und Ronaldo abgebildet.

KUHLMANN 2003, S. 101). Dabei beziehen sich die familiären Sozialisationsleistungen für die Entwicklung von Körper und Bewegung auf folgende Aspekte: Erwerb fundamentaler menschlicher Bewegungsfähigkeiten (z. B. Kriechen, Rutschen), Aufbau und Erweiterung eines elementaren Bewegungsrepertoires (z. B. mit Messer und Gabel essen) und Vermittlung sportbezogener Kompetenzen (z. B. Radfahren) und Orientierungen (z. B. Teilhabe an sportlichen Aktivitäten mit familiärer Präferenzsetzung). Art und Ausmaß der Aktivitäten werden prädestiniert durch die familiären Rahmenbedingungen, wie beispielsweise durch die Wohnverhältnisse, die (bewegungsfreundliche) Infrastruktur der Wohnumgebung sowie die soziale Lage der Familie. Daraus ergeben sich Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten für das Individuum.

PFISTER (1994) fand heraus, dass Mädchen durch das ihnen unterbreitete und von ihnen selbst bevorzugte Spiel(zeug)angebot stärker zur „Anpassung und Empathie“ erzogen werden. Sie spricht hier von „kumulierende[n] Effekte[n] von Spielzeugangebot und Überbehütung“ (ebd., S. 84). GIEß-STÜBER/VOSS/PETRY (2003) untersuchten das Setting der frühkindlichen Bewegungsförderung (Eltern-Kind-Turnen) und gingen der Frage nach, ob, wann und wie Geschlecht von Eltern, Übungsleiterinnen bzw. Übungsleitern und Kindern vor allem in Bezug auf Interaktionen, Selbstdarstellungen und Zuschreibung konstruiert wird. Die Studie ergab u. a., dass die Erwachsenen Mädchen und Jungen zu unterschiedlichen Bewegungsangeboten animieren (z. B. Bälle, Ballspiele, insbesondere Fußball oder Rollbretter für Jungen). In der Folge meiden Kinder eine Beschäftigung mit geschlechtsrollenabweichend besetztem Material. Mädchen werden allgemein stärker kontrolliert und gemustert; dies zeigt sich daran, dass sie während der Bewegungsaktionen von beiden Elternteilen häufiger gesichert werden als Jungen. Mädchen scheinen also stärker den normativen Erwartungen ihrer Erziehungsberechtigten ausgesetzt und können nur in beschränktem Maße Selbständigkeit und Vertrauen in die eigenen (sportlichen) Fähigkeiten jenseits der Aufsicht und Kontrolle von Erwachsenen entwickeln.

Auch andere Untersuchungen weisen darauf hin, dass Mädchen in der Familie geschlechtsadäquates Verhalten in Bezug auf sportbezogene Erfahrungen und Einstellungen vermittelt bekommen (vgl. u. a. WÜRTH 2001; TIETJENS 2001). Es ist anzunehmen, dass diese Vorgänge in der Kindheit auch das Sportverhalten von Mädchen im Jugendalter beeinflussen.

Von entscheidender Bedeutung ist neben dem rollenspezifischen Verhalten der Eltern auch das Vorbild der Geschwister. Aus umfangreichen Studien ist bekannt, dass häufig Brüder oder Väter den Anstoß geben, dass Mädchen Fußball spielen (vgl. PFISTER 1999; PFISTER/FASTING/SCRATON/BUNUEL 2001). SÜBENBACH (2004) fand heraus, dass der Einstieg in das Sportspiel Fußball durch prägnante Entwicklungslinien

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?

gekennzeichnet ist: Bei Mädchen, die sehr früh in das Fußballspiel einsteigen, ist häufig eine familiär geprägte Sportkarriere zu finden, was sich, so die Autorin, auch in der anhaltenden Unterstützung der Mütter bemerkbar macht (vgl. ebd., S. 102 ff.). Ein späterer Eintritt in das Sportspiel Fußball korreliert dagegen oftmals mit elterlichem Desinteresse am Sport im Allgemeinen oder sogar mit Ablehnung hinsichtlich der fußballorientierten Ambitionen der Töchter. SÜBENBACH fasst diesbezüglich zusammen:

„Im Zuge mangelnder Unterstützung und Anerkennung durch Eltern und Freunde ist das damit einhergehende fehlende Vertrauen in die eigenen sportbezogenen Fähigkeiten als ein weiterer hemmender Faktor insbesondere für den Eintritt in die Sportart Fußball, aber auch in die anderen Spielsportarten zu sehen. Es fällt Mädchen schwer, sich gewissermaßen ‚alleine‘ für das Sportspiel zu entscheiden, da sie ihre Fähigkeiten als unzureichend bewerten“ (SÜBENBACH 2004, S. 104.).

Nach SÜBENBACHS (2004) Ausführungen scheint die elterliche Einstellung gegenüber der (fußball-)sportlichen Aktivität der Töchter von enormer Bedeutung zu sein. Frühe Anerkennung des Sportspielengagements durch das familiäre Umfeld bestärken Mädchen in ihrem sportlichen Tun. Dagegen dürfte es Mädchen bei einem späteren Zugang zum Fußballspiel und negativer Bewertung bedeutsamer Bezugspersonen schwer fallen, sich im Sportspiel Fußball zu etablieren. Zu vermuten ist, dass die meisten Mädchen, wenn sie nicht durch das eigene Beharrungsvermögen einer anderen Bezugsperson, wie beispielsweise einer Lehrkraft oder einer Trainerin bzw. einem Trainer, bestärkt werden, dem Fußballspiel bald wieder den Rücken kehren. SÜBENBACH bezieht sich hauptsächlich auf die informellen Fußballaktivitäten von Mädchen. Sie konstatiert, dass Mädchen, die zuvor „draußen“ Fußball gespielt haben, aus unterschiedlichen Gründen zu einem anderen Sportspiel wechseln. Zum einen würden sie von der Sportaktivität der Freunde und Geschwister beeinflusst, zum anderen zögen die Mädchen einen Fußballverein erst gar nicht in Erwägung, „denn in ihrem Erfahrungshorizont existiert gar kein Mädchenfußball im Verein – oder zumindest nicht in der Nähe“ (ebd., S. 104).

Schule und Sportunterricht. Sportunterricht ist das Angebot der Schule an alle Schülerinnen und Schüler, sich zu bewegen und sportlich zu betätigen (vgl. KUGELMANN/ZIPPRICH 2002, S. 11). Im Gegensatz zum Sportverein lässt sich der Sportunterricht in der Schule besonders durch seinen obligatorischen Charakter kennzeichnen.

In keinem anderen Fach steht der Körper – auch der Lehrperson – so im Mittelpunkt des Geschehens und der Interaktionen (vgl. FIRLEY-LORENZ 1995, S. 61). Dieser ist immer gebunden an seine Geschlechtlichkeit und produziert für Mädchen und junge Frauen besondere Konflikte. In der Fachliteratur dominiert der geschlechtshe-

terogene Sportunterricht die Diskussion. Dennoch ist die Frage, ob die geschlechts-homogene oder -heterogene Form des Sportunterrichts die wünschenswerte Form ist, um gleiche Bildungschancen für beide Geschlechter zu gewährleisten, ein noch unreflektierter Mainstream (vgl. KUGELMANN/ZIPPRICH 2002, S. 62).

Die Trennung der Mädchen und Jungen ist nach KUGELMANN (2004) das Ergebnis der tendenziell eher traditionellen Kultur und Lebensstile, die auf der traditionellen Geschlechterordnung beruhen, sie hervorbringen und aufrechterhalten⁶⁴. Ein Indiz für diese These kann man beispielsweise darin sehen, dass noch im Lehrplan Sport für das Bayerische Gymnasium teilweise unterschiedliche Inhalte für Mädchen und Jungen ausgewiesen sind. Die Lehrpläne schreiben u. a. das Erlernen von taktischen Grundformen für Mädchen in den Bereichen Basketball/Handball und für Jungen in den Sportarten Fußball/Handball vor. (vgl. AMTSBLATT DES BAYERISCHEN STAATSMINISTERIUMS FÜR UNTERRICHT, KULTUS, WISSENSCHAFT UND KUNST 1992, S. 777).

Welchen Stellenwert hat das Fußballspiel in den Richtlinien und Lehrplänen sowie der pädagogischen Fachliteratur? Welche Formen der Vermittlung werden vorgeschlagen? Als Beispiel für den Umgang mit dem Thema Fußball in Lehrplänen für den Schulsport habe ich exemplarisch die Richtlinien für den Sportunterricht in Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen analysiert. Dort wird das Fußballspiel als feststehender Inhalt („Spielen in und mit Regelstrukturen – Sportspiele“) für den Sportunterricht in der Sekundarstufe I angegeben (MINISTERIUM FÜR SCHULE, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN 2001, S. 106). Ein Unterrichtsvorhaben ist unter der Perspektive „Regelstrukturen erkennen und gestalten am Beispiel Fußball“ angeführt. Methodische Empfehlungen für die Einführung des Fußballspiels speziell im (reflexiv-)koedukativen Sportunterricht gibt es nicht.

In der sportpädagogischen Fachliteratur prägen zwei wesentliche Ansätze die Diskussion zum koedukativen Fußballspiel. Zum einen werden regulative Veränderungen des Spiels zur Stärkung des weiblichen Geschlechts vorgeschlagen. Mädchen sollen somit stärker am Spielgeschehen beteiligt werden. MÜLLER (1995) empfiehlt „Sonderregeln“ für das gemeinsame Spielen; so zählen z. B. drei Ballberührungen hintereinander von Mädchen innerhalb einer Mannschaft so viel wie ein Tor (vgl. S. 59). Zum anderen zeigen SCHREINER (1999), z. B. mit „Gladiator-Soccer“, KUHLMANN (2004) mit „Hand-Fuß-Ball“ und WEGNER (1996) mit „Fußball-Brennball“ einen anderen vorbehaltlosen Zugang zum Fußballspiel über Fuß-Ball-Spiele auf, bei denen Vorerfahrungen allein noch nicht über Sieger und Verlierer entscheiden sollen.

⁶⁴ Die aktuellen Richtlinien und Lehrpläne Sport in Nordrhein-Westfalen heben *reflexive* Koedukation als Gestaltungsprinzip von Unterricht und für die Vermittlung verschiedener Inhaltsbereiche hervor. *Reflexive* Koedukation sieht vor, dass Schülerinnen und Schüler je nach pädagogischen, situativen und inhaltlichen Gegebenheiten in getrennten als auch in gemeinsamen Phasen unterrichtet werden.

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf'm Platz“?

Einige dieser Konzepte mindern die Spannungen in einem gemeinsamen Spiel allerdings wenig. „Sonderregeln“ im Fußballspiel, die den Mädchen mehr Rechte einräumen, geben ihnen zwar die Chance, stärker am Spielgeschehen teilzunehmen, das angeschlagene Selbstkonzept aber, durch dass sich Mädchen in der Beziehung zu Jungen schlechtere Leistungen im Fußballspiel zuschreiben, wird eher intensiviert. Außerdem werden geschlechtstypische Rollenklischees über fußballspielende Mädchen immer wieder reproduziert. „Sonderregeln“ beim Spiel mit Mädchen verstärken die Annahme, dass Fußball nur etwas für Jungen sei.

Auch der *kreative* Umgang mit dem Fußballspiel hat seine Schattenseiten. Wenn das Spiel in andere Ballspiele integriert und mit anderen vermischt wird, hebt man den unterschiedlichen Könnensstand der Gruppe zwar auf, das Fußballspiel ist als solches für die Schülerinnen und Schüler aber fast nicht mehr erkennbar. In neueren Fachbüchern wird eine geschlechtssensible Vermittlungsweise gar nicht erst berücksichtigt (vgl. SCHMIDT 2004).

Im dritten Themaheft der Zeitschrift „sportpädagogik“ (2004) mit dem Titel „Mädchen spielen Fußball“ machen KUGELMANN/SINNING (2004) deutlich, dass ein geschlechtssensibler Schulsport den Mädchen das Fußballspiel auf eigenständige Weise erschließen kann. Die Praxisvorschläge kommen allerdings (für die Sekundarstufe I und II) überwiegend aus Mädchenklassen und Mädchenfußball-Arbeitsgemeinschaften und entsprechen somit nicht den üblichen (koedukativen) Rahmenbedingungen im Sportunterricht.

Viele Lehrerinnen und Lehrer entwickeln dadurch unter Umständen die Meinung, Fußball sollte, wenn, dann nur geschlechtergetrennt unterrichtet werden. Vielfach gehen Sportlehrkräfte dem Spiel aber auch ganz aus dem Weg, weil sie glauben, dass beispielsweise Mädchen (und auch einige Jungen) besonders ungeeignet für Fußball sind.

Was bedeuten diese Faktoren für Mädchenfußball? Wie lernen Mädchen das Fußballspiel in der Schule kennen? Behindert die Vermittlung des Fußballspiels in der Schule das Interesse von Mädchen an dieser Sportart?

Gleichaltrigengruppe. Die Gruppe der Gleichaltrigen, die sogenannte Peergroup, nimmt im Jugendalter eine wichtige Funktion ein (vgl. OERTER/DREHER 2002, S. 310). Im Gegensatz zur Herkunftsfamilie, in die jede bzw. jeder Einzelne hineingeboren wird, verfügt jedes Individuum in der Gleichaltrigengruppe in Grenzen über eigene Entscheidungsmöglichkeiten (vgl. BALZ/KUHLMANN 2003, S. 101). Ähnlich wie die Sozialisationsinstanz „Familie“ stellen die Gleichaltrigengruppen in vieler Hinsicht Übungsräume für das Sozialleben in der Gesellschaft dar (vgl. HURRELMANN, 2004, S. 133). In Peers können Jugendliche ihre eigenen Beziehungen und Vorstellungen neu und

aktiv gestalten, da diese dort nicht wie in Familie oder Schule vorgegeben sind (vgl. GMÜR/STRAUSS 1994, S. 242).

Zu unterscheiden sind gleich- und gemischtgeschlechtliche Gruppen. Während sich Mädchen und Jungen im Kindesalter vorwiegend in gleichgeschlechtlichen Peers befinden, ändert sich dies mit dem Eintritt in die Pubertät⁶⁵ dahingehend, dass das andere Geschlecht eine zunehmend wichtige Rolle spielt (vgl. NOLTEERNSTING 1998, S. 50). Nach BILDEN (2002) sind reine Jungengruppen größer als die von Mädchen, altersheterogener und eher hierarchisch organisiert; innerhalb der Gruppe spielen Bewegung, Rauferei und Sport eine wichtige Rolle (vgl. S. 287). Mädchengruppen funktionieren hingegen eher auf der Basis von Gleichheit; in den Gruppen entwickeln sich enge Freundschaften (vgl. ebd.). Ähnlich wie NOLTEERNSTING (1998) nimmt auch BREITENBACH (2000) an, dass Mädchen- und Jungenfreundschaften nicht außerhalb von gesellschaftlichen Vorgaben funktionieren: „Mädchen greifen auf vorhandene Muster von (weiblicher) Beziehungspraxis und auf vorhandene Frauenbilder zurück und konstruieren sie gleichzeitig für sich neu“ (BREITENBACH 2000, S. 303). Nach HAGEMANN-WHITE (1984) drängt die Gruppe der Mädchen darauf, nun endlich sexuelle Wesen sein zu dürfen: „Körperfetisch, Ästhetik des Schönseins und Schön-Machens für andere, Sexualisierung als Objekt für andere sind geeignet, eine gemeinsame Definition der Sexualität in der Gruppe herzustellen“ (ebd., S. 99 f.).

Welche Rolle spielt das Sporttreiben, insbesondere das Fußballspiel, innerhalb der Mädchengruppen? Dieser Gegenstand ist bisweilen wenig untersucht worden. PFISTER (1999) weist darauf hin, dass bei der Frage nach der Bedeutung von Peers zwischen den „Sportartkulturen“ unterschieden werden muss: Fußball spielen lernen Mädchen häufig in der Familie, Freundinnen haben hier keine Bedeutung; Gymnastinnen erwähnten dagegen, dass vor allem Freundinnen die sportliche Aktivität beeinflussten (vgl. ebd., S. 88).

Nach KUGELMANN (2002) gibt es zwischen dem sozialen Umfeld „Freundinnen“ und der individuell begründeten Abwehr von Spielangeboten, insbesondere dem Fußballspiel, Zusammenhänge: „Sie reagieren auf fußballspielende Mädchen häufig mit Ablehnung oder zumindest mit Spott oder Unverständnis. Ein Mädchen, das auf der Suche ist nach dem Selbst und dem inneren Gleichgewicht, wird durch die an ‚männlichen‘ Kriterien orientierte und durch meist männliche Vorbilder geprägte Inszenierung von Sportspielen vermutlich verunsichert. Sie erwartet vom Sportspiel für die weiblichen Seiten der Persönlichkeit – die von ihrer Umwelt erwartet und positiv aufgenommen werden – keinen Gewinn. Deshalb lassen sich viele Mädchen/Frauen gar nicht erst darauf ein“ (ebd., S. 102).

⁶⁵ Die Geschlechtsreife tritt zwischen dem zehnten und vierzehnten Lebensjahr ein (vgl. HURRELMANN 2004, S. 40).

4 Fußball unter der gender-Perspektive oder: Warum liegt die Wahrheit nicht „auf’m Platz“?

KUGELMANN (2002) Annahme ist empirisch bislang nicht nachgewiesen, doch liegt die Vermutung nahe, dass die Peergroup die Aneignung von *Weiblichkeit* und damit auch Interesse der Mädchen an *weiblichen* Sportarten fördert und sich gegenüber *männlichen* Sportarten eher intolerant verhält.

4.4 Mögliche Hindernisse

Auf der Ebene der verschiedenen Sozialisationsinstanzen wurde dargelegt, dass vielfältige Merkmale des *genderings* nachweisbar sind. Um die zentrale Frage nach der Relevanz von *gender* für die Fußballaktivität von Mädchen zu beantworten, gilt es die Bedeutung der verschiedenen Sozialisationsinstanzen für den Zugang zum Mädchenfußball abzuschätzen. Zusammenfassend lassen die recherchierten Befunde folgende Hindernisse in der fußballspezifischen Mädchensozialisation erkennen:

- **Medien:**
Fußballerinnen genießen eine geringe mediale Präsenz und es wird in einer *anderen* Art und Weise über sie berichtet. Es gibt kaum Fußballerinnen als sportliche Vorbilder.
- **Familie:**
Fußball ist keine willkommene Sportart bei Eltern (insb. Müttern). Mädchen geben dem eigenen Wunsch Fußball zu spielen nicht nach und wählen eine andere Sportart, die im Einverständnis mit den Eltern steht.
- **Schule:**
Mädchen kommen weniger als Jungen mit dem Fußball in Berührung. Beim gemeinsamen Fußballspiel werden sie benachteiligt.
- **Gleichaltrigengruppe:**
Fußball ist nicht „cool“.
- **Verein:**
Mädchen sind weitaus weniger im Fußballverein organisiert als Jungen.

Ein weiteres (in [Kapitel 3](#) bereits angesprochenes) Hindernis richtet sich auf den Zugang zum Mädchenfußball im Verein. Mädchen und junge Frauen sind im Fußballverein unterrepräsentiert; auch gibt es immer noch wenige Trainerinnen. Aufgrund der Unterrepräsentanz von Mädchen und jungen Frauen in Vorständen und anderen Gremien (z. B. Mädchenbeauftragte im Landesverband) mangelt es Mädchen im Sport an Vorbildern des eigenen Geschlechts, mit denen sie sich identifizieren und die ihrerseits Mädchen in der Artikulation und Durchsetzung ihrer Interessen unterstützen könnten.

Die obigen Ausführungen haben gezeigt, dass eine geschlechterbezogene Sportsozialisation in Bezug auf das Fußballspiel zu beachten ist. Im Folgenden sollen die verschiedenen Aspekte der dargelegten Hindernismomente mit einer qualitativ ausgerichteten Studie empirisch untersucht werden.

5 Qualitative Studie: Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Die vorliegenden Erkenntnisse zum Thema Mädchen (Frauen) und Fußball aus dem theoretischen Teil ([Kapitel 3](#) und [4](#)) haben eine umfangreiche Darstellung und somit ein Vorverständnis für den Problembereich gegeben. In diesem Kapitel sollen anhand einer qualitativen Studie subjektive Einschätzungen von Trainerinnen und Trainern sowie Mädchen bezüglich eines fehlenden weiblichen Engagements im Fußballverein analysiert werden. Ausgehend von der Annahme, dass Mädchen und junge Frauen geschlechts- und sozialisationsbedingt nicht zum Fußballsport gelangen, sollen in Anknüpfung an die theoretischen Vorüberlegungen folgende Forschungsfragen gestellt werden: *Welche Faktoren tragen maßgeblich dazu bei, dass Mädchen und junge Frauen den Einstieg in den Fußballsport nicht finden?*

Erweisen sich Vereine als hinderlich für eine dauerhafte Fußballaktivität von Mädchen ([Kapitel 3.3](#))? Welchen Einstellungen und Bewertungen gegenüber dem Fußballspiel begegnen Mädchen in ihrem sozialen Umfeld Familie, Schule, Gleichaltrigengruppe und Medien ([Kapitel 4.4](#))? Welche Vorstellungen und Meinungen existieren über Weiblichkeit und Fußballsport? Ergeben sich für Mädchen Konflikte aus der Tatsache, dass sie als Mädchen bzw. Frau eine männlich dominierte Sportart betreiben ([Kapitel 4.1](#) und [4.2](#))?

Im ersten Teil dieses Kapitels ([5.1](#)) soll zunächst die Anlage der Untersuchung beschrieben werden. Es folgt in [Kapitel 5.2](#) eine Darstellung der zentralen Ergebnisse und eine typenübergreifende Interpretation in [Kapitel 5.3](#). Diese Ergebnisse bilden die Grundlage für ein Fazit in [Kapitel 5.4](#).

5.1 Anlage der Untersuchung

Für diese Arbeit wurde ein qualitativer Ansatz gewählt. Der Vorteil qualitativer Forschung für meine Fragestellung ist besonders in ihrer Zugangsweise zu sehen. Qualitative Untersuchungen haben nicht das Ziel, das Forschungsfeld in Zahlen und Häufigkeiten auszudrücken, vielmehr sollen die subjektiven Sinnzuweisungen, Erfahrungen und Auslegungen der Versuchspersonen erfasst werden. Aus der Perspektive der Einzelnen ergeben die zu untersuchenden Phänomene ein plastischeres Bild; soziale Wirklichkeit wird besser verständlich.

5 Qualitative Studie: *Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?*

Die Arbeit mit Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung (vgl. FLICK 2003; MAYRING 2002; LAMNEK 1995/2004) ist für das vorliegende Forschungsproblem geeignet, da es darauf ankommt, Problemlagen aus der Sicht der Betroffenen (Mädchen) und Einstellungen, Strategien und Verhaltensweisen der Beteiligten (Trainerinnen und Trainer) zu erfassen. Dazu werden mündliche Mitschnitte im Erhebungsverfahren zu schriftlichen Texten umgeformt und als Grundlage der Interpretation verwendet (vgl. KUHLMANN 2000, S. 29). Die qualitative Studie beinhaltet zwei Teile mit dem gleichen methodischen Ansatz. Es handelt sich dabei um eine mündliche Befragung von neun Mädchen und um eine mündliche Befragung von neun Trainerinnen und Trainern.

Bei der Auswahl der Probanden steht die qualitative Sozialforschung vor dem Problem, dass die für die Fragestellung bedeutsamen Probanden in die Studie einzubeziehen sind. Es erfolgte daher eine bewusste, kriteriengesteuerte Auswahl. Die für die Auswahl relevanten Merkmale wurden anhand der leitenden Fragestellung und der theoretischen Vorüberlegungen über das Forschungsfeld bestimmt. Für die Auswahl der Stichprobe (Mädchen) waren folgende Aspekte handlungsleitend:

- das Geschlecht (weiblich),
- das Alter (10 bis 17 Jahre),
- die Region (Großstadt im Westen der BRD),
- die Bildungskarriere (Realschule)⁶⁶,
- die sportliche Aktivität (früher und jetzt, informell und formell), zum Zeitpunkt der Befragung aber keine formelle Fußballaktivität.

Neben der mündlichen Befragung von Mädchen sollten Expertinnen- und Expertengespräche mit Trainerinnen und Trainern darüber hinaus einen kompetenten Fremdblick auf Hindernisse und Ausstiegsmotive von Mädchen im Fußballsport werfen. Es wurde davon ausgegangen, dass die Gespräche mit Trainerinnen und Trainern weitere aufschlussreiche Einschätzungen für die Untersuchung (besonders im Hinblick auf Vereine und Vereinsstrukturen) liefern können. Bedeutsam für die Auswahl der Stichprobe (Trainerinnen und Trainer) waren nachstehende Aspekte:

- das Geschlecht (weiblich und männlich),
- die aktuelle oder ehemalige Trainertätigkeit im Bereich Mädchenfußball (Breitensport),
- der Fußballverband.

⁶⁶ Es wäre wünschenswert gewesen, auch Mädchen aus anderen Schulformen, Schulstufen und Schulorten zu befragen, um ein noch breiteres Meinungsbild einzufangen. Dies war mir allerdings aus organisatorischen Gründen nicht möglich.

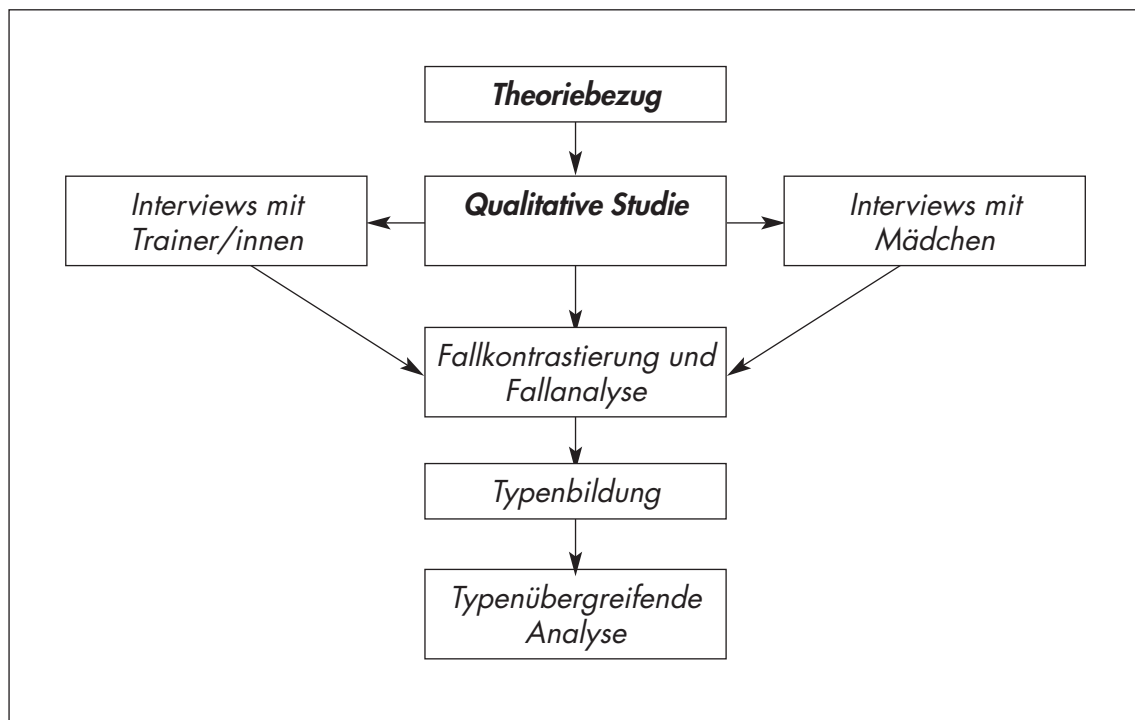


Abb. 9: Untersuchungsdesign

Erhebungsmethode. Für die Durchführung der Untersuchung bietet sich eine offene, halbstrukturierte Befragung als problemzentriertes Interview an (vgl. WITZEL 1985). „Problemzentrierung“ bedeutet, dass der Ausgangspunkt der Untersuchung eine vom Forschenden wahrgenommene Problemstellung ist, die zunächst eine Offenlegung und Systematisierung des Wissenshintergrundes zur Folge hat. Das problemzentrierte Interview eignet sich für das vorliegende Untersuchungsfeld, weil durch das theoretische Vorwissen schon einiges über den Gegenstand bekannt ist, welcher nun durch dezidierte und spezifische Fragestellungen an ausgewählten Versuchspersonen beleuchtet werden soll.

Im problemzentrierten Interview ist der Erkenntnisgewinn im Erhebungs- als auch im Auswertungsprozess als induktiv-deduktives Wechselverhältnis zu organisieren. Das offen gelegte Vorwissen dient in der Erhebungsphase als heuristisch-analytischer Rahmen für Frageideen im Dialog zwischen Interviewer und Befragten (vgl. WITZEL 2000, [3]). Beim problemzentrierten Interview leitet der Interviewer die Befragten (in Anlehnung seines Vorwissens) auf bestimmte Fragestellungen hin. Dennoch haben die Interviewten die Möglichkeit ohne Antwortvorgaben darauf zu reagieren. Den Befragten wird dadurch Raum für eigene Äußerungen und abweichende Darstellungen gegeben. Es wird vermieden, dass die Problemsicht des Interviewers diejenige der Befragten verdeckt. Nach MAYRING (2002) besteht das problemzentrierte Interview aus den im abgebildeten Modell (Abb. 10) zusammengefassten einzelnen Elementen (S. 71):

5 **Qualitative Studie:**
Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

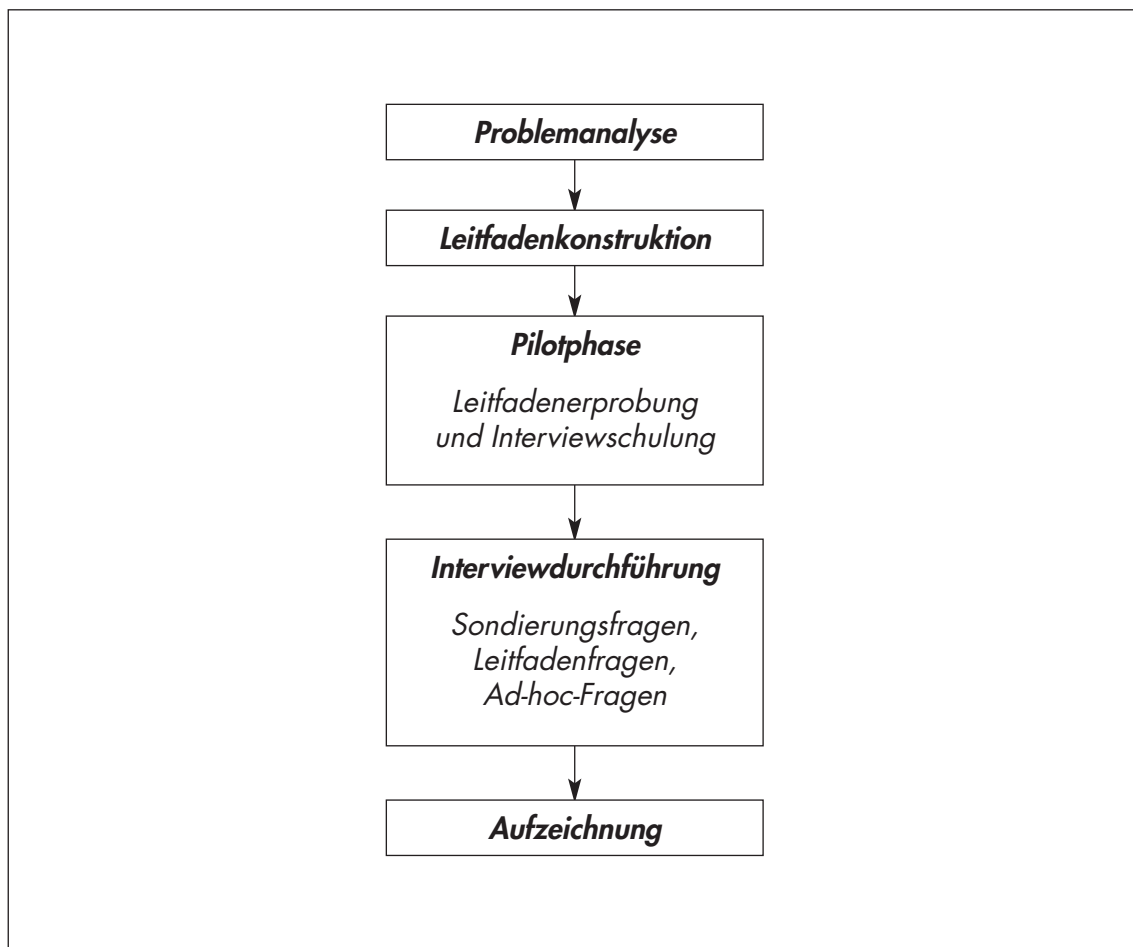


Abb. 10: Ablaufmodell des problemzentrierten Interviews (MAYRING 2002, S. 71)

Interviewleitfaden. Ausgehend vom Erkenntnisinteresse der Untersuchung und den in [Kapitel 4](#) formulierten Hypothesen wurde ein Interviewleitfaden für beide Untersuchungsgruppen erstellt. Der Leitfaden dient primär zur Strukturierung des Hintergrundwissens und ist kein festes Raster. Vielmehr fungiert er als Orientierungsrahmen und Gedächtnisstütze während des Interviews. Vor der eigentlichen Erhebungsphase wurde der Interviewleitfaden in zwei Probeinterviews mit einer Trainerin und einem Mädchen getestet. Beide Probeinterviews verliefen zufriedenstellend, so dass der Leitfaden nur leicht modifiziert werden musste. Von den Interviews konnte das Interview der Trainerin in die Erhebung einbezogen werden. Darüber hinaus prüfte ich den Interviewleitfaden in Expertenratings mit kundigen Lesern (Prof. Dr. Eckart Balz und PD Dr. Peter Neumann). Diese folgenden sieben Themenkomplexe⁶⁷ bilden die Dimension des Interviewleitfadens.

⁶⁷ Die entsprechenden, ausformulierten Fragebögen finden sich im [Anhang B](#).

Themenkomplexe des Interviewleitfadens (Mädchen)
Einstellung zum Fußballspiel
Fußball und das soziale Umfeld Verein
> Verein mit Mädchenmannschaft > Probetraining
Fußball und das soziale Umfeld Familie
> Sport der Eltern/Geschwister > Meinung Eltern zu Fußballaktivität > Meinung zu Fußballaktivität der Mutter/Schwester
Fußball und das soziale Umfeld Schule
> Koedukativer oder geschlechtshomogener Sportunterricht > Erfahrungen beim gemeinsamen/getrennten Fußballspiel
Fußball und das soziale Umfeld Gleichaltrigengruppe
> Thema Fußball > Fußballspielende Freundinnen
Fußball und das soziale Umfeld Medien
> Vorbilder > Berühmte Fußballerinnen > Ereignisse WM 2003/EM 2004
Männlichkeit und Weiblichkeit
> Männliche Mädchen > Geschlechtsspezifische Sportarten > Fußball und Männlichkeit > Fußball und Lesben

Abb. 11: Themenkomplexe des Interviewleitfadens (Mädchen)

Themenkomplexe des Interviewleitfadens (Trainerinnen/Trainer)
Mannschaft, Verein, Vereinsstrukturen
> Entwicklung des Mädchen- bzw. Frauenfußballs > Stellenwert der Mädchenmannschaft > Zusammenarbeit mit Mädchenbeauftragten und Mädchenausschuss > Integration der Nachwuchsspielerinnen > Altersstruktur > Einflüsse durch Pubertät, Spaßverlust, ausbleibenden Lernerfolg u. a.

5 Qualitative Studie:
Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Fortsetzung Abb. 12:

Zuwachs im Mädchenfußball: Schübe
> WM-Titel 2003 > Maßnahmen zur Spielerinnenbindung > Verbesserungsvorschläge
Soziales Umfeld der Mädchen: Familie
> Beteiligung der Eltern, Unterschiede in Unterstützungsformen
Soziales Umfeld der Mädchen: Schule
> Fußball im Sportunterricht: Einschätzung der Vermittlung
Soziales Umfeld der Mädchen: Gleichaltrigengruppe
> Freundschaften innerhalb der Mannschaft > Konflikte > Bezug zum Fußballspiel
Soziales Umfeld der Mädchen: Medien
> Einschätzung der Vorbildfunktion von Fußballerinnen > Image
Männlichkeit und Weiblichkeit
> Fußball und Männlichkeit > Fußball und Lesben

Abb. 12: Themenkomplexe des Interviewleitfadens (Trainerinnen und Trainer)

Neben dem Leitfaden sind ein Kurzfragebogen, die Tonbandaufzeichnung und ein (nach dem Interview angefertigtes) Postskriptum (Interviewprotokoll) wichtige Instrumente der Interviews. Der Kurzfragebogen, der jeder bzw. jedem Befragten vor dem Interview ausgehändigt wurde, enthielt Fragen zu Sozialdaten und zur Sportbiographie (vgl. [Anhang B.1](#) und [B.2](#)).

Datenaufbereitung und Auswertungsmethode. Die Datenanalyse und -auswertung stellt die Basis qualitativer Forschung dar, weil hier die besonderen „(Strukturierungs)Leistungen“ sichtbar werden (KUHLMANN 2000, S. 32). Als Grundlage für die Auswertung wurden die Interviews zunächst vollständig transkribiert.

Für die Transkription der Interviews diente die Form der literarischen Umschrift (vgl. DITTMAR 2002, S. 62 ff.; KOWAL/O’CONNEL 2003, S. 441). Bei der literarischen Umschrift steht der Inhalt der Aussagen im Vordergrund, nicht die Wiedergabe in Lautschrift oder Dialekt. Allerdings werden neben der wörtlichen Wiedergabe auch prosodische (z. B. Lautstärke, Pausen) und parasprachliche (z. B. Intonation, Lachen,

Seufzen) Besonderheiten erfasst und unter Beachtung bestimmter Protokollierregeln berücksichtigt: besondere Betonungen der Mädchen und Trainerinnen bzw. Trainer (**fett**), gedehnte Äußerungen (*kursiv*) und Pausen entsprechend ihrer Länge ([.] = kurze Pause bis zwei Sekunden; [..] = mittellange Pause bis fünf Sekunden; [...] = längere Pause mit mehr als fünf Sekunden). Räuspern, Husten, Lachen oder ähnliche Äußerungen werden in Klammern im Text notiert. Unverständliche Äußerungen sollen durch Bindestriche in eckigen Klammern markiert ([--]) werden.

Nachdem das erhobene Material als Text vorliegt, wird es einem strukturierten Verfahren der Textinterpretation unterzogen. Die Auswertung der erhobenen Interviews erfolgt mit Hilfe der Kodierung qualitativen Datenmaterials nach KELLE/KLUGE (1999, S. 54 - 74). Mit dem Kodieren wird ein Interpretationsvorgang benannt, bei dem das Datenmaterial aufgebrochen, konzeptualisiert und schließlich wieder neu zusammengeführt wird (vgl. KUHLMANN 2000, S. 34). Dabei werden Textsegmente anhand eines Kategorienschemas aufbereitet, d. h. indiziert bzw. kodiert. Anschließend erfolgt eine vergleichende Analyse der Textpassagen, um „auf Grundlage dieses Vergleichs, Strukturen und Muster im Datenmaterial zu identifizieren, die dann zur Bildung neuer Kategorien bzw. Subkategorien führen können“ (KELLE/KLUGE 1999, S. 57).

Durch die Konstruktion des Interviewleitfadens werden bereits Auswertungskategorien festgelegt. Neue, von den Befragten zusätzlich angesprochene Themen, die nicht antizipiert wurden, machen dabei eine Modifikation der Kodierkategorien und damit eine Erweiterung des Kategorienschemas erforderlich. Es handelt sich bei der Auswertung also um eine Kombination aus kategoriegeleitetem und hermeneutischem Verfahren.

Die anschließende Gruppen- bzw. Typenbildung erfordert eine systematische Suche nach Zusammenhängen zwischen den Kategorien. Vor den Fallvergleichen werden ausführliche Einzelfallanalysen durchgeführt, die dem Verstehen der Texte dienen (vgl. KELLE/KLUGE 1999, S. 75). Ähnliche Fälle sollen zu Typen zusammengefasst und von möglichst differenten Fällen getrennt werden. Beim Prozess der Typenbildung werden die Merkmalszusammensetzungen, die durch die Kombination der Kategorien entstehen, mit Hilfe von zwei- bzw. mehrdimensionalen Kreuztabellen abgebildet. Von Bedeutung ist dabei der Vergleich der verschiedenen Typen miteinander; es lassen sich übergeordnete Zusammenhänge erfassen, die für die Gesamttypologie wichtig sind.

Für die Beschreibung der typischen Ausprägungen schlagen KELLE/KLUGE (1999) vor, besonders repräsentative „Prototypen“ auszuwählen und diese in allen Einzelheiten zu beschreiben (S. 94 ff.). Da die gebildeten Typen in meiner Arbeit in Bezug auf einige Aspekte sehr heterogen sind, genügt die Charakterisierung durch einen einzigen Fall nicht. Es wird daher von der Darstellung eines Prototyps bei Mädchen und Trainerinnen bzw. Trainern abgesehen und stattdessen allgemeine Merkmale der

5 Qualitative Studie:
Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Typen und Nuancen innerhalb derselben vorgestellt. Individuelle Besonderheiten der einzelnen Fälle können somit bei jedem Typus abgegrenzt werden.

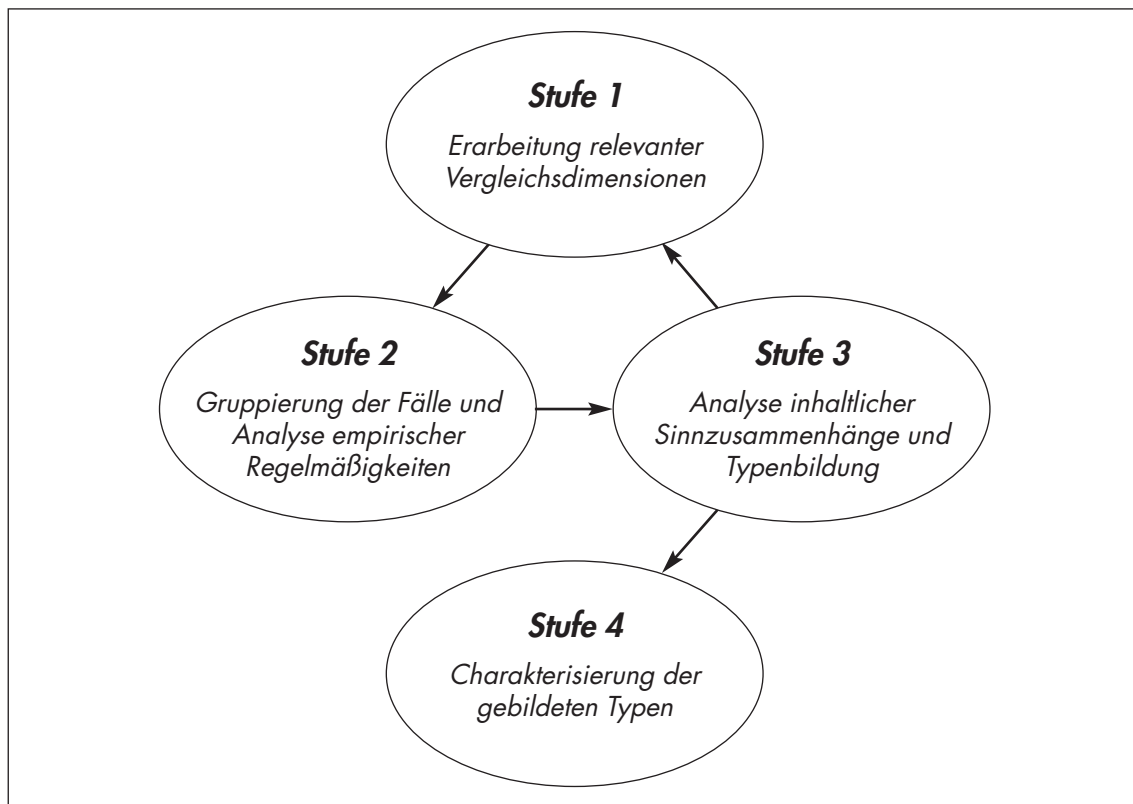


Abb. 13: Stufenbildung empirisch begründeter Typenbildung (KELLE/KLUGE 1999, S. 82)

5.2 Darstellung zentraler Ergebnisse

Im Juni und Juli 2004 führte ich 18 Interviews mit Mädchen und Trainerinnen bzw. Trainern durch. Die Interviews dauerten zwischen einer halben und einer Stunde. Zu Beginn der Interviews wurde das Thema in wenigen Sätzen vorgestellt. Durch das Ausfüllen des Kurzfragebogens entwickelte sich in allen Interviews ein Gesprächseinstieg. Die Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet und in Schriftform gebracht.

Im Folgenden soll eine umfassende und präzise Charakterisierung der gebildeten Typen anhand der relevanten Vergleichsdimensionen und Merkmalskombinationen erfolgen. Zentrale Vergleichsdimensionen waren die Kategorien bzw. Merkmale und deren Subkategorien bzw. Ausprägungen (vgl. den Interviewleitfaden [Abb. 11](#) und [12](#)). Die Fälle eines Typus gleichen sich nicht in allen Merkmalen, vielmehr ähneln sie sich in ihrer Merkmalskombination. Die Typen werden im Hinblick auf ausgeprägte Hindernisse charakterisiert und titulierte.

Überblick über die Untersuchungsergebnisse Mädchen. Die Datenerhebung (Mädchen) erfolgte an einer Realschule in den Klassen 6 bis 9 ($n = 9$)⁶⁸. An der Untersuchungsschule wird je eine Klasse in der Sekundarstufe I als „Sportklasse“ geführt. Die Sportklasse nimmt als Lerngruppe Mädchen und Jungen auf, die sportlich in den Sportarten Volleyball, Handball, Schwimmen, Rollhockey und Mädchenbasketball im Sportverein engagiert sind und eine allgemeine sportliche Begabung mitbringen. Um Vergleiche anstellen zu können, wird schulstufenspezifisch jeweils ein Mädchen aus der Sportklasse und der normalen Klasse interviewt. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgt über den stellvertretenden Schulleiter⁶⁹; die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Es handelt sich im Einzelnen um:

Fall KA:	5. Klasse	11 Jahre
Fall LS:	7. Klasse	14 Jahre
Fall OC:	8. Klasse	16 Jahre
Fall PS:	9. (Sport-)Klasse	16 Jahre
Fall ML:	6. Klasse	12 Jahre
Fall JS:	8. (Sport-)Klasse	14 Jahre
Fall NJ:	6. Klasse	13 Jahre
Fall IC:	7. (Sport-)Klasse	13 Jahre
Fall RC:	5. (Sport-)Klasse	9 Jahre

Nach der Transkription und Kategorisierung der Interviews werden mit Hilfe des Materials Einzelfallanalysen vorgenommen. Anschließend erfolgt ein Vergleich der Einzelfälle miteinander und eine Zusammenlegung ähnlicher Fälle. Diese kontrastierende Analyse zwischen den (ähnlichen) Fällen soll dann zu einer Typendefinition führen. Der Name des Typus bezieht sich dabei auf das herausstehende Hindernismerkmal der zusammengelegten Fälle. Die Typologie umfasst insgesamt drei Typen weiblicher Fußball-Karrieren:

- die Ausgegrenzten,
- die Distanzierten,
- die Einsteigerinnen.

⁶⁸ In [Kapitel 3](#) wurde auf Grundlage der „Jugendsportstudie 1995“ festgestellt, dass zwischen einer weiblichen Fußballaktivität und den Variablen Alter, Schuljahr und Schultyp signifikante Zusammenhänge bestehen. Der Einfluss der Regionstypen erwies sich als nicht signifikant. Sehr deutlich differierte das fußballspezifische Vereinsengagement nach Alter bzw. Schuljahr. Aufgrund dessen wurde die Stichprobe (Mädchen) auch nur unter Beachtung letzterer Aspekte gezogen.

⁶⁹ Die Nachweise zur Kontaktaufnahme zum stellvertretenden Rektor der Realschule finden sich in [Anhang C.3](#), [C.4](#) und [C.5](#).

Die Ausgegrenzten

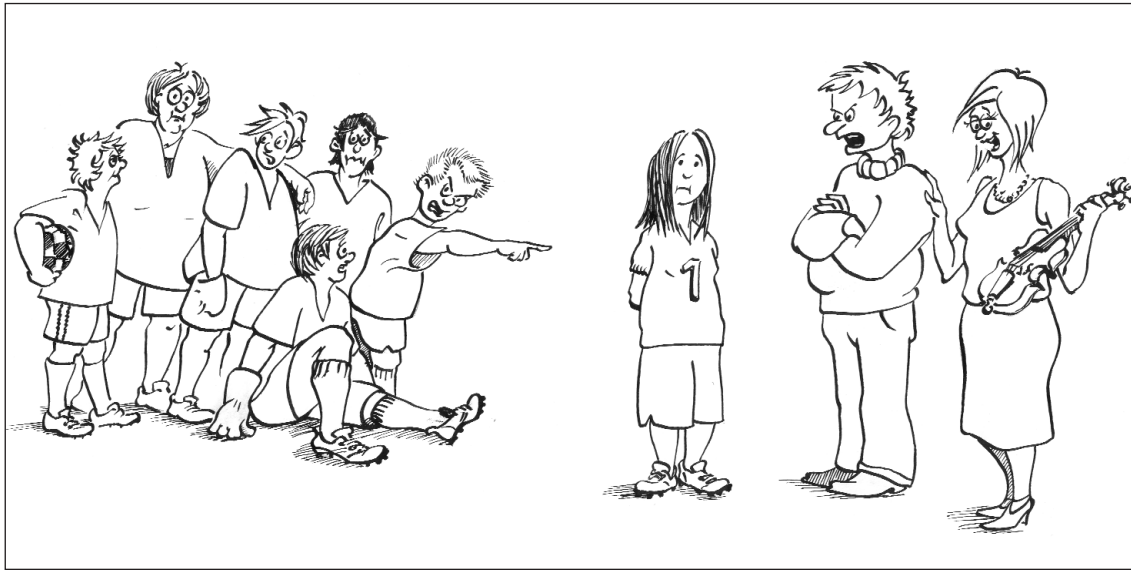


Abb. 14: Die Ausgegrenzten (Zeichner: Philipp Hennecke)

Mädchen, die dem Typus *die Ausgegrenzten* (vier von neun befragten Mädchen) zugeordnet wurden, sind ausschließlich Mädchen, die beabsichtigt hatten, Fußball im Verein zu spielen, derzeit allerdings eine andere Sportart betreiben. Dabei trugen in der Regel äußere Umstände wie Ablehnung der Eltern, eine fehlende Mädchenmannschaft im Umkreis oder der Freundeskreis dazu bei, dass die betreffenden Mädchen nicht zum Fußballsport gelangten. So bezogen sich die äußeren Umstände bei einer der vier Befragten auf die Ablehnung des Vaters. Nach Aussagen dieses Mädchens begründete der Vater seine Ablehnung mit der Unangemessenheit der Sportart Fußball für Mädchen: „Weil mein Vater wollte das nicht, obwohl der selber Fußball spielt. (...) ich habe Handball gespielt, jetzt immer noch und dann wollte ich auch noch Fußball spielen und da meinte er, das wäre kein Sport für Mädchen. (...) Ich finde, das können auch Mädchen machen“ (NJ, S. 1).

Eines der befragten Mädchen lehnte es ab, in einem Verein Fußball zu spielen, da sie „noch nie so richtig Lust [da-]zu gehabt [hat, die Verf.], weil [...] es mehr Jungenvereine gab und [...] (...) bevor ich Handball gespielt habe, da wollte ich Fußball spielen, aber jetzt nicht mehr. (...) Weil ich sonst das einzigste Mädchen auch in der Mannschaft wäre und fand ich nicht so gut“ (ML, S. 1).

Bei KA, die im Alter von sieben Jahren eine Zeit lang mit ihrem Bruder zusammen im Verein Fußball gespielt hat (F-Junioren), erwies sich der Umzug der Familie und der neue Freundeskreis mit anderen sportlichen Interessen bestimmend für den Abbruch bzw. die Nicht-Wiederaufnahme der Fußballaktivität: „Weil ich habe mich nicht so doll für, also ich bin älter geworden und ich habe mich nicht mehr so doll dafür interessiert, eh, dann bin ich, dann war ich an der Schule und da habe ich neue

Freunde, weil wir sind ja umgezogen (...) habe dann andere Leute kennen gelernt, eh, Leute, ja, mehr Leute, ja Freundinnen sozusagen und wir haben uns dann öfters verabredet und ich bin dann auch Turnen gegangen (...) wir sind zu dritt oder zu viert immer mit dem Bus, eh, dann Tanzen und Turnen gegangen“ (KA, S. 1).

Heute spielen einige Mädchen vereinsungebunden Fußball, in Zweierkonstellation mit dem Bruder, in der Schule oder auf der Straße (mit Mädchen). Allen vier befragten Mädchen gefällt das Fußballspiel nach wie vor gut, wobei den Mädchen besonders das Spiel mit dem Ball, die Bewegung mit dem Fuß, das Laufen und die Teamarbeit Spaß machen. Ein Mädchen stört sich allerdings am Foulspiel. Zwei der Mädchen geben an, dass man zum Fußballspielen besondere Fähigkeiten, wie beispielsweise Schnelligkeit und Schussvermögen braucht.

Allen befragten Mädchen ist kein Fußballverein mit Mädchenmannschaft in ihrer Nähe bekannt, jedoch wären alle bereit, zu einem Probe- oder Schnuppertraining einer Mädchenmannschaft zu gehen. Zwei der Befragten wünschen sich diesbezüglich, dass sie eine Freundin begleitet.

Die Eltern *der Ausgegrenzten* treiben keinen Sport im Verein. Nach Meinung von drei Befragten hätten die Eltern nichts dagegen, wenn die Töchter einem Fußballverein beitreten würden. JS vermutet allerdings eine eher skeptische Haltung der Mutter: „Also, mein Vater fänds bestimmt cool, nur meine Mutter (...) die mag das eigentlich auch nicht so gerne, weil dann immer die Beine mit blauen Flecken und so (...)“ (JS, S. 1).

Zum Interviewzeitpunkt haben die Mädchen gemischtgeschlechtlichen Sportunterricht, in dem auch Fußball gespielt wird. Den meisten Mädchen macht das Fußballspielen mit den Jungen keinen Spaß, weil sie nie angespielt werden: „Wir stehen, also meistens stehen wir nur doof rum, oder werden ins [--] gepackt, weil wir im Feld nicht gebraucht werden, sozusagen und kriegen nicht so oft den Ball, weil wir können ja die ganzen Tricks nicht und so, und die wollen ja alle meistens nur gewinnen“ (JS, S. 2).

Alle Befragten haben schon einmal nur unter Mädchen Fußball gespielt. Drei der vier Befragten spielen lieber Fußball in geschlechtshomogenen Gruppen, da sie dann nicht überrannt werden und mehr Spielanteile haben: „Irgendwie besser, weil die Mädchen rammeln nicht, rammen nicht so [--]; latschen alle kaputt oder so“ (KA, S. 2). „Ja, da ist man mehr angespielt worden. Das fand ich besser“ (ML, S. 2).

Eine Befragte spielt allerdings lieber mit den Jungen Fußball als mit Mädchen, wobei Fußball im Sportunterricht eine Wahlsportart neben Völkerball ist: „Also, manchmal, also man kann sich aussuchen, ob man Völkerball spielt oder Fußball und dann bin ich und also und ein Mädchen noch aus meiner Klasse, wir beide sind dann immer die einzigsten, die mit Fußball spielen, aber (...) das mit den Jungen fand ich irgendwie besser, weil ich weiß auch nicht, die können das besser“ (NJ, S. 2).

5 Qualitative Studie: Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Fußball ist insgesamt bei zwei der Befragten Thema im Freundeskreis, besonders „jetzt wo die EM war auf jeden Fall [Lachen]. (...) Wir erzählen immer über die Spiele und so, wie das war und ob wir das geguckt haben“ (NJ, S. 2). Diese Mädchen haben auch eine Freundin, die Fußball spielt und denken darüber positiv: „Ich find’s gut, also, wenn sie jetzt angefangen hätte, hätte ich gerne mitgemacht, aber die macht das schon voll lange und die kann das auch voll gut“ (NJ, S. 2).

Befragt nach berühmten Sportlerinnen und Sportlern, die von den Mädchen bewundert werden, nennen zwei der Mädchen (beide Handballerinnen) Stefan Kretzschmar, eine Roy Makaay und Kevin Kurányi, eine „die gesamte deutsche alte WM-Mannschaft (...) mit Olli Kahn und Ballack usw. (...) die neue ist irgendwie schlechter als die alte. Der Ruhm ist denen ein bisschen zu Kopf gestiegen“ (JS, S. 2).

Außer einer Befragten, welche Birgit Prinz bewundert, hat kein Mädchen ein weibliches (Fußball-)Vorbild. Dabei muss man erwähnen, dass sich keine der Befragten die WM 2003 (Frauenfußball) in den USA angeschaut hat; allerdings verfolgten alle das Ereignis EM 2004 (Männerfußball) vor dem Fernseher.

Zum Themenbereich *Männlichkeit und Weiblichkeit* geben einige Mädchen an, „männliche Mädchen“ zu kennen, was sie an der Kleidung, der Frisur und der Gangart festmachen. Auch wird erwähnt, dass einige dieser Mädchen Fußball spielen. Das Verhalten dieser Mädchen stößt sowohl auf Verständnis als auch auf Unverständnis: „(...) ich kenne ein Mädchen (...), die hatte nur Jungensachen an und die ging theoretisch auch auf die Jungentoilette, musste aber im Sport in die Mädchenumkleide, spielt aber auch gerne Fußball und die hat Mützen auf und hat keine langen Haare, kurze, so und Jungen und mit drei Jahren schon und mit sieben schon ein Handy so wie Jungs haben (...). Ich finde das bescheuert, wenn man ein Mädchen ist, dann ist man ein Mädchen und wenn man ein Junge ist, ist man ein Junge und da kann man nichts machen“ (KA, S. 4). „Ja. (...) jetzt von der Kleidung her, die ziehen auch immer Baggies an und weite Pullis und so. Die gehen auch immer so, als ob die sich, cool sind und so, Gangster (...) weiß nicht, bei Mädchen finde ich das nicht so schlimm, wenn sich ein Mädchen wie ein Junge verhält als wenn ein Junge sich wie ein Mädchen verhält. (...) Bei einem Jungen ist das direkt schwul, bei einem Mädchen cool. Also, dass das irgendwie anders ist, wenn Mädchen sich wie Jungen verhalten“ (JS, S. 3). Auf die Frage, ob es Sportarten gibt, die nicht zu Mädchen bzw. Jungen passen, nennen die Mädchen Kugelstoßen, Rad fahren und Sumoringen als ungeeignete Sportarten für Mädchen, Rhythmische Gymnastik, Tanzen, Reiten, Ballett und Rollkunstlauf als unpassend für Jungen. Fußball wird von allen Befragten nicht als Männersport, sondern als Sportart für Männer und Frauen angesehen.

Die Distanzierten



Abb. 15: Die Distanzierten (Zeichner: Philipp Hennecke)

Der zweite Typus umfasst solche weibliche Jugendliche, die noch nie Fußball im Verein gespielt haben und bis heute auch nicht wollen. Obwohl die drei Befragten angeben, sich nicht für die (Vereins-)Sportart Fußball (mit mehrmaligem wöchentlichem Training) zu interessieren und andere Sportarten reizvoller finden, spielen alle Fußball außerhalb des Vereins (Fußball-AG mit Jungen zusammen, Schulmannschaft, Straßenfußball). Am Fußballspiel missfallen den Befragten „Brutalität“, „Verletzungen“ und „fehlender Teamgeist“. Zwei der Befragten geben an, dass man zum Fußball spielen bestimmte Fähigkeiten braucht: „(...) ich würde schon sagen, dass man das braucht, ich bin ja jetzt nicht so die Fußballerin und also, die AG hat trotzdem Spaß gemacht, aber wenn man nicht so gut Fußball spielen kann, dann kann man auch nicht so viel mitmachen (...). Ich würde also jedem Mädchen auch nur raten, also nicht raten, in den Fußballverein zu gehen, wenn er es kann, also ich finde das nicht so gut, wenn man das dann nicht kann und dann macht man da mit, also das ist irgendwie blöd“ (PS, S. 1).

Zwei der drei befragten Mädchen kennen keinen Fußballverein mit Mädchenmannschaft in der Nähe; einer Befragten ist eine Mädchenmannschaft bekannt, weil die Schwester dort aktiv ist. Zu einem Probetraining einer Mädchenmannschaft sind zwei der Befragten bereit, vorausgesetzt die Eltern sind einverstanden (RC). PS möchte in ihrer Vereinssportart bleiben.

Die Eltern der *Distanzierten* sind, mit einer Ausnahme (IC), alle sportlich aktiv. Die Eltern würden, so die Einschätzung der Befragten, eine potenzielle Fußballaktivität ihrer Töchter im Verein unterstützen und hätten eine positive Meinung: „Ich glaube,

die würden stolz auf mich sein (...), meine Mutter guckt auch sehr gerne Fußball. Und die freut sich dann auch immer mit“ (RC, S. 2). Demgegenüber würden es auch die Befragten selbst gut finden, wenn die Schwester oder Mutter Fußball spielen würde (ausgenommen RC): „Find ich voll cool [Lachen] (...). Weil ich dann überall rum erzählen könnte, dass meine Mutter Fußball spielt, das ist doch, das ist irgendwie voll cool. Das kann man nicht erklären“ (IC, S. 1).

Alle befragten Mädchen haben koedukativen Sportunterricht und beurteilen diesen positiv: „Ja. Mit den Jungs ist es schon gut zusammen. Nicht so langweilig [Lachen]. Ja, ich finde das besser, auch wegen der Klassengemeinschaft, wenn wir jetzt irgendwie so Sport alleine hätten, wir sind auch nur neun Mädchen, ich glaube, das macht schon mehr Spaß, wie es jetzt ist“ (PC, S. 2). Fußball war bei allen Befragten schon Thema im Sportunterricht (mit geschlechtshomogenen und geschlechtsheterogenen Mannschaften), dabei gestaltete sich das Spiel mit den Jungen trotz Sonderregeln eher problematisch: „Es ist eigentlich schon so, wenn Jungs auch im Verein spielen und gut spielen, dann sind Mädchen dann irgendwie dann, werden nicht so oft angespielt wie Jungs oder so, das ist dann schon anders, wenn man mit Mädchen spielt, als wenn man mit Jungen spielt, also, wenn man das nicht so gut kann. Zum Beispiel bei der Fußball-AG sagt der Lehrer auch häufig dann, so, ein Tor zählt nur, wenn ein Mädchen vorher den Ball hatte, das ist dann auch ein bisschen blöd, weil das ist dann so notgedrungen, so, berühre hier eben den Ball, aber eigentlich, also, die spielen schon ab, aber manchmal auch nicht, dann eben: ‚Berühr den Ball!‘ und dann spielen die weiter, ist auch blöd dann“ (PS, S. 2).

Dagegen beschreibt eine der Befragten, dass Fußball in geschlechtsheterogenen Gruppen erst zum positiven Erlebnis wurde, als die Mädchen selbst aktiv wurden und sich somit bei den Jungen Anerkennung verschafften: „Also, wir waren immer zwei Mädchen in einer Gruppe, ich war mit meiner besten Freundin in einer Gruppe und eh, das war also am Anfang haben wir beide gedacht, weil wir in der Abwehr waren, haben wir beide gedacht, die geben uns ja eh nie den Ball, wir bekommen den ja eh nie und dann war das hinterher auch ganz anders, erst haben sie uns den Ball auch nicht gegeben und dann sind wir aber hinterher auf die Leute drauf gegangen, haben uns den Ball geklaut von den anderen, also von unserer Gegnermannschaft und dann haben sie gemerkt, oh, die sind ja gar nicht so schlecht, und dann haben sie auch mal den Ball zu uns gespielt. Das fand ich total schön“ (IC, S. 2). IC berichtet auch von ihren (positiven) Erfahrungen beim Fußballspielen unter Mädchen: „Wir haben uns beschwert, dass wir immer mit den Jungs spielen sollen und das war eine totale Katastrophe [Lachen], wir Mädchen in unserer Klasse sind zehn Mädchen, glaube ich, und die sind alle eigentlich total bekloppt, war ne ziemliche Crasherei, war aber total wit-

zig (...), das war eher so ein Kleinkrieg als Fußball und [Lachen] war irgendwie war auch witzig. Die Jungs waren eigentlich nur am Lachen, weil wir natürlich wieder zu doof waren und da waren die eigentlich nur am Lachen, war aber eigentlich total witzig“ (IC, S. 2).

Bei zwei der befragten Mädchen ist Fußball Thema im Freundeskreis besonders aufgrund der Ereignisse EM 2004, WM 2003 und der Schulmannschaft; allerdings hat keines der Mädchen eine Freundin, die aktiv Fußball im Verein spielt: „Ja, jetzt war ja zum Beispiel die EM, da reden wir über Fußball (...) natürlich über Spieler. Ich denke mal, die Mädchen haben da schon so ihre Favoriten, so zum Beispiel Michael Ballack oder so und dann spricht man auch darüber und dann regt man sich natürlich unter Mädchen auch so auf, dass der eine jetzt den Michael Ballack gefoult hat und so, redet man schon drüber (...) oder wenn jetzt zum Beispiel der (...) wieder seine Mädchenmannschaft macht, da reden wir auch darüber und dann, ja“ (IC, S. 2). Neben Michael Ballack stufen die Mädchen Kevin Kurányi, Oliver Kahn, Miroslav Klose und auch Birgit Prinz (PS) als berühmte Sportler ein. Weitere berühmte weibliche Sportlerinnen und Fußballerinnen sind den Mädchen nicht bekannt.

Von der WM 2003 haben sich die Mädchen keine Spiele angesehen, eine Befragte (IC) wusste nichts von diesem Ereignis. Dagegen wurden die Spiele der EM 2004 von allen Mädchen gesehen.

Auf die Frage, ob den Mädchen „männliche Mädchen“ bekannt sind, geben alle eine bejahende Antwort. Als Merkmale werden Kleidung (breite Hosen), „Abhängen mit Jungen“ und auch Fußball spielen genannt.

Eine der Befragten stuft sich selbst als männliches Mädchen ein: „Eh, ja, mich zum Beispiel, ich verhalte mich wohl eher so wie ein Junge, ich habe total viele Katschen am Bein und so. (...) ich spiele ja auch manchmal auf der Wiese Fußball bei meiner Freundin und die hat einen kleinen Bruder und der spielt dann meistens mal Fußball und da spiele ich dann auch schon mal mit, ja, und dann mache ich halt, fliege ich dann halt. (...) weil es müssen ja nicht Mädchen unbedingt Röcke tragen und so was, können ja auch mal Hosen tragen und müssen ja nicht unbedingt so Designer-Klamotten anziehen, die können ja auch mal was anderes anziehen. Ich finde das auch gut, weil die Jungs, die verhalten sich ja sowieso nur wie Jungs und die Mädchen, ich finde das gut, dass da jetzt mal so eine Abwechslung ist. Nicht Mädchen Mädchen, sondern eher Mädchen Junge“ (RC, S. 3). In diesem Zusammenhang verneinen alle Mädchen, dass es Sportarten gibt, die nicht zu Mädchen und Jungen passen. Insofern ist Fußball nach Meinung der Mädchen auch kein Männersport: „Mädchen können ja auch Fußball spielen und eh, ich finde das doof, dass die Jungs dann immer sagen: ‚Ach, ihr könnt ja gar nicht Fußball spielen‘ und so, und jetzt sind die Mädchen,

5 *Qualitative Studie:*
Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Deutschlands Frauen Weltmeister geworden, da haben wahrscheinlich die Jungs doof geguckt. [--] Weil die immer meinen, ja, Fußball ist ja nur was für Jungs und so und ihr könnt das ja sowieso nicht“ (RC, S. 3).

Die Einsteigerinnen



Abb. 16: Die Einsteigerinnen (Zeichner: Philipp Hennecke)

Die Mädchen, die *den Einsteigerinnen* zugeordnet werden, sind solche, die ab dem nächsten Schuljahr⁷⁰ beginnen, Fußball im Verein zu spielen. Eine der Befragten hat zuvor keinen Vereinssport betrieben und bisher nicht Fußball gespielt, „weil wir so wenige waren und ich wollte halt nicht alleine und jetzt sind halt mehrere aus meiner Klasse und jetzt spielen wir, jetzt wollen wir uns bei SV (...) anmelden. (...) nur dass ich halt 88iger Jahrgang bin und zu alt dafür, aber nächstes Jahr ist die U17 und dann spiele ich da mit“ (OC, S. 1). Zum Interviewzeitpunkt ist aber noch nicht klar, ob OC in einem Jahr wirklich Fußball im Verein spielen wird. LS hat schon einmal in einer Fußballmannschaft mit Jungen trainiert (Vater war Trainer), allerdings durfte sie nicht an den Spielen teilnehmen, woraufhin sie mit dem Fußballspielen aufhörte und zum Tanzsport wechselte, ohne dafür aber große Begeisterung aufbringen zu können. Am Fußballspielen gefällt den Befragten, dass man sich austoben kann, sich bewegt und hinter dem Ball herläuft. Zum Fußballspielen braucht man nach Meinung der Mädchen keine bestimmten Fähigkeiten.

⁷⁰ Es besteht eine Kooperation zwischen einem Fußballverein und der Realschule. Mädchen werden durch Zeitungsannoncen und Informationen in der Schule angeworben.

Die Eltern der Mädchen sind sportlich aktiv und fördern das sportliche Engagement der Tochter. Bei einer Mutter stieß der Wunsch Fußball zu spielen allerdings anfangs auf Unverständnis (und Widerstand): „Ja, also meinem Vater ist das recht, weil der mag Fußball spielen, der war ja selber Trainer, eh, aber meiner Mutter, der war das nie so recht, weil, ich habe immer gesagt: ‚Ich will Fußball spielen, ich will Fußball spielen, ich finde das schön‘, meine Mutter, die fand das nie schön und hat immer so ‚Nein, das ist nichts für Dich‘, ja, und jetzt habe ich mich einfach durchgesetzt und jetzt sagt sie: ‚Geh‘ doch Fußball spielen‘ (...). Sie denkt, dass Fußball nichts für Mädchen ist, dass es so tanzen ist, ich habe, ich war lange tanzen, ich war beim Rock´n´Roll, beim Jazztanz, beim Bauchtanz, irgendwann verliert man die Lust, dann hat man keine Lust mehr darauf und will dann mal was Neues ausprobieren“ (LS, S. 1). Beide Befragten würden eine potenzielle Fußballaktivität der Mutter oder Schwester gut finden.

Die befragten Mädchen haben Sportunterricht in geschlechtsheterogenen Gruppen und beurteilen diesen positiv. Wenn Fußball im Sportunterricht gespielt wird, ist es für die Mädchen in gemischtgeschlechtlichen Mannschaften häufig problematisch: „Also, die Jungs, die toben halt die ganze Zeit nur rum, die schießen einfach quer durch die Halle, ja, und der Rest versucht dann die ganze Zeit richtig zu spielen“ (OC, S. 2). Die Befragten spielen daher auch lieber nur unter Mädchen: „Das war viel besser, weil man hat dann den Ball gekriegt und konnte richtig laufen, da kam kein Junge, der meinte, ach, du kannst das ja sowieso nicht und so“ (LS, S. 2).

Fußball ist im weiblichen Freundeskreis kein Thema: „Mit den Jungs schon, mit den Mädchen nicht so. Die interessieren sich mehr so für Mode“ (OC, S. 2), auch spielt keine der Freundinnen Fußball im Verein.

Die Mädchen nennen bei der Frage nach berühmten Sportlerinnen und Sportlern Kevin Kurányi („Der sieht gut aus“ LS, S. 2) und Birgit Prinz, weil „die hat ja früher auch mal so ganz klein angefangen, da hat sie sich so weit gekämpft, dass sie jetzt schon in der Nationalmannschaft spielt, das finde ich halt total cool. (...) nicht so, aber was Fußball anbelangt schon“ (OC, S. 2). Im Gegensatz zu Kurányi wird Prinz nicht über ihr fußballerisches Können hinaus bewundert. Außer Birgit Prinz sind den Mädchen keine weiteren erfolgreichen Fußballerinnen bekannt. Die EM 2004 haben die Mädchen gesehen, von der WM 2003 nur das Finale.

Zum Themenbereich *Männlichkeit und Weiblichkeit* geben die Mädchen an, „männliche Mädchen“ zu kennen, was sie an Benehmen und Aussehen fest machen: „Ja. (...) die haben halt Jungenklamotten immer, die hängen die ganze Zeit nur bei den Jungs. (...) Die können korrekt sein, aber manche auch nicht“ (OC, S. 2).

Für beide Befragten gibt es keine geschlechtsspezifischen Sportarten: „(...) dass Jungs reiten, und früher bei den Mädchen immer Fußball, aber jetzt nicht mehr so“

5 Qualitative Studie:
Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

(OC, S. 3). Fußball ist demnach, nach Einschätzung der Mädchen, kein Männersport (mehr) und ist bei Männern und Frauen gleich schön anzusehen. „Ich find das bescheuert [Lachen]. Weil, es gibt ja auch die nationalen Frauen, die Nationalmannschaft und das sind ja auch Frauen, die spielen Fußball und, ja, und es macht genauso viel Spaß, als wenn die Jungs spielen würden“ (LS, S. 3).

Wie gezeigt wurde, hatten die befragten Mädchen unterschiedliche Gründe *nicht* Fußball im Verein zu spielen. Aus der Art und dem Nebeneinander von Hemmnissen ergaben sich drei Muster einer Mädchenspezifischen Typologie. Aus den Aussagen der Befragten lässt sich folgendes Hindernisprofil identifizieren:

Hindernisprofil der drei Typen Mädchen	
Die Ausgegrenzten	
> Eltern lehnten formelles Fußballspielen der Tochter ab	
> im Umkreis existierte keine reine Mädchenmannschaft	
> Freundeskreis hatte andere sportliche Interessen	
> negative Erfahrungen mit koedukativen Fußballspiel im Sportunterricht	
Die Distanzierten	
> kein Interesse am Fußballspielen im Verein	
> andere Sportarten waren bzw. sind reizvoller	
> negative Erfahrungen mit koedukativen Fußballspiel im Sportunterricht	
Die Einsteigerinnen	
> wollten bisher nicht „alleine“ Fußball im Verein spielen	
> durften nicht an Meisterschaftsspielen der Junioren teilnehmen	
> Mutter wünschte sich andere Sportaktivität für Tochter	
> negative Erfahrungen mit koedukativen Fußballspiel im Sportunterricht	

Abb. 17: Hindernisprofil der drei Typen Mädchen

Interpretierende Zusammenfassung für den Bereich Mädchen. Alle befragten Mädchen sind mit Fußball, in der überwiegenden Mehrheit im Schulsport, in Berührung gekommen. Es ergeben sich keine Hinweise auf altersspezifische Besonderheiten. Mehr als die Hälfte der Interviewpartnerinnen hatte schon vor, Fußball im Verein zu spielen. Auffallend ist, dass diese Mädchen in ihrem näheren Umkreis keinen Fußballverein mit Mädchenmannschaft kannten. Auch waren sie nicht bereit, „alleine“ in einer Juniorenmannschaft zu spielen. Diese Mädchen fingen (deswegen) an, in einer anderen Sportart zu trainieren.

Für die Suche nach Hindernissen für Mädchen im Fußballsport ergeben sich bei der Betrachtung des Faktors *Verein* wichtige Hinweise:

Die Mädchen finden den Weg zum Fußballspiel nicht über den Verein. Sie kennen keinen Verein mit einer Mädchenmannschaft und lehnen es ab, am Training in Jungenmannschaften teilzunehmen.

Die *Einsteigerinnen* spielen ab dem nächsten Schuljahr in einer Mädchenmannschaft, weil die Schule erstmalig mit einem Fußballverein kooperiert und Mädchen für eine Juniorinnenmannschaft geworben hat. Auffallend ist, dass zum Interviewzeitpunkt alle Befragten (mit einer Ausnahme) zu einem Probetraining einer Mädchenmannschaft bereit sind. Aufgrund mangelnden Angebots und fehlender Werbung sind die Fußballvereine folglich als ein hemmender Faktor für den Eintritt der Mädchen in die Sportart Fußball zu sehen.

Bei der Betrachtung des Faktors *Familie* ergibt sich ein differenzierteres Bild. Vereinzelt begegnet den Mädchen eine abwertende Haltung der Eltern. Beim Typus *der Ausgegrenzten* und *der Einsteigerinnen* haben zwei der sechs Befragten mit einer negativen Einstellung des Vaters und/oder der Mutter gegenüber Mädchenfußball zu kämpfen. Allerdings hat sich ein Mädchen nach jahrelanger Tanztätigkeit über den Widerstand der Mutter hinweggesetzt. Die Mehrheit der Mädchen gibt an, dass die Eltern ein fußballerisches Engagement in einem Verein unterstützen würden. Auch bewerten die Mädchen selbst eine potenzielle Fußballaktivität der Mutter oder Schwester positiv. Dies lässt erkennen, dass weibliches Fußballspielen für die Mädchen nichts Bedenkliches ist.

Die ungleichen Ergebnisse machen es schwer, ein in sich konsistentes Bild über die Einflussnahme der Familie zu zeichnen. Allerdings bleibt festzuhalten:

Es gibt Eltern, die Fußball als eine unweibliche Sportart für Mädchen ansehen. Andere Eltern würden das Fußball spielen akzeptieren; von einer Hinführung zu dieser Sportart durch die Eltern kann aber nicht gesprochen werden.

5 Qualitative Studie: Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Interessant stellt sich der Faktor *Freundeskreis* dar. Den Aussagen der Befragten ist zu entnehmen, dass der Freundeskreis nur eine geringfügige Einflussnahme auf eine Fußballaktivität hat. In der Gruppe *der Distanzierten* teilen wenige Mädchen das Fußballinteresse außerhalb des Vereins mit ihren Freundinnen. Das Interesse am Fußball scheint, besonders bei der Gruppe *der Ausgegrenzten*, vorwiegend durch die Mädchen selbst entstanden zu sein.

Fußball ist zwar bei der Hälfte der Mädchen Thema im Freundeskreis, allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass sich die Mädchen vorwiegend (aus zeitgemäßem Anlass) über die EM 2004 unterhalten haben. Wenn ein Mädchen Fußball im Verein spielt, finden es die Freundinnen gut, allerdings kommt dies bei allen drei Typen eher selten vor. Einige der Befragten wünschen sich nach ihren persönlichen Angaben, dass sie nicht allein, sondern mit einer Freundin zu einem (Probe-)Training gehen wollen. Bis zum Zeitpunkt des Interviews begegnete den Mädchen dieses Angebot allerdings nicht. Zusammenfassend muss angenommen werden:

Fußball scheint kein dauerhaftes Thema unter den Mädchen zu sein. Durch den Freundeskreis ergibt sich keine Anregung zum Fußballspielen.

Die Auswertung der Interviews zum Faktor *Schule und Sportunterricht* ergibt folgendes Bild: Alle Befragten haben koedukativen Sportunterricht, in welchem auch das Fußballspiel auf dem Themenplan steht. Den meisten Mädchen gefällt das Fußballspiel in geschlechtsheterogenen Gruppen nicht gut, weil sie nur minimale Spielanteile (aufgrund männlicher Einzeldarsteller) haben und von den Jungen in Bezug auf ihre Leistung diskriminiert werden. Sportlehrer und Sportlehrerinnen scheinen darüber hinaus (unbewusst) die (Stereo-)Typisierung der Mädchen als Nicht-Fußballer zu verstärken, indem sie Sonderregeln beim gemeinsamen Spiel einführen (vgl. *die Distanzierten*, Fall PS, S. 2). Zwar haben die Mädchen gerne Sportunterricht mit den Jungen zusammen, die Mehrheit bevorzugt aber das Fußballspiel unter Mädchen. Dieser phasenweise getrenntgeschlechtliche Sportunterricht wird, entsprechend der in den Richtlinien für den Schulsport vorgesehenen, flexiblen Handhabung der Organisationsformen (reflexive Koedukation), auch von den Lehrern genutzt, allerdings erst auf Wunsch und Beharren der Mädchen oder durch das Angebot einer *weiblichen* Sportart (Völkerball) neben Fußball. Zwei der befragten Mädchen bilden dabei eine Ausnahme, weil sie lieber mit den Jungen zusammen Fußball spielen, da diese besser als die (meisten) Mädchen spielen würden.

Auffallend ist ebenso, dass keines der befragten Mädchen von einer Unterrichtsreihe (Mädchen-)Fußball berichtet, sondern lediglich vom *richtigen* Spielen gegeneinander. Eine Befragte beschreibt beispielsweise das getrenntgeschlechtliche Spiel als „Katastrophe“ und „Chrasherei“. Zu fragen ist hier, ob Lehrkräfte die Kompetenz

besitzen, das Fußballspiel entsprechend der Fähigkeiten der Mädchen methodisch sinnvoll einzuführen. Insgesamt lässt sich festhalten:

Die Ergebnisse zum Sportunterricht verstärken die Annahme, dass Mädchen beim gemeinsamen Fußballspiel benachteiligt werden und weniger mit dem Fußballspiel in Berührung kommen.

Allerdings muss erwähnt werden, dass eine der Einsteigerinnen einem Fußballverein mit Mädchenmannschaft beitrifft, weil sich die Schule diesbezüglich engagiert hat.

Weiterhin wurde in den Interviews gefragt, welchen Einfluss *Medien* auf die Mädchen haben. Bei den Aussagen zu medienbekannten Sportlerinnen bzw. Sportlern und sportlichen Vorbildern fällt auf, dass die Mädchen vorwiegend männliche Sportler aufzählen. Genannt werden neben dem Handballer Stefan Kretschmar vorwiegend Fußballer aus der Bundesliga (Michael Ballack, Kevin Kurányi, Roy Makaay, Oliver Kahn und Miroslav Klose); eine Ausnahme bildet Birgit Prinz als bekannte weibliche Fußballerin. Andere weibliche Fußballerinnen sind nicht bekannt.

Der Vergleich der (Medien-)Ereignisse WM 2003 in den USA und EM 2004 in Portugal legt folgendes Bild offen: Nur wenige Mädchen haben sich die Spiele (Finale) der Frauennationalmannschaft angesehen, eine Befragte wusste nichts von diesem Ereignis; dagegen haben alle die Spiele (EM 2004) der männlichen Nationalspieler im Fernsehen verfolgt. Bei diesem Vergleich muss beachtet werden, dass die Übertragungen der Spiele aus den USA vorwiegend nachts waren, die Spiele der EM dagegen nachmittags und abends. Es ist zu vermuten, dass Mädchen im Alter von 10 bis 17 Jahren nicht unbedingt zu den TV-Konsumentinnen dieser Spiele (WM 2003) zählen. Im Hinblick auf die Vorbildfunktion von Fußballerinnen muss konstatiert werden:

Der Bekanntheitsgrad der weiblichen Kickerinnen ist geringfügig (Ausnahme Birgit Prinz). Da Frauenfußball gegenwärtig (nach der WM 2003) nur eine geringe Medienpräsenz besitzt, kennen Mädchen fast keine Spielerinnen. Bei den Mädchen ist das Interesse am Frauenfußball als gering einzuschätzen.

Allerdings ist zu vermuten, dass Mädchen auch in Bezug auf andere Sportarten wenige oder keine weiblichen Identifikationsmuster haben. Die geringe mediale Präsenz und Vorbildfunktion von Fußballerinnen kann als hemmender Faktor in der fußballspezifischen Mädchensozialisation angesehen werden.

Die Äußerungen der Mädchen zum Themenbereich *Männlichkeit und Weiblichkeit* belegen, dass die Kategorie Geschlecht eine hohe Relevanz im Handlungsfeld Sport hat. Wie in den Ausführungen über *gender* und *doing gender* beschrieben wurde, muss Geschlecht immer inszeniert werden, dies geschieht beispielsweise anhand von Klei-

5 Qualitative Studie: Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

dung, Körperpräsentation und Haartracht; auch im sozialen Feld Sport wird *gender* produziert. Allen Befragten sind „männliche Mädchen“ bekannt. Die Mädchen identifizieren „männliche Mädchen“ über breite Hosen (Baggies), weite Pullis, kurze Haare und Abhängen mit Jungs. Für einige Mädchen scheint auch immer noch Fußball mit Männlichkeit verwoben. Ob dies einen Einfluss auf die Bewertung eines eigenen fußballerischen Engagements hat, kann nicht genau gedeutet werden. Eine Befragte gibt allerdings relativ unbefangen an, dass sie selbst ein männliches Mädchen sei, weil sie „Katschen“ am Bein hat, die vom Fußball spielen kommen. Diese und eine weitere Befragte räumen den Mädchen insgesamt mehr Platz beim geschlechtsuntypischen Handeln ein („Bei einem Jungen ist das direkt schwul, bei einem Mädchen cool“. JS, S. 3). Verhält sich also ein Mädchen wie ein Junge, wird diese von der Gleichaltrigen-Gruppe eher akzeptiert, als wenn sich ein Junge wie ein Mädchen benimmt. Keines der Mädchen glaubt, dass Fußball ein Männersport sei; dies wird unter anderem mit dem Erfolg der Frauennationalmannschaft begründet. Nach Meinung einiger Befragten gibt es aber andere Sportarten, die nicht zu Mädchen bzw. Jungen passen. Genannt werden hier Kugelstoßen, Rad fahren, Sumoringen für Mädchen und Rhythmische Sportgymnastik, Ballett und Rollkunstlauf für Jungen. Für die Mehrheit der Befragten existieren heute aber keine typisch männlichen bzw. typisch weiblichen Sportarten mehr. Es bleibt daher festzuhalten:

Wenige Mädchen etikettieren Sportarten als männlich und weiblich. Fußball wird nicht als männliche Sportart angesehen, aber als Aktivität mancher „männlicher Mädchen“ genannt.

Wie an vielen Beispielen dargelegt wurde, weist die Fußballabstinenz der interviewten Mädchen ein differenziertes Hindernisprofil auf. Es wurde deutlich, dass weniger die individuellen Voraussetzungen, sondern vielmehr das sozioökologische Umfeld mit der Fußballabstinenz in Beziehung stehen. Besonders auffallend ist dabei der Einfluss von Schule (Sportunterricht) und Eltern, die wenig Interesse daran haben, Mädchenfußball zu fördern. Auch der Umstand, dass nur wenige Mädchen weibliche Fußballmannschaften in der Nähe kennen, wirkt sich hemmend aus. Darüber hinaus kennen Mädchen wenige Spitzenfußballerinnen (Vorbildfunktion) und interessieren sich kaum für (den begrenzt ausgestrahlten) Frauenfußball im Fernsehen.

Überblick über die Untersuchungsergebnisse Trainerinnen und Trainern. Im Folgenden geht es darum, die Ergebnisse aus den Interviews mit den Trainerinnen und Trainern im Fußballverein darzulegen. Die Datenerhebung (Trainerinnen und Trainer) entstand auf dem Europafußballfest des Mädchen- und Frauenfußballs vom 10. bis 13. Juni 2004 in Schweich (Trier). Der Kontakt zu den Trainerinnen und Trainern erfolgte

zunächst über den Funktionsträger des Fußballfestes Herrn S. (vgl. [Anhang C.1](#), [C.4](#) und [C.5](#)). Nach einer ersten schriftlichen Kontaktaufnahme (Informationen über das Forschungsprojekt) mit ausgewählten Trainerinnen und Trainern unterschiedlicher Fußballverbände und einer anschließenden telefonischen Absprache des Interviewzeitpunkts waren insgesamt acht Interviews vorgesehen. Die Interviews fanden in einer Schule in der Nähe des Fußballcamps statt. Ein Trainer (BS) kam nicht zum abgesprochenen Interviewtermin (eine seiner Spielerinnen verletzte sich während eines Turnierspiels), das Interview wurde daher zu einem späteren Zeitpunkt als Telefoninterview durchgeführt. Das Interview mit IL fand in der Wohnung der Befragten statt. Fünf der neun Befragten besitzen eine Trainerlizenz (überwiegend C-Trainerschein). Im Einzelnen handelt es sich um:

Fall AD:	Fußballtrainer FV Westfalen	B-Juniorinnen
Fall BS:	Fußballtrainer FV Bayern	B-Juniorinnen
Fall CJ:	Fußballtrainer FV Rheinland	B-Juniorinnen
Fall DH:	Fußballtrainer FV Westfalen	B-Juniorinnen
Fall EG:	Fußballtrainerin FV Südbaden	D-, C-, B-Juniorinnen
Fall FK:	Fußballtrainer FV Mittelrhein	D-, E-Juniorinnen
Fall GN:	Fußballtrainer Süddeutscher FV	B-Juniorinnen
Fall HK:	Fußballtrainerin FV Westfalen	B-Juniorinnen ⁷¹
Fall IL:	Fußballtrainerin FV Rheinland	C-, B-Juniorinnen

Aus den Aussagen der befragten Trainerinnen und Trainer lässt sich ein (Stereo-)Typ identifizieren. Hier konnte aufgrund einer relativ hohen Meinungshomogenität nur ein Typ gebildet werden. Innerhalb dieses Typs gibt es individuelle Abweichungen und Ausformungen.

Im Folgenden wird versucht, eine Analyse auffallender Hemmnisse (aus Sicht der Trainerinnen bzw. Trainer) vorzunehmen. Als Ergebnis dieser Vorgehensweise können neun Gesichtspunkte unterschieden werden, die ein annähernd gleiches Gewicht haben. Es gilt zu beachten, dass es keine einzelne Barriere für Mädchenfußball gibt, sondern unterschiedliche Hemmnisse nebeneinander stehen.

Nachfolgend wird ersichtlich, dass die interviewten Trainerinnen und Trainer im Gegensatz zu den befragten Mädchen mehr zu Wort kommen. Dies liegt u. a. daran, dass die Expertinnen bzw. Experten aufgrund ihrer kompetenten Sichtweise für den Problembereich insgesamt quantitativ und qualitativ umfangreicher geantwortet haben als die Schülerinnen.

⁷¹ Durch einen technischen Fehler wurde Fall HK nicht vollständig aufgezeichnet. Dieses Interview wird daher auch nur bedingt für die Auswertung herangezogen.

Der Fußballtrainer



Abb. 18: Der Fußballtrainer (Zeichner: Philipp Hennecke)

Die Mehrheit der befragten Trainerinnen und Trainer äußerte, dass Mädchen in Juniorenmannschaften spielen sollen: „Es muss ein kampfbetonter, athletischer Fußball gespielt werden!“ (AD, S. 3). Gerade weil Mädchen und Frauen im Fußball um Anerkennung kämpfen müssten, sollten sie Härte und Durchsetzungsfähigkeit erwerben und demonstrieren.

Ein Trainer spielt sogar mit einer reinen Mädchenmannschaft (E-Juniorinnen) in einer Juniorenstaffel. Mädchen seien dann spielerisch und kämpferisch stärker: „Wenn, eh, man sagen will, eh, der Mädchen- und Frauenfußball soll wirklich eine allgemeine Akzeptanz haben, dann muss der Mädchen- und Frauenfußball von diesem rein technischen Fußball, also schön spielen, [--] kein Einsatz Körper gegen Körper, dann muss er davon weg, eh, d. h., er muss im Grunde genommen vergleichbar sein mit dem Jungenfußball, dann würde er auch anerkannt, dann können die Mädchen sich auch die Lorbeeren holen, die sie sonst nicht kriegen würden. (...) aus meiner Erfahrung habe ich nichts dagegen, wenn die Mädchen im jüngeren Bereich, sagen wir mal bis 12, 13, 14 Jahre in Jungenmannschaften spielen, weil sie dann spielerisch eh, sagen wir mal, die Härte, den Zweikampf mitbekommen und sich gegen die Jungs behaupten und eh Jungs spielen sehr körperbetonten, aggressiven Fußball und die Mädchen gucken sich dann in dem Moment diesen

Fußball ab. Und sie werden ganz einfach bessere Fußballerinnen. (...) und wenn wir dahin wollen, dass der Fußball wirklich akzeptiert wird, genauso ernst genommen wird wie der Fußball von den Jungs, dann muss der körperbetont gespielt werden“ (AD, S. 3).

Allerdings sei die Balance zwischen „körperbetontem Spielen“ und „Mädchen sein“ in vielen Fällen schwierig. Die Trainer räumen ein, dass nur wenige (leistungsorientierte) Mädchen in den Juniorenmannschaften mithalten können, die restlichen würden es gar nicht erst wagen, in der Jungenmannschaft zu spielen oder den Spaß am Fußball spielen verlieren bzw. ihre Fußballkarriere wieder frühzeitig abbrechen: „Aber ab dann [E-Jugend, die Verf.] geht es glaube ich auch los [Husten], dass dann die Jungen auch sagen: ‚Eh, du bist ja ein Mädchen‘, weiß ich nicht so, ‚spiel‘ lieber mit Puppen‘ und Fußball ist ja immer noch in Anführungszeichen dieser Männer- oder Jungensport, eh, und dass da einige dann sagen, ja gut, jetzt habe ich eigentlich keine Lust mehr, die spielen mich, eh, nicht an und die sagen immer nur dumme Kommentare, dass die dann sagen: ‚Gut, dann ich höre jetzt lieber auf‘ [...] deswegen, das kann ich mir also ganz gut vorstellen, dass die dann deswegen aufhören“ (DH, S. 2).

Fußballtrainerin EG und IL erachten das Spielen von Mädchen in Jungenmannschaften als großes Hindernis, „nicht für das Spielverhalten, sondern sie werden im Allgemeinen die Mädchen wirklich von den Jungen ausgegrenzt. Deswegen [...] sage ich auch, gut, ich habe viele junge Mädchen, die eigentlich gar nicht da spielen dürften vom Alter her, aber die spielen lieber [...] als reine Mädchenmannschaft und wenn sie auch hoch verlieren oder so, weil das ist ein ganz anderer Zusammenhalt, als wie wenn sie mit einer oder zwei in Jungenmannschaften mitspielen“ (EG, S. 2). Diese Trainerinnen lehnen es entschieden ab, dass Mädchen in Jungenmannschaften spielen.

Dieses Ergebnis zeigt: Trainer sind darum bemüht, Mädchenfußball dem Jungenfußball in Athletik und Körpereinsatz anzupassen. Dies lehnen Trainerinnen ab; in ihren Aussagen ist eine geschlechtsbezogene Sensibilität gegenüber den Wünschen und Interessen der Mädchen erkennbar. Bei den Aussagen der Trainer handelt es sich um ein diffuses Meinungsbild, da die Trainer den Abbruch der Fußballaktivität (bei der Mehrheit der Mädchen) einkalkulieren und an ihrem Prinzip, „Mädchen sollen genauso (gut) spielen wie Jungen“, festhalten.

„Die Dötze müssen dann gegen so Sechszehn-, Siebzehnjährige antreten“ (HK, S. 1) – D-Juniorinnen spielen in der B-Jugend.

Die Mädchenabteilungen bestehen seit mindestens fünf Jahren. Diese sind in eine bis vier Mädchen- bzw. Damenmannschaften klassifiziert. Bei sechs der neun Befragten können Juniorinnen nicht in allen Altersklassen spielen. Dort kommt es durch die örtlichen Verhältnisse zu Konkurrenz zwischen den Vereinen mit einer Mädchen- bzw.

5 Qualitative Studie: Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Damenabteilung: „Eh, wir haben da eben halt viele Vereine, die sich auf engem Raum die Mädchen, die zur Verfügung stehen für den Mädchenfußball, im Grunde genommen gegenseitig wegnehmen, (...) so dass also in dieser Mannschaft, eh, dann auch Spielerinnen darin spielen mussten, die eigentlich jünger waren, die da eigentlich nicht hingehörten, eh, [...] so dass wir also so ein großes Feld hatten zwischen, sagen wir mal 13jährigen bis 17jährigen, die alle also in einer Mannschaft spielen möchten [...], spielen müssen“ (AD, S. 1). Im Verein von FK können die Mädchen nur bis zur C-Jugend spielen und müssen dann den Verein wechseln: „(...) wir hätten, wir haben auch U16 Mädchen, also B-Mädchen, eh, die sind aber zur Zeit woanders geparkt, weil wir nicht genug haben und wir haben auch leider Konkurrenz von einem anderen Verein, der auch eine Mädchenabteilung aufbaut“ (FK, S. 1).

In Bezug auf Trainingszeiten, Gelder und Spieltermine sehen die Befragten die Juniorinnen gleichberechtigt gegenüber den Junioren im Verein, allerdings weisen vier der Befragten auf Prestigenachteile hin: „(...) dann müssen Sie da also wirklich viel Engagement an den Tag legen, sonst bekommen Sie das überhaupt nicht hin. [...] Wenn Sie meinen, dass die Mädchen einfach so akzeptiert werden, dann ist das also bei weitem daneben. Vor allen Dingen, wenn man einen Verein hat, wo, ich sage jetzt mal zehn, fünfzehn Jungsmannschaften gemeldet sind, von A-Jugend bis Mini-F herunter, und, eh, dann haben sie noch eine erste und eine zweite und AH-Mannschaft und dann kommt noch eine Mädchenmannschaft dazwischen. [...] Die Mädchen werden also überhaupt nicht anerkannt, eh, die laufen so als, ja, die sind ja ganz niedlich so nebenbei, nicht, so: ‚Lassen wir sie doch mal spielen und im Grunde genommen, selbst wenn man Erfolge einfährt, wird es immer noch belächelt‘“ (AD, S. 2). GN sieht seine Mädchenabteilung begrenzt gleichberechtigt, „wobei natürlich schon auch in Grenzfällen man dann schon auch nicht die Lobby hat, um jetzt unbedingt eine Trainingszeit durchzudrücken oder [...] viele Fördergelder loszumachen, aber grundsätzlich wird es schon gleich behandelt“ (GN, S. 1). CJ pointiert den Stellenwert seiner Mädchenmannschaft: „Wir sind ein Dorf, (...) und da steht normalerweise im Sportverein die Herrenmannschaft, egal welche Klasse sie spielt, die spielt da die erste Geige und (...) so sehe ich das bei vielen anderen Vereinen hier im Umkreis“ (CJ, S. 1).

Außer einem Trainer versichern alle Befragten, dass es im Kreis eine Mädchenbeauftragte gibt, bei mehr als der Hälfte der Befragten kam schon eine Zusammenarbeit zustande. Die Aussagen der Trainerinnen und Trainer verdeutlichen:

Der Stellenwert von Mädchenmannschaften gegenüber Jungenmannschaften ist zwar gleich, aber erfordert ein verstärktes Engagement der Trainerinnen und Trainer. Das Konkurrenzdenken unter den Vereinen erschwert Mädchen eine beständige Fußballkarriere, sie sind zum Teil in altersunangemessenen Spielklassen eingegliedert.

„Man braucht (...) sehr viel Fingerspitzengefühl“ (BS, S. 3) – Schwieriger Umgang mit (pubertierenden) Mädchen.

Bis auf einen schätzen alle Trainerinnen und Trainer die Pubertät als auffälliges Problem bei Mädchen ein und nennen hier die Ausgrenzung von Spielerinnen als großen Störfaktor: „Mädchen neigen dann sehr häufig, z. B. zur Grüppchenbildung, (...) teilweise passiert es halt dann, dass die Grüppchen untereinander, eh, sich teilweise, ja, spinnefeind sind, dann wird es einfach problematisch und wenn man diese Entwicklungen, eh, nicht frühzeitig erkennt und dem entgegenwirkt, dann kann es sein, dass eine ganze Mannschaft auseinander fällt“ (BS, S. 3). Weitere typische Aussagen über die Ausgrenzung von neuen Spielerinnen waren: „Also, das sind teilweise richtige Clübschen. Also, die Mädchen, die mögen sich und wen sie nicht mögen, den ekeln die also auch schnell weg, eh, obwohl, gute Fußballerinnen werden ganz einfach akzeptiert, dann spielt also das persönliche Empfinden nicht unbedingt so eine große Rolle“ (AD, S. 8). „Da wurde eigentlich niemand Fremdes geduldet, das war dann, jeder, der da hinzu kam, egal ob der Fußball spielen konnte oder nicht, ob er [--] war oder nicht, ob sie ruhig war oder eher extrovertiert, die wurde einfach nicht beachtet und teilweise auch gemobbt. Solange, bis das wieder, bis das Mädchen wieder gegangen ist [Lachen], aus sich heraus“ (CJ, S. 6).

Diese Befragten geben an, dass sie als männliche Trainer gegen diese Probleme nur schwer angehen können, da sich die Vorfälle meist versteckt in der Kabine bzw. vor oder nach dem Training ereignen. Trainerin EG glaubt, dass es von Vorteil ist, „(...) wenn man selber Töchter hat. (...) man hat dann eben Verständnis und man muss halt versuchen, auf die einzelnen Mädchen einzugehen“ (EG, S. 2). Auch Trainerin IL betont, dass man mit Mädchen anders umgehen muss als mit Jungen: „(...) die sind viel sensibler, die muss man ganz anders anfassen als eine Männermannschaft, beispielsweise. Bei einer Männermannschaft kannst Du mal sagen: ‚Du Idiot, was spielst du da?‘ [Lachen], das kannst Du in einer Frauenmannschaft nicht, dann hast Du nächste Woche schon ein oder zwei Leute weniger im Training. [...] Da gibt es extreme Unterschiede zwischen Männer- und Frauenfußball zumindest, bei den Mädels ist es auch so. [...] Man muss ganz anders rangehen, mehr sensibel, mit Gefühl, sagen wir mal so. [...] Man kann nicht immer das sagen, was man denkt, in der Situation. (...) und ich denke, auch gerade im Mädchenbereich macht es auch Sinn, dass eine Frau das macht. Weil ein Mann kann halt nicht einfach mal in die Kabine rein gehen zu den Mädels, gerade in dem Alter, wo wir sind, Pubertät usw. Da wird das ganz anders aufgefasst. Ich als Frau kann immer da rein gehen, ich kann auch ein Mädels, wenn es mal verletzt ist, einfach anpacken, ohne mir dabei was zu denken oder dass jemand anderes sich dabei was denkt“ (IL, S. 5).

Die Integration der Nachwuchsspielerinnen bereitet in zwei Fällen Probleme. Die Altersstruktur ist in einem Verein sehr hoch: „Das ist schon eine extreme Spanne. (...)“

da prallen schon Welten aufeinander, wenn es darum geht, eh, wie sieht man so die Welt, was hält man so für selbstverständlich, was nicht. Die jüngeren Mädchen, die heute 18, 19 sind können teilweise gar nicht schnell genug vom Training wegkommen, um dann abends in die Disco zu marschieren (...). Die älteren Spielerinnen, die sagen, wir sind Fußballerinnen, da gehört eben halt Training zu und das machen wir auch und wir können auch danach noch in die Disco gehen. Und [...] da kommen dann eben schon Konflikte, die ersten Konflikte auf“ (AD, S. 4). Im Verein von BS, in dem das Durchschnittsalter relativ niedrig ist (23 Jahre), kann sich der Trainer die Gründe für die Integrationsprobleme nicht erklären: „Obwohl es, muss ich auch dazu sagen, es bei den Mädels eigentlich immer Vorbehalte gibt. ‚Damenmannschaft will ich nicht!‘ usw. warum auch immer, obwohl sie schon seit Jahren bei uns sehen, wie das läuft, weiß ich nicht. Wo diese Vorbehalte herkommen, ist mir persönlich ein Rätsel“ (BS, S. 3).

Als weitere Schwierigkeit erachten einige Trainer, dass Mädchen den Spaß am Fußballspielen verlieren: „Das tritt schon sehr häufig mal auf. (...) ich habe Altersklassen trainiert, eigentlich fast alles zwischen U10 und U16, also E-Mädchen und B-Mädchen und [--] ich habe in der Zeit 100 Mädchen trainiert. Ich glaube, davon spielen vielleicht noch 50. [--] Nur, um mal eine Zahl in den Raum zu werfen. Die Hälfte von denen, die mal mit Fußball anfangen, ich glaube, die kommen dann auch tatsächlich durch, bis sie mal 20 sind. [...] Da kommt natürlich dann auch mit 18, 20 auch noch mal so ein Knick, wenn die Mädels studieren gehen“ (CJ, S. 2). Ein Trainer weist darauf hin, dass Mädchen zudem aufhören, weil sie Verletzungen, die beim Fußball entstehen können, ab einem bestimmten Alter als störend erachten: „Andere Gründe, die gesagt wurden, irgendwie: ‚Ja, ich will aber irgendwann auch noch mal einen Minirock anziehen und wenn ich dann kaputte Knie habe, weil wir nur auf Asche spielen‘, oder so, das habe ich schon mal gehört“ (DH, S. 3).

Auffallend ist, dass die Trainer Zusammenhänge zwischen Spaßverlust und dem Zusammenspiel von Mädchen und Jungen sehen (was einige aber fördern und praktizieren): „Ja, der Spaß, eh, sage ich mal, ist den Mädchen verloren gegangen, weil wir halt gegen Jungs spielen (...) aber eigentlich so, dass ein Mädchen von sich heraus gesagt hat: ‚Nein, das ist es nicht‘, das gibt es, aber dann fehlten dann aber auch die spielerischen Fähigkeiten, nicht? Dann hat sie gemerkt, das ist es doch nicht und ich gehe dann doch lieber Reiten oder Tanzen und das war dann im beiderseitigen Einvernehmen“ (FK, S. 3). Negativ wird auch das Zusammenspiel von D- und B-Juniorinnen erachtet: „Da war ein Mädchen, die hat dann es versucht und hat es nicht so geschafft wie die anderen, dann hat man natürlich das Training ein bisschen anders gemacht, dass sie dann die Übung dann noch mal lernen kann, dann haben sich die Älteren natürlich gelangweilt, musste man die beschäftigen und sie hat dann auch irgendwann gesagt: ‚Nein, jetzt möchte ich nicht mehr‘ und [...] auch keine Chance ihr

zu sagen, von wegen: ‚Komm Mädels, das schaffst du noch, ist doch egal, du bist eben noch ein bisschen kleiner als die anderen‘ oder ‚Das wird schon wieder‘, aber die hat dann gesagt: ‚Nein, ich habe jetzt keine Lust, die machen sich jetzt vielleicht noch lächerlich über mich‘ und hat sie trotzdem gesagt: ‚Ich höre lieber auf‘“ (DH, S. 3). *Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass Trainer den Umgang mit Mädchen in der Pubertät als schwierig erachten und Mühe haben, Mädchen in dieser Entwicklungsphase angemessen zu behandeln. Auffallend bei diesem Gesichtspunkt sind wieder die unterschiedlichen geschlechterbezogenen Kompetenzen und Möglichkeiten der Trainerinnen und Trainer. Teilweise fühlen sich Trainer machtlos gegen „Gezicke“, Spaßverlust und ausbleibenden Lernerfolg. Ein Hemmnis für ein dauerhaftes Fußballengagement sehen die Trainerinnen und Trainer auch darin, dass die jungen Frauen im Alter von 18 und 19 Jahren eine Lehre oder ein Studium⁷² beginnen.*

„Also, wenn Sie die WM meinen, dann [...] muss ich das ganz klar verneinen“ (CJ, S. 3) – Werbe- und Bindungsmaßnahmen im Mädchenfußballbereich.

Ein Zuwachs im Mädchenbereich kam nach Meinung der Befragten durch Werbemaßnahmen (Handzettel in Schulen und Amtsblättern) zu Stande. Nur die Hälfte der Befragten glaubt, dass der WM-Titel 2003 positive Auswirkungen auf die Entwicklung im Mädchenfußball hat. Ein Trainer erwähnt, dass die Erweiterung des Betreuer- und Trainerstabs einen Schub veranlasst hätte: „(...) entscheidend eigentlich, dass wir im Verein einen breiteren Betreuer- und Trainerstab haben, wo halt alle Mädchen merken, dass sie sich, dass die voll hinter der Sache stehen und viel Zeit investieren, das merken einfach die Mädchen, dass viele Sachen angeboten werden, viele kleine Ausflüge, Events, wo sie dran teilnehmen und dass einfach was los da ist und natürlich ist auch ein gewisser sportlicher Erfolg da“ (NG, S. 3).

Die Bindung der Spielerinnen erfolgt bei allen Befragten auf ähnliche Weise. Drei der Befragten unternahmen mit der Mädchenmannschaft eine Reise zu einem Fußballturnier nach Spanien: „Da wir keine Profimannschaft haben (...), versucht man eben halt viel über Gemeinschaftssinn, eh, zu machen. Also spricht, [...] sich nach dem Spiel noch zusammen zu setzen, eh, ich sag jetzt mal so, [...] noch eine Kiste Dimix hinstellen und ein bisschen zu quatschen. (...) ich habe dann auch immer versucht, auch mal Fahrten zu machen, die außergewöhnlich sind. Wir sind also (...) nach Barcelona gefahren, da haben wir damals vor zwei Jahren mit der Mädchenmannschaft auch den ersten Platz gemacht, das ist natürlich toll, ne? (...) Ich habe auch Kontakte geknüpft nach Berlin (...), da haben wir an der Berliner Soccer-Night teilgenommen. (...) also

⁷² Das Hindernis *berufliche oder universitäre Ausbildung* taucht in den Interviews der Mädchen, die noch zur Schule gehen, nicht auf, wird aber aufgrund seiner Einflussnahme hier hervorgehoben.

ich versuche dann auch bei den etwas jüngeren Mädchen, eh, die alleine nicht zu straff zu halten, also die müssen Party machen, [...] wenn man sagt, um zehn Uhr ins Bett, dann funktioniert das nicht. (...) Das sind dann auch für die Erlebnisse, die sie zuhause erzählen und dadurch motiviert man auch andere Mädchen dann, ne?“ (AD, S. 5 f.).

Die Befragten sind sehr darauf bedacht, dass das Mannschaftsgefüge stimmt und die Mädchen sich wohl fühlen, denn „Fußball alleine ist zuwenig, um Kinder und Jugendliche auf Dauer zu binden“ (BS, S. 5). Ein Trainer und eine Trainerin wünschen sich diesbezüglich mehr Unterstützung von der Vereinsseite: „Wenn nagelneue Trikotsätze, wo die Mädchen sagen: ‚Das ist unserer, der gehört keinem anderen!‘ oder Spielgerät und eh so, da, eh, denke ich, das könnte schon ein bisschen einfacher und leichter werden von Vereinsseite her. Aber da hängt es eben halt viel davon ab, wie akzeptiert der Verein die. Ich möchte mal gerne den Verein sehen [Lachen], wo ich alles hinterher bekomme. Wo ich sage: ‚Ja, ich brauche zwanzig Bälle, nagelneue!‘ und dann sagen die: ‚Ja, wann willst Du die haben, morgen?‘ Das wäre schön, ne?“ (AD, S. 6). Trainerin EG wünscht sich personale Unterstützung vom Verein, denn wenn sie aufhört als Trainerin tätig zu sein, stirbt der Mädchenfußball in ihrer Ortschaft von heute auf morgen: „Ich trainiere ja drei Mannschaften allein, also von unserem Verein aus wäre es schon toll, wenn ich noch jemand dazu bekommen würde“ (EG, S. 4). EG glaubt, dass sich kein weiterer Trainer finden lässt, weil „Mädchenfußball, da haben einfach vor allem die Männer einfach irgendwo großen Respekt, weil sie sagen: ‚Mädchen sind einfach komplizierter auf dem Fußballplatz wie Jungs‘“ (EG, S. 4).

Auf die Frage, welchen Einfluss das soziale Umfeld beim Einstieg der Mädchen in den Fußballsport hat, antworten die Fußballtrainer sehr unterschiedlich. Während drei Trainer angeben, dass die „Mund-zu-Mund-Propaganda“ der Mädchen (Freundinnen) untereinander den größten Einfluss hat, meint CJ: „Zu 90 Prozent kommt die Freundin ein- oder zweimal und die wird dann nie mehr gesehen“ (CJ, S. 4). Alle geben an, dass sie durch die Verteilung von Handzetteln an Schulen und weitere Werbemaßnahmen Zuwachs in den Mädchenmannschaften erhalten haben. BS berichtet von einer außergewöhnlichen Kooperation seines Vereins: „Wir kooperieren etwas mit dem **FC Bayern München**, weil der **FC Bayern München** hat natürlich sehr großen Zulauf, einfach vom Namen her, nur zum **FC Bayern München** kommt natürlich auch alles, also möchte alles kommen und der **FC Bayern München** siebt natürlich aus, eh, die nehmen natürlich nicht alles, sondern die nehmen nur Mädchen, die schon einen gewissen Standard haben, sage ich jetzt mal und wir sind da ein bisschen so verblieben, also, dass uns die vom **FC Bayern München**, also quasi weiter empfehlen an Mädchen, die es bei ihnen nicht geschafft haben oder so“ (BS, S. 6).

Zusammenfassend lässt sich sagen: *Die Werbung und Bindung von Spielerinnen erfolgt kaum durch Ereignisse von außen (WM 2003), sondern liegt in der Hand der Trainerin-*

nen und Trainer und Vereine. Auf dieser selbstbestimmten Basis sind die Trainerinnen und Trainer sehr bemüht, Mädchen (dauerhaft) für den Fußballsport zu gewinnen. Teilweise wird der Wunsch nach personaler und materieller Unterstützung geäußert.

„Mädchenfußball ist nichts“ (BS, S. 4) – Fußballverbote der Eltern.

Ein nächster Fragenkomplex richtete sich auf die Bedeutung und Beteiligung der Eltern und Familie. Den Aussagen der Befragten ist zu entnehmen, dass Mädchen (immer noch) aufgrund des Widerstands der Eltern keinem Fußballverein beitreten und die Trainerin bzw. der Trainer dadurch „das ein oder andere Talent also leider sausen lassen müssen“ (EG, S. 3): „Gründe sind vielfach die Mütter, die lassen die auch [...] vielfach gar nicht erst eintreten in den Verein, weil die sagen: ‚Das ist nichts für dich, das ist zu anstrengend!‘ [...] Hatte ich schon mehrfach den Fall, wo die Mädchen talentiert waren, sportlich begabt, da hätte man Fußballer draus machen können!“ (FK, S. 3). „Meist, da gibt es einfach noch, eh, haben die Eltern nach wie vor Vorurteile gegen Mädchenfußball, ob dass die Väter sind, die einfach sagen: ‚Mädchenfußball ist nichts‘, aus der Macho-Domäne oder einfach Mütter sind: ‚Für meine Tochter ist Fußball nichts, meine Tochter macht Ballett‘, oder, ich glaube, das habe ich jetzt ein bisschen überspitzt formuliert, aber so ist diese Richtung halt, ne?“ (BS, S. 4 f.). Zwei Trainer weisen auch auf Probleme mit Eltern von ausländischen Mädchen hin, „gerade Mädchen, wo der Glaubensweg zum Islam ist, ist also äußerst problematisch, da müssen die Eltern also schon sehr aufgeschlossen sein, dass sie Fußball spielen dürfen“ (BS, S. 4 f.).

Die Betrachtung der Äußerungen zu Unterstützungsformen der Eltern bei fußballspielenden Mädchen lässt erkennen, dass Eltern jüngerer Mädchen der Fußballaktivität der Tochter mehr Beachtung entgegenbringen als Eltern älterer Mädchen: „Im Mädchenbereich ist also wirklich vor allen Dingen so, dass die Eltern ziemlich viel mitgehen, [...] aber auch nur, wenn sie jünger sind, wenn die 15, 16 sind, dann kommen die Eltern vielleicht ab und zu mal zum Spiel gucken“ (AD, S. 7). Unterschiede beim Engagement von Müttern und Vätern sehen die Trainer nicht, allerdings weist ein Trainer auf ungleiche Motive hin: „Bei mir sind einige Mütter dabei, die haben dann wechselweise jeden Sonntag einen Kuchen dabei, die organisieren sich selbst, da braucht man auch gar nichts zu sagen. Eh, bei den Vätern steht ganz klar der Sport im Vordergrund und die sind da mit Leib und Seele und Eifer beim Spiel dabei, manchmal ein bisschen zu viel [...], ich habe da einmal mit einem Vater gesprochen, die Tochter, die kann wirklich nicht gut Fußball spielen, die ist auch körperlich einfach zu kräftig, als dass sie sich elegant bewegen könnte. Und der Vater sagt: ‚Ich kann mir das nicht angucken, ich weiß, dass meine Tochter kein Fußball spielen kann und ich kann mich da nicht an den Spielfeldrand stellen und dann zugucken!‘“ (CJ, S. 5).

5 Qualitative Studie: Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

Darüber hinaus weisen drei Trainer auf Fußballverbote der Töchter hin: „Und dann gibt es natürlich noch die Fälle, die Eltern, die von ihrer Tochter Verbot haben, Fußballverbot, die dürfen dann während eines Spiels nicht am Rand stehen, um zuzugucken“ (CJ, S. 4).

Die Ergebnisse lassen erkennen: *Fußball ist für viele Eltern, insbesondere Mütter, immer noch ein verrohter, männlicher Sport. Obwohl (talentierte) Mädchen den Wunsch haben, einem Fußballverein beizutreten, können sie sich über den Widerstand der Eltern nicht hinwegsetzen. Unklar bleibt, warum einige fußballspielende Mädchen ihren Eltern ein Fußballverbot (als Zuschauerin bzw. Zuschauer) erteilen.*

„An vielen Schulen (...) ein Tabuthema fast“ (BS, S. 5) – Fehlendes Engagement für Mädchenfußball an Schulen.

Im Zusammenhang mit der Frage, welchen Einfluss Schulsport und Sportunterricht auf das Fußballengagement der Mädchen haben, überwiegt die Meinung, dass diese institutionellen Bedingungen keinen entscheidenden Einfluss darauf haben, ob ein Mädchen Fußball spielt oder nicht. Teilweise ist sogar von Abschreckung die Rede, besonders im Hinblick auf koedukatives Fußballspielen: „Dann wollen die [Jungen, die Verf.] einfach nur zocken [...] und da stören die Mädchen dabei. Da werden die umgerannt und dann werden die niedergemacht [...]. Meiner Meinung nach verschrecken die da die Mädchen, die vielleicht Interesse am Fußball zeigen“ (AD, S. 8).

Kritisiert wird, dass sich die Sportlehrerinnen und Sportlehrer in Bezug auf Mädchenfußball zu wenig engagieren: „Es kommt in der jeweiligen Schule auf den jeweiligen oder zuständigen Sportlehrer an, eh, wir haben Schulen (...), die stellen teilweise ganze Fußballmannschaften im Spielbetrieb [...] und bei, in anderen Schulen gibt es kein einziges Mädchen, dass Fußball spielt [...] es gibt ja diese Schulwettbewerbe auch im Mädchenfußball und eh [--] das ist bei manchen schon daran gescheitert, dass sie keinen Trainer gehabt haben, keinen Lehrer gehabt haben, der die Mädchen da trainiert oder betreut hätte, haben wir auch angeboten. Es ist [...] eh wenige Resonanz, wenig Resonanz, obwohl es vom Fußballverband her und vom Kultusministerium her bei uns das Projekt Schule und Verein gibt usw.“ (BS, S. 7). Allerdings äußern die Trainerinnen, dass an Schulen, besonders am Gymnasium, Mädchenfußball in Form von Arbeitsgemeinschaften gefördert wird. Dort werden auch Turniere mit Schulmannschaften ausgetragen.

Die Äußerungen zeigen, dass Mädchen in der Schule nicht fußballspezifisch gefördert werden und beim koedukativen Fußballspiel im Sportunterricht benachteiligt sind und dadurch das Interesse bzw. den Spaß am Fußballspielen verlieren. Mädchengerechte Übungs- und Trainingsformen scheinen den meisten Lehrerinnen und Lehrern nicht bekannt zu sein.

Daher scheint die Schule bestehende Vorurteile (Mädchen können nicht Fußball spielen) und geschlechtsspezifische Diskriminierungen eher zu stabilisieren als abzubauen. Der Zugang über die Schulen konzentriert sich, wenn dann weitgehend auf Gymnasien, welche Mädchenfußball-AGs anbieten.

„Ob sie es jetzt direkt toll finden, weiß ich nicht“ (BS, S. 8) – Indifferentes Verhalten des Freundeskreises.

Den Aussagen der Befragten bezüglich des Einflusses der Freundinnen auf das Fußballengagement ist zu entnehmen, dass sich die Freundinnen nur gering am sportlichen Engagement der Mädchen beteiligen und sich weniger für den Fußballsport mitreißen lassen (Ausnahme: Fall FK): „Ja, es kommt schon mal vor, dass ein Mädels ein anderes Mädels aus der Schule oder aus der Nachbarschaft oder Freundeskreis mitbringt, guck dir das mal an, aber wie gesagt, in den meisten Fällen, bleibt von denen, die dann mal so mitgebracht werden, kaum ein Mädchen hängen“ (CJ, S. 6). „Teilweise ja, [...] wobei die Freundinnen meist schnell die Lust am Fußball verlieren, weil sie nicht Lust haben 90 Minuten da herum zu sitzen oder überall mit hin fahren wollen, eh und eh, das hat dann auch teilweise einen negativen Einfluss auf die Spielerinnen, ja“ (AD, S. 9). Ein Trainer glaubt, dass das Interesse am Fußballspielen nachlassen kann, wenn sich bei den Mädchen der Freundeskreis (z. B. durch Schulwechsel) ändert: „Dann kommen andere Freundinnen und dann kommen andere Interessen auf, sie verlieren dann vielleicht auch so ein bisschen den Kontakt zu den Fußballkameradinnen und irgendwann merkt man dann, dass man nur noch eine Randfigur ist, eigentlich gar nicht mehr so richtig in die Gruppe integriert ist, was, eh, von beiden Seiten wohl auch in den meisten Fällen nicht gewollt ist, aber dann kommt dann irgendwo der Knick oder der Bruch“ (CJ, S. 3).

Aus den Aussagen wird deutlich, dass sich der Freundeskreis zwar ab und zu am Fußballengagement beteiligt, diesen aber weder positiv noch negativ beeinflusst. Der Freundeskreis muss daher als bedingter Hemmnisfaktor angesehen werden.

„Immer nur ein ganz kleiner Teil und irgendwo im hintersten Internet zu finden“ (FK, S. 7) – Geringe mediale Präsenz des Mädchen- und Frauenfußballs.

Alle Befragten glauben, dass die Medien Mädchen- und Frauenfußball nicht angemessen berücksichtigen: „Mehr als ein Ergebnis selbst und die Tabelle werden Sie, zumindest in der Kreisliga nicht in dem Lokalsport finden. Sie finden in jedem Lokalsport, eh, kleine Spielberichte, Fünf-, Sechs-, Siebenzeiler über irgendwelche Spiele der fünften Bananenliga, sage ich jetzt mal, aber über eine vernünftige Mädchenmannschaft oder Damenmannschaft werden Sie keine großen Spielberichte finden“ (AD, S. 9).

Diese Nichtbeachtung gilt nicht nur für den Amateur-, sondern auch für den Profibereich, „wie letztens Turbine Potsdam bei Frankfurt, eh, ich glaube 7:1 gewonnen hat oder so und sich vorzeitig die Deutsche Meisterschaft gesichert hat, in unserer Zeitungen, das war vielleicht ein Dreizeiler irgendwo, das war alles, also das ist ja eine Katastrophe eigentlich“ (BS, S. 8).

Gründe für die Nichtbeachtung sehen die Trainer darin, dass Mädchen- bzw. Frauenfußball nicht werbewirksam und daher immer noch eine Randerscheinung ist. Kritisiert werden vor allen Dingen die Redakteure der lokalen Presse, „dass einfach in den Redaktionen immer noch, eh, ja, einfach Leute sitzen, die [...] eh, was weiß ich, die sagen: ‚Frauenfußball oder Mädchenfußball ist kein Thema‘, dass es nirgendwo wert ist, da ein Platz in dem Presseerzeugnis einzunehmen“ (BS, S. 9). Allerdings wird erwähnt, dass Druck von Verbands- und Elternseite her (zeitweiligen) Erfolg verspricht: „Also, wenn Leser anrufen und sagen: ‚Meine Tochter spielt in dem und dem Verein, warum schreibt ihr nichts? Wenn ihr nichts schreibt, bestelle ich die Zeitung ab‘, darauf reagieren die“ (AD, S. 10).

Allerdings übt eine Trainerin diesbezüglich auch Selbstkritik: „Es liegt viel noch auch, eh, an uns selber, sage ich jetzt mal, an den Trainern und auch natürlich an den Vereinen. Da muss man jetzt einfach mal einen Anfang machen, muss jetzt mal sagen: ‚Mensch, da wird über jede E-Jugend-Mannschaft geschrieben von den Jungs, warum machen wir das nicht?‘ Also, eigentlich müsste man das so, natürlich muss das in Zusammenarbeit vom Verein aus sein, also der Trainer kann jetzt nicht sagen: ‚Ich mache jetzt einen Bericht in der Zeitung, das kostet ja auch noch alles Geld‘. Ganz klar. Es liegt ein bisschen an der Vereinsführung und auch an den Trainer, wo das vielleicht eben auch einfach fordern sollen und dass eben auch Berichte in Zeitungen kommen“ (EG, S. 6).

Anknüpfend an die mediale Popularität von Mädchen- und Frauenfußball und damit auch von Fußballerinnen wurde gefragt, ob Fußballerinnen Vorbildfunktionen bei den Mädchen haben: „Wenn die Nationalmannschaft oder auch über die Frauenbundesliga mehr berichtet würde in der Presse und im Fernsehen, (...) dann würden die Profifußballerinnen in Anführungszeichen (...) auch Vorbildfunktionen für die Mädchen geben, die Fußball spielen (...), aber man sieht das so selten und, eh, es kann auch nicht jeder Bettina Wiegmann heißen, wir haben den Vorteil, dass die in unserem Kreis wohnt und sehr viel tut für den Fußball (...) und meine Mädchen, die himmeln die an“ (FK, S. 7). Vorwiegend haben die Mädchen, wenn dann („gutaussehende“) männliche Fußballvorbilder, „die Titelseiten oder Mädchenmagazine oder weiß der Kuckuck was auch immer, der, der Spieler wie der Kurányi oder weiß der Kuckuck wer oder Benny Lauth vor einem Jahr, die sind in jeder Mädchenzeitschrift fast auf der Titelseite gelandet, eh, von

Nia Künzer oder wer auch immer jetzt, Garefrekes oder egal wer, habe ich noch nie gesehen, dass die irgendwo auf einer Titelseite waren“ (BS, S. 9).

Zusammenfassend lässt sich sagen: *Trainerinnen und Trainer sehen Mädchen- und Frauenfußball als benachteiligt in den Medien, allerdings wird eingeräumt, dass sie selbst und die Sportvereine bezüglich der Berichterstattung zu wenig Engagement an den Tag legen.*

Zu fragen ist, ob diese Veränderungen tatsächlich das mediale Interesse am Mädchen- und Frauenfußball heben würden. Ob Informationen zum Mädchen- und Frauenfußball zur Berichterstattung ausgewählt werden, hängt nicht nur vom persönlichen Engagement des Informationsgebers ab, sondern auch entscheidend von der personellen Besetzung einer Redaktion. Zeigt nicht auch die mediale Präsenz erfolgreicher Fußballerinnen, dass selbst hohes Leistungsniveau und sportlicher Erfolg die unregelmäßige Präsenz in den Medien nicht entscheidend zu beeinflussen vermögen? Es scheint, als würde das mediale Interesse am Fußball immer den Männern vorbehalten bleiben. Medien verfolgen dabei eine ökonomische Intention: Männer, nicht Frauen, sind *die* Kunden, Adressaten und Zuschauer von Fußball; das mediale Angebot wird darauf entsprechend abgestimmt.

„Ein Mauerblümchendasein“ (AD, S. 10) – Schwaches Ansehen des Mädchen- und Frauenfußballs.

Alle Befragten glauben, dass das Image des Frauenfußballs durch den Erfolg der Nationalmannschaft gestiegen ist, dennoch wird eingeräumt, „dass Fußball nicht gerade den besten Ruf hat. Man verbindet das oft immer, wenn man im Fernsehen sieht, diese Hooligans oder wenn man sonntags nachmittags auf dem Sportplatz ist, das Gebrülle und Geschreie von 30 Zuschauern, die da schon stark angetrunken sind und ja, die sich dann beim Fußballspiel immer auch wieder betrinken oder die Fußballer, die sich nach dem Spiel im Vereinshemd dann die Hücke voll hauen. Das ist ein Imageproblem. (...) ich hatte einmal in der A-Jugend einen Trainer gehabt, der hat gesagt: ‚Frauenfußball ist Behindertensport‘ [Lachen], (...) ich denke, viele [...] machen einen Vergleich zwischen Frauen- und Männerfußball“ (CJ, S. 7). NG betont allerdings, dass vor allem die ältere Generation die Vorbehalte hat: „Nach wie vor noch nicht so anerkannt, dass es [...] eine frauengerechte Sportart ist, dass ist nach wie vor denkt man [...], es gibt dann irgendwie Narben am Schienbein und wenn man einen Rock trägt, ist das nicht so schön anzusehen, da sind solche Meinungen nach wie vor noch verbreitet, also bei der Generation über 45 auf jeden Fall weit verbreitet“ (NG, S. 6). Frauen, die Fußball spielen, haben nach Meinung der Befragten immer noch den Ruf des unschönen Mannweibes: „Gerade im Mädchenfußball trifft man doch eher mal Mädchen

an, die sich [...] wie Jungs kleiden, die Haare wie Jungs tragen, als das vielleicht [...] also, in der Ansammlung wirkt es so, als das vielleicht irgendwo anders in der Schulklasse oder sonst wo der Fall ist. [...] Das ist auch so ein bisschen ein Imageproblem, weil manche glauben und behaupten, dass [...] da spielen nur Mannsweiber und so was und die haben alle so breite Schultern, sehen alle aus wie Jungs und sind so groß und so kräftig, das ist ein weit verbreitetes Klischee“ (CJ, S. 7). Drei der sechs Befragten betonen, dass die Mädchen hübsch seien und das Umfeld überrascht darauf reagieren würde: „Letztes Jahr auf dem Oktoberfest, München, waren wir mit der ganzen Damenmannschaft auf dem Oktoberfest und hatten genau dieses gleiche Thema: ‚Ah, kann man doch nicht anschauen, die Frauen, die Fußball spielen, die kann man doch nicht mehr anschauen‘. Da sage ich: ‚Jetzt schaut Du mal die nächsten drei, vier Tische dahinten, ob da irgendwelche Mädchen sitzen, die Dir vielleicht gefallen würden‘, zu demjenigen. ‚Ja, die und die und die, ja, die ist ja hübsch‘. Sage ich: ‚Jetzt hast Du vier Tische vor Dir, das sind vier Tische mit Mädchen, die alle Fußball spielen‘. Da war das Thema erledigt. Also, ist ein Schmarren“ (BS, S. 10). „(...) die waren auf einer Fahrt gewesen in so einen Ferienpark, da war auch eine Disco und sie hat sich halt mit einer anderen Frau, die hat sie gar nicht gekannt, von einer anderen Gruppe (...): ‚Ja, ich habe gehört, ihr seid eine Mädchenmannschaft‘, spricht die unsere Spielerin an. ‚Ja und‘ sagte die, ‚hat sich das schon herumgesprochen?‘ Ja, ja, alle Welt redet hier von der Frauenmannschaft‘ [lachen], (...) ‚aber ich muss sagen‘, sagt die Frau, ‚ich habe mir so eine Frauenfußballmannschaft immer anders vorgestellt. Normalerweise sind da immer so Mannsweiber dabei, aber bei euch sind wirklich alle hübsch‘. Von daher kann ich die Aussage nicht behaupten“ (CJ, S. 7).

Diese Trainer sind daher auch davon überzeugt, dass Fußball nicht männlich macht. Gleichwohl geben sie aber an, dass es „männliche“ und „weibliche“ Mädchen im Fußballsport gibt: „Ja, gibt es, gibt es, eh. Allerdings, eh, nicht mehr so ausgeprägt wie vor einigen Jahren, eh, durch die, durch das Training und durch die Ausbildung, eh, haben die Mädchen eigentlich alle eine gewisse Athletik und der Unterschied zwischen, in Führungszeichen den weiblichen Mädchen und den männlichen Mädchen, eh, ja, gibt es eigentlich nicht mehr so in der Art. Natürlich, es gibt natürlich immer burschikose Mädchen, die hat es früher schon gegeben und wird es auch immer geben, aber manche Mädchen laufen einfach, manche Mädchen haben einen Laufstil, die einen einfach an Jungen erinnern, eh, [...] das ist einfach so, aber, es, es verschwimmt, es ist nicht mehr so, ja so krass wie es noch vor einigen Jahren war“ (BS, S. 10).

Die Ergebnisse lassen erkennen: *Fußball gilt weiterhin als eine Männerdomäne. Trainerinnen und Trainer sind darum bemüht, das verbreitete Meinungsbild der unschönen und burschikosen Fußballerin zu revidieren. Manche fußballspielende Mädchen und Frauen können dieses Klischee widerlegen, wenn sie beispielsweise durch Schönheit auffallen. Es*

kann sein, dass sie in ihrem fußballerisches Tun dann aber nicht ernst genommen werden. Im Vergleich zum Männerfußball wird Frauenfußball meist abgewertet.

„Wenn man sagt: ‚Ich spiele Fußball‘, dass man dann direkt den Stempel drauf gedrückt kriegt, ja, doch“ (DH, S. 7) – Fußball, die „Lebenssportart“.

Eine an den oben angesprochenen Nimbus (Fußball = Männersport) anknüpfende Frage war, ob das Image des Fußballs als „Lebenssport“ dazu beiträgt, dass Mädchen am Fußball spielen gehindert werden. Zunächst äußern alle Trainerinnen und Trainer, dass ihnen lesbische Fußballerinnen aus dem eigenen oder anderen Vereinen bekannt sind: „Es ist so. Es ist so und deshalb hat Frauenfußball auch teilweise einen schlechten Ruf in dieser Richtung. Ich denke auch, dass viele Eltern da ein wenig zurückschrecken, wenn sie hören, dass ihr Mädchen Fußball spielen will, aufgrund dieses [...] ja, es ist zwar so, aber es ist trotzdem auch ein Vorurteil irgendwo, weil es sind nicht alle so“ (IL, S. 10).

Auch andere Befragte erklärten, dass es keinen zwangsläufigen Zusammenhang zwischen lesbisch sein und Fußball spielen gibt: „Diejenigen, die dann lesbisch sind, die wären es auch gewesen, wenn sie kein Fußball gespielt hätten“ (DH, S. 7). Die Meinung darüber, ob lesbische Spielerinnen einen negativen Einfluss auf fußballinteressierte Mädchen haben können, ist bei allen Befragten relativ gleich: „Ich weiß aber, weil meine Tochter auch in meiner Mannschaft spielt, (...) dass in dem jüngeren Alter, wenn es dann heißt: ‚Aber die ist aber eine Lesbe‘, dass das zu Abneigungen führt und dass das zu Abschreckung führt, weil (...) die reagieren da sehr empfindlich darauf, vor allen Dingen, weil es da heißt: ‚Ja, unter der Dusche, was macht die denn dann, guckt die mich dann an?‘ Oder, wie, ne? Dann sind die also total verunsichert und das könnte, kann schon zu Problemen führen, ja. (...) Das kann abschreckend wirken, [...] muss nicht, aber zumindest in dem Alter zwischen 13 und 17, denke ich, hat das schon manchmal einen Einfluss“ (AD, S. 11). „Das gibt es in der Tat. (...) für das Sportliche kann es sehr wohl sogar sehr förderlich sein, glaube ich sogar, weil sich die noch mehr da reinhängen. Es kann natürlich auch [...] einige sehr verschrecken, aber ich denke, die Gesellschaft ist immer offener gegenüber solchen Dingen, (...) es kommt immer darauf an, wie das ausgelebt wird“ (GN, S. 6).

Trainerin IL weist darauf hin, dass Beziehungen innerhalb der Mannschaft oft problematisch sein können: „Sagen wir mal, so lange die Beziehung funktioniert, ist das in Ordnung, eh [...], wenn die aber nicht mehr funktioniert, dann kann es zu Problemen führen, dass irgendeiner nicht mehr zum Training kommt oder gar beide nicht mehr zum Training kommen oder sich abmelden“ (IL, S. 2). Eine andere Trainerin berichtet von ihren Erfahrungen mit Eltern: „(...) ich habe das schon gehört, eben von anderen Vereinen, größeren Vereinen, wo dann wirklich Eltern sagen: ‚Hier spielt meine Tochter kein Fußball‘, das habe ich schon mitgekriegt, also das betrifft jetzt nicht

5 Qualitative Studie:
Warum stehen Mädchen beim Fußballspiel im Abseits?

unseren Verein, also gerade so im jüngeren Verein, wenn es dann in der Damenmannschaft publik ist, dass es eben da solche jungen Frauen gibt und, eh, dann es sich dann negativ auf den Mädchenfußball auswirkt, wo Eltern sagen: ‚Nein, da spielt meine Tochter nicht‘, das habe ich also wirklich schon mitgekriegt. Das ist zwar Quatsch, weil wie gesagt, das ist [..], das hat ja in dem Sinne nichts mit dem Fußball zu tun“ (EG, S. 7). Entgegen der toleranten Aussage von EG, äußert Trainerin HK, dass sie, wenn sie eine fußballbegeisterte Tochter hätte, diese nicht in einer Mannschaft mit Lesben spielen lassen würde.

Das Image des Frauenfußballs als scheinbares Sammelbecken für Lesben kann weiterhin zu Abschreckung bei fußballinteressierten Mädchen und Frauen führen. Die Frage, ob es im Fußballsport besonders viele lesbische Spielerinnen gibt, konnte mit dieser Untersuchung nicht überprüft werden. Es ist nicht klar, ob die Mädchen, welche die Trainerinnen und Trainier als Lesben ansehen, auch wirklich Lesben sind oder ob sie nur ein „männliches“ Mädchen sind, welches schnell die Eigenschaft lesbisch zugeschrieben bekommt.

Die folgende Abbildung stellt ein erkennbares Hindernisprofil (der von mir befragten Trainerinnen bzw. Trainer) dar, welches die aufgeführten Ergebnisse absichert.

Hindernisprofil des Typs Fußballtrainer	
> Wenige Mädchen können sich in Juniorenteams durchsetzen	
> Klassifikation bei Juniorinnen zu niedrig	
> Ohnmacht der Trainer gegenüber Ausgrenzungen (in der Pubertät)	
> Fußballverbot der Eltern	
> Fehlende Förderung der Schulen	
> Ausgrenzung im Sportunterricht	
> Desinteresse im Freundeskreis	
> Geringe Berücksichtigung des Mädchen- und Frauenfußballs in den Medien	
> Fehlende Vorbildfunktion von Spitzenfußballerinnen	
> Image Männer- und Lesbensportart	

Abb. 19: Hindernisprofil des Typs Fußballtrainer

5.3 Typenübergreifende Interpretation

Wie oben bereits erwähnt, war ich bei der Auswertung der Interviews und anschließenden Typenbildung darum bemüht, die subjektiven Erfahrungen und Sichtweisen von Trainerinnen bzw. Trainern und Mädchen sichtbar zu machen, um jene Prozesse herauszuarbeiten, die Mädchen am Fußballspielen hindern. In vielfacher Hinsicht können die dargelegten Ergebnisse mit den theoretischen Vorüberlegungen in Verbindung gebracht werden.

Aus den aufgezeigten Hindernisprofilen der Mädchen und Trainerinnen bzw. Trainer lassen sich unter Rekurs auf die theoretischen Vorannahmen zu Hindernissen im Fußballsport bestimmte zentrale Hindernisbereiche herausgreifen. Es werden im Folgenden Aspekte genannt, die sowohl aus den Aussagen der Mädchen als auch aus denen der Trainerinnen und Trainer als Hemmnisse für Mädchenfußball erachtet werden können.

Randgruppe in Vereinen.

Einige der befragten Mädchen stießen mit ihrem Wunsch, Fußball zu spielen, im frühen Schulalter auf Widerstände. Dabei spielte vor allen Dingen die Organisation des Sports eine wichtige Rolle. Die Mädchen fanden zum einen keine Mädchenteams, zum anderen wollten und konnten sie nicht in Jungenmannschaften spielen. Auch die Fußballtrainerinnen und Fußballtrainer sehen eine entscheidende Barriere für Mädchenfußball in der Organisation dieses Sports in den Vereinen (auch Konkurrenz unter den Vereinen). Nur wenige Vereine können eine durchgehende Klassifikation im Bereich Mädchenfußball aufweisen. Vor allen Dingen im E- und F-Jugendalter erhalten Mädchen meist nur in Jungenmannschaften die Chance, Fußball zu spielen. Die Fußballtrainerinnen und Fußballtrainer weisen darauf hin, dass sich nur (leistungsstarke) Mädchen bei den Junioren durchsetzen. Eine Fortführung der Fußballaktivität nach der D-Jugend ist für diese Mädchen dann ungewiss, wenn es keine Mädchenmannschaft im jeweiligen Umkreis gibt. Die Organisation des Fußballsports in den Vereinen und die Möglichkeiten, die sie Mädchen und jungen Frauen bieten, scheinen folglich von entscheidender Bedeutung bei der Hindernissuche. Auch die Unterrepräsentanz von Trainerinnen (drei von neun Befragten sind Trainerinnen) ist hier als einflussnehmender Faktor zu betrachten (vgl. CACHAY/BAHLKE 2003).

Randthema an Schulen.

Auch wenn Mädchen nach Aussagen der Befragten die Möglichkeit haben, Fußball im Sportunterricht zu spielen, kann die Schule das Interesse und den Spaß dersel-

ben Mädchen am Fußball unterdrücken. Bei der Beschreibung des koeduktiven Fußballspiels finden sich in den Interviews bei Mädchen und Trainerinnen bzw. Trainern folgende Äußerungen: „Rammen“, „Kleinkrieg“, „schießen einfach quer durch die Halle“, „dass man nie von den Jungs angespielt wird“, „dann wollen die [Jungen, die Verf.] einfach nur zocken“, „die meisten Mädchen sind in den Nichtfußballerbereich gewechselt“. Bei einer geschlechtsspezifischen Trennung der Lerngruppen zeigen die befragten Mädchen mehr Spaß am Fußballspiel. Allerdings wird diese Organisationsform für den Sportunterricht noch zu selten gewählt.

Mütter als Hüterinnen der weiblichen Sporttradition.

Eine ähnliche Übereinstimmung zwischen Trainerin- bzw. Trainer- und Mädchenaussagen besteht darin, dass Eltern, insbesondere Mütter, ihren Töchtern das Fußballspiel heute immer noch verbieten. Wie schon beschrieben, reichen die Argumente von der Unangemessenheit dieser Sportart für ein Mädchen bis hin zu Verletzungsgefahren: „(...) die sagen, dass ist kein Sport für Mädchen (...), das ist zu hart“ (FK, S. 3). „(...) Die [Mutter, die Verf.] mag das eigentlich auch nicht so gerne, weil dann immer die Beine mit blauen Flecken und so“ (NJ, S. 1).

Fortleben der Mannweib- und Lesbenideologie.

Aus den Aussagen der Mädchen und Trainerinnen bzw. Trainern geht hervor, dass Weiblichkeit bei Mädchen und jungen Frauen immer noch durch die Fußballaktivität in Gefahr scheint. Allerdings wird das Agieren im „maskulinen“ Setting dann toleriert, wenn Mädchen auf andere Weise Weiblichkeit demonstrieren, z. B. hübsch sind. Nicht selten unterstellt man „maskulinen“ Fußballerinnen eine lesbische Identität. Das immer noch existente Stereotyp, Fußballerinnen seien auch (oft) Lesben, betrachten besonders Trainerinnen und Trainer als „Warnschuss“ bei Eltern und Mädchen. Vor allem Mütter befürchten, dass die Teilnahme der Tochter am Fußballsport einen negativen Einfluss auf die (sexuellen) Neigungen ihrer Töchter haben könnte.

Mangelnde öffentliche und mediale Informationen und Vorbilder.

Die beschriebene „Mannweib“-Ideologie beeinflusst das öffentliche Interesse am Mädchen- und Frauenfußball. Die Ergebnisse der Mädchen stimmen mit den Aussagen der Trainerinnen bzw. Trainer überein: Fußballerinnen genießen kaum mediale Präsenz. Dadurch haben Mädchen und junge Frauen kaum (positive) weibliche Vorbilder, welche sie u. a. zur Überwindung traditioneller Rollen- und Sportkarrierenmuster (beispielsweise geprägt durch die Eltern) bräuchten. Im weiblichen Freundeskreis wird sich u. a. auch deswegen nicht für Mädchenfußball interessiert.

5.4 Fazit

Ausgangspunkt des Forschungsprojekts war die Frage, was Mädchen und junge Frauen am Fußball spielen hindert. Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen zunächst ganz allgemein, dass Mädchen direkt (z. B. Fußballverbote durch die Eltern, fehlende Mädchenmannschaften) und indirekt (z. B. durch das Image des Mädchen- und Frauenfußballs) auf ein Netz von Hemmnissen im Fußballsport stoßen. Dargelegt wurde in diesem Zusammenhang auch, wie Trainerinnen und Trainer versuchen, die Barrieren auszuräumen oder zu umschiffen (u. a. Druck auf Medien, Maßnahmen zur Bindung von Spielerinnen, großes persönliches Engagement als Mädchenfußballtrainerin bzw. Mädchenfußballtrainer im Verein). Trainerinnen und Trainer arbeiten mit einer nicht unerheblichen Konflikttoleranz; sie können allerdings nicht auf alle Hindernisse Einfluss nehmen. So wünschen sich die Expertinnen und Experten beispielsweise Verbesserungen bezüglich einer (vorurteilsfreien) Repräsentanz des Mädchen- und Frauenfußballs im Bewusstsein der Öffentlichkeit oder eine Aktivierung der Schulen als Institution für Mädchenfußball. Dies macht deutlich, dass Trainerinnen und Trainer alleine machtlos gegenüber der komplexen Hindernispalette sind, eine kritische und vielschichtige Auseinandersetzung mit den Hemmnissen im Fußballsport und entsprechende Maßnahmen sind erforderlich.

6 Schlussbetrachtung

In dieser Arbeit wurde der Versuch unternommen, Chancen und Barrieren für weibliches Fußballspielen im Sportverein aufzuspüren. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Fußball entgegen populistischer Wahrnehmungen immer noch eine selten praktizierte, aber lohnende Sportart für Mädchen und junge Frauen sein kann. Mit der folgenden abschließenden Betrachtung soll der Ertrag der Arbeit in zweifacher Hinsicht zusammengefügt werden. Zum einen werden der Argumentationsverlauf und die gewonnenen Ergebnisse in ihren wesentlichen Punkten dargestellt und zusammengefasst. Zudem ist beabsichtigt, die Erkenntnisse auf ihre Bedeutung hinsichtlich der zentralen Fragestellung der Arbeit zu überprüfen. Zum anderen geht es in einem Ausblick um offene Fragen und Forschungslücken im Hinblick auf einen mädchenfreundlichen Fußballsport von übermorgen.

Zusammenfassung. Zunächst verdeutlichen die pädagogischen Argumente für (Mädchen-)Fußball, welche Chancen das Fußballspiel Kindern und Jugendlichen bieten kann ([Kapitel 2](#)). Die Spielerfahrungen im Fußballsport haben eine Menge für die körperliche, personale und soziale Entwicklung und die Lebensgestaltung zu bieten. Die Bezauberung durch den Fußball hat bislang jedoch scheinbar weniger Mädchen und junge Frauen, sondern vielmehr Jungen und Männer in den Bann gezogen. Aus sportpädagogischer Sicht kann das Fußballspiel aber für Jungen *und* Mädchen eine attraktive Sportart sein. Anhand der von BALZ/KUHLMANN (2003) vorgeschlagenen wünschenswerten Wirkungen des Sporttreibens werden pädagogische Möglichkeiten von Mädchen und jungen Frauen im Bereich des Fußballsports aufgezeigt. Zu diesen gehören neben elementaren Bewegungserfahrungen und möglichen Erfolgserlebnissen auch das Erschließen und Ausleben von neuen Seiten ihrer weiblichen Identität. In diesem Zusammenhang wird auf die Ambivalenz der Fußballbegeisterung und der beabsichtigten Wirkungen hingewiesen. Da in der gegenwärtigen Sportkultur immer noch geschlechtsstereotype Vorstellungen über Frauen- und Männersportarten existieren, kann das Agieren von Mädchen im maskulinen Setting Fußball als Grenzüberschreitung angesehen werden. Grenzüberschreitungen können Mädchen und junge Frauen Chancen und Risiken bieten. Zum einen kann die weibliche Fußballaktivität als ungewöhnliche und auch unweibliche Vorliebe betrachtet werden, wodurch Mädchen und junge Frauen bei ihrer Identitätsfindung Schwierigkeiten ausgesetzt sind. Zum anderen stellt das weibliche Engagement im Fußballspiel aber auch eine Fluchtmöglichkeit vor (stereo-)typischer Weiblichkeit dar und vermag Emanzipationsmöglichkeiten zu eröffnen. Da es in der gegenwärtigen Fachdiskussion an (positiven) Beiträgen zu gelingen-

den weiblichen Fußballkarrieren fehlt, konnte dieser Aspekt nur anhand der Beschreibung fiktiver Kinder- und Jugendbücher vertieft werden. Vor diesem Hintergrund ist zu fragen: Welche Faktoren sind dafür verantwortlich, dass Mädchen und junge Frauen sich von der Ausübung der Sportart Fußball abhalten lassen?

Eine Aufarbeitung von Daten zum Fußballspielen von Mädchen lässt darauf schließen, dass Mädchen und junge Frauen oftmals mit Widerständen im Fußballverein konfrontiert sind (Kapitel 3). Historisch gesehen haben sittenstrenge Begründungen wie „das Nichttreten ist weiblich“ (BUYTENDIJK 1953, S. 20) oder (sport-)medizinische Befürchtungen (um die weibliche Empfänglichkeit) Mädchen und Frauen lange Zeit den Weg zum Fußballsport versperrt. Öffentliche Verbote von Frauenfußball gibt es inzwischen nicht mehr, allerdings hat Fußball durch die traditionellen Denk- und Deutungsmuster nach wie vor das kulturelle Image als männliche Sportart. Eine fußballspezifische Reanalyse der Daten der „Jugendsportstudie 1995“ und der „Unfallstudien“ (HÜBNER/PFITZNER 2001; 2003) verdeutlicht in Abgrenzung zu den vom DFB vorgelegten Studien über weibliche Mitglieds- und Mannschaftszahlen, dass Fußball keine häufig betriebene Sportart bei weiblichen Kindern und Jugendlichen im Sportverein ist, was vor allem für Fußballmannschaften gilt. Die Analyse der repräsentativen Daten widerspricht somit der Annahme vom starken Aufholen der weiblichen Kinder und Jugendlichen im formellen Fußballsport. Insgesamt wird nach dieser Untersuchung historischer und gegenwärtiger Daten sichtbar, dass Mädchenfußball im Verein folgende Mängel aufweist: Mädchenfußball ist immer noch nicht selbstverständlich in den Fußballvereinen, viele Fußballvereine bieten Mädchen und jungen Frauen keine organisatorischen und logistischen Rahmenbedingungen für ein (dauerhaftes) Fußballengagement.

Mit Blick auf die Zurückhaltung von Mädchen und jungen Frauen im Fußballsport werden neben strukturellen und vereinsbezogenen auch geschlechterbezogene Erklärungsansätze in einer Darlegung des Fußballspiels unter der *gender*-Perspektive erläutert (Kapitel 4). Den theoretischen Rahmen hierfür liefert der sozial-konstruktivistische Ansatz von LORBER (2003), wonach Geschlecht nicht als Natursache (*sex*), sondern als soziales Konstrukt verstanden wird. Anhand der Ausführungen zum *doing gender* wird gezeigt, wie sich Menschen als männlich oder weiblich zu erkennen geben und mittels welcher Konstruktionen das so gestaltete soziale Geschlecht (*gender*) im Alltag Bedeutung erhält. Als Konstruktionen werden zum einen individuelle Persönlichkeitsmerkmale und zum anderen geschlechtsspezifische Ordnungen und Institutionen begriffen. Mit der Unterscheidung in zwei Geschlechter auf diesen Ebenen geht kein egalitäres, sondern ein Hierarchieverhältnis zuungunsten der Frauen einher. Sport schafft aufgrund

seiner Ausrichtung auf den Körper und die Steigerung körperlicher Leistungen eine Hierarchie der Geschlechter. Die körperlichen Merkmale und deren Wahrnehmung aktivieren die Unterscheidung in männliche und weibliche Sportarten. Dass das Fußballspiel zu den männlichen Sportarten gehört, ist schon in der Bezeichnung festgelegt: Männer spielen Fußball, Frauen spielen Frauenfußball. In diesem Zusammenhang wird das Handeln von Mädchen und jungen Frauen im Fußballsport zum einen als ein von gesellschaftlichen Strukturen bzw. Sozialisationsinstanzen geprägtes zum anderen dieses soziale Gefüge gleichzeitig reproduzierendes Handeln analysiert. Diese Betrachtung ergibt, dass eine geschlechterbezogene Sportsozialisation in Bezug auf das Fußballspiel zu beachten und folglich zu untersuchen ist.

Ausgehend von der auf theoretischen Vorüberlegungen basierenden Annahme, dass Mädchen und junge Frauen geschlechts- und sozialisationsbedingt nur eingeschränkt zum Fußballsport gelangen, werden die vermuteten Barrieren anhand einer qualitativen Studie beschrieben ([Kapitel 5](#)). Nach einer Erläuterung der Untersuchungsanlage erfolgt eine Darstellung der zentralen Ergebnisse bzw. typenspezifische Hindernisprofile aus der Interviewstudie mit Mädchen und Trainerinnen bzw. Trainern ($n = 18$). Folgende Aspekte können danach als Hemmnisse für Mädchenfußball erachtet werden:

- **Mädchenfußball als Randgruppe in Sportvereinen:** Fußballinteressierte Mädchen finden in ihrem Umfeld häufig keine Mädchen- und Frauenmannschaften, was auf die niedrige Staffelung von Mädchen- und Frauenmannschaften in den Sportvereinen zurückzuführen ist.
- **Mädchenfußball als Randthema an Schulen:** Im Sportunterricht sind Mädchen in Bezug auf das Unterrichtsthema Fußball Konflikten ausgesetzt, weil sie im Zusammenspiel mit Jungen oftmals deren Dominanz zu spüren bekommen. Dies kann das Interesse der Mädchen an der Sportart Fußball nachhaltig beeinträchtigen.
- **Mütter als Hüterinnen der weiblichen Sporttradition:** Mädchen, die den Wunsch haben im Verein Fußball zu spielen, stoßen heute bei Eltern (insbesondere Müttern) immer noch auf Widerstände.
- **Fortleben der Mannweib- und Lesbenideologie:** Treten fußballspielende Mädchen und Frauen nicht weiblich auf, kann ihnen eine Mannweib- und/oder Lesbenidentität unterstellt werden. (Mütter befürchten, dass die Teilnahme der Tochter am Fußballsport einen negativen Einfluss auf die (sexuellen) Neigungen derselben haben könnte.)

- **Mangelnde öffentliche Informationen und Vorbilder:** Frauenfußball hat eine geringe mediale Präsenz, dadurch haben Mädchen und junge Frauen kaum positive weibliche Vorbilder.

Fußballinteressierte Mädchen und junge Frauen können auf eine Vielzahl hemmender Umwelteinflüsse stoßen. Dies bedeutet, dass die individuelle Entscheidung für das Sportspiel Fußball abhängig ist von den Sozialisationsinstanzen, die eine Zuwanderung der Mädchen zum Fußballsport nicht gerade begünstigen. Oft kann schon eine Barriere im sozialen Gefüge der Mädchen für ein zukünftiges Fußballengagement entscheidend sein. Generalisierende Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen sind hier allerdings vorsichtig zu formulieren. Beispielsweise konnten die im empirischen Teil meiner Arbeit ([Kapitel 3.2](#)) erschlossenen Zusammenhänge zwischen Schuljahr, Schultyp und Bildungskarriere und einem weiblichen Fußballsportengagement in der qualitativen Studie, in der nur Mädchen der Realschule befragt wurden, nicht registriert werden. Die Datenbasis der vorliegenden Arbeit und die eingeschränkte Repräsentativität der Stichprobe verbieten es, die Ergebnisse kritiklos zu verallgemeinern. Die Erhebung lässt somit nicht zu, definitive Schlüsse über Barrieren für Mädchenfußballs zu ziehen. Vielmehr stellt sie fünf vage Hindernismomente dar, welche Anhaltspunkte für zukünftige Forschung in diesem Bereich bieten können.

Ausblick. Mädchenfußball ist in besonderer Weise auf förderliche Bedingungen seines sozialen Umfelds angewiesen. Dazu gehören neben der Familie die Sozialisationsinstanzen Schule und Sportverein und im weiteren Sinne die Medien. Besonders im Sportverein und im Schulsport sollten die vorliegenden Befunde Berücksichtigung finden.

Eine erste Fragestellung richtet sich auf den Stellenwert des Mädchenfußball im Sportverein. Bislang scheinen die Vereins- und Verbandsstrukturen wenig positive Voraussetzungen für Mädchenfußball zu schaffen. Was nützt dann der FIFA-Slogan „Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“, wenn beispielsweise die nächste Mannschaft für ein zehnjähriges Mädchen eine Juniorenmannschaft ist, bei der sie nicht mithalten kann oder die 30 Kilometer entfernt ist? Was hindert Vereine also daran, Mädchenfußball anzubieten und wie kann hier geholfen werden? Nach eigener Auffassung ist die Einrichtung einer Mädchenabteilung eine Forderung, deren Einlösung sich in den Fußballvereinen abzeichnen muss. Diesbezüglich wäre beispielsweise eine DFB-Regelung notwendig, welche, ähnlich dem Schiedsrichtersoll, den Vereinen vorschreibt, ein Jugendmannschaftensoll zu haben; jeder Verein müsste eine Mindestpunktzahl aufweisen, wobei Juniorinnenmannschaften höher bewertet würden. Darüber hinaus

müssten flankierende Maßnahmen eine langfristige Entwicklung und Bindung des Mädchenfußballs garantieren (zum Beispiel regelmäßige Schnupperversammlungen, Treffen mit erfolgreichen (National-)Spielerinnen, Austragung von Mädchenfußballfesten, usw.).

Aus sportpädagogischer Sicht soll der Blick „über den Tellerrand“ nicht außer Acht gelassen werden. Es gilt die Schwierigkeiten der Organisation (weiblicher Mannschaften) auch in anderen Mannschaftssportarten zu untersuchen. Wie sieht das Verhalten von Mädchen in Mannschaftssportarten wie Handball, Basketball und Hockey aus? Sind weibliche Kinder und Jugendliche dort stärker vertreten? Differieren hier die Rahmen- und Organisationsbedingungen für ein weibliches Sportvereinsengagement? Im Hinblick auf die fehlende Medienpräsenz wäre hier beispielsweise ein ganz spezieller Vergleich mit dem Hockeysport zu ziehen. Die deutsche Hockeynationalmannschaft der Frauen gewann bei den Olympischen Spielen in Athen (2004) die Goldmedaille und wurde zudem durch die Internationale Sportkorrespondenz zu der „Mannschaft des Jahres 2004“⁷³ gewählt. Hat dieses große öffentliche Ereignis, welches vergleichbar ist mit dem WM-Titel der Frauenfußballnationalmannschaft 2003, einen Einfluss auf das Hockeyengagement von Mädchen und jungen Frauen im Verein?

Auch die Schule und insbesondere den Sportunterricht gilt es aufgrund des Einflusses auf das Interesse von Mädchen am Fußballsport einer weitergehenden Prüfung zu unterziehen. Warum hat die Schule nur ein verhaltenes Interesse am Fußballspiel mit Mädchen? Lassen sich Schulformunterschiede erkennen (Fußball für Mädchen in der Hauptschule oder am Gymnasium)? Wenn das weibliche Interesse am Fußballspiel in der Schule geweckt werden soll, muss vermieden werden, dass fußballunerfahrene Mädchen mit „Sonderregeln“ (im koedukativen Spiel) oder „Fußballsportvarianten“ (welche das Spiel und die Spielidee nicht mehr erkennen lassen) an das Spiel herangeführt werden. Vielfach gehen Sportlehrkräfte dem Spiel ganz aus dem Weg, weil sie glauben, dass beispielsweise Mädchen (und auch einige Jungen) besonders ungeeignet für Fußball sind. Die Trennung von Mädchen und Jungen beim Fußballspiel im Sportunterricht oder die Nicht-Thematisierung desselben in Mädchengruppen verstärkt bei Schülerinnen und Schülern ihre Sozialisationserfahrungen im Sinne einer Geschlechtertypisierung. Gerade dies kann aber nicht Sinn des Sportunterrichts sein, von dem erwartet wird, dass er möglichst vielfältige Bewegungserfahrungen vermitteln und zu lebenslangem Sporttreiben motivieren solle (vgl. MINISTERIUM FÜR SCHULE, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

⁷³ Die Wahl fand am 19. Dezember 2004 in Böblingen statt.

2001, S. 39 f.). Bisherige Strategien zur Beachtung der Leistungsheterogenität beim Thema Fußball im Sportunterricht verlangen immer deutlicher nach geschlechtsspezifischen Ansätzen, welche schon in der Hochschule in die bestehenden Veranstaltungen integriert werden müssen. Wie sieht eine solche geschlechtsübergreifende Vermittlung für das Fußballspiel aus? Wie kann bei Jungen das Interesse geweckt werden, Mädchen mitspielen zu lassen? Wie können Mädchen beim Fußballspielen von den Jungen lernen?

Darüber hinaus muss gefragt werden, wie Wechselbezüge zwischen den beiden Organisationsformen Schule und Sportverein aussehen können. Ergeben sich beispielsweise durch die Ausweitung von Ganztagschulen neue Möglichkeiten, die Herausforderungen für den Vereinssport (Mädchenfußball) darstellen?

Die vorliegende Arbeit soll einen Grundstein zur Aufhebung der Benachteiligungen von Mädchen und jungen Frauen im formellen Fußballsport legen. Vor dem Ereignis WM 2006 im eigenen Land erachte ich es als bedeutend, dass sich die Faszination durch das Fußballspiel auch für Mädchen und Frauen erschließen lässt. Aus den mir vorgenommenen Befragungen wurde deutlich, dass Mädchen und junge Frauen sich für den Fußballsport interessieren und unter positiven äußeren Bedingungen schnell begeistern lassen. Somit liegen Wachstumspotentiale der Sportvereine gerade bei der Gewinnung von weiblichen Kindern und Jugendlichen. Mädchen und jungen Frauen kommen allerdings nicht „von alleine“ in den Fußballverein, es bedarf der Entwicklung und Umsetzung effektiver Konzepte und Strategien zum Abbau der Hindernisse im formellen Fußballsport.



Literaturverzeichnis

- Adolph, H. (1994). *Warum Mädchen und Frauen reiten. Eine empirische Untersuchung*. Kassel: Eigenverlag.
- Adolph, H. (1988). *Mädchen spielen Fußball. Modellversuch an den Gesamtschulen in Lohfelden und Hofgeismar im Landkreis Kassel*. Kassel: Eigenverlag.
- Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (1992). *Lehrplan für das Bayerische Gymnasium*. Fachlehrplan für Sport Teil I, Sondernummer 17, 753-817.
- Anders, G. (Red.) (2001). *Grenzen für Mädchen und Frauen im Sport? Erfahrungen und Überschreitungen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Anders, G. (Red.) (1999). *Sportlerinnen in den Medien. Möglichkeiten und Grenzen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Asmus, S. (1992). Mädchen spielen Fußball. In G. Hamsen (Red.), *Juniorenfußball im Brennpunkt* (S. 143-148). Clausthal-Zellerfeld: Greinert.
- Asmus, S., Hönl, M. & Piekarski, V. (1994). *Fußballtraining für Kinder und Jugendliche*. Niedernhausen: Falken.
- Bachmann, A. (1999). Frauen in den Medien. Eine Bestandsaufnahme und Wertung der Sportberichterstattung. In G. Anders (Red.), *Sportlerinnen in den Medien. Möglichkeiten und Grenzen* (S. 63-79). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Balz, E. & Kuhlmann, D. (2003). *Sportpädagogik. Ein Lehrbuch in 14 Lektionen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Balz, E. (2000). Über die Faszination des Fußballspiels. *sportunterricht*, 20, (12), 372-376.
- Balz, E. (1990). Erziehender Unterricht – auch im Schulsport? *Lehren und Lernen*, 16, (9), 13-65.
- Batscha, M. (2004). Mädchen lernen Fußball spielen – aber bitte miteinander! *Bewegungserziehung*, 58, (2), 12-15.
- Baur, J. & Beck, J. (1999). *Vereinsorganisierter Frauensport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2000). *Unerforschtes Land. Jugendsport in ländlichen Regionen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2003). Jugendliche Sportvereinsmitglieder als „Trittbrettfahrer“? *Sportwissenschaft*, 33, (4), 367-382.
- Bausenwein, C. (1995). *Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens*. Göttingen: Werkstatt-Verlag.
- Bausinger, H. (2000). Kleine Feste im Alltag. Zur Bedeutung des Fußballs. In W. Schlicht, W. Lang & H. Bausinger (Hrsg.), *Über Fußball. Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt* (S. 42-58). Schorndorf: Hofmann.

- Becker-Schmidt, R. & Knapp, G.-A. (2003). *Feministische Theorien zur Einführung* (3., unveränderte Auflage). Hamburg: Junius.
- Bilden, H. (2002). Geschlechtsspezifische Sozialisation. In K. Hurrelmann (Hrsg.), *Handbuch der Sozialisationsforschung* (6., unveränderte Auflage) (S. 279-301). Weinheim: Beltz.
- Bisanz, G. & Vieth, N. (2000). *Leistungstraining für B-/A-Junioren und Amateure*. Münster: Philippka.
- Bischops, K. & Gerards, H.-W. (1996). *Handbuch für Mädchen- und Frauenfußball*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Bischops, K. & Gerards, H.-W. (2000). *Trainingsbuch Mädchenfußball*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Böhnisch, L. (2004). *Männliche Sozialisation*. Weinheim: Juventa.
- Böhnisch, L. (2003). *Die Entgrenzung der Männlichkeit. Verstörungen und Formierungen des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang*. Opladen: Leske + Budrich.
- Boie, K. (1993). *Lena hat nur Fußball im Kopf*. Hamburg: Oetinger.
- Bortz, J. (2003). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Breitenbach, E. (2000). *Mädchenfreundschaften in der Adoleszenz*. Opladen: Leske + Budrich.
- Brettschneider, W.-D. & Kleine, T. (2002). *Jugendarbeit in Sportvereinen. Anspruch und Wirklichkeit*. Schorndorf: Hofmann.
- Brinkhoff, K.-P. (1998). *Sport und Sozialisation im Jugendalter. Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit*. Weinheim: Juventa.
- Bromberger, C. (2003). Fußball als Weltanschauung und als Ritual. In A. Belliger & D. J. Krieger (Hrsg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch* (2., unveränderte Auflage) (S. 285-301). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brüggemeier, F.-J. (2000) (Hrsg.). *Der Ball ist rund*. Essen: Klartext.
- Bubolz, G. (2002). *Identität und Erziehung*. Berlin: Cornelsen.
- Büch, M.-P., Emrich, E. & Pitsch, W. (2003). Bevölkerungsentwicklung. Eine Herausforderung auch für den Fußball? In G. Neumann (Hrsg.), *Fußball vor der WM 2006. Spannungsbogen zwischen Wissenschaft und Organisation* (S. 49-62). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Budde, J. (2003). Die Geschlechterkonstruktion in der Moderne. In R. Luca (Hrsg.), *Medien. Sozialisation. Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis* (S. 11-26). München: KoPaed Verlag.
- Bührmann, A., Diezinger, A. & Metz-Göckel, S. (Hrsg.) (2000). *Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung*. Opladen: Leske + Budrich.

- Bülow, U. von & Teichmann, B. (2003). „Die sind irre, völlig bekloppt!“. *stern*, 44, 296-299.
- Butler, J. P. (2004). *Undoing gender*. London: Routledge.
- Butler, J. P. (1990). *Gender trouble: feminism and the subversion of identity* (1. publ.). New York: Routledge.
- Buytendijk, F. J. J. (1953). *Das Fußballspiel. Eine psychologische Studie*. Würzburg: Werkbund-Verlag.
- Cachay, K. & Bahlke, S. (2003). „Trainer ... das ist halt einfach Männersache“. *Eine Studie zur Unterrepräsentanz von Trainerinnen im Spitzensport*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Combrink, C. (2004). *Relevanz und Irrelevanz von Geschlecht in ehrenamtlichen Führungsgremien von Sportjugendverbänden. Eine vergleichende Analyse der Jugendvorstands- und Präsidiumsmitglieder nordrhein-westfälischer Sportfachverbände*. Münster: LIT.
- Dahmen, B. (Red.) (2000). *Neue Partizipationsformen für Mädchen und junge Frauen im Sport. Empfehlungen der Deutschen Sportjugend*. Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Dahmi, N. (2002). *Bend it like Beckham*. London: Hodder.
- Diketmüller, R. (2002). Frauenfußball in Zeiten der Globalisierung – Chancen und Risiken. In M. Fanizadeh, G. Hödl & W. Manzenreiter (Hrsg.), *Global Players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs* (S. 203-226). Frankfurt am Main: Brandes und Apsel.
- Dittmar, N. (2002). *Transkription*. Opladen: Leske + Budrich.
- Dölling, I. (2001). 10 Jahre danach. Geschlechterverhältnisse in Veränderung. *Berliner Journal für Soziologie*, 11, (1), 19-30.
- Eisenberg, C. (2000). Von England in die Welt: Entstehung und Verbreitung des modernen Fußballs. In W. Schlicht, W. Lang & H. Bausinger (Hrsg.), *Über Fußball. Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt* (S. 59-84). Schorndorf: Hofmann.
- Endrikat, K. & Tietjens, M. (1999). *Methodenbericht der Studie Jugend und Sport in Deutschland. Bielefelder Beiträge zur Sportwissenschaft 24*. Bielefeld: Eigenverlag.
- Endrikat, K. (2001). *Jugend, Identität und sportliches Engagement*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- English, J. (1982). Sex equality in sports. In M. Vetterling-Bruggin (Hrsg.), *Femininity, masculinity, and androgyny: a modern philosophical discussion*. Totowa: Littlefield, Adams & Co.
- Erikson, E. H. (1980). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel* (3., unveränderte Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Erikson, E. H. (1974). *Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze* (2., unveränderte Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Faulstich-Wieland, H. (1999). Weibliche Sozialisation zwischen geschlechtsstereotyper Einengung und geschlechtsbezogener Identität. In H. Scarbath, H. Schlottau, V. Strab & K. Waldmann (Hrsg.), *Geschlechter. Zur Kritik und Neubestimmung geschlechterbezogener Sozialisation und Bildung* (S. 47-62). Opladen: Leske + Budrich.
- Fechtig, B. (1998). Bitte ein bißchen mehr sexy ... Das Auf und Nieder der Geschichte des Frauenfußballs. *EMMA*, 2, 84-87.
- Fechtig, B. (1995). *Frauen und Fußball. Interviews, Porträts, Reportagen*. Dortmund: Edition Ebersbach.
- Fetscher, C. (2004, 30. April). Vichy zum Après-Fussball. *Freitag*, 19.
- Firley-Lorenz, M. (1995). „Wie wollen Sie denn eine Fußballstunde bewerten?“. Beruflicher Alltag und Orientierungen von Sportlehrerinnen in der Schule. In I. Blum (Red.), *Forum Mädchensport* (S. 61-70). Bad Boll: Eigenverlag.
- Flick, U. (2003) (Hrsg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (2., unveränderte Auflage). Reinbek: Rowohlt.
- Gaschler, P. (1994). Entwicklung der Beweglichkeit. In J. Baur, K. Bös & R. Singer (Hrsg.), *Motorische Entwicklung* (S. 181-190). Schorndorf: Hofmann.
- Gieß-Stüber, P., Voss, A. & Petry, K. (2003). *GenderKids – Geschlechteralltag in der frühkindlichen Bewegungsförderung*. In I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S. 69-108). Opladen: Leske + Budrich.
- Girulatis, R. (1925). *Fußball: Theorie, Technik, Taktik*. Leipzig: Illustrierter Sport Verlag.
- Glorius, S. (1998). *Zur Akzeptanz von Ballspielen bei Schülerinnen und jungen Frauen. Ein Beitrag zur Ermittlung beeinflussender Faktoren im Kontext des Sportunterrichts*. Hamburg: Kovac.
- Gogoll, A. (2004). *Belasteter Geist – Gefährdeter Körper. Sport, Stress und Gesundheit im Kindes- und Jugendalter*. Schorndorf: Hofmann.
- Gomolla, M. (1997). *Zwischen Aufbruch und Stagnation. Frauen und Aikodo*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Guttmann, A. (2002). Maskulin oder Feminin? Die Entwicklung des Fußballs in den USA. In P. Lösche, U. Ruge & K. Stolz (Red.), *Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft* (S. 205-218). Opladen: Leske + Budrich.
- Hagel, A. & Wetzel, S. (2002). Sexismus im Stadion. Das Stadion – Raum für Frauen? In G. Dembowski & J. Scheidle (Hrsg.), *Tatort Stadion* (S. 147-156). Köln: Papy-Rossa.

- Hagemann-White, C. (1984). *Sozialisation: weiblich – männlich?* Opladen: Leske + Budrich.
- Hagerup, K. (2001). *Verliebt zwischen Ecke und Elfmeter*. Aarau: Sauerländer.
- Hansen, G. (1992). Körpererfahrung im Fußball. In G. Treutlein, J. Funke & N. Sperle (Hrsg.), *Körpererfahrung im Sport. Wahrnehmen – Lernen – Gesundheit* (2., überarbeitete Auflage) (S. 275-286). Aachen: Meyer & Meyer.
- Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (2003). Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S. 29-68). Opladen: Leske + Budrich.
- Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (2002). Die Bedeutung von Geschlechterkonstruktionen in der Sportberichterstattung. In J. Schwier (Hrsg.), *Mediensport. Ein einführendes Handbuch* (S. 125-150). Hohengehren: Schneider.
- Hartmann-Tews, I. (2003). Soziale Konstruktion von Geschlecht. Neue Perspektiven der Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. In I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S. 13-28). Opladen: Leske + Budrich.
- Heinemann, K. (1998). *Einführung in die Sportsoziologie*. Schorndorf: Hofmann.
- Heintz, B. (2001). Geschlecht als (Un-)Ordnungsprinzip. Entwicklungen und Perspektiven der Geschlechtersoziologie. In B. Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie [Sonderheft]. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 41*, 9-29.
- Hirschauer, S. (2001). Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. *Kea: Zeitschrift für Kulturwissenschaften, 14*, 29-60.
- Hoffmann, E. & Nendza, J. (2001, 27. Juni). Der lange Weg zur Gleichheit vor dem Ball. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 146.
- Horstkemper, M. & Zimmermann, P. (1998). *Zwischen Dramatisierung und Individualisierung. Geschlechtstypische Sozialisation im Kindesalter*. Opladen: Leske + Budrich.
- Horter, P. (2000). „...weil ich ein Mädchen bin!“ *Schulsport – im Interesse der Mädchen von heute?* Sankt Augustin: Academia.
- Hübner, H. & Pfitzner, M. (2003). *Schulsportunfälle im Freistaat Bayern*. Münster: LIT.
- Hübner, H. & Pfitzner, M. (2001). *Das schulsportliche Unfallgeschehen in Nordrhein-Westfalen*. Münster: LIT.
- Hurrelmann, K. (2004). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (7., vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Juventa.

- Jaksch, E.-M. (1998). *Der Zusammenhang zwischen Weiblichkeitszwang und Bewegungshandeln von Frauen und Mädchen unter besonderer Berücksichtigung des Sports*. Unveröffentl. Diplomarbeit. Salzburg.
- Jöcks, U. (2002). Nachwuchs für die Bundesliga? Konflikte von Mädchen in der Sportart Fußball. In G. Pfister (Hrsg.), *Frauen im Hochleistungssport* (S. 135-139). Hamburg: Czwalina.
- Jöcks, U. (1999). Frauenfußball – über die Motive fußballspielender Frauen aus bewegungstheoretischer Sicht. In B. Blanke (Hrsg.), *Bewegungskultur von Frauen: Durchsetzung von Gattungsnormalität* (S. 275-331). Hamburg: Ed. Lietzberg.
- Kelle, U. & Kluge, S. (1999). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kern G. (1998). FußballFrauen – drei Protokolle. *Der Deutschunterricht L*, (2), 74-75.
- Kessler, S. J. & McKenna, W. (1978). *Gender. An ethnomethodological approach*. New York: Wiley.
- Klein, G. (1997). Theoretische Prämissen einer Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. In U. Henkel & S. Kröner (Hrsg.), *Und sie bewegt sich doch! Sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven* (S. 103-125). Pfaffenweiler: Centaurus.
- Klein, M.-L. (Hrsg.) (1995). *„Karrieren“ von Mädchen und Frauen im Sport*. Sankt Augustin: Academia.
- Kleindienst-Cachay, C. (2001). „Männersport“ für Frauen als Thema in der Sportwissenschaft? In G. Anders (Red.), *Grenzen für Mädchen und Frauen im Sport?* (S. 45-54). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Kleindienst-Cachay, C. & Kunzendorf, A. (2003). ‚Männlicher‘ Sport – ‚weibliche‘ Identität? Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. In I. Hartmann-Tews, P. Gieß-Stüber, M.-L. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S. 109-150). Opladen: Leske + Budrich.
- Kleine, W. (2003). *Tausend gelebte Kinderträume. Sport und Bewegung im Alltag der Kinder*. Weinheim, München: Juventa.
- Knauf, D. (1995). „We are the champions“: Fußball und Identität. Eine Unterrichtseinheit für Mädchen und Jungen. In J. Dragowski, D. Knauf & I. Watson (Hrsg.), *Alive and Kicking. Fußball zwischen Deutschland und England* (S. 51-83). Hamburg: Argument-Verlag.
- Köhle, U. (1996). Wir fallen aus dem Rahmen! Fußball für Mädchen. *sportpädagogik*, 20, (1), 54-57.
- Kolip, P. (1997). *Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen*. Opladen: Leske + Budrich.

- König, C. (1998). *Pia am Ball*. Berlin: Altberliner-Verlag.
- Kowal, S. & Connell, D. C. (2003). Zur Transkription von Gesprächen. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (2., unveränderte Auflage) (S. 437-447). Reinbek: Rowohlt.
- Krais, B. (2003). Körper und Geschlecht. In T. Alkemeyer, R. Boschert, R. Schmidt & G. Gebauer (Hrsg.), *Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur* (S. 157-168). Konstanz: UVK.
- Kröner, S. & Pfister, G. (Hrsg.) (1992). *Frauen-Räume. Körper und Identität im Sport*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Kugelman, C. (2004). *Koedukation im Sportunterricht oder: Mädchen und Jungen gemeinsam in Spiel, Sport und Bewegung unterrichten. Ein altes Thema neu betrachtet*. Zugriff am 29.03.2004 unter <http://www.sportpaedagogik-online.de/koedu.htm>
- Kugelman, C. (2002). Spielen lehren – Spielen lernen. Über die Vermittlung von Sportspielen von Frauen für Mädchen/Frauen. In K. Ferger, N. Gissel & J. Schwier (Hrsg.), *Sportspiele erleben, vermitteln, trainieren* (S. 101-107). Hamburg: Czwalina.
- Kugelman, C. (2001). Handlungsleitbilder und Körperideale für Frauen-Grenzerfahrungen im Sport. In G. Anders (Red.), *Grenzen für Mädchen und Frauen im Sport?* (S. 19-35). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Kugelman, C. (1996). *Schöne Mädchen – Starke Frauen*. Butzbach-Griedel: Afra.
- Kugelman, C. (1995). Sportinszenierungen und Weiblichkeitszwang. In M.-L. Klein (Hrsg.), *„Karrieren“ von Mädchen und Frauen im Sport* (S. 245-258). Sankt Augustin: Academia.
- Kugelman, C. & Sinning, S. (2004). Mädchen spielen Fußball. *sportpädagogik*, 28, (3), 4-9.
- Kugelman, C. & Zipprich, C. (Hrsg.) (2002). *Mädchen und Jungen im Sportunterricht. Beiträge zum geschlechtssensiblen Unterrichten*. Hamburg: Czwalina.
- Kuhlmann, D. (2004). Hand-Fuß-Ball. *Sport & Spiel*, 4, (1), 50-51.
- Kuhlmann, D. (2000). Methoden qualitativer Sozialforschung in der Sportwissenschaft. Ansätze und Einsätze. *Sportwissenschaft*, 30, (1), 20-42.
- Kunzendorf, A. & Kleindienst-Cachay, C. (2003). ‚Männlicher‘ Sport – ‚weibliche‘ Identität? Zur Problematik von Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. *sportunterricht*, 52, (10), 292-296.
- Künzler, J. (1994). *Familiale Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit*. Bielefeld: Kleine.
- Kurz, D. (1977). *Elemente des Schulsports*. Schorndorf: Hofmann.

- Kurz, D., Sack, H.-G. & Brinkhoff, K.-P. (1996). *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen*. Düsseldorf: Moll.
- Kurz, D. & Tietjens, M. (2000). Das Sport- und Vereinsengagement der Jugendlichen. Ergebnisse einer repräsentativen Studie in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. *Sportwissenschaft*, 30, (4), 384-407.
- Lamnek, S. (2004). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch* (4., vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung Band 1 und 2*. Weinheim: Beltz.
- Lamprecht, M. & Stamm, H. (2002). *Sport zwischen Kultur, Kult und Kommerz*. Zürich: Seismo.
- Linsen, K. (1997). Frauen im Fußballsport. Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In U. Henkel & G. Pfister (Hrsg.), *Für eine andere Bewegungskultur* (S. 245-260). Pfaffenweiler: Centaurus.
- Loer, C. (2003, 14. Oktober). MV denkt an neuen Briefkopf. *Kölner Stadt-Anzeiger*, 17.
- Lopez, S. (1997). *Women on the ball. A guide to women's football*. London: Scarlett Press.
- Lorber, J. (2003). *Gender-Paradoxien* (2., unveränderte Auflage). Opladen: Leske + Budrich.
- Lorber, J. (1994). *Paradoxes of gender*. New Haven: Yales Univ. Press.
- Luca, R. (2003). Mediensozialisation. Weiblichkeits- und Männlichkeitsentwürfe in der Adoleszenz. In R. Luca (Hrsg.), *Medien. Sozialisation. Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis* (S. 39-54). München: KoPaed Verlag.
- Lucht, M. & Udelhoven, D. (2000). *101 Gründe ohne Fußball zu leben*. Kiel: Rake.
- Mai, M. (1994). *Wir werden Meister!* Bindlach: Loewes-Verlag.
- Marées, H. de (2003). *Sportphysiologie* (9., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Marschik, M. (2003). *Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte – Gegenwart – Perspektiven*. Münster: LIT.
- Marschik, M. (2002). Medien als Konstrukteure der Leistungsgesellschaft. Die Versportlichung der Welt. *Medien-Impulse*, 10, (40), 30-37.
- Martínez, M. (2002). Warum Fußball? In M. Martínez (Hrsg.), *Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports* (S. 7-35). Bielefeld: Aisthesis.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage). Weinheim: Beltz.
- Mehrer, A. (1998). Die Kraft des Gemeinsamen. Ein feministischer Mädchen- und Frauen/ Lesbenfußballansatz. In P. Franke & B. Schanz (Hrsg.), *FrauenSportKultur* (S. 297-305). Butzbach-Griedel: Afra.
- Meißner-Johannknecht, D. (1994). *Ninas Geheimnis*. Düsseldorf: Onken.

- Menze-Sonneck, A. (2002). Zwischen Einfalt und Vielfalt. Die Sportvereinskarrieren weiblicher und männlicher Jugendlicher in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. *Sportwissenschaft*, 32, (2), 147-169.
- Menze-Sonneck, A. (1998). *Mädchen und junge Frauen im Sportverein. Sportkarrieren und Fluktuation im Turnen*. Schorndorf: Hofmann.
- Metz-Göckel, S. (2000). Sozialisation der Geschlechter. Von der Geschlechterdifferenz zur Dekonstruktion der Geschlechterdualität. In A. Bührmann, A. Diezinger & S. Metz-Göckel (Hrsg.), *Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 103-127). Opladen: Leske + Budrich.
- Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2001). *Richtlinien und Lehrpläne für die Realschule Sport*. Frechen: Ritterbach.
- Müller, B. (1995). Fußballspielen mit der „Regelkiste“. *sportpädagogik Kleine Spiele, Wettkämpfe und Herausforderungen* [Sonderdruck], 59.
- Müller, U. (1993). *Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungsdynamik. Methoden und Modelle der Demographie für Wirtschafts-, Sozial-, Biowissenschaftler und Mediziner*. Berlin: de Gruyter.
- Mützelburg, D. (1987). Spezifische Probleme der Fußballe Ausbildung von Mädchen und Frauen. In R. Naul, W. Schmidt & G. Tiegel (Red.), *Beiträge und Analysen zum Fußballsport* (S. 103-112). Hamburg: Eigenverlag.
- Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Neuber, N. (Red.) (2003). *Jugendarbeit im Sport. Ein Handbuch für die Vereinspraxis* (2., unveränderte Auflage). Duisburg: Eigenverlag.
- Neumann, G. (Hrsg.) (2003). *Fußball vor der WM 2006. Spannungsbogen zwischen Wissenschaft und Organisation*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Neumann, G. (1992). *Zur Karriereentwicklung im Basketball. Eine empirische Studie zu ausgewählten sozialisations-, interaktions- und motivationsbezogenen Aspekten bei Frauen*. Dissertation. Köln.
- Nolteernsting, E. (1998). *Jugend. Freizeit. Geschlecht. Der Einfluss gesellschaftlicher Modernisierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Novak, M. (1999). Frauen am Ball. Eine dreißigjährige Erfolgsbilanz. In DFB (Hrsg.), *100 Jahre DFB. Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes* (S. 489-496). Berlin: Sportverlag.
- Oerter, R. & Dreher, E. (2002). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 258-318). Weinheim: Beltz.
- Olaidotter, D. & Bertet, R. (1998). Der Fußball löst viele Probleme. *Fußballtraining*, 15, (5), 30-34.

- Osses, D. (2000). Fußball, weiblich. In F.-J. Brüggemeier (Hrsg.), *Der Ball ist rund* (S. 298-309). Essen: Klartext.
- Palzkill, B. (1991). „Ich war Sportler, so wirklich, so ohne Geschlecht...“. Identitätskonflikte von Frauen in der Männerdomäne Sport. In B. Palzkill, H. Scheffel & G. Sobiech (Hrsg.), *Bewegungs(t)räume. Frauen, Körper, Sport* (S. 112-122). München: Frauenoffensive.
- Palzkill, B. (1990). *Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh. Die Entwicklung einer Identität und Existenz als lesbische Frau im Sport*. München: Frauenoffensive.
- Palzkill, B., Scheffel, H. & Sobiech, G. (Hrsg.) (1991). *Bewegungs(t)räume. Frauen, Körper, Sport*. München: Frauenoffensive.
- Pfister, G. (2004). Gender, Sport und Massenmedien. In C. Kugelman, G. Pfister & C. Zipprich (Hrsg.), *Geschlechterforschung im Sport. Differenz und/oder Gleichheit* (S. 59-88). Hamburg: Czwaliina.
- Pfister, G. (2002 a). *Frauen und Sport in der DDR*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Pfister, G. (2002 b). Ist Spielen Männersache? K. Ferger, N. Gissel & J. Schwier (Hrsg.), *Sportspiele erleben, vermitteln, trainieren* (S. 71-92). Hamburg: Czwaliina.
- Pfister, G. (2002 c). Das Kournikova-Syndrom – Bilder, Vorbilder und „Doing Gender“ im Spitzensport. In G. Pfister (Hrsg.), *Frauen im Hochleistungssport* (S. 41-58). Hamburg: Czwaliina.
- Pfister, G. (2002 d). Wem gehört der Fußball? Wie ein englisches Spiel die Welt eroberte. In: M. Fanizadeh, G. Hödl & W. Manzenreiter (Hrsg.), *Global Players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs* (S. 37-56). Frankfurt am Main: Brandes und Apsel.
- Pfister, G. (1999). *Sport im Lebenszusammenhang von Frauen*. Schorndorf: Hoffmann.
- Pfister, G. (1998). Reconstructing Femininity and Masculinity in Sport – Women and Fußball in Germany during the Inter-war Years. In K. Hardman & J. Standeven (Hrsg.), *Cultural Diversity and Congruence in Physical Education and Sport* (pp. 81-100). Aachen: Meyer & Meyer.
- Pfister, G. (1994). Körper-, Bewegungs- und Spielerfahrungen von Mädchen. Historische und aktuelle Entwicklungen. In R. Hildebrandt, G. Landau & W. Schmidt (Hrsg.), *Kindliche Lebens- und Bewegungswelt im Umbruch* (S. 72-88). Hamburg: Czwaliina.
- Pfister, G. (1991). Zur Geschichte des Diskurses über den „weiblichen“ Körper (1880-1933). In B. Palzkill, H. Scheffel & G. Sobiech (Hrsg.), *Bewegungs(t)räume. Frauen, Körper, Sport* (S. 15-30). München: Frauenoffensive.

- Pfister, G., Fasting, K., Scraton, S. & Bunuel, A. (2001). Frauensport im internationalen Vergleich. Erfahrungen und erste Ergebnisse aus einem empirischen Forschungsprojekt. In K. Heinemann & M. Schubert (Hrsg.), *Sport und Gesellschaften* (S. 229-256). Schorndorf: Hofmann.
- Pühse, U. (1998). Werte im Sport und in der Sporterziehung. Zur Ambivalenz des Sports und seiner pädagogischen Chance. *Sportlerziehung in der Schule*, 2, 14-16.
- Ratzburg, H. & Biese, H. (1995). *Frauen Fußball Meisterschaften*. Kassel: Agon-Sportverlag.
- Ratzburg, H. & Biese, H. (1986). Fußball ist Frauensport. Die Durchsetzung neuer Sportarten für Frauen. In S. Schenk (Hrsg.), *Frauen-Bewegung-Sport* (S. 85-94). Hamburg: VSA.
- Rendtorff, B. (2003). *Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter*. Weinheim: Beltz.
- Ridgeway, C. L. (2001). Interaktion und die Hartnäckigkeit der Geschlechter-Ungleichheit in der Arbeitswelt. In B. Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie [Sonderheft]. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41, 250-275.
- Romberg, J. (1999). Geschlechterrollen. *GEO Wissen*, 1, 158-163.
- Rose, L. (2002). Alles anders? Überlegungen zum Stellenwert des Sports in den modernen Mädchen- und Jungenwelten. *sportunterricht*, 51, (6), 171-177.
- Rose, L. (1991). *Das Drama des begabten Mädchens. Lebensgeschichten junger Kunstturnerinnen*. Weinheim: Juventa.
- Scheffel, H. (1996). *MädchenSport und Koedukation. Aspekte einer feministischen Sport-Praxis*. Butzbach-Griedel: Afra.
- Schmidt, W. (2004). *Fußball: Spielen. Erleben. Verstehen*. Schorndorf: Hofmann.
- Schmidt, W., Brettschneider, W.-D. & Hartmann-Tews, I. (2003) (Hrsg.). *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. Schorndorf: Hofmann.
- Schneyder, W. (1983). *Über Sport. Dabeisein ist gar nichts*. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Schreiner, P. (1999). „Gladiator-Soccer“. *sportunterricht*, 48, (7), 108-109.
- Schröter, S. (2003). Überschreitungsdiskurse: Grenzverläufe und Grenzverwischungen zwischen den Geschlechtern. *Feministische Studien*, 21, (1), 7-22.
- Schulze-Marmeling, D. (2000). *Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports*. Göttingen: Werkstatt-Verlag.
- Scraton, S., Fasting, K., Pfister, G. & Bunuel, A. (1999). It's still a man's game? The experience of top-level European women footballers. *International Review for the Sociology of Sport*, 34, (2), 99-111.
- Sinning, S. (2002). Trainerinnen im Frauenfußball. In G. Pfister (Hrsg.), *Frauen im Hochleistungssport* (S. 101-110). Hamburg: Czwalina.

- Späth, U. (2003). *Adoleszente Mädchen und Vereinssport: Anregungspotentiale für die (Geschlechts-)Identitätsgestaltung*. Berlin: Logos-Verlag.
- Steiner, J. (2000). Fußball ausstellen. In F.-J. Brüggemeier (Hrsg.), *Der Ball ist rund* (S. 14-19). Essen: Klartext.
- Süßenbach, J. (2004). *Mädchen im Sportspiel. Analysen zur Identitätsentwicklung im Jugendalter*. Hamburg: Czwalina.
- Sygyusch, (2000). *Sportliche Aktivität und subjektive Gesundheitskonzepte. Eine Studie zum Erleben von Körper und Gesundheit bei jugendlichen Sportlern*. Schorndorf: Hofmann.
- Tatem, A. J., Guerra, C. A., Atkinson, P. M. & Hays, S. I. (2004). Momentous sprint at the 2156 Olympics. *Nature*, 431, 525.
- Thorne, B. (1995). *Gender play: girls and boys in school* (4. print). New Brunswick: Rutgers Univ. Press.
- Tietjens, M. (2001). *Sportliches Engagement und sozialer Rückhalt im Jugendalter. Eine repräsentative Surveystudie in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen*. Lengerich: Pabst Science Publisher.
- Tittlbach, S. (2002). *Entwicklung der körperlichen Leistungsfähigkeit. Eine prospektive Längsschnittstudie mit Personen im mittleren und späteren Erwachsenenalter*. Schorndorf: Hofmann.
- Villa, P.-I. (2001). *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechterkörper* (2. durchgesehene Auflage). Opladen: Leske + Budrich.
- Vogel, H. U. (2000). Homo ludens sinensis. Fußball im alten China. In W. Schlicht, W. Lang & H. Bausinger (Hrsg.), *Über Fußball. Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt* (S. 7-41). Schorndorf: Hofmann.
- Voigt, U. (1999). ... aber schön soll sie sein! Die Darstellung von Sportlerinnen in den Medien. *Die Frau in unserer Zeit*, 28, (1), 17-21.
- Voss, A. (2003). *Geschlecht im Sport – sozialkonstruktivistische Lesarten*. Schorndorf: Hofmann.
- Wegner, U. (1996). Fußball-Brennball. *sportpädagogik*, 20, (1), 10-11.
- Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV.
- Wernicke, A. (1996). *Der Männersport Fußball*. Unveröffentl. Manuskript. Hamburg.
- West, C. & Zimmermann, D. H. (1991). Doing Gender. In J. Lorber, S. A. Farrell (Eds.), *The social construction of gender* (pp. 13-37). Newbury Park: SAGE Publications.
- West, C. & Zimmermann, D. H. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 1, (2), 125-151.
- Williamson, D. J. (1991). *Belles of the Ball: the Early History of Women's Football*. Devon: R&D Ass.

- Williams, J. & Woodhouse, J. (1995). Can Play, Will Play? Frauen und Fußball in Großbritannien. In J. Dragowski, D. Knauf & I. Watson (Hrsg.), *Alive and Kicking: Fußball zwischen Deutschland und England* (S. 31-50). Hamburg: Argument-Verlag.
- Wilser, A. (2002). ...wer ist die Dünnste im ganzen Land? Der Zusammenhang von Schönheitsideal und Essstörungen. *Pro Jugend* (Ausgabe Bayern), 2, 14-16.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal]*, 1 (1).
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 227-255). Weinheim: Beltz.
- Würth, S. (2001). *Die Rolle der Eltern im sportlichen Entwicklungsprozess von Kindern und Jugendlichen*. Lengerich: Pabst Science Publishers.

Verzeichnis der Abkürzungen, Tabellen und Abbildungen

Kapitel 1

Abkürzungen

DSB	Deutscher Sportbund
FIFA	Fédération Internationale de Football Association
USA	United States of America
DFB	Deutscher Fußball Bund
WM	Weltmeisterschaft

Kapitel 2

Abkürzungen

EM	Europameisterschaft
v. Chr.	vor Christus
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
DFL	Deutsche Fußball Liga

Abbildungen

Abbildung 1	Mia Hamm hält mit Milchbart Stellung für ein Milchprodukt. (http://www.whymilk.com ; Zugriff am 22. Mai 2003)
Abbildung 2	Botschaft der Lottowerbung: „Frauenfußball kommt immer mehr in Mode.“ (FRAUENFUSSBALL BUNDESLIGA-MAGAZIN 3, Saison 2002/2003, S. 32)
Abbildung 3	Zukunftsvision: „Du spielst wie ein Mädchen!“ „Weißt Du noch? Das war mal eine Beleidigung.“ (http://www.eteamz.com ; Zugriff am 15. Oktober 2004)

Kapitel 3

Abkürzungen

DVD	digital versatile disk
dvs	Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft

Verzeichnis der Abkürzungen, Tabellen und Abbildungen

TuS	Turn- und Sportverein
SC	Sportclub
SSG	Sport- und Spielgemeinschaft
KBC	Kasslerfelder Ballspielclub
FSV	Fußballsportverein
TSV	Turn- und Sportverein
FCR	Fußball Club Rumeln
FFC	Frauen Fußball Club
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFV	Deutscher Fußballverband
UEFA	Union des Associations Européennes de Football
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
cc	Kontingenzkoeffizient
sign	Signifikanz
P-Wert	Das Kürzel „P“ („probability“) bezeichnet den errechneten Wahrscheinlichkeitswert.
n	Anzahl der Nennungen in der Stichprobe
NRW	Nordrhein-Westfalen
BBG	Brandenburg
BDFL	Bund Deutscher Fußball-Lehrer

Tabellen

Tabelle 1	Meisterinnen und Pokalsiegerinnen seit 1974 bzw. 1981 (www.jadusport.de/fussball/europa/deutschland/damenfussball.html ; Zugriff am 3. Dezember 2004)
Tabelle 2	Tabellarische Übersicht über die Entwicklung des Frauenfußballs
Tabelle 3	Entwicklung der weiblichen Mitgliederzahlen und Mannschaften im DFB von 1990 bis 2004 in Tausend (Quelle: DFB)
Tabelle 4	Fußballaktivität (Jetzt und Früher) differiert nach dem Alter in Gruppen (Quelle: Jugendsportstudie 1995)
Tabelle 5	Fußballaktivität (Jetzt und Früher) differiert nach der Jahrgangsstufe (Quelle: Jugendsportstudie 1995)
Tabelle 6	Fußballaktivität (Jetzt und Früher) differiert nach dem Schultyp (Quelle: Jugendsportstudie 1995)
Tabelle 7	Gesamtübersicht über Ergebnisse zum weiblichen Fußballengagement

Abbildungen

- Abbildung 4** Entwicklung des Ereignisrisikos der Mitgliedschaft in einem Fußballverein von 1992 bis 2002 für unterschiedliche Risikopopulationen innerhalb der weiblichen Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (BÜCH et al. 2003, S. 58)
- Abbildung 5** Entwicklung des Ereignisrisikos, vereinsorganisiert Fußball zu spielen von 1992 bis 2002 für unterschiedliche Risikopopulationen innerhalb der weiblichen Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (BÜCH et al. 2003, S. 57)
- Abbildung 6** Einstiegssportarten und aktuelle betriebene Hauptsportart in Nordrhein-Westfalen (7.-13. Schuljahr) (MENZE-SONNECK 2002, S. 157)

Kapitel 4

Abkürzungen

VfB Verein für Ballspiele/Bewegungsspiele

Abbildungen

- Abbildung 7** Fußballerin Birgit Prinz (www.nc-soccer.com/courage/apr5/grid2.htm; Zugriff am 16. März 2004)
- Abbildung 8** Beispiel für die Darstellung einer Sportlerin im privaten Kontext – Nia Künzer mit Hund (FF MAGAZIN >> frauenfußball in deutschland. 1. April 2004, S.34 f. (Referenz: Bildagentur Bongarts Sportfotografie Hamburg))

Kapitel 5

Abkürzungen

FV Fußballverband

Abbildungen

- Abbildung 9** Untersuchungsdesign
- Abbildung 10** Ablaufmodell des problemzentrierten Interviews (MAYRING 2002, S. 71)
- Abbildung 11** Themenkomplexe des Interviewleitfadens (Mädchen)

Verzeichnis der Abkürzungen, Tabellen und Abbildungen

- Abbildung 12 Themenkomplexe des Interviewleitfadens (Trainerinnen und Trainer)
- Abbildung 13 Stufenbildung empirisch begründeter Typenbildung (KELLE/KLUGE 1999, S. 82)
- Abbildung 14 Die Ausgegrenzten (Zeichner: Philipp Hennecke)
- Abbildung 15 Die Distanzierten (Zeichner: Philipp Hennecke)
- Abbildung 16 Die Einsteigerinnen (Zeichner: Philipp Hennecke)
- Abbildung 17 Hindernisprofil der drei Typen Mädchen
- Abbildung 18 Der Fußballtrainer (Zeichner: Philipp Hennecke)
- Abbildung 19 Hindernisprofil des Typs Fußballtrainer

Anhang

Anhang A: DFB-Mitgliederstatistiken

Anhang A.1: Zahlen der weiblichen Mitglieder und Mannschaften (Mädchen bis 16) im Vergleich (1999 bis 2004)

Verbände	Mitglieder Mädchen (bis 16)						Mannschaften Mädchen (bis 16)					
	1999	2000	2001	2002	2003	2004	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Bayern	46.194	47.931	46.359	48.135	45.830	45.869	567	623	481	505	449	494
Württemberg	14.431	12.919	13.589	13.374	13.230	13.173	327	319	321	332	327	384
Baden	6.465	6.637	6.621	7.148	7.209	7.783	85	60	68	48	46	62
Südbaden	9.162	8.564	9.199	9.488	9.116	9.313	95	121	119	112	123	88
Hessen	15.055	10.695	8.775	9.303	9.214	9.072	177	190	149	133	159	158
SÜD	91.307	86.746	84.543	87.448	84.599	85.210	1.251	1.313	1.138	1.130	1.104	1.186
Mittelrhein	12.116	13.526	12.519	12.419	12.268	12.793	179	175	139	133	158	173
Niederrhein	14.665	12.156	13.185	13.097	13.525	14.374	199	208	197	198	209	239
Westfalen	27.804	29.545	33.688	35.101	38.121	41.625	435	443	448	459	448	516
WEST	54.585	55.227	59.392	60.617	63.914	68.792	813	826	784	790	815	928
Hamburg	2.548	2.319	2.375	2.402	2.880	2.899	83	81	87	89	101	136
Niedersachsen	30.597	31.748	32.113	31.413	32.040	32.484	507	452	448	430	508	528
Bremen	625	625	605	587	590	594	23	22	18	18	18	18
Schleswig-Holstein	4.770	3.690	3.732	4.100	3.668	4.090	143	130	138	137	134	157
NORD	38.540	38.382	38.825	38.502	39.178	40.067	756	685	691	674	761	839
Südwest	7.562	6.937	7.421	7.384	7.162	7.258	83	87	83	59	43	58
Rheinland	8.510	8.119	9.079	8.878	9.288	9.967	82	71	77	60	60	71
Saarland	2.397	2.384	1.818	2.265	2.516	2.929	38	33	37	36	37	40
FRV SÜDWEST	18.496	17.440	18.318	18.527	18.966	20.154	203	191	197	155	140	169
Berlin	1.641	1.576	1.888	1.774	1.804	1.778	73	70	60	63	62	67
Brandenburg	1.492	1.497	1.384	1.296	732	808	61	63	62	52	38	46
Mecklenburg-Vorp.	936	980	760	745	647	562	51	56	50	50	49	10
Sachsen	2.169	1.974	1.858	1.651	1.583	1.609	92	81	74	66	57	62
Sachsen-Anhalt	2.442	2.528	2.488	1.879	1.670	1.581	104	104	98	85	72	72
Thüringen	2.933	2.555	2.278	2.104	1.904	1.587	69	61	52	48	36	21
NORDOST	11.613	11.110	10.656	9.449	8.340	7.925	450	435	396	364	314	278
DFB insgesamt	214.514	208.905	211.734	214.543	214.997	222.148	3.473	3.450	3.206	3.113	3.134	3.400

Quelle: DFB

Anhang A.2: Zahlen der weiblichen Mitglieder und Mannschaften (Frauen) im Vergleich (1999 bis 2004)

Verbände	Mitglieder Frauen						Mannschaften Frauen					
	1999	2000	2001	2002	2003	2004	1999	2000	2001	2002	2003	2004
Bayern	151.933	135.309	132.587	136.886	132.395	129.721	449	454	448	514	502	495
Württemberg	30.455	32.983	35.780	35.198	35.009	34.805	194	191	194	196	195	202
Baden	21.815	23.061	23.401	22.978	22.992	23.676	88	83	87	80	76	84
Südbaden	30.287	29.440	29.871	30.369	30.224	30.560	124	123	134	133	115	126
Hessen	56.308	30.215	35.278	35.614	40.939	38.898	209	209	215	187	178	173
SÜD	290.798	251.008	256.917	261.045	261.559	257.660	1.064	1.060	1.078	1.110	1.066	1.080
Mittelrhein	47.674	47.196	46.679	45.820	46.875	46.299	154	129	101	110	119	123
Niederrhein	38.763	33.706	33.513	35.026	34.363	35.257	160	153	160	150	145	191
Westfalen	109.184	104.164	110.048	113.277	114.217	114.621	295	266	321	307	289	293
WEST	195.621	185.066	190.258	194.123	195.455	196.177	609	548	582	567	553	607
Hamburg	4.250	5.013	5.322	5.450	6.028	4.849	65	73	67	67	64	67
Niedersachsen	67.649	70.495	72.660	69.883	70.361	70.850	631	638	624	611	624	637
Bremen	780	755	780	767	755	1.051	23	22	25	23	24	27
Schleswig-Holstein	3.637	4.889	5.013	4.016	4.641	4.589	125	109	109	112	111	109
NORD	76.316	81.152	83.775	80.116	81.785	81.339	844	842	825	813	823	840
Südwest	33.234	32.709	32.998	32.765	32.352	32.529	108	85	81	84	76	77
Rheinland	27.570	27.285	28.451	27.526	29.565	29.672	46	42	38	45	39	48
Saarland	18.312	18.325	16.881	15.148	13.014	15.527	62	60	50	57	46	53
FRV SÜDWEST	79.116	78.319	78.320	75.439	74.931	77.728	216	187	169	186	161	178
Berlin	3.784	4.765	4.196	4.717	4.971	5.214	47	47	48	43	43	63
Brandenburg	1.565	1.586	1.498	1.584	2.477	2.508	102	103	101	81	115	116
Mecklenburg-Vorp.	1.674	1.315	914	926	929	867	27	22	32	31	33	33
Sachsen	3.786	4.258	4.459	4.399	4.488	4.716	179	212	224	215	234	238
Sachsen-Anhalt	5.372	5.724	5.273	5.058	4.871	4.742	190	195	189	183	180	174
Thüringen	4.293	4.689	4.472	4.367	4.071	4.121	140	146	154	154	157	137
NORDOST	20.474	22.337	20.812	21.051	21.807	22.168	685	725	748	707	762	761
DFB insgesamt	662.325	617.882	630.082	631.774	635.537	635.072	3.418	3.362	3.402	3.383	3.365	3.466

Quelle: DFB

Anhang B: Interviewleitfäden und Transkripte**Anhang B.1: Kurzfragebogen Mädchen**

Kurzfragebogen (Mädchen)
Name: _____ Vorname: _____
Geburtsjahr: 19__
Schuljahr: _____
Sportklasse: ja ☐ nein ☐
Welche sportlichen Aktivitäten betreibst Du bzw. hast Du in einem Verein betrieben? (Was? Wie lange? Wo?)

Wie bist Du zu der Sportart bzw. den Sportarten gekommen? Wer hat Dich dazu gebracht?

Was hat Dir besonders gut an der Sportart bzw. den Sportarten gefallen?

Was ist für Dich das Wichtigste am Sport?

Anhang B.2: Kurzfragebogen Trainerin bzw. Trainer

Kurzfragebogen (Trainer/in)
Name: _____ Vorname: _____
Geburtsjahr: 19__
Verein: _____
Fußballverband: _____
Kreis: _____
Welche Mädchenmannschaft trainieren Sie (Altersklasse)? Seit wann?

Trainieren Sie auch noch andere Mannschaften?

Besitzen Sie einen Trainer/in- Schein? Welchen?

Wie ist Ihr Interesse am Mädchenfußball entstanden?

Spielen Sie aktiv Fußball bzw. haben Sie einmal aktiv Fußball gespielt?

Wenn ja, wo und wann?

Welche Ziele verfolgen Sie mit der Mädchenmannschaft?

Wie lange möchten Sie im Bereich Mädchenfußball tätig sein?

Anhang B.3: Interviewleitfaden Mädchen

Interviewleitfaden (Mädchen)

Einleitung

Warming up: Vorstellung der Interviewerin, Einführung in das Thema, Hinweis auf das Tonbandgerät, Ausfüllen des Kurzfragebogens (vor dem Interview)

Einstellung zum Fußballspiel

Hast Du schon einmal Fußball in einem Verein gespielt? (Wo? Wann? Wie lange?) Wenn ja: Warum hast Du aufgehört?

Wenn nein: Warum nicht?

Würdest Du gerne Fußball spielen?

Was gefällt Dir am Fußball nicht gut?

Braucht man bestimmte Fähigkeiten, um Fußball zu spielen?

Fußball und Sozialisationsinstanzen

Verein

Gibt es in Deiner Nähe einen Fußballverein, der eine Mädchen- oder Frauenmannschaft hat?

Würdest Du zu einem Schnupper- bzw. Probetraining gehen, wenn es von einem Fußballverein in Deiner Nähe angeboten würde?

Familie

Treiben Deine Eltern und Geschwister auch Sport? Wenn ja, welchen?

Was würden Deine Eltern sagen, wenn Du einem Fußballverein beitreten würdest? (Alter der Befragten beachten)

Was würdest Du sagen, wenn Deine Mutter (oder Deine Schwester) in einer Frauenfußballmannschaft spielen würde?

Schule/Sportunterricht

Hast Du mit den Jungen zusammen Sport?

Würdest Du lieber alleine mit den Mädchen Sportunterricht haben? Warum?

Habt ihr schon einmal Fußball im Sportunterricht (mit den Jungen) zusammen gespielt (Nachfragen: Abschlussspiel oder Unterrichtsreihe)?

Habt ihr schon einmal nur unter Mädchen gespielt?

Beschreibe bitte, welche Erfahrungen Du gesammelt hast? Konntest Du Dich am Spiel beteiligen? Wie erging es Deinen Mitspielerinnen?

Gleichaltrigengruppe

Redet ihr in Deinem Freundeskreis über Fußball?

Spielt unter Deinen Freundinnen ein Mädchen Fußball? Wie findest Du das?

Medien

Welchen berühmte(n) Sportler bzw. welche Sportlerin bewunderst Du?

Warum?

Kennst Du bedeutende Fußballerinnen? Wie findest Du diese?

(Könnten erfolgreiche Fußballerinnen für Dich ein Vorbild sein?)

Hast Du Dir die Fußball-WM der Frauen in den USA angeschaut?

Hast Du Dir die Fußball-EM in Portugal angesehen?

Männlichkeit und Weiblichkeit

Kennst Du Mädchen, die sich wie Jungen verhalten?

Gibt es Deiner Meinung nach Sportarten, die nicht zu Mädchen oder Jungen passen?

Was hältst Du von der Aussage, dass Fußball nur etwas für Jungen und Männer ist?

(Ab 15 Jahre: Man hört oft, dass es im Fußballsport viele lesbische Mädchen und Frauen gibt, was denkst Du darüber?)

Anhang B.4: Interviewleitfaden Trainerinnen bzw. Trainer

Interviewleitfaden (Trainer/innen)

Einleitung

Warming up: Vorstellung der Interviewerin (Alter, Tätigkeit), Einführung in das Thema, Hinweis auf das Tonbandgerät, Ausfüllen des Kurzfragebogens (vor den Interviews)

Welche Aspekte der nachfolgenden Bereiche erweisen sich als eher förderlich oder hinderlich für eine (dauerhafte) Fußballaktivität von Mädchen im Verein?

Mannschaft, Verein und Vereinsstrukturen

Wie und zu welchem Zeitpunkt entwickelte sich der Mädchen- bzw. Frauenfußball in ihrem Verein?

Beschreiben Sie bitte den Stellenwert der Mädchenmannschaft in Ihrem Verein!

- im Hinblick auf die Anbindung an eine Damenmannschaft
- im Hinblick auf Nachwuchs aus den jüngeren Altersklassen
- im Hinblick Stellenwert im Vergleich zu Jungenmannschaften
- im Hinblick auf die Vergabe von Trainingszeiten, Geldern und Spielterminen

Gibt es in Ihrem Fußballverband einen Mädchenausschuss und in den Kreisen Ihres Fußballverbandes eine Mädchenbeauftragte?

Wirken sich Ihrer Meinung nach folgende Aspekte negativ auf ein (dauerhaftes) Fußballengagement von Mädchen im Verein aus?

- im Hinblick darauf, dass es bis zu einem bestimmten Alter keine reinen Mädchenmannschaften gibt

- im Hinblick auf Einflüsse durch den Eintritt in die Pubertät (Können Sie Veränderungen oder Konfliktsituationen beschreiben und Ihre Art damit umzugehen? Fällt es schwer, mit den Sichtweisen und Gedanken der Mädchen umzugehen?)
- im Hinblick auf Probleme bei der Integration der Nachwuchsspielerinnen in die Damenmannschaft(en) oder die Unausgeglichenheit der Altersstruktur der Mädchen- bzw. Juniorinnenmannschaften
- im Hinblick auf den „Spaß“ - Verlust am Fußball
- im Hinblick auf den (ausbleibenden) Lernerfolg
- (...)

Zuwachs im Mädchenfußball

Gab es in einer bestimmten Zeit Schübe, welche die Entwicklung der Mädchen- und Frauenmannschaften maßgeblich bestimmten?

Hat sich Ihrer Meinung nach der Weltmeisterschaftstitel der Frauennationalmannschaft in den USA (2003) positiv auf die Entwicklung im Mädchenfußball ausgewirkt? Wenn nein, warum?

Erzählen Sie bitte, welche Maßnahmen Sie ergreifen, um Spielerinnen zu binden?

Haben Sie Verbesserungsvorschläge diesbezüglich?

Für Trainerinnen:

Gibt es noch mehr Trainerinnen in Ihrem Verein?

Wie sehen die Vereinsfunktionäre und anderen Trainer/innen Ihre Tätigkeit im Verein?

Wird man als Fußballtrainerin im Verein mit Problemen konfrontiert, die man als Fußballtrainer vielleicht nicht hat?

Wo liegen Ihrer Meinung nach die Gründe, dass so wenige Trainerinnen im Mädchen- und Frauenfußball tätig sind?

Soziales Umfeld der Mädchen

Wie kommen die Mädchen zum Fußball? (Nachfragen nach Familie, Freunde, Sportlehrer, Idole, Trainer, eigenes Interesse)

Familie

Erzählen Sie, inwiefern sich die Eltern (Verwandte) am Fußballspielen beteiligen (z.B. als Zuschauer bei Spielen und beim Training)?

Unterscheiden sich die Unterstützungsformen je nach Elternteil?

Gibt es hier Unterschiede bei Früh- bzw. Späteinsteigerinnen?

Schule/Sportunterricht

In welcher Weise hat die Schule bzw. der Sportunterricht Einfluss auf die Fußballaktivität von Mädchen?

Könnten Sie sich vorstellen, dass die Vermittlung des Fußballspiels in der Schule das Interesse von Mädchen an dieser Sportart behindert?

Gleichaltrigengruppe

Sind die Mädchen untereinander befreundet? Haben die Mädchen Freundinnen im Fußballsport gewonnen?

Wie, glauben Sie, geht es den Mädchen untereinander? Gibt es Konflikte?

Bringen die Mädchen Freundinnen mit zum Fußballtraining?

Wie ist Ihrer Meinung nach der Bezug der Freunde und Freundinnen zum Sport? Wie reagiert der Freundeskreis auf das Fußballengagement der Mädchen?

Medien

Wird Frauenfußball angemessen berücksichtigt in den (Print-) Medien?

Warum glauben Sie, berichten Medien eher selten über Frauenfußball und Fußballerinnen?

Wie schätzen Sie die Vorbildfunktion von Fußballerinnen auf fußballinteressierte Mädchen ein?

Haben die Mädchen männliche oder weibliche Fußballvorbilder?

Wie ist das Image von Mädchen- und Frauenfußball in unserer Gesellschaft?

Männlichkeit und Weiblichkeit

Gibt es für Sie „weibliche“ oder „männliche“ Mädchen?

Was halten Sie von der Aussage, dass Fußball Mädchen männlich macht?

Man hört oft, dass es im Fußballsport viele lesbische Mädchen und Frauen gibt, was denken Sie darüber?

Beeinflussen lesbische Fußballspielerinnen das Sporttreiben von Mädchen in einem Fußballverein?

Abschlussfrage

Was ist Ihre schönste bzw. unangenehmste Erinnerung, die Sie mit Ihrer Trainer/innen-Tätigkeit im Mädchenfußball verbinden?

Anhang B.5: Transkript Mädchen

I: S., hast Du schon einmal Fußball in einem Verein gespielt?

LS: Ja, aber, also mein Vater war früher Trainer und da habe ich mal mittrainiert, es waren nur Jungs, aber ich habe trotzdem mittrainiert.

I: Wie alt warst Du da?

LS: Ich glaube, da war ich vier bis sieben so.

I: Und hast Du dann auch an Spielen teilgenommen?

LS: Nein, nur am Training.

I: Wieso hast Du nicht an den Spielen teilgenommen?

LS: Weil ich das nicht durfte, weil ich halt ein Mädchen war und das waren ja die Jungs.

I: Würdest Du denn gerne Fußball im Verein spielen?

LS: Ja.

I: Was gefällt Dir am Fußball gut?

LS: Dass man sich bewegt und dann hinter dem Ball herlaufen und.

I: Braucht man Deiner Meinung nach bestimmte Fähigkeiten, um Fußball zu spielen?

LS: Nein, eigentlich nicht.

I: Gibt es in Deiner Nähe einen Fußballverein, der eine Mädchenmannschaft hat?

LS: In meiner Nähe nicht [...], außer SV B..

I: Und wie weit ist das entfernt von Deinem Wohnort?

LS: Halbe Stunde.

I: Du sagst ja, Du würdest gerne Fußball spielen, wäre das schon zu weit für Dich?

LS: Nein, also, das ist jetzt halt, ich habe das erst jetzt erfahren, dass es hier eine Mannschaft gibt, weil das stand in der Zeitung, da habe ich mich auch direkt für gesagt, dass ich dahin gehe, und dann sollten wir uns bei Herr E. melden und das habe ich dann auch direkt gemacht, ja, bald sind die Anmeldung.

I: Treiben Deine Eltern und Geschwister auch Sport?

LS: Ja, meine Mutter, die ist so, die geht Ski fahren und meine Brüder, die sind im Ski-club und werden auch bald wieder Fußball spielen.

I: Was sagen Deine Eltern dazu, dass Du jetzt bald Fußball in einem Verein spielst?

LS: Ja, also meinem Vater ist das recht, weil der mag Fußball spielen, der war ja selber Trainer, eh, aber meiner Mutter, der war das nie so recht, weil, ich habe immer gesagt: „Ich will Fußball spielen, ich will Fußball spielen, ich finde das schön“, meine Mutter, die fand das nie schön und hat immer so „Nein, das ist nichts für Dich“, ja, und jetzt habe ich mich einfach durchgesetzt und jetzt sagt sie: „Geh doch Fußball spielen“.

I: Warum glaubst Du, war sie so dagegen?

LS: Weiß ich nicht, weil sie denkt, dass Fußball nichts für Mädchen ist, dass es so Tanzen ist, ich habe, ich war lange Tanzen, ich war beim Rock'N Roll, beim Jazztanz, beim Bauchtanz, irgendwann verliert man die Lust, dann hat man keine Lust mehr darauf und will dann mal was Neues ausprobieren.

I: Was würdest Du denn sagen, wenn Deine Mutter in einer Fußballmannschaft spielen würde?

LS: Ich finde das schön.

I: Noch eine Frage zu Deinem Vater, der hat Dich ja damals trainiert, hat der das gut gefunden, als Du mittrainiert hast? Wie fand der das, dass Du Fußball gespielt hast?

LS: Der fand das gut, dem hat das auch Spaß gemacht, dass er halt mal ein Mädchen trainieren konnte. Ja, der fand das gut.

I: Hat er denn nur Jungen trainiert?

LS: Ja.

I: Hast Du mit den Jungen zusammen Sportunterricht?

LS: Ja.

I: Würdest Du lieber alleine mit den Mädchen Sport haben oder gefällt dir das so mit den Jungs?

LS: So ist das okay.

I: Habt ihr schon mal Fußball im Sportunterricht gespielt mit den Jungs zusammen?

LS: Ja.

I: Und kannst Du erzählen, welche Erfahrungen Du da gesammelt hast, also, konntest Du Dich am Spiel beteiligen oder? Wie erging es Deinen Mitschülerinnen?

LS: Also, ich konnte mich schon beteiligen, aber da hat man mal gesehen, dass die Mädchen gar nicht Fußball spielen, dass es eher so ein Jungensport ist, dass die Jungs das alles betreiben, man hat gesehen, die Jungs können das richtig, die schießen dann aufs Tor, weil die Jungs haben dann gedacht, ja, die Mädchen können ja sowieso nichts, geben wir denen den Ball mal nicht ab und ja.

I: Habt ihr vorher geübt oder habt ihr nur ein Spiel gemacht?

LS: Wir haben auch vorher geübt.

I: Habt ihr auch schon einmal nur unter Mädchen Fußball gespielt?

LS: Ja. Das war viel besser, weil man hat dann den Ball gekriegt und konnte richtig laufen, da kam kein Junge, der meinte: „Ach, du kannst das ja sowieso nicht“ und so.

I: Und was haben die Jungs in der Zeit gemacht? Haben die dabei zugesehen oder haben die auch gespielt?

LS: Die haben auch gespielt.

I: Redet ihr in Deinem Freundeskreis über Fußball?

LS: Nein.

I: Spielt unter Deinen Freundinnen ein Mädchen Fußball im Verein?

LS: Nein.

I: Welche berühmte Sportlerin oder welchen berühmten Sportler bewunderst Du?

LS: Kevin Kurányi.

I: Dann hast Du Dir wahrscheinlich auch die EM in Portugal angesehen.

LS: Ja.

I: Was ist toll am Kevin Kurányi?

LS: Weiß ich nicht, der sieht gut aus.

I: Kennst Du berühmte Fußballerinnen?

LS: Nein.

I: Hast Du Dir die Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen vor einem Jahr in den USA angeschaut?

LS: Ich habe nicht jedes Spiel gesehen, aber ein bisschen habe ich gesehen.

I: Und wie hat Dir das gefallen?

LS: Gut, da hat man mal gesehen, dass nicht nur Männer Fußball spielen können, sondern auch Frauen.

I: Kennst Du Mädchen, die sich wie Jungen verhalten?

LS: Ja. Die laufen so rum, benehmen sich so und.

I: Und wie findest Du das?

LS: Also, meiner Meinung nach ist das eigentlich in Ordnung, wenn sie das so finden möchten, dass sie halt lieber ein Junge sein möchten, ist das in Ordnung, ich habe das nichts gegen.

I: Gibt es Deiner Meinung nach Sportarten, die nicht zu Mädchen oder Jungen passen?

LS: Nein, **eigentlich** ist das egal, weil Sport ist Sport eigentlich ist es egal, was man spielt.

I: Zum Beispiel, wenn ein Junge tanzen würde, findest Du das ganz normal?

LS: Ja, also [Lachen] ich würde erst mal doof gucken, aber die Jungs, wir spielen ja auch Fußball und die Jungs können dann auch sagen: „Oh Gott, die spielt Fußball“, wir würden dann auch denken, oh Gott, der Junge tanzt, es gibt ja Jungs, die tanzen, Männer, die tanzen, bekannte und so.

I: Was hältst Du denn von der Aussage, dass Fußball nur was für Jungen und Männer ist?

LS: Ich find das bescheuert [Lachen]. Weil, es gibt ja auch die nationalen Frauen, die Nationalmannschaft und das sind ja auch Frauen, die spielen Fußball und, ja, und es macht genauso viel Spaß, als wenn die Jungs spielen würden.

I: Danke für das Gespräch.

Anhang B.6: Transkript Trainer

I: Herr D., welche Aspekte der nachfolgenden Bereiche erweisen sich Ihrer Meinung nach eher als förderlich oder hinderlich für eine dauerhafte Fußballaktivität von Mädchen im Verein? Zunächst möchte ich den Bereich Mannschaft, Verein und Vereinsstrukturen ansprechen; wie und zu welchem Zeitpunkt entwickelte sich der Mädchen- bzw. Frauenfußball in ihrem Verein?

AD: Also, [--] eine erste Frauenfußballmannschaft, eh, die ist aber zwischenzeitlich mal auseinander gebrochen wieder [...] und vor circa [...] zehn Jahren sind wir wieder beim FC G. angefangen, eh, [...] erst einmal mit Mädchenfußball, eh, und jetzt seit drei Jahren auch Frauenfußball.

I: Welchen Stellenwert hat die Mädchenmannschaft in ihrem Verein, z. B. im Hinblick auf die Anbindung an eine Damenmannschaft?

AD: Also die Mädchenmannschaft war die Grundvoraussetzung, um überhaupt eine Damenmannschaft zu schaffen, [...], eh, weil [...] eine Damenmannschaft mit einer Mädchenmannschaft als Unterbau nicht vorstellbar ist, eh, bzw. dann wäre es eben nur ein kurzlebiger Prozess. [...] Für eine Damenmannschaft braucht man einen vernünftigen Unterbau, also sprich eine Mädchenmannschaft, aus der dann immer wieder Nachwuchs heranwächst für die Damenmannschaft.

I: Gibt es aus jüngeren Altersklassen Nachwuchs für die Mädchenmannschaft?

AD: Ja, wir haben also, eh, beim FC G., also das ist im Kreis, eh, G./R./B., also R., da ist es also ziemlich häufig so, dass, eh, Vereine da sind, die nicht also, eh, Mädchenmannschaften klassifiziert haben in U15, U17, U13, U15 usw., dafür ist die Vereinsdichte zu groß. Eh, wir haben da eben halt viele Vereine, die sich auf engem Raum die Mädchen, die zur Verfügung stehen für den Mädchenfußball im Grunde genommen gegenseitig wegnehmen. Eh, dadurch entstehen auch viele Mannschaften, so wie auch damals beim FC G., eh, eh, wo also keine reinrassige, sagen wir mal, eine U15-, U17-Mannschaft aufgebaut werden kann, so dass also in dieser Mannschaft, eh, dann auch Spielerinnen darin spielen mussten, die eigentlich jünger waren, die da eigentlich nicht hingehörten. Eh, [...] so dass wir also so ein großes Feld hat zwischen, sagen wir mal Dreizehnjährigen bis Siebzehnjährigen, die alle also in einer Mannschaft spielen möchten [...] spielen müssen, eh, wobei das Ziel immer war von vorneherein Elfermannschaften zu spielen. Ich weiß nicht, wie das hier üblich ist, aber, eh, bei uns ist es so, dass auch viele Mannschaften da sind, die Achtermädchen, Achterfußball spielen, und, eh, das ist eigentlich keine Fußballspielerei und so kann man die Mädchen eigentlich nicht zum Fußball spielen gewinnen oder kriegen, sondern das Ziel sollte sein, meiner Meinung nach ganz klar, einen Elferfußball zu spielen, also vergleichbar Senioren oder, eh,

eben halt A-, B- oder C-Jugendmannschaften [.] und dafür fehlt noch dann manchmal eben halt, eh, die Masse an Mädchen gleichen Jahrgangsstufen, eh, um solche Mannschaften eben halt kontinuierlich aufzubauen. Dann gibt es natürlich große Vereine, eh, die zur Zeit auch Bundesligamannschaften haben, die haben bei solchen Geschichten keine Probleme die Mädchen zu, zu rekrutieren, weil die sich die aus dem Umkreis zusammen holen, immer wieder die besten Spielerinnen für ihre Mannschaft. Aber etwas kleinere Mannschaften, wie zum Beispiel [--], oder andere [...] da hat man eben halt schon sehr sehr viel Mühe und Arbeit hereinlegen, um überhaupt dann vernünftige Mädchenmannschaften hinzukriegen. [--] dass man das altersmäßig dann gestaffelt bekommt, aber ansonsten fällt das im Mädchenbereich [.] im Kreis R., eh, G., eh, B., die spielen dann alle zusammen, G., wo wir jetzt auch herkommen, das sind ja zusammengefasste Kreise, also G. spielt im Kreis [.] G. mit zusammen, G.-Mannschaften und G.-Mannschaften sind zusammen in einem Kreis zusammengefasst, der heißt Kreis 12 G. und, eh, da muss man eben halt schon gucken, dass man die Mannschaften überhaupt zusammen bekommt und, eh, da gibt es im Kreis G. nicht eine Mannschaft, die zum Beispiel mehrere Jahrgänge stellen kann. Also nicht einen Verein, [.] der nach Jahrgängen gehen kann, in R. sind es glaube ich zwei Vereine, die es geschafft haben, die da so ein großes Einzugsgebiet haben, dass sie also jahrgangsmäßig die Mannschaften zusammen bekommen, [--] das ist dann schon ein bisschen schwierig.

I: Welchen Stellenwert hat Ihre Mädchenmannschaft im Vergleich zu den Jungenmannschaften, beispielsweise bei der Vergabe von Trainingszeiten, Geldern und Spielterminen?

AD: Also, eh, wenn Sie eine Mädchenmannschaft aufbauen wollen, [.] so wie ich das damals gemacht habe, [.] also ich hatte eine Mädchenmannschaft übernommen, die eine Siebenermannschaft war und habe aus der eine Elfermannschaft gemacht, sind dann in der Kreisliga sehr erfolgreich gewesen und haben fünf Meistertitel gewonnen, sind in die Bezirksliga aufgestiegen, die höchste Liga, die für zum damaligen Zeitpunkt für U16-Mädchen erreichbar war, eh [...] dann müssen Sie da also wirklich viel Engagement an den Tag legen, sonst bekommen Sie das überhaupt nicht hin. [...] Wenn Sie meinen, dass die Mädchen einfach so akzeptiert werden, dann ist das also bei weitem daneben. Vor allen Dingen, wenn man einen Verein hat, wo, ich sage jetzt mal zehn, fünfzehn Jungsmannschaften gemeldet sind, von A-Jugend bis Mini-F herunter, und, eh, dann haben sie noch eine erste und eine zweite und AH-Mannschaft und dann kommt noch eine Mädchenmannschaft dazwischen, dann ist das also eine Katastrophe. Die Mädchen werden also überhaupt nicht anerkannt, eh, die laufen so als, ja, die sind ja ganz niedlich so, nebenbei, nicht, so lassen wir sie doch mal spielen und im Grunde genommen, selbst wenn man Erfolge einfährt, wird es immer noch belächelt.

[.] Ja, also da muss man auch wirklich um die Akzeptanz im Verein mit viel Mühe kämpfen, sonst bekommt man das absolut nicht hin.

I: Gibt es in Ihrem Fußballverband einen Mädchenausschuss und in den Kreisen Ihres Fußballverbandes eine Mädchenbeauftragte?

AD: Eine Mädchenbeauftragte gab es im Kreis G., wobei der Kreis G. [.] ein bisschen rückständig ist, viele Fußballkreise haben, eh, zum Beispiel Homepages, eh, der Kreis G. als einer der wenigen nicht, eh, [...] ich ärgere mich da so ein bisschen, das ist so eine Altherrenriege und dementsprechend wurde da auch schon einmal mir gegenüber so ein paar Sprüche abgelassen, eh, ja, Mädchen brauchen kein Fußball spielen, die sollen hinter den Herd gehen, [...] das ist mir tatsächlich vor einem halben Jahr noch so gesagt worden.

I: Tatsächlich?

AD: Ja, ja, ist wirklich wahr. Es gibt aber mittlerweile, weil man sich dann eben halt wehrt und weil die Trainer, die für diese Mädchenmannschaften zuständig sind, alle an einem Strang ziehen. Da haben wir uns also auch schon darüber unterhalten, das können wir nicht zulassen, das geht nicht und wir werden weiter machen und Druck machen, eh, [...] es wurde dann auch daraufhin ein Mädchenbeauftragter eingesetzt, die wechseln aber in G. immer wieder, mittlerweile war es eine **Mädchenbeauftragte**, eine Frau, die hat aber glaube ich wieder aus Überforderung hingeschmissen, es ist also alles mehr mit Arbeit verbunden und [.] so gibt es wenig Leute, die [.] sich wirklich engagiert dafür einsetzen, und das auch kontinuierlich über Jahre hinweg durchziehen, im Kreis G. kann ich da nur sprechen. [...] Aber eine Mädchenbeauftragte für Frauenfußball im Fußballverband selbst, W., gibt es auf jeden Fall, die sitzen in B., ja.

I: Wirken sich Ihrer Meinung nach folgende Aspekte negativ auf ein dauerhaftes Fußballengagement von Mädchen im Verein aus, z. B. im Hinblick darauf, dass es bis zu einem bestimmten Alter keine reinen Mädchenmannschaften gibt?

AD: Da müsste man sich erst einmal darüber unterhalten, welchen Anspruch der Mädchen- und Frauenfußball haben soll. [...] Wenn, eh, man sagen will, eh, der Mädchen- und Frauenfußball soll wirklich eine allgemeine Akzeptanz haben, dann muss der Mädchen- und Frauenfußball von diesem rein technischen Fußball, also schön spielen, [--] kein Einsatz Körper gegen Körper, dann muss er davon weg, eh, d. h. er muss im Grunde genommen vergleichbar sein mit dem Jungenfußball, dann würde er auch anerkannt, dann können die Mädchen sich auch die Lorbeeren holen, die sie sonst nicht kriegen würden. Eh, d. h., eh, [...] es muss ein kampfbetonter athletischer Fußball gespielt werden, eh, [...] und dazu kann man Mädchen nur bekommen, sagen wir mal so, aus meiner Erfahrung habe ich nichts dagegen, wenn die Mädchen im jüngeren Bereich, sagen wir mal bis zwölf, dreizehn, vierzehn Jahre in Jungenmannschaften spie-

len, weil sie dann spielerisch, eh, sagen wir mal, die Härte, den Zweikampf mitbekommen und sich gegen die Jungs behaupten und, eh, Jungs spielen sehr körperbetonten, aggressiven Fußball und die Mädchen gucken sich dann in dem Moment diesen Fußball ab. Und sie werden ganz einfach bessere Fußballerinnen. Entweder hören sie auf und sagen: „Nee, das ist mir nix, das gefällt mir nicht“ oder sie bleiben am Ball und die setzen sich durch und diese Mädchen, ich habe eine gehabt im, eh, Parallelverein, die ist eine U16-Nationalspielerin jetzt als Fünfzehnjährige. Und, eh, die ist jetzt auch direkt in den Unterbau von einer D. Bundesligamannschaft übernommen worden. Die hat aber auch bis zuletzt, bis sie nach D. gewechselt ist, **nur** mit Jungs zusammen gespielt, bis zu den C-Junioren mit Sondergenehmigung, weil da gibt es ja Voraussetzungen für [--] wegen duschen und umziehen usw.. Und, eh, **das Mädchen ist ein begnadeter Fußballer**. Das kann man gar nicht anders sagen und wenn wir dahin wollen, dass der Fußball wirklich akzeptiert wird, genauso ernst genommen wird wie der Fußball von den Jungs, dann muss der körperbetont gespielt werden, dann muss Elferfußball dahin, dann muss man richtig rangehen und, eh, also negativ kann es eigentlich nicht sein.

I: Also glauben Sie, dass es den Mädchen nicht schlecht geht dabei, wenn sie mit Jungs zusammen spielen?

AD: Also ich habe, eh, die Erfahrung gemacht, dass die Spielerinnen, die mit Jungs zusammen gespielt haben und auch dabei am Ball geblieben sind, eh, [.] dass es denen auf jeden Fall besser gegangen ist. Ich weiß jetzt nicht, wieviel Mädels im Grunde, eh, genommen aufgehört haben, weil sie mit den Jungs nicht klar gekommen sind, also den Überblick habe ich eigentlich nicht. Ich könnte mir aber vorstellen, dass da die prozentuale Durchfallquote ziemlich hoch ist, also das da viele Mädchen dann sagen: „Nee, wir kommen mit der Art der Jungs, mit dem Rabaukenhaften in dem Alter, wenn die noch kleiner sind nicht so klar“ und, dass sie dann auch vielleicht den Einstieg verpassen zum Frauenfußball, eh, wobei es eigentlich sehr wichtig wäre gerade in dem Alter, eh, sich da reinzuhängen [...] für die Mädchen sage ich jetzt mal, [..] die meisten steigen erst in den Fußball ein mit zwölf, dreizehn und, eh, [..] das ist dann echt schade.

I: Die Mädchen kommen ja irgendwann in die Pubertät, können Sie da Veränderungen oder Konfliktsituationen beschreiben und Ihre Art damit umzugehen?

AD: Also, eh, eigentlich bis Mädchen fünfzehn, sechzehn [.] sind, da geht es noch soweit, also da kann man mit klar kommen, [~] weil kurioserweise die Mädchen, zumindest habe ich die Erfahrung gemacht, die Mädchen, die in dem Alter Fußball gespielt haben noch relativ wenig mit Jungs zu tun haben im Verhältnis jetzt zu anderen, die im gleichen Alter sind und sagen wir mal kein Fußball spielen, da sind schon viele Jungsfreundschaften, da sind die Interessen also schon wirklich auf Jungs gepolt.

In dem Fall weniger, weil man unternimmt ja auch viel mit der Mannschaft, [...] d. h. man hat zwei- bis dreimal Training die Woche, man ist an Spieltagen, an Samstagen, unterwegs, man nimmt an Turnieren teil, d. h. der Trainer ist da eine ziemlich starke Bezugsperson und die Mädchen sind unwahrscheinlich viel auf dem Fußballplatz und, eh, treiben sich auch in ihrer privaten Freizeit auf dem Fußballplatz rum und in der Umgebung des Vereins und haben dann relativ wenig mit Jungs zu tun, außer mit den Jungs, die im Verein selbst spielen. Eh, [...] da hat man eigentlich relativ wenig Probleme, ich denke also, zumindest ist das bei uns im Kreis so, ab 17, mit dem 17. Lebensjahr [-] wird man **Dame** schon, ganz im Gegensatz zum Jungenfußball bei uns, d. h. im Jugendfußball, da ist ja noch der A-Jugend Bereich, eh, die sind ja noch keine Senioren, aber die Damen werden ja im Grunde genommen, wenn man ihn mit dem Jungenfußball vergleicht, nach Vollendung der B-Jugend werden die plötzlich Senioren. Und da sind die Interessen, eh, der Mädchen schon extrem auf Jungs und da geht es dann eigentlich los. Also, 17jährige Mädchen haben, eh, [...] da fängt dann der Beruf an, dann geht es dann mit Jungs los [--] das alles unter einen Hut zu bringen, eh, [...] Trainingsteilnahme, Turnierteilnahme, was alles ziemlich zeitintensiv ist, da geht es dann los. [--] Fußballinteressierte, die bleiben dann auch dabei, aber da geht es dann meistens richtig [--].

I: Gibt es Probleme bei der Integration der B-Jugend-Spielerinnen, z. B. wenn die Altersstruktur zu groß ist?

AD: Ja, ich persönlich habe in meiner Mannschaft jetzt also Spielerinnen von 40 [...] bis 18, 19, das ist schon eine extreme Spanne. Ich habe Polizistinnen bei mir spielen, ich habe ehemalige Bundesligaspielerinnen bei mir spielen, ich habe eine ehemalige Regionalligaspielerin, also das ist vom Altersquerschnitt, ist schon ein ziemliches Durcheinander. Eh, da prallen schon Welten aufeinander, wenn es darum geht, eh, wie sieht man so die Welt, was hält man so für selbstverständlich, was nicht. Die jüngeren Mädchen, die heute 18, 19 sind können teilweise gar nicht schnell genug vom Training wegkommen, um dann abends in die Disco zu marschieren, eh [...] Party zu machen usw.. Also freitags abends um 17, um 19 Uhr Training zu machen, das ist für die die Hölle, weil freitags abends um 19 Uhr wollen die nicht mehr, eh, auf den Platz gehen, dann wollen die, eh, Mädels in die Disco marschieren, nicht? Und sich fertig machen für die Disco und dann geht es los. [...] Die älteren Spielerinnen, die sagen, wir sind Fußballerinnen, da gehört eben halt Training zu und das machen wir auch und wir können auch danach noch in die Disco gehen. Und [...] da kommen dann eben schon Konflikte, die ersten Konflikte auf, zwischen der Ansicht [...] wie verhält man sich in der Mannschaft, also soziales Verhalten im Grunde genommen.

I: Geht der Spaß am Fußballspielen auch irgendwann verloren?

AD: [--] Ja, wenn die Generationen so ein bisschen aufeinander prallen, wenn die Ansichten aufeinander prallen, ja.

I: Und gibt es Schwierigkeiten, wenn der Lernerfolg ausbleibt?

AD: Also, Mädchen, die kein Fortkommen sehen, [--] da sind dann doch schon einige, [...] wo die Durststrecke ein bisschen länger dauert [--].

I: Gibt es weitere Probleme, die Ihnen einfallen?

AD: Ja, wenn die bis 20 Uhr arbeiten müssen, wann will man dann noch Training machen? [--]

I: Gab es in einer bestimmten Zeit Schübe, welche die Entwicklung der Mädchen- und Frauenmannschaften maßgeblich bestimmt hat?

AD: [--] Als wir aus dem Spielsystem herausgegangen sind und wirklich einen Elferfußball gespielt haben [--] das war schon ein heftiger Schub, den die Mädchen aber, anfangs hatten sie ein bisschen Angst [---].

- Batteriewechsel Aufnahmegerät -

I: Hat sich Ihrer Meinung nach der WM-Titel der Nationalmannschaft positiv auf die Entwicklung im Mädchenfußball ausgewirkt?

AD: Ja, auf jeden Fall.

I: Haben Sie also da mehr Zulauf bekommen, auch in der Damenmannschaft?

AD: Im Damenbereich weniger, ich sage mal, in den Damenbereich kommen eigentlich nicht mehr generell Neuanfänger, sondern da sind dann mehr Mädchen, die aus Mädchenmannschaften kommen und dann in den Seniorenbereich aufsteigen, [.] d. h. sie haben es da mehr oder weniger mit fertigen Spielerinnen zu tun. [.] Aber der Mädchenbereich, der bekommt dann natürlich einen Zuwachs, klar, bei den Neuanfängerinnen, da wird sich dafür interessiert, das ist auf jeden Fall, deutlich sichtbar, ja.

I: Welche Maßnahmen ergreifen Sie, um Ihre Spielerinnen zu binden?

AD: Im Grunde genommen, eh, da ich ja kein Profi, da wir keine Profimannschaft haben, also keine Bundesliga- oder Regionalligamannschaft, die irgendwelche Gehälter zahlen können, versucht man eben halt viel über Gemeinschaftssinn, eh, zu machen. Also sprich, [.] sich nach dem Spiel noch zusammen zu setzen, eh, ich sag jetzt mal so, [.] noch eine Kiste Dimix hinzustellen und ein bisschen zu quatschen und so, ne? Und dann auch Geburtstagspartys bei den Mädels, eh, dass man sich da gegenseitig besucht und sich zum Geburtstag gratuliert oder auch auf Turnieren teilnehmen. Ich habe dann auch immer versucht auch mal Fahrten zu machen, die außergewöhnlich sind. Wir sind also genauso wie hier die Damen von S. nach Barcelona gefahren, da haben wir damals vor zwei Jahren mit der Mädchenmannschaft auch den ersten Platz gemacht, das ist natürlich toll, ne? Wenn man da als Sieger mit einem Riesen Pokal nach Hause kommt und so [...] ein paar Tage ist, in Barcelona ist, im Hotel rich-

tig, ne? Und das macht den Mädels dann schon richtig Spaß. Ich habe auch Kontakte geknüpft nach Berlin und bin mit den Mädels nach Berlin gefahren, da haben wir an der Berliner Soccer-Night teilgenommen, wir sind da vom Berliner Senat eingeladen worden, da wurde so einne Turnhalle für uns bereit gestellt und so, dass wir da übernachten konnten und dann haben, eh, wir dann gespielt auf diversen Turnieren und auch, eh, wie gesagt Soccer-Night gespielt vom BSC Dynamo Berlin usw. also solche Sachen [...] da habe ich [...] glücklicherweise gute Kontakte und ich knüpfe auch immer ganz gerne Kontakte und so was nutze ich dann eben auch zu weiteren Fahrten, also wenn man jetzt zum Beispiel nicht sagt, man fährt jetzt mal so zwanzig Kilometer um die Ecke, sondern dann auch wirklich ein paar hundert Kilometer weg und man ist dann schon zwei, drei Tage unterwegs und nimmt teilweise sind auch Eltern mit, ne? Das kann ich ja nicht alleine alles bewältigen und dann ist das schon Riesen Gaudi. Vor allen Dingen, [...] also ich versuche dann auch bei den etwas jüngeren Mädchen, eh, die alleine nicht zu straff zu halten, also die müssen Party machen [...] wenn man sagt, um zehn Uhr ins Bett, dann funktioniert das nicht. Also, da müssen Sie dann auch sagen, komm, okay, und heute Nacht, dann geht man selbst mit Fünfzehnjährigen bis 2 Uhr morgens durch Berlin, natürlich alles unter Aufsicht und da wird kein Blödsinn gemacht, aber [...] das passt dann auch. Das sind dann auch für die Erlebnisse, die sie zuhause erzählen und dadurch motiviert man auch andere Mädchen dann, ne? Hör mal, da ist doch was los; da wird ja was geboten! Also, das ist schon ein Argument, ja.

I: Jetzt haben Sie da schon so tolle Sachen aufgezählt, haben Sie da noch Verbesserungsvorschläge?

AD: Also, ich sage jetzt mal, eh, es hängt ja viel von der Akzeptanz des Vereins ab. Eh, man muss sich eben halt alles erstreiten. Wenn Sie also einen Trainer haben, der nur die Mannschaft trainiert und sich um sonst weiteres nicht kümmert bei den Mädchen, dann werden Sie auch nicht viel bekommen. Dann bekommen Sie die aufgetragenen Trikots von woanders und bekommen ein paar alte Bälle, die andere Mannschaften oder die erste Mannschaft nicht mehr braucht. Also, da muss man schon, eh, etwas tun, eh, Sponsoren finden [...]. Wenn nagelneue Trikotsätze, wo die Mädchen sagen, das ist unserer, der gehört keinem anderen oder Spielgerät und, eh, so, da, eh, denke ich, das könnte schon ein bisschen einfacher und leichter werden von Vereinsseite her. Aber da hängt es eben halt viel davon ab, wie akzeptiert der Verein die [--] und wenn die nicht akzeptiert werden, werden sie weder neue Bälle bekommen, noch neue Trikotsätze, noch sie dürfen auf dem heiligen Rasen der ersten Mannschaft spielen, ja, oder trainieren, sondern da werden sie gar nichts bekommen und, eh, sie müssen sich alles erkämpfen, und [...] so kenne ich es nur, ich kenne es nicht anders. Ich möchte

mal gerne den Verein sehen [Lachen], wo ich alles hinterher bekomme. Wo ich sage, ja ich brauche zwanzig Bälle, nagelneue und dann sagen die: „Ja, wann willst Du die haben, morgen?“ Das wäre schön. Ne? [...] Leider Gottes bin ich nicht in einem solchen Verein und, eh, das ist sehr schade manchmal. Man könnte viel mehr machen. Bisschen profihafter jetzt das ganze mal, also, ich will jetzt nicht aus einer Mädchenmannschaft oder aus einer Damenmannschaft eine Bundesligamannschaft machen, aber das ganze ein bisschen professioneller aufziehen, eh, dann [...] also mit einer Vorbereitung, mit einer vernünftigen, das mache ich ja sowieso, auch mit der entsprechenden Unterstützung des Vereins, [...] Trainingslager und solche Sachen, da würde ich mich schon darüber freuen, also, weiß nicht, eine Woche Trainingslager, irgendwo in ein Hotel zu fahren, wo die Mädels natürlich auch ihren Teil dazu beitragen, sprich finanziell, das man da einmal so richtig durchzieht als Vorbereitung, eine Woche trainieren, dreimal am Tag mit schwimmen gehen und Spaß haben und trotzdem auch Taktik besprechen usw., das kann man schon mal machen, ne?

I: Nun noch eine Fragen zum sozialen Umfeld der Mädchen: Wie kommen die Mädchen zum Fußball?

AD: Also, teilweise nehmen die Mädchen schon sehr große und weite Anfahrtswege auf, eh, also wir sind eine Kreisligamannschaft, [...] vielleicht steigen wir jetzt noch auf in die Bezirksliga, das ist noch so ein bisschen offen, aber auch im Mädchenbereich erst mal nähere Umgebung, sowieso, aber da hat man teilweise auch Mädchen, die teilweise, ja, 45 Minuten, eine Stunde mit Bus und Bahn unterwegs sind, um zum Platz zu kommen, weil sie quer durch die ganze Stadt fahren müssen. Und die tun das auch und die tun es zu jedem Training. Und das sind dann also die Mädchen, die dann also auch wirklich ganz extrem dabei bleiben. [...] Die nehmen wirklich schon längere Wege in Kauf, werden dann von ihren Eltern auch gebracht, unterstützt, im Mädchenbereich ist also wirklich vor allen Dingen so, dass die Eltern ziemlich viel mitgehen, [...] aber auch nur, wenn sie jünger sind, wenn die 15, 16 sind, dann kommen die Eltern vielleicht ab und zu mal zum Spiel gucken [--].

I: Also, da gibt es schon Unterschiede bei Früh- und Späteinsteigerinnen bei den Unterstützungsformen der Eltern?

AD: Ja.

I: Gibt es auch Unterschiede je nach Elternteil?

AD: Ich kann Ihnen sagen, wir haben jetzt zum Beispiel im [...] Damenbereich, wo komplette Familien eigentlich kommen, sprich Vater, Mutter, eh, das ist also relativ ausgeglichen, [...] natürlich hängt es auch so ein bisschen von der Arbeit hat, die die Männer manchmal haben. Teilweise wird da auch am Wochenende da gearbeitet, dann sind ein paar Mütter mehr dabei, aber auch jetzt hier in dem Bereich, wenn ich die 23, 24,

25 sehe, da sind die Eltern, da sind die Verwandten mit dabei, da ist Onkel und Tante mit dabei, da haben wir 30, 40 Zuschauer, nur die zu uns kommen und die dann auch nicht nur bei den Heimspielen sind, [Lachen] sondern die nehmen von vorneherein auch die Anfahrtswege auf zu den Auswärtsspielen, dass die dann hinterher gefahren kommen und auch noch zu den Auswärtsspielen mit dabei sind. [..] Würde mich jetzt auch gar nicht wundern, ich habe jetzt auch ein Mädels dabei, wenn die Eltern dann morgen hier auftauchen, als Überraschung, die sind auch nach Barcelona nachgefahren und haben sich im Hotel eingemietet. Es war, es ist schon toll manchmal. Aber es ist nicht immer so, man muss auch ein bisschen etwas tun, am Ende der Saison machen wir meistens auch etwas mit den Eltern zusammen, dass wir dann einen Abschluss mit den Eltern machen mit einem gemeinschaftlichen Fußballspiel und Grillen und Abschlussparty und so, ne? Das fördert dann auch, dass man die Eltern mit dabei hat [..] und sie dann kennt [..] nach und vor dem Spiel ein bisschen mit denen spricht, dann als Trainer muss ich mich natürlich auch um die Mannschaft kümmern, da ist mein Hauptaugenmerk, aber [..] den Elternkontakt pflegen, das ist schon wichtig.

I: In welcher Weise hat die Schule bzw. der Sportunterricht Einfluss auf das Fußballspielen von Mädchen?

AD: Leider viel zu wenig, also, eh, ich war einmal für drei Jahre Jugendleiter bei uns im Verein. Dann haben wir auch versucht mit Schulen [...] Kontrakte abzuschließen, so dass wir sagen, so, wir begleiten diese Schule in Punkto Frauenfußball, das sollte dann auch weiter ausgebaut werden, eh, im Punkto Jungsfußball und dass die Schule dann als, ja, ich sage mal, Fußball-AGs im Grunde genommen, Fußball anbietet, wo wir dann als Trainer, ich war dann auch ein paar Mal in der Schule, als Trainer dann da aufgetaucht ist, das wurde vorher bekannt gegeben und es wurden dann Mädchen eingeladen, die dann an diesem Training teilnehmen sollten, so dass man dann sagt, diese Schule arbeitet also mit Trainern zusammen und, eh, die Trainer machen dann eben halt ein Testtraining mit den Lehrern zusammen, mit den Sportlehrern zusammen und, eh, man versucht dann auch wirklich die Mädchen zum Fußball, eh, zu kriegen oder zu motivieren. Ich weiß noch, als ich das erste Mal in der Schule war, da habe ich 60 Mädchen gehabt, in einer Turnhalle, da bin ich fast verrückt geworden! 60 Mädchen und drei Lehrer saßen da und haben zugesehen! Das war also ein heilloses Durcheinander [Lachen], eh, das ist aber eigentlich zu wenig, weil ich finde, die Schulen haben eigentlich nicht so ein großes Interesse daran das zu tun. Eh, also, wir sind auch damals auf die Schule gegangen, da wurde das dankbar angenommen, ach, es ist einfach zu wenig und schläft dann ein, weil es nicht regelmäßig genug gemacht wird. [...] Aber die Schulen haben nicht so sehr Interesse an Mädchen- und

Frauenfußball, denn dann würden sie das auch wahrscheinlich ein bisschen anders fördern.

I: Können Sie sich vorstellen, dass sich die Vermittlung des Fußballspiels im Sportunterricht, die ja meistens mit Jungen zusammen läuft, negativ auswirken könnte auf das Fußballinteresse von Mädchen?

AD: Ja, auf jeden Fall, [...] weil in der Schule, da geht es nicht darum, vernünftig etwas zu lernen, dann wollen die einfach nur zocken, da wollen die in der Turnhalle Fußball spielen usw., da geht es nicht um vernünftige Inhalte den Kindern zu vermitteln, wo die also, die wollen ballern, die wollen auf die beiden Tore in der Halle loslegen und da stören die Mädchen dabei. Da werden die umgerannt und dann werden die niedergemacht und: „Nee, geht mal beiseite, komm wir wollen spielen“. Das ist also nicht so gut, um Mädchen heranzuziehen, ist mein persönlicher Eindruck, wäre es besser, eh sich speziell nur um Mädchenmannschaften zu kümmern, also die dann auch, denen dann auch vernünftigen Fußball beizubringen, fußballerische Übungen zu machen in der Halle und sich mit denen ein, eineinhalb, zwei Stunden richtig mit Fußball zu beschäftigen. Und nicht nur sagen: „Hier habt ihr einen Ball, jetzt spielt mal“. Und die Jungen überrennen die Mädchen, die rennen die dann tot, weil vom Einsatz her ist das nicht dasselbe, auf keinen Fall. [...] Jungen sind wesentlich aggressiver und körperbetonter und das können die Mädchen in dem Alter nicht, meiner Meinung nach verschrecken die da die Mädchen, die vielleicht Interesse am Fußball zeigen. Also in dem Alter würde ich dann eher sagen, in der Halle selbst, das hört sich vielleicht ein bisschen schizophren an, weil einerseits mit den Jungs, aber erst einmal das Interesse richtig zu wecken und dann auch zu sagen: Guck mal, ich kann was und denen den Grundbegriff im Fußball beizubringen und die dann darüber in den Verein hereinholen, wo sie dann teilweise dann auch mit Jungs zusammen spielen sollten bis zu einem gewissen Alter, halte ich also, aber in der Schule selbst, nee, da wäre ich eher dafür, dass die Mädchen unter sich bleiben zumindest für eine gewisse Zeit, und von da aus dann den Sprung in den Verein schaffen. [...] Oder es wird ein richtiges Fußballtraining gemacht, wie es in Fußballvereinen wäre. [...] Sehe ich aber nicht so.

I: Sind die Mädchen untereinander befreundet in der Mannschaft? Oder haben sie sich auch dort kennen gelernt?

AD: In den Mädchenmannschaften selbst, ja. [...] Also, das sind teilweise richtige Clüppchen. Also, die Mädchen, die mögen sich und wen sie nicht mögen, den ekeln die also auch schnell weg, eh, obwohl, gute Fußballerinnen werden ganz einfach akzeptiert, dann spielt also das persönliche Empfinden nicht unbedingt so eine große Rolle. Eh, im Damenbereich kehrt sich das ein bisschen um, da sind die Mädchen selbständiger, die haben ihre Freunde, sind also nicht mehr so sehr zusammen wie im Mäd-

chenbereich, da ist der Zusammenhalt in der Mannschaft, Trainer, was man so unternimmt wesentlich größer als im Frauenbereich. Im Frauenbereich haben die ihre Freunde, die da mit dabei sind und dann, ja, nach dem Spiel trinken wir noch ein Fläschchen zusammen, quatschen noch eine Runde, ja, aber dann, ich habe was vor, will mit meinem Freund essen gehen usw. und dann sind die auch weg. Also von daher ist die Zusammengehörigkeit nicht mehr so und [...] es ist auch nicht mehr ganz so wichtig, dass sie sich unbedingt mögen. Wichtig ist dann nur noch, dass sie zusammen spielen. Also, der Hauptgrund, ne? Wobei das Mögen oder Nicht-Mögen schon natürlich auch auf den Gesamtzustand der Mannschaft [--].

I: Gibt es Konflikte unter den Mädchen?

AD: [--] So etwas gibt es, ja. Es gibt also Mädchen oder Frauen, da wird es dann schon ein bisschen härter, ne? Also, bei Mädchen kann ich sagen, so jetzt kommt ihr beide einmal her, wir drei zusammen, jetzt sprechen wir einmal etwas aus, ne? Aber, Konflikte beseitigen, aber, eh, im Damenbereich, da wird es dann schon ein bisschen heftiger. Da geht es dann schon ein bisschen zur Sache, weil die Damen sich untereinander auf dem Spielfeld anzicken, sage ich jetzt mal, sich böse Kommentare zuhauen und das kann doch zu argen Problemen führen, ja.

I: Wie ist Ihrer Meinung nach der Bezug der Freundinnen zum Fußballsport der Mädchen? Bringen sie die mit?

AD: Teilweise ja, [...] wobei die Freundinnen meist schnell die Lust am Fußball verlieren, weil sie nicht Lust haben 90 Minuten da herum zu sitzen oder überall mit hin fahren wollen, eh, und, eh, das hat dann auch teilweise einen negativen Einfluss auf die Spielerinnen, ja. Und diese Freundinnen, die sehen das nicht so, die finden das ganz interessant, eh, mal ein bisschen zuzugucken. Dann ist es so, dass da auch oft Mädchen sind, die versuchen die Spielerinnen, ja, negativ zu beeinflussen, ich weiß nicht unbedingt, aber [--] nein, habe ich keine Lust, [--] dass die sich nach einer gewissen Zeit wieder um ihre eigenen Sachen kümmern, habe ich also sehr oft erlebt, dass also Freundinnen da waren [...], ein zwei Monate, regelmäßig beim Spiel und dann nachher gar nicht mehr da.

I: Wird Ihrer Meinung nach Frauenfußball angemessen berücksichtigt in den Medien? Ich meine damit Ihre Klasse und auch Frauenfußball allgemein in Deutschland.

AD: Also, ich habe ein sehr gutes Verhältnis zu, bei uns ist das die W., und ich habe ein sehr gutes Verhältnis zu den Reportern, und, eh, [...] einem speziellen Reporter auch, d. h. wir haben da eine Veröffentlichung der Spielergebnisse und der Tabellen [...] in den Zeitungen und das wird auch regelmäßig gemacht und wir werden auch regelmäßig über die Ergebnisse abgefragt, die rufen also uns an und fragen nach den Ergebnissen. Aber mehr als ein Ergebnis selbst und die Tabelle werden Sie, zumin-

dest in der Kreisliga nicht in dem Lokalsport finden. Sie finden in jedem Lokalsport, eh, kleine Spielberichte, Fünf-, Sechs-, Siebenzeiler über irgendwelche Spiele der fünften Bananenliga, sage ich jetzt mal, aber über eine vernünftige Mädchenmannschaft oder Damenmannschaft werden Sie keine großen Spielberichte finden, es sei denn, dass Sie sich, was weiß ich nach 125 Toren und nach 80 Punkten, die Sie in einer Saison erreicht haben, qualifiziert haben, dann bekommen Sie einen Dreizeiler und herzlichen Glückwunsch und das war es. Das ist ein bisschen deprimierend und, eh, finde ich auch nicht gerecht den Mädchen gegenüber.

I: Woran glauben Sie denn liegt das, dass sich die Medien so wenig interessieren für Frauenfußball?

AD: Also, ich habe zum Beispiel festgestellt, dass die Medien darauf reagieren, [...] wie die [...] Leser, eh, was für eine Resonanz von den Lesern kommt. Also, wenn Leser anrufen und sagen: „Meine Tochter spielt in dem und dem Verein, warum schreibt ihr nichts? Wenn ihr nichts schreibt, bestelle ich die Zeitung ab!“ Darauf reagieren die [...].

– **Seitenwechsel Kasette** –

I: Darauf reagieren die?

AD: Darauf reagieren die also tatsächlich. Dann bringen die immer für eine kurze Zeit wieder für eine kurze Zeit, ja, auch teilweise Spielberichte, auch mal so ein paar Ein-, Zweizeiler und so, nicht? Oder vielleicht auch mal ein paar Namen genannt, ein paar Torschützen genannt werden oder so, aber das ist dann auch meist nur kurzzeitig, also trotzdem habe ich schon festgestellt, dass darauf reagiert wird. Und wenn das dann nicht nur von einer Person kommt, sondern von mehreren kommt, das dann schon einmal darauf reagiert wird, aber vom Prinzip her habe ich das Gefühl, dass auch die Redaktion ganz klar sagen, eh, Frauenfußball ist nicht attraktiv genug, es sei denn, wir sprechen hier von Regionalliga, Bundesliga [...] von Nia Künzer oder Birgit Prinz oder wie. Das sind mal gerade, wenn Sie sich die Zeitungen angucken, die bekommen mal zehn Zeilen oder vielleicht auch noch ein bisschen mehr, aber das war es dann auch, ne? Und dann können Sie sich vorstellen, wie es im Verhältnis dann für einen Kreisligisten oder Bezirksligisten ist, ne?

I: Wie schätzen Sie die Vorbildfunktion von Fußballerinnen auf fußballinteressierte Mädchen ein?

AD: [...] Gegen null, also jetzt von Persönlichkeiten her, was die sagen oder so, ich glaube, das interessiert keinen. Eh, die gucken sich die Spiele an, aber auch nur dann, wenn z. B. Weltmeisterschaften sind oder Länderspiele sind, dann werden die Spiele von den Damen gesehen, weil, eh, Bundesligaspiele, wer weiß, wann die gespielt werden, die werden ja gar nicht abgedruckt. Wo kann man da hin gehen? Es sind meist lokale Spiele, deswegen auch so wenig Zuschauer und Vorbildfunktion würde ich

sagen, nee, überhaupt nicht. Wenn man jetzt mal so sieht, diese Amerikanerin, wie hieß sie noch [...] die Mia Hamm, die Hamm, ja, das war natürlich eine Berühmtheit, gut, oder jetzt hier die Birgit Prinz noch, und die Nia Künzer noch, aber das sind dann auch schon die drei einzigen. [...] An den restlichen Fußballerinnen, wenn ich die Gespräche höre, wird sich nur grundsätzlich nur an den Männern orientiert.

I: Also die haben vorrangig männliche Vorbilder?

AD: Ja, ja, also, wenn ich die Trikots sehe, mit denen die Mädels herumlaufen, was die sich kaufen, Beckham, ja Ballack wie auch immer, keine Ahnung, aber Beckham, Figo, meist die Ausländer, die gut aussehenden, das sind dann die großen Stars, ne?

I: Wie ist das Image von Mädchen- und Frauenfußball Ihrer Meinung nach in unserer Gesellschaft?

AD: Ein Mauerblümchen-Dasein. [--] Nach meiner Meinung wird zu wenig darum gekämpft, gemacht und getan. Es ist [...] schade drum, es ist schade für die Mädchen, weil da sind so viele gute Fußballerinnen, da werden so viele gute Spiele gemacht und das nimmt einfach kein Mensch zur Kenntnis, will anscheinend keiner zur Kenntnis und da kann ich mir vorstellen, dass das für die Mädchen und für die Damen auf Dauer einfach frustrierend ist.

I: Gibt es für Sie „weibliche“ und „männliche“ Mädchen?

AD: Ja, [...] also festgestellt habe ich das im [...] Frauenfußball häufiger, weil da lesbische Beziehungen auftauchen, wobei in meiner Mannschaft eine oder auch zwei [...] eine Beziehung ist, wobei ich denke, dass das eine Mädchen den männlichen Part, sage ich jetzt mal, in der Beziehung und [--] keine Ahnung [...], aber, doch ich denke schon, dass es das gibt, ja, [...] aber ich denke, [...] dass mehr weiblich sind als männlich.

I: Was halten Sie von der Aussage, dass Fußball Mädchen männlich macht?

AD: Würde ich nicht unterschreiben, auf keinen Fall. Dafür habe ich in meiner Mannschaft eigentlich, wenn man das jetzt vom männlichen Standpunkt aus sieht, zu viele hübsche Mädchen dabei, [...] habe ich wirklich, ne? Wird mir auch oft gesagt: „Mensch, Du hast aber ein paar hübsche dabei“ und so, ne? Ist so! Und, eh, ja gut, einige Schönheiten gehen dann auch schon mal: „Ah, ich habe zu viel Oberschenkelmuskulatur“ oder „Meine Waden werden zu dick“, aber das ist, trotzdem bleiben sie dabei und spielen weiter. Also, würde ich so nicht unterschreiben.

I: Also glauben Sie auch nicht, dass lesbische Fußballerinnen das Sporttreiben von Mädchen in einem Fußballverein beeinflussen, dass zum Beispiel auch Eltern sagen: „Ja, nein [...]?“

AD: Könnte sein [...], also sagen wir mal so, ich habe damit kein Problem [...] das sind nette Mädels, ich komme mit denen super klar und was die privat für ein Sexualleben haben, das ist ihre Angelegenheit. [...] ich weiß aber, weil meine Tochter auch in mei-

ner Mannschaft spielt, ich hatte ja da im Fragebogen geschrieben, dass mich meine Tochter dazu gebracht hat, dass in dem jüngeren Alter, wenn es dann heißt: „Aber die ist aber eine Lesbe“, dass das zu Abneigungen führt und dass das zu Abschreckung führt, weil die Jungs oder, die Mädels, die damit nichts zu tun haben, [.] die da [...] überhaupt nicht darüber nachdenken, die reagieren da sehr empfindlich darauf, vor allen Dingen, weil es da heißt: „Ja, unter der Dusche, was macht die denn dann, guckt die mich dann an?“ Oder, wie, ne? Dann sind die also total verunsichert und das könnte, kann schon zu Problemen führen, ja. Also, ich bin da mit meiner Tochter relativ offen, wir quatschen über so was auch, eh, da habe ich dann auch schon solche Befürchtungen gehört, nicht nur von ihr. [...] Das kann abschreckend wirken, [...] muss nicht, aber zumindest in dem Alter zwischen dreizehn und siebzehn denke ich, hat das schon manchmal einen Einfluss. [.] Geoutet wird sich dann denke ich eher im Seniorbereich, wo die Charaktere der Damen dann doch schon gefestigter sind und jeder so seine Richtung für sich herausgefunden hat.

I: Letzte Frage: Was ist Ihre schönste bzw. unangenehmste Erinnerung als Trainer im Mädchenfußball?

AD: Die schönste Erinnerung war, als ich mit der Mädchenmannschaft fünf Titel gewonnen habe und wir also für mich die erfolgreichste Saison hingelegt haben [...] aber nee, kann man eigentlich nicht so sagen, sind viele [...] wie wir zusammen nach Barcelona gefahren sind, der Zusammenhalt, eh, in der Mannschaft und die tolle Stimmung und, eh, ich hatte damals mal Geburtstag und die Mädels haben mir in Barcelona ein Geschenk und [--] abends dann, ach, das waren schon tolle Momente, wenn man also sieht, dass die Mädels, eh, an einen denken und, eh, so ein bisschen etwas zurück geben von dem, was man leistet für die Mädels, zumindest, wenn sie es honorieren, sagen wir es mal so. Ich erwarte das nicht, aber es ist schön, wenn man merkt, dass die Mädels daran denken und dass sie sich Gedanken gemacht haben, da waren also schon ein paar Momente, wo sie mir dann ziemlich viel Freude gemacht haben, bin ich ganz ehrlich, ja. [...] Obwohl, der sportliche Erfolg und so, wenn man dann zusammen sportlich erfolgreich ist, das ist auch sehr schön, aber im Grunde genommen hängt eigentlich alles so zusammen. [.] Negativ, [...] ich mag nicht, wenn es Zoff gibt, da kann ich ganz schlecht mit, eh, [...]. Wenn die sich untereinander streiten in der Mannschaft und man merkt, da läuft irgendwas in der Mannschaft nicht richtig. Das sind so [...] der eine kann mit dem nicht, der eine mit dem nicht und dann wird so herum geizt, damit kann ich also sehr schlecht und das [...] macht mir dann absolut keinen Spaß.

I: Vielen Dank!

AD: Ja, ich hoffe, ich konnte Ihnen helfen.

Anhang C: Verschickungsmaterial

Anhang C.1: Brief an den Organisator des Europafußballfestes, Herrn S.

BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL GAUSS-STRASSE 20 42097 WUPPERTAL TELEFON (0202) 439-00 42119 WUPPERTAL		Fachbereich G BILDUNGS- WISSENSCHAFTEN Betriebseinheit Sportwissenschaft Arbeitsbereich Sportpädagogik																
Bergische Universität Wuppertal Gaußstraße 20 Containerlandschaft, 42097 Wuppertal		<table border="1"> <tr> <td>DATUM</td> <td>13.01.04</td> </tr> <tr> <td>GESPRÄCHSPARTNER</td> <td>MEYER</td> </tr> <tr> <td>DURCHWAHL</td> <td>02 02 / 4 39 20 31</td> </tr> <tr> <td>MOBIL</td> <td>01 76 / 21 21 09 87</td> </tr> <tr> <td>GEBÄUDE</td> <td>CONTAINER</td> </tr> <tr> <td>EBENE</td> <td>0</td> </tr> <tr> <td>RAUM</td> <td>6</td> </tr> <tr> <td>EMAIL</td> <td>ctmeyer@uni-wuppertal.de</td> </tr> </table>	DATUM	13.01.04	GESPRÄCHSPARTNER	MEYER	DURCHWAHL	02 02 / 4 39 20 31	MOBIL	01 76 / 21 21 09 87	GEBÄUDE	CONTAINER	EBENE	0	RAUM	6	EMAIL	ctmeyer@uni-wuppertal.de
DATUM	13.01.04																	
GESPRÄCHSPARTNER	MEYER																	
DURCHWAHL	02 02 / 4 39 20 31																	
MOBIL	01 76 / 21 21 09 87																	
GEBÄUDE	CONTAINER																	
EBENE	0																	
RAUM	6																	
EMAIL	ctmeyer@uni-wuppertal.de																	

Forschungsprojekt „Was hindert Mädchen am Fußballspielen?“

Sehr geehrter Herr S.,

als Mitarbeiterin der Bergischen Universität Wuppertal im Fachbereich Sportwissenschaften beschäftige ich mich mit dem Thema Mädchenfußball. Als Information über Untersuchungsziele und Untersuchungsdesign dienen das beiliegende Exposé und das Inhaltverzeichnis.

Im Sommer 2004 möchte ich im Rahmen meiner Arbeit eine qualitative Studie zum Sportverhalten von weiblichen Kindern und Jugendlichen durchführen und herausfinden, was Mädchen und junge Frauen am Fußballspielen hindern könnte. Die Datenerhebung erfolgt in Form von Interviews mit Fußballtrainerinnen und Fußballtrainern sowie weiblichen Jugendlichen.

Bei der Suche nach geeigneten Versuchspersonen und einem entsprechenden Ort für die Befragung bin ich auf das Europafußballfest für Mädchen und Frauenfußball vom 10. bis 13. Juni 2004 in Schweich bei Trier aufmerksam geworden. Dort werden sich viele Trainerinnen und Trainer unterschiedlicher Alters- und Leistungsklassen aufhalten, welche ich fünf zu meinem Themenbereich befragen möchte.

Mit diesem Anschreiben möchte ich Sie fragen, ob sie mir Adressen der Fußballtrainerinnen und Fußballtrainern und ihre Mannschaften (insbesondere E-bis B-Juniorinnen), welche sich für das Europafußballfest angemeldet haben, zukommen lassen könnten. Im Falle Ihrer Bereitschaft, würde ich eine Auswahl treffen und mich mit den Trainern und Trainerinnen in Verbindung setzen. Sollten Sie mir die gewünschten Informationen nicht geben können, wäre ich auch dankbar für eine weitere mögliche Quelle bis Ende Februar 2004.

Für eventuelle Rückfragen stehe ich unter den obigen Telefonnummern zur Verfügung.

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen im Voraus ganz herzlich!

Mit freundlichen Grüßen

Anhang C.2: Email an die Fußballtrainerinnen bzw. Fußballtrainer, die (verbindlich) eine Mannschaft für das Europafußballfest gemeldet hatten

Forschungsprojekt „Was hindert Mädchen am Fußballspielen?“

Sehr geehrte Frau/Herr

als Mitarbeiterin der Bergischen Universität Wuppertal im Fachbereich Sportwissenschaften beschäftige ich mich mit dem Thema Mädchenfußball.

Auf dem Europafußballfest in Schweich (10.-13.06.2004) möchte ich im Rahmen meiner Arbeit eine qualitative Studie zum Sportverhalten von weiblichen Kindern und Jugendlichen durchführen und herausfinden, was Mädchen und junge Frauen am Fußballspielen hindert. Informationen über Untersuchungsziele und Untersuchungsdesign meiner Arbeit erscheinen bald auf der Homepage des Europafußballfestes (www.europafussballfest.de). Die Datenerhebung erfolgt in Form von Interviews mit Fußballtrainerinnen und Fußballtrainern sowie weiblichen Jugendlichen.

Bei der Suche nach geeigneten Interviewpartnern bin ich auf Sie aufmerksam geworden, da sie sich verbindlich für das Turnier angemeldet haben. Es würde mich freuen, wenn Sie sich für ein Fachgespräch zur Verfügung stellen. Das Interview wird in ruhiger Atmosphäre auf dem Camp durchgeführt und circa eine halbe bis eine Stunde dauern. Den Zeitpunkt des Interviews können Sie selbst wählen. Ihre Daten werden selbstverständlich anonymisiert.

Im Falle Ihrer Bereitschaft, würde ich mich vor dem Europafußballfest mit Ihnen in Verbindung setzen und den Zeitpunkt des Interviews abklären. Sollten Sie nicht für ein Gespräch bereit sein, bitte ich um eine Absage bis Ende März. Für eventuelle Rückfragen stehe ich unter folgenden Telefonnummern zur Verfügung: (02 02) 4 39 20 31 oder (01 76) 21 21 09 87.

Mit freundlichen Grüßen

Catharine T. Meyer

Anhang C.3: Brief an den stellvertretenden Rektor der Realschule

BERGISCHE UNIVERSITÄT
GESAMTHOCHSCHULE WUPPERTAL

GAUSS-STRASSE 20
42097 WUPPERTAL
TELEFON (0202) 439-00
42119 WUPPERTAL

Bergische Universität Wuppertal
Gaußstraße 20 Containerlandschaft, 42097 Wuppertal



Fachbereich G

BILDUNGS-
WISSENSCHAFTEN

Betriebseinheit
Sportwissenschaft

Arbeitsbereich Sportpädagogik

DATUM	19.03.04
GESPRÄCHSPARTNER	MEYER
DURCHWAHL	02 02 / 4 39 20 31
HANDY	01 76 / 21 21 09 87
GEBÄUDE	CONTAINER
EBENE	0
RAUM	6
EMAIL	ctmeyer@uni-wuppertal.de

Forschungsprojekt „Was hindert Mädchen am Fußballspielen?“

Sehr geehrter Herr V.

als Mitarbeiterin der Bergischen Universität Wuppertal im Fachbereich Sportwissenschaften beschäftige ich mich mit dem Thema Mädchenfußball. Als Information über Untersuchungsziele und Untersuchungsdesign dient das beiliegende Exposé und das Inhaltverzeichnis.

Im Sommer 2004 möchte ich im Rahmen meiner Arbeit eine qualitative Studie zum Sportverhalten von weiblichen Kindern und Jugendlichen durchführen und herausfinden, was Mädchen und junge Frauen am Fußballspielen hindern könnte. Die Datenerhebung erfolgt in Form von Interviews mit weiblichen Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren.

Bei der Suche nach geeigneten Versuchspersonen und einem entsprechenden Ort für die Befragung habe ich nach Rücksprache mit Herrn Prof. Dr. Balz das Schulzentrum S., in Betracht gezogen.

Mit diesem Anschreiben möchte ich Sie fragen, ob Sie bereit wären, die Interviewstudie in Ihrem Hause durchführen zu lassen. Im Falle Ihrer Bereitschaft, würde ich mich bald mit Ihnen in Verbindung setzen.

Für eventuelle Rückfragen stehe ich unter den obigen Telefonnummern zur Verfügung.

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen im Voraus ganz herzlich!

Mit freundlichen Grüßen

Catharine Tamara Meyer

Anhang C.4: Exposé, das dem Brief an Herrn S., dem Brief an den stellvertretenden Rektor der Realschule beilag und auf www.europafussballfest.de verlinkt war

**Universität
Wuppertal**

**Fachbereich G
Pädagogik, Psychologie,
Sportwissenschaft**

**Universität Wuppertal
Arbeitsbereich Sportpädagogik
Forschung Sportpädagogik
Prof. Dr. Eckart Balz
Catharine Tamara Meyer**

Forschungsprojekt: „Was hindert Mädchen am Fußballspielen?“
Dissertation

Hinführung zum Thema

„Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“, so besagt es der viel zitierte FIFA – Slogan. Dies kann man(n) scheinbar auch in den Werbepausen der live übertragenen Bayernspiele beobachten, wenn Ottmar Hitzfeld das Glanztor eines Mädchens auf seinem Laptop bestaunt und „die Bayern“ während des Trainings zu sich winkt. Hitzfeld kommentiert den Treffer aber eigentlich unpassend, denn die Worte „Hier schaut mal, und wehe es lacht nochmal einer über Frauenfußball“ entsprechen der dargestellten Situation nicht so recht: Ein Mädchen schießt das sehenswerte Tor. Unbestritten kämpft der Frauenfußball nach wie vor, besonders in seinen unteren Spielklassen, mit Anerkennungsproblemen und Benachteiligungen. In den Medien, egal ob Presse, Rundfunk oder Fernsehen, sind fußballspielende Frauen nach einem großen Medienaufgebot während und nach dem WM-Erfolg 2003 in den USA nun wieder spärlich vertreten. Dennoch hat der Frauenfußball sich durch diesen großen Erfolg der Nationalmannschaft Ansehen und Respekt verschafft.

Im besagten Werbespot schießt übrigens ein (einziges) kleines Mädchen in einem Jungenteam das Tor. Nicht der Frauenfußball scheint heute prüfenswert, sondern die Situation und Entwicklung des Mädchenfußballs. Das „Spiel rund ums Leder“ ist bei Mädchen nach wie vor „nur“ eine kleine Sportart.

Zentrale Fragestellung der Arbeit

Wenn ich in meiner Arbeit die zentrale Frage stelle, **was Mädchen und junge Frauen¹ am Fußball spielen hindert**, so bin ich der Auffassung, dass der Mädchenfußball entgegen naiver Wahrnehmungen (vgl. Fifa-Slogan) *nicht* (hinreichend) „boomt“ und dass es immer noch viele ungeahnte Talente in dieser Sportart gibt, deren spezielle Lebenssituation eine Fußballaktivität nicht oder nur zeitweise zulässt. Die Semantik des Wortes *hindern* in der zentralen Fragestellung verweist auf zweierlei Aspekte, welche genauer zu untersuchen sind. Zum einen bedeutet *gehindert sein*, dass Mädchen durch äußere Einflüsse das Praktizieren dieser Sportart schwer gemacht wird. Zum anderen impliziert das Wort *hindern* und *hinderlich* aber auch, dass es Mädchen selbst lästig, beschwerlich oder gar peinlich erscheint, in den organisierten Fußballsport einzusteigen oder ihn beständig zu betreiben.

Bei der Suche nach Antworten auf die zentrale Fragestellung soll vorab begründet werden, warum es sich lohnt, diese Frage zu stellen, d. h. warum sich das Fußballspiel für Mädchen und junge Frauen hervorragend eignet und warum sie vom Kicken profitieren können (pädagogische Sichtweise).

In einem nächsten Schritt soll die Darstellung von aktuell verfügbarem Datenmaterial (Mitgliederstatistiken des DFB, Sonderauswertungen „Fußball“ der zweiten Bielefelder Jugendsportstudie) demonstrieren, dass Fußballspielen im Verein nur eine geringe Rolle für junge Mädchen spielt und die Rede vom „Boom“ des Mädchenfußballs nicht gerechtfertigt ist. Die Prüfung der Statistiken und quantitativen Daten sollen ebenfalls dazu genutzt werden Aussagen darüber zu treffen, warum viele Mädchen und junge Frauen dem Fußballspiel fern bleiben, welche Schwierigkeiten sie mit dem Spiel verbinden oder haben und warum sie eine begonnene Fußballkarriere beispielsweise wieder abbrechen. Die Analyse soll dahin führen, dass erste Annahmen über Gründe zum Nichtfußballspielen von Mädchen und jungen Frauen getroffen werden können.

Durch die Hinzunahme von entsprechend aufschlussreicher Literatur zur Entwicklung von Mädchen, zur weiblichen Identität in der Gesellschaft und in Verbindung dazu zum Sportengagement von Mädchen werden die Beweggründe, die Mädchen bei der Nichtwahl (oder dem Abbruch) von Fußball als Sportart im Verein haben, gesucht.

¹ Ich meine in diesem Zusammenhang Mädchen und junge Frauen im Alter von 10 bis 17 Jahren.

Dabei erscheint auch ein Blick auf Einflüsse des Fußballspielens im Schulsport (z. B. im koedukativen Sportunterricht) von Mädchen aufschlussreich.

Der Beantwortung der Frage dieser Arbeit nach den Hindernissen eines weiblichen Fußballengagements im Verein kann nur näher gekommen werden, wenn die Betroffenen selber oder Fußballtrainerinnen und Fußballtrainer zu Wort kommen. Daher wird eine eigens durchgeführte qualitative Studie (Interviews mit zehn Mädchen und fünf Fußballtrainerinnen und Fußballtrainern) durchgeführt, um die genannten Sichtweisen und Interpretationen in Erfahrung bringen zu können.

Die Ergebnisse dienen als Ausgangsbasis für Maßnahmen zur Förderung des Mädchenfußballs. Es wird besonders berücksichtigt, unter welchen Voraussetzung Mädchen das Fußballspiel im Verein attraktiv finden würden.

Die circa zweijährige Dissertation soll ein wissenschaftlicher Beitrag zur Weiterentwicklung des Mädchen- und damit auch des Frauenfußballs sein.

Anhang C.5: Inhaltsverzeichnis, das dem Brief an Herrn S. und dem Brief an den stellvertretenden Rektor beilag

Was hindert Mädchen am Fußballspielen?

1. Einleitung (Hinführung zum Thema, Problemstellung, Vorgehensweise)
2. Pädagogische Argumente für Mädchenfußball
 - 2.1 Elf (sieben) Freunde/ Freundinnen wollen wir sein – Das Faszinierende an der Sportart Fußball
 - 2.2 Kicken ohne Engpässe – Das Fußballspiel und seine Bewegungsmöglichkeiten für Mädchen
 - 2.3 Das Fußballspiel für Mädchen – Eine Klasse für sich!
 - 2.4 Er steht im Tor und wir nicht nur dahinter - Fußballspielen und trotzdem weiblich sein
 - 2.5 Resümee
3. Daten zum Fußballspielen von Mädchen oder: Wie der Fußball bei Mädchen im Verein „flach“ gehalten wird
 - 3.1 Zur Entwicklung des Fußballspielens von Mädchen und jungen Frauen
 - 3.2 Aktuelle Statistiken und Studien zum Stellenwert des Fußballspiels bei jungen Mädchen im Verein (DFB; Jugendstudie)
 - 3.3 Mögliche Hindernisse
4. Hindernisse für Mädchen im Fußballsport: oder: Warum die Wahrheit nicht auf'm Platz liegt
 - 4.1 Alles ist drin? – Zur Bedeutung und (De)Konstruktion von Geschlecht im Sport
 - 4.2 Just do it! – Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im Sport
 - 4.3 Fußball in der Lebensphase Jugend – Eigentor oder Volltreffer?
5. Qualitative Studie: Warum Mädchen beim Fußballsport im Abseits stehen
Qualitative Interviews mit Mädchen sowie Trainern und Trainerinnen
6. Schlussbetrachtung (Zusammenfassung, Kritik, Ausblick)
(Ausblick auf den mädchenfreundlichen Fußballsport von Übermorgen)

Literaturverzeichnis